

Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe

Dokumentation 2010 bis 2016





Impressum

Herausgeber und Kontaktadresse:
Magistrat der Stadt Bad Homburg v.d.Höhe
Rathausplatz 1, Rathausplatz 1
61348 Bad Homburg v.d.Höhe
www.bad-homburg.de

V.i.S.d.P:
Dieter Kraft
Sozialdezernent

Autorin: Frauke Spreckels
FamilienSinn, Darmstadt

Grafische Gestaltung: Mediengestaltung Judith Maria Achenbach, Darmstadt
Druck: Magistrat der Stadt Bad Homburg vor der Höhe

September 2016

Erhältlich unter www.bad-homburg.de

Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe

Dokumentation 2010 bis 2016

Inhalt

- 7** Einleitung
- 10** Bad Homburg
- 24** Berliner Siedlung
- 38** Dornholzhausen
- 54** Gartenfeld
- 66** Gonzenheim
- 78** Kirdorf/Eichenstahl
- 94** Ober-Erlenbach
- 106** Ober-Eschbach
- 114** Stadtmitte
- 133** Rahmenkonzept
Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg
Standards für das vernetzte Arbeiten
- 149** Anhang Kooperationspartner
- 151** Anhang Detaillierte Übersicht der Angebote, der Häufigkeit und der
Teilnahmen in den Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg für
die Jahre 2014 und 2015

Einleitung

„**Familie im Wandel oder damit Familienleben gelingt – Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe?**“: Unter dieser Überschrift diskutierten im März 2010 rund 50 Fachleute die Frage, ob Familienzentren eine Option für Bad Homburg vor der Höhe darstellen. Eingeladen hatten der Stadtrat und Sozialdezernent Dieter Kraft und die Leiterin des Fachbereiches Jugend, Soziales und Wohnen, Barbara Callenberg.

Der gesellschaftliche Wandel bringt neue Anforderungen und Erwartungshaltungen mit sich, mit denen sich Einrichtungen und Institutionen auseinandersetzen und neue Wege gehen müssen.

- ▶ Familienstrukturen verändern sich und werden vielfältiger.
- ▶ Zugezogene Familien suchen Informationen, Anlaufstellen und Kontakte.
- ▶ Die Lebensverhältnisse von Familien werden instabiler.
- ▶ Berufstätige Eltern brauchen eine gute Betreuung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht.
- ▶ Eltern brauchen Unterstützung und Zuspruch, um ihren Erziehungsanspruch mit der Entwicklung ihres Kindes in Einklang zu bringen.
- ▶ Kinder verbringen heute deutlich mehr Zeit in Betreuungsinstitutionen. Individuelle Förderung wird zunehmend an die Institutionen adressiert, in denen die Kinder tagsüber betreut werden.
- ▶ Es entstehen Betreuungslücken zwischen dem Übergang Kindergarten und Grundschule und weiterführender Schule.
- ▶ Der Anteil der Senior_innen, die geistig und körperlich fit nach Möglichkeiten suchen, um aktiv zu bleiben, aber auch, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben, war noch nie so groß wie heute.
- ▶ Es steigt aber auch der Anteil alleinstehender Senior_innen, die vereinsamen.
- ▶ Am Ende der Auftaktveranstaltung hatten sich acht Stadtteil-Teams gebildet, die das gesamte Stadtgebiet abdecken.

Sechs Jahre später haben sich aus den acht Stadtteil-Teams acht Stadtteil- und Familienzentren etabliert. Es wurden gemeinsam Standards entwickelt und im Rahmenkonzept festgeschrieben, über verschiedene Konzepte und Entwicklungsschritte diskutiert und Inhalte erarbeitet. Das Logo, von der Form für alle gleich, aber in der Farbgestaltung verschieden, symbolisiert den Leitgedanken für die Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg: eine gemeinsame Form, aber unterschiedliche Ausrichtungen.

Das Rahmenkonzept ist für alle gleich, die jeweilige Konzeption aber durchaus verschieden. Sie richtet sich nach den Begebenheiten vor Ort. Wer wohnt im Stadtteil? Wie ist die Infrastruktur? Für welche Zielgruppen gibt es schon Angebote, für welche nicht? Soll das Stadtteil- und Familienzentrum ein fester Ort sein oder passt ein virtuelles Zentrum besser zum Stadtteil?

Jeder Stadtteil hat seine Besonderheiten, was die Historie betrifft, die Zusammensetzung der Stadtteilbevölkerung, die Lage und die Infrastruktur. Die Situation vor Ort bestimmt die Ausrichtung und das Tempo der Entwicklung.

Von Beginn an wird vernetzt gearbeitet. Nicht aus einer Einrichtung heraus, sondern in Kooperation von möglichst allen Institutionen vor Ort soll sich das Stadtteil- und Familienzentrum entwickeln.

In einigen Stadtteilen ist es bereits gut gelungen. Einige haben das gemeinsam erarbeitete Rahmenkonzept vollständig umgesetzt, einige sind noch auf dem Weg. Es gibt Stadtteil- und Familienzentren als singulären Ort und Stadtteil- und Familienzentren, die durch alle beteiligten Kooperations- und Netzwerkpartner_innen virtuell gebildet werden. Es gibt Stadtteil- und Familienzentren mit einer breiten Ausrichtung und einer vielfältigen Angebotsstruktur, und es gibt Stadtteil- und Familienzentren, die klare Schwerpunkte gesetzt haben. Es gibt Stadtteil- und Familienzentren, die von Stadtteilbewohner_innen bereits mitgestaltet werden, und es gibt Stadtteil- und Familienzentren, bei denen es noch nicht der Fall ist.

Diese Vielfalt zu dokumentieren, war die ursprüngliche Idee, die der vorliegenden Dokumentation zugrunde liegt. Die Wirksamkeit anhand von Teilnahmen und Nutzer_innenzahlen zu beziffern, ist eine Möglichkeit, den Wirkungsgrad zu beschreiben. Eine weitere, die konkrete Arbeit so darzustellen, dass sich die Begrifflichkeiten wie Prävention, Hilfe zur Selbsthilfe, niedrigschwellig und bedarfsorientiert mit Leben füllen. Anhand von realen Begebenheiten wird es nachvollziehbar, wie es Stadtteil- und Familienzentren gelingt, Menschen zu erreichen, die sonst nicht erreichbar sind. Wie Menschen Hilfe bekommen, aber auch selbst Unterstützung geben können. Wie sich aus offenen Treffs neue Ideen und Angebote entwickeln. Wie Stadtteil- und Familienzentren virtuell und tatsächlich den Raum geben, in dem sich Vieles entfalten kann.

Den Alltag in den einzelnen Stadtteil- und Familienzentren in einzelnen Porträts so zu beschreiben, dass die Wertigkeit der hier geleisteten Arbeit und der Sinn von Stadtteil- und Familienzentren für Leser_innen auf einer plastischeren Ebene erkennbar werden, ist das Ziel dieser Dokumentation.

Die Dokumentation ist untergliedert in einzelne Abschnitte, die auch jeweils für sich gelesen werden können.

Das Kurzporträt der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe skizziert anhand sozioökonomischer Daten die Besonderheiten, die zum Bad Homburger Weg hinsichtlich der

Stadtteil- und Familienzentren geführt haben. Ein Überblick über die wichtigsten Meilensteine in der Entwicklung der Stadtteil- und Familienzentren bildet den Gesamtprozess der vergangenen fünf Jahre ab. Das Kurzporträt beruht auf Interviews, die ich mit dem Sozialdezernenten und Stadtrat Herrn Kraft 2014 geführt habe, sowie auf Magistratsvorlagen und Zeitungsberichten.

Die Beschreibung eines Stadtteil- und Familienzentrums beruht auf Interviews, die 2014 und 2015 mit den Leitungen bzw. Sprecher_innen vor Ort von mir geführt wurden, ergänzt um Informationen aus den Protokollen der Steuerungsgruppe und den Workshops, den Konzepten und Ausarbeitungen aus den Stadtteilen der vergangenen sechs Jahre. Vorangestellt sind Sozialstrukturdaten für den jeweiligen Stadtteil, die durch die Jugendhilfeplanung / Controlling der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe bearbeitet wurden.

Im Anhang ist das Rahmenkonzept mit der gültigen Kooperationsvereinbarung beigefügt sowie wie eine Übersicht aller Kooperations- und Netzwerkpartner_innen.

Die Dokumentation richtet sich an unterschiedliche Leser_innen.

Zum einen an die Fach- und ehrenamtlichen Kräfte, die in den Stadtteil- und Familienzentren mitarbeiten und diese mitgestalten. An sie richten sich in erster Linie die Sozialstrukturdaten für den jeweiligen Stadtteil, die der Beschreibung der einzelnen Stadtteil- und Familienzentren vorangestellt sind.

Zum anderen richtet sie sich an Politiker_innen, die die bisherige Entwicklung mitbestimmen durch die politische und finanzielle Unterstützung. An sie richten sich in erster Linie die Beschreibungen der einzelnen Stadtteil- und Familienzentren, um zu verdeutlichen, welche Arbeit und für wen hier geleistet wird und wo Stadtteil- und Familienzentren kommunale Leistungen – verpflichtende und freiwillige – sinnvoll ergänzen und übernehmen.

Alle Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg werden von Kooperations- und Netzwerkpartner_innen getragen. Für sie ist die Dokumentation als Unterstützung für den internen Kommunikationsprozess gedacht.

Die Dokumentation richtet sich auch an diejenigen, die sich von der Entwicklung der Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg v. d. Höhe Anregungen und Inspirationen für eigene Stadtteil- und Familienzentren wünschen. An sie richten sich, neben der Beschreibung der einzelnen Stadtteil- und Familienzentren, das Rahmenkonzept und die Kooperationsvereinbarung im Anhang.

Wünschenswert wäre, wenn die Dokumentation auch für die Bewohner_innen von Bad Homburg v. d. Höhe, die bisher noch keinen Zugang zum Stadtteil- und Familienzentrum gefunden haben, den Weg in „ihr“ Stadtteil- und Familienzentrum ebnen würde.

Bad Homburg vor der Höhe



Bad Homburg vor der Höhe¹, Kreis- und größte Stadt im Hochtaunuskreis, ist bekannt für ihre hohe Lebensqualität und ihre Geschichte als Kur- und Residenzstadt². Die Verbindung von Tradition und Moderne ist in Bad Homburg deutlich sichtbar: das landgräfliche Schloss in der Stadtmitte, der Kurpark und das Spielkasino, die historischen Bäder und Bauten zeugen von der hochherrschaftlichen Vergangenheit³. Als moderner Wirtschaftsstandort, als attraktive, überregional bekannte Einkaufsstadt, mit dem Kongresszentrum und der Präsenz von zeitgenössischer Kunst im öffentlichen Raum präsentiert sich Bad Homburg heute als moderne Stadt mit ausgeprägtem Sinn für Tradition.

Als Stadt mit Sonderstatus⁴ steht ein Oberbürgermeister an der Spitze der städtischen Verwaltung. Seit der Wahl 2015 stellt die CDU mit Alexander Hetjes wieder den Oberbürgermeister. Mit Ausnahme der Amtszeit von Michael Korwisi von Bündnis 90/Die Grünen, stellt die CDU seit 1948 den Oberbürgermeister bzw. die Oberbürgermeisterin der Stadt.

¹ Die offizielle Schreibweise der Stadt Bad Homburg vor der Höhe lautet Bad Homburg v. d. Höhe. Da im vorliegenden Text ausschließlich von Bad Homburg v. d. Höhe die Rede ist, wird im Folgenden aus Gründen der Lesbarkeit auf den Zusatz v. d. Höhe verzichtet.

² Bad Homburg blickt auf eine lange und wechselhafte Geschichte zurück, die bis in das frühe Mittelalter reicht. (vgl.: <https://www.bad-homburg.de/leben-in-bad-homburg/stadtportrait/geschichte/Geschichte.php>)

³ Zeitgleich erfolgt der Zusatz „vor der Höhe“ auf Beschluss des damaligen Magistrats. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Bad_Homburg_vor_der_H%C3%B6he)

⁴ Neben Bad Homburg vor der Höhe gehören Fulda, Gießen, Hanau, Marburg, Rüsselsheim und Wetzlar zu den Städten mit mehr als 50.000 Einwohner_innen, die keine kreisfreien Städte sind, aber aufgrund der Einwohner_innenzahl einen Sonderstatus haben. (Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport. https://verwaltung.hessen.de/irj/HMdl_Internet?cid=b2791dfddc9e25667b5b54fc2faa06f5, abgerufen am 30.3.2016)

Bad Homburg hat heute 11 Stadtteile. Mit Kirdorf erfolgt die erste Eingemeindung 1901 und im Zuge der Gebietsreform in den 1970er Jahren die letzte mit Ober-Erlenbach 1972.

Entgegen der Prognose wächst die Zahl der Einwohner_innen in Bad Homburg seit 2010 wieder. Seit 2012 nimmt sie durchschnittlich um 0,6 Prozentpunkte zu. Im April 2016 hat die Bevölkerung mit 54.842 Menschen einen neuen Höchststand⁵ erreicht. Der Anstieg ist ausschließlich auf Zuzug zurückzuführen. Der Geburtensaldo für Bad Homburg ist insgesamt negativ, auch wenn einzelne Stadtteile positive Salden aufweisen.

Vor allem Menschen in der zweiten Lebenshälfte und Familien⁶ zieht es nach Bad Homburg. Die Kinderbetreuung in den städtischen Einrichtungen ist kostenfrei, Lebensstandard und Lebensqualität sind hoch. Der Anteil einkommensstarker Haushalte liegt doppelt so hoch wie der hessenweite Durchschnitt, das Steueraufkom-

⁵ Nach rückläufiger Entwicklung bis 2010 ist die Zahl der Einwohner_innen seitdem um gut 5% gestiegen.

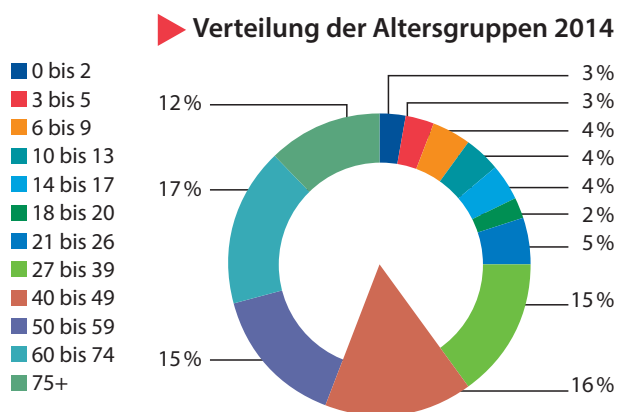
⁶ Laut Demografie-Bericht liegt in Bad Homburg mit 10,5 zugezogenen Familien je 1.000 Einwohner_innen die Familienwanderung deutlich höher als im hessischen Gesamtdurchschnitt von 4,7 Familien je 1.000 Einwohner_innen. (Quelle: Demografie-Bericht. Wegweiser Kommune (Bertelsmann Stiftung) (2015): Indikatoren Demografischer Wandel 2013) Erstellt: 15.10.2015.



men pro Kopf ist eines der höchsten in Hessen⁷. Bei Kaufkraftindex und Kaufkraft⁸ liegt Bad Homburg bundesweit an der Spitze.

Überdurchschnittlich ist auch das Bildungsniveau – ein Drittel der Bad Homburger Einwohner_innen hat Abitur⁹. Die Arbeitslosenquote liegt bei 4,3 %¹⁰ – eine der niedrigsten Quoten in Hessen.

Die Attraktivität als Zuzugsort für Menschen in der zweiten Lebenshälfte schlägt sich in der Altersstruktur nieder. Das Durchschnittsalter ist für Hessen¹¹ mit 45,3 Jahren vergleichsweise hoch. Ebenso der Anteil der älteren Menschen. 29 % der Bevölkerung in Bad Homburg ist 60 Jahre alt und älter. Damit liegt Bad Homburg deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt von 22 %¹².



⁷ Bad Homburg liegt 2015 mit einer Steuereinnahme von 2.534 Euro pro Kopf an sechster Stelle der 426 hessischen Gemeinden. (<http://www.statistik-hessen.de/themenauswahl/finanzen-personal-steuern/regionaldaten/steuereinnahmen-der-hessischen-gemeinden-2013/index.html> (abgerufen 4.4.2016))

⁸ Der Kaufkraft-Index gibt das Kaufkraftniveau einer Person in Bad Homburg im Vergleich zum nationalen Durchschnitt (= 100) an. Der Kaufkraft-Index pro Einwohner_in ist mit 155 der höchste in ganz Deutschland. Kaufkraft bezeichnet das für den Konsum verfügbare Einkommen privater Haushalte. Auch hier liegt Bad Homburg mit an der Spitze im nationalen Vergleich. (<http://www.gfk.com/de/insights/press-release/kaufkraft-der-deutschen-steigt-2016-um-2-prozent/> (abgerufen am 26.4.2016))

⁹ Die Auswertung aus dem Mikrozensus von 2011 weist für Bad Homburg mit 35,5 % überdurchschnittlich hohe Quoten für Bildungsabschlüsse der allgemeinen und fachbezogenen Hochschulreife (Abitur) aus. Der Hochtaunuskreis weist einen ähnlich hohen Wert auf. Hessenweit liegt die Quote bei 24 % und deutschlandweit bei 20 %.

Einen Haupt- oder Volksschulabschluss haben in Bad Homburg 23 % der Bevölkerung. Im Hochtaunuskreis ist der Anteil gleich hoch. Hessen- und bundesweit liegt der Anteil deutlich höher mit 33 % bzw. 36 %.

Dagegen liegt Bad Homburg mit einem 5%igen Anteil von Menschen ohne einen Schulabschluss sowohl hessen- als auch bundesweit im bzw. leicht über dem Durchschnitt. (vgl.: Mikrozensus 2011)

¹⁰ Schriftliche Auskunft Agentur für Arbeit Bad Homburg v. d. Höhe vom 4.4.2016

¹¹ Bei 43,7 Jahren liegt das Durchschnittsalter 2014 in Hessen. (Quelle: Sozial-Bericht. Ein Baustein des Wegweisers Kommune (Bertelsmann Stiftung) (erstellt: 4.4.2016))

¹² Die Einteilung der Altersgruppen unterscheidet sich in der Statistik des Hessischen Landesamtes, sodass für die Altersgruppe der über 60-Jährigen keine Vergleichsangabe möglich ist.

Auch der verstärkte Zuzug von Familien bildet sich in der Altersverteilung ab. 20 % der Einwohner_innen von Bad Homburg sind jünger als 21 Jahre. Für Hessen ist das ein durchschnittlicher Wert, im bundesweiten Vergleich liegt der Anteil junger Menschen in Bad Homburg gut 5 Prozentpunkte höher.

Mit der Arbeitnehmerfreizügigkeit steigt seit 2011 der Anteil ausländischer Mitbürger_innen durch Zuzug auch in Bad Homburg. Der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung ist hoch, nicht zuletzt durch die Nähe zu Frankfurt am Main mit seiner Vielzahl von Unternehmen mit internationaler Belegschaft. Mit steigender Tendenz liegt seit 2014 der Anteil ausländischer Mitbürger_innen in Bad Homburg mit 16,6 % über dem hessenweiten Durchschnitt und um ein Drittel höher als der bundesweite Durchschnitt¹³.

Als Arbeitsort ist Bad Homburg durch seine gute Infrastruktur und Verkehrsanbindung hochattraktiv. Über dreitausend nationale und internationale Unternehmen, darunter zwei DAX-notierte, sind in Bad Homburg ansässig und bieten weit über 30.000 Menschen aus dem Umland Arbeit. Von den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten arbeitet knapp ein Fünftel im produzierenden Gewerbe, ein Fünftel im Handel, Verkehr und in der Gastronomie und weit über die Hälfte im Dienstleistungsbereich¹⁴.

Mit dem großen Nachbarn Frankfurt am Main im Süden teilt Bad Homburg nicht nur eine Grenze – auch die deutliche Überzahl von Ein- gegenüber Auspendler_innen¹⁵ ist den Nachbarstädten gemeinsam. Die wenigsten Menschen, die in Bad Homburg arbeiten, wohnen auch dort.

- ▶ Rund 6.000 Personen wohnen und arbeiten in Bad Homburg
- ▶ Rund 12.000 Personen wohnen in Bad Homburg und arbeiten außerhalb
- ▶ Rund 27.000 Personen arbeiten in Bad Homburg und wohnen außerhalb¹⁶

2014 sind 5.695 von den insgesamt 33.642 Haushalten in Bad Homburg Haushalte mit minderjährigen Kindern.

- ▶ 78 % aller Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte von miteinander verheirateten Elternteilen.
- ▶ 22 % der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern¹⁷.

¹³ Vgl. http://www.statistik-portal.de/statistik-portal/de_jb01_jahrtab2.asp
Über den Hochtaunuskreis finden sich keine verlässlichen Angaben zum Anteil ausländischer Bevölkerung.

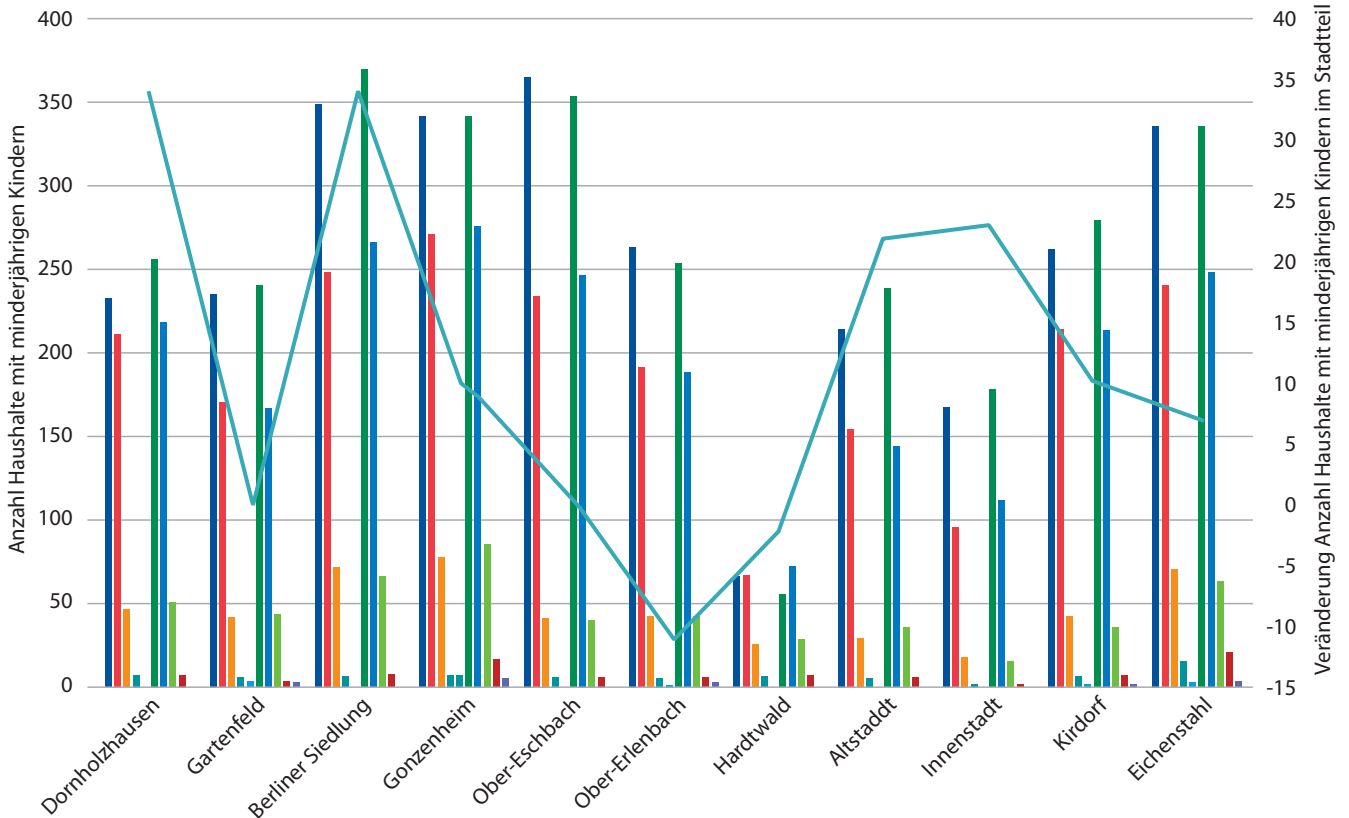
¹⁴ Bundesagentur für Arbeit (Statistik): Sozialversicherungspflichtig und geringfügig Beschäftigte und Arbeitslose nach ausgewählten Merkmalen. 06434001 Bad Homburg v. d. Höhe, Stadt (Gebietsstand im Jahr 2015)

¹⁵ Von den 25 Städten und Gemeinden im IHK-Bezirk Frankfurt am Main weisen mit Bad Homburg sieben einen positiven Pendlersaldo aus. Nach Frankfurt und Eschborn liegt Bad Homburg an dritter Stelle und weit vor Kronberg. (IHK Ffm (2014): Mobile Arbeitnehmer)

¹⁶ Pendlerstudie: „Mobile Arbeitnehmern“

¹⁷ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen,

► Anzahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern nach Kinderzahl Vergleich von 2013 und 2014



- 1 Kind (2013)
- 2 Kinder (2013)
- 3 Kinder (2013)
- 4 Kinder (2013)
- 5+ Kinder (2013)
- 1 Kind (2014)
- 2 Kinder (2014)
- 3 Kinder (2014)
- 4 Kinder (2014)
- 5+ Kinder (2014)
- Veränderungen

Die Anzahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern verteilt sich sehr unterschiedlich über die 11 Stadtteile von Bad Homburg, wie die Grafik zeigt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Bad Homburg wirtschaftlich sehr gut aufgestellt ist. Lage und Infrastruktur, die kostenfreie Kinderbetreuung und die guten Verkehrsanbindungen machen Bad Homburg zu einem attraktiven Wohn- und Arbeitsort, der mit hoher Anziehungskraft ausstrahlt.

Bei allen positiven Indikatoren besteht aber durchaus die Gefahr, dass diejenigen überstrahlt werden, die auf Unterstützung und Hilfestellungen angewiesen sind.

Arm in einer reichen Stadt

Bad Homburg hat einen vergleichsweise hohen Anteil an wohlhabender Bevölkerung. Jeweils 40 % der Haushalte verfügen über ein hohes bzw. mittleres Einkommen und knapp ein Fünftel über ein niedriges Einkommen¹⁸.

werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst. Unterteilt nach Haushaltstypen liegen nur Angaben aus 2011 für Bad Homburg vor. Demnach beträgt der Anteil an Singlehaushalten 42%, der Anteil von Paaren ohne Kinder 27% und der mit Kindern 22%. Der Anteil alleinerziehender Elternteile liegt bei knapp 8% (vgl. Mikrozensus 2011).

¹⁸ Zum Vergleich: Die Verteilung hessenweit ist gegengleich. Der Anteil von Haushalten mit hohem Einkommen liegt bei 21% und der Anteil mit niedrigem Einkommen bei 44,5%. (Quelle: Wegweiser Kommune: Sozialbericht Bad Homburg v. d. H. abgerufen am 21.5.2016)

Mit einer Einkommenshomogenität¹⁹ von nahe 70, d. h. mehr als zwei Drittel aller Haushalte in Bad Homburg haben ein vergleichbares Einkommen auf hohem bzw. mittlerem Niveau, sind soziale Auseinandersetzungen wenig wahrscheinlich. Tatsächlich gibt es in Bad Homburg keine sozialen Brennpunkte. Es gibt aber Problemlagen.

Der Anteil von Leistungsbezieher_innen ist vergleichsweise niedrig, aber vor allem bei Menschen, die Sozialhilfe beziehen, deutlich ansteigend²⁰. Der Anteil von Menschen, die auf Transferleistungen angewiesen sind und als absolut arm bzw. an der Armutsgrenze lebend gelten, liegt bei 11 %²¹.

Besonders betroffen von Armut in der Familie sind Kinder. Sie haben weniger Möglichkeiten, am sozialen Leben teilzunehmen, und deutlich geringere Bildungschancen. Kinder aus benachteiligten Familien holen in der Regel die Defizite aus der (frühen) Kindheit nicht oder nur schwer wieder auf²². Gleichzeitig rentieren sich Investitionen in frühen Jahren deutlich und beugen späteren Folgekosten von Fehlentwicklungen vor²³.

Der Anteil von Kindern und Jugendlichen im SGB-II-Bezug liegt in Bad Homburg 2014 zwar unter dem hessenweiten Durchschnitt, fällt aber stärker ins Gewicht, weil der Abstand zu der absoluten Mehrheit der Gleichaltrigen deutlich spürbarer ist als in Städten mit einer größeren Varianz in der Einkommensverteilung. Die Kinder- bzw. Jugendarmut betrifft 2014:

- ▶ 9,4 % Kinder in Bad Homburg
- ▶ 14,8 % Kinder in Hessen
- ▶ 7,4 % Jugendliche in Bad Homburg
- ▶ 10,8 % Jugendliche in Hessen²⁴

Auch ältere Menschen sind zunehmend von Armut betroffen oder bedroht. Der Anteil von Leistungsempfänger_innen im Alter ist in Bad Homburg zwischen 2011 und 2014 um 14 % gestiegen²⁵.

¹⁹ Die Einkommenshomogenität errechnet sich über sieben Haushaltseinkommensgruppen. Die drei nebeneinanderliegenden Haushaltsgruppen, die zusammen die höchste Anzahl an Haushalten repräsentieren, werden zusammengefasst und ins Verhältnis zur Gesamtzahl aller Haushalte gesetzt. Der Maximalwert von 100 bedeutet eine absolute Einkommenshomogenität. Ein Wert unter 50 weist auf eine größere Heterogenität hin. Zum Vergleich: Hessenweit liegt der Wert 2013 bei 47,6, im Hochtaunuskreis bei 62,3 und für Bad Homburg bei 68,9. (Quelle: Demografie-Bericht. Wegweiser Kommune (Bertelsmann Stiftung) (2015): Indikatoren Demografischer Wandel 2013)

²⁰ Der Anteil von Menschen, die Hilfe zum Lebensunterhalt bekommen, ist zwischen 2011 und 2014 in Bad Homburg um ein Viertel gestiegen. (Quelle: Evangelisches Dekanat Hochtaunus und Kulturloge Hochtaunus e.V. (2015: Armuts- und Reichtumsbericht für den Hochtaunuskreis 2015)

²¹ Eigene Berechnungen auf Basis Armuts- und Reichtumsbericht für den Hochtaunuskreis 2015.

²² Vgl. Lebenslagen in Deutschland. Vierter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

²³ Vgl. Prof. Dr. Meyer-Gräwe: Kosten-Nutzen-Analyse in der Sozialen Arbeit – wozu? Präsentation im Jugendhilfeausschuss am 17.12.2013

²⁴ Wegweiser Kommune: Sozialbericht Bad Homburg v. d. Höhe, erstellt am 2.4.2016

²⁵ Evangelisches Dekanat Hochtaunus und Kulturloge Hochtaunus e.V. (2015: Armuts- und Reichtumsbericht für den Hochtaunuskreis 2015)

Durch die zunehmende Anzahl anerkannter Asylbewerber_innen steigt in Bad Homburg der Anteil von Menschen im SGB-II-Bezug (Grundsicherung) deutlich an. Der Zuzug von Menschen aus dem Ausland erfährt seit Mitte des Jahres 2015 eine weitere Dynamik durch die Flüchtlingswellen, die Deutschland erreichen. Bad Homburg als Kreisstadt bekommt einerseits als Kommune Flüchtlinge zugewiesen, die untergebracht und versorgt werden müssen. Andererseits werden Flüchtlinge, die dem Landkreis zugewiesen werden, in Liegenschaften des Landkreises im Bad Homburger Stadtgebiet untergebracht. Die Zuständigkeit für die Versorgung liegt beim Landkreis²⁶.

Alle oben genannten Personengruppen fallen in die Kategorie absolute Armut bzw. von Armut betroffen.

Menschen, die arm sind, haben in der Regel weniger Möglichkeiten, am sozialen und kulturellen Leben teilzunehmen. Soziale Isolation, eine schwächere Anbindung an den Arbeitsmarkt, Ausgrenzung sind mögliche Folgen.

Stadtteil- und Familienzentren bieten hier niedrighschwellige Möglichkeiten der Teilhabe und der Integration. Über konkrete und kostenfreie Angebote von der Betreuung über Beratung, Bildung und Freizeitangebote für Kinder und Familien kann sowohl ein Mangel ausgeglichen als auch ein Kontakt aufgebaut werden, der den Weg für mögliche weitere Hilfen ebnet. Über gezielte Angebote und Ansprache kann es gelingen, eine Beziehung aufzubauen oder zu festigen. Hilfe anzunehmen setzt Vertrauen voraus, ganz besonders dann, wenn es sich um Hilfestellungen handelt, die zunächst die eigene Kompetenz und das Selbstbild gefährden.



Mit Armut einher geht oft ein Gefühl von Scham. Über den behutsamen Zugang durch professionelle Fachkräfte in den Institutionen, die im Stadtteil- und Familienzentrum vernetzt zusammenarbeiten, kann es gelingen, auf der Beziehungsebene Vertrauen aufzubauen und den Menschen ein Gefühl von Würde zurückzugeben. Vertrauen und ein guter Kontakt sind entscheidend dafür, ob Menschen in schwierigen Lebenssituationen Hilfestellungen annehmen.

” *Vertrauen aufbauen dauert seine Zeit, aber wenn es gelingt, dann schafft man ein Umfeld, in dem sich Menschen wohl und sicher fühlen.*

(Stefanie Limberg, Beirätin im Stadtteil- und Familienzentrum Gartenfeld)

Über Feste und offene Treffs bieten Stadtteil- und Familienzentren unverfängliche Begegnungsmöglichkeiten im Stadtteil. Durch die professionelle Begleitung durch geschulte Fachkräfte können hier frühzeitig mögliche Problemsituationen erkannt werden. Manchmal reichen kurzzeitige Interventionen schon aus: ein einfühlsames Gespräch, ein Kontakt, ein Rat.

²⁶ Schriftliche Auskunft Agentur für Arbeit Bad Homburg v. d. Höhe vom 4.4.2016. Nach bisheriger Kenntnis ist der Anstieg von Menschen im SGB-II-Bezug deutlich und wird voraussichtlich auch weiter ansteigen.

” *Einen guten Kaffee bekommen Sie auch woanders. Das Besondere an Cafés in Stadtteil- und Familienzentren ist, hier gibt es auf jede Frage eine Antwort.*
 (Eva Jethon, Beirätin im Stadtteil- und Familienzentrum Mitte)

Stadtteil- und Familienzentren: ein Ort für alle

Über die bereits geschilderten Ansätze für Menschen in sozialer Notlage hinaus gibt es eine wachsende Zahl von Menschen, die aus verschiedenen Gründen auf Unterstützungen und Hilfeleistungen angewiesen sind.

- ▶ Neuhinzugezogene Familien suchen Kontakte, Informationen und Orientierung, insbesondere, wenn sie aus dem Ausland kommen
- ▶ Menschen in der zweiten Lebenshälfte suchen Kontakte und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, aber auch ehrenamtliche Beteiligung
- ▶ Menschen mit Behinderungen brauchen Unterstützung und suchen Mitgestaltungsmöglichkeiten, um dauerhaft am sozialen Leben teilzunehmen
- ▶ Eltern suchen Rat und Hilfestellungen in Erziehungs- und Ernährungsfragen, im Trennungsfall, bei schulischen Problemen
- ▶ Kinder und Jugendliche brauchen Anlaufstellen, wenn sie nicht (mehr) betreut werden können

Stadtteil- und Familienzentren bieten hier viele Möglichkeiten: Durch Vernetzung mit bereits bestehenden Angeboten können sie Menschen gezielt begleiten. Durch flache Strukturen können sie mit eigenen Angeboten flexibel auf Bedürfnisse reagieren. Sie bieten Raum und Unterstützung für Hilfe zur Selbsthilfe. Sie vermitteln über ehrenamtliche Tätigkeiten Anerkennung und Zugehörigkeit, bis hin zu ersten Schritten in den Arbeitsmarkt.

” *Für mich bedeutet Blickpunkt Auge ein Stück neue Lebensqualität. Man kriegt mit allen unwahrscheinlich viel Kontakt.*
 (Edeltrud Dubowy, Besucherin des offenen Sehbehindertentreffs im Stadtteil- und Familienzentrum Mitte)

Für Flüchtlinge erweisen sich die Stadtteil- und Familienzentren als wichtige Anlaufstellen. Sie sind aufgrund ihrer Erfahrungen und ihrer Arbeitsweisen prädestiniert für die schnelle und niedrigschwellige Vernetzung von Suchenden und Helfenden.

Entlastung durch Stadtteil- und Familienzentren

Stadtteil- und Familienzentren können darüber hinaus zur effektiven Entlastungen für städtische Beratungsdienste beitragen. So steigt die Zahl der Ratsuchenden, die Beratungen und Unterstützungen durch den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) der Stadt Bad Homburg nachfragen, kontinuierlich an. In welchen Bereichen Beratung und Unterstützung seitens der Kommunen gewährt wird oder gewährt werden muss, regelt das Sozialgesetzbuch

Die Wege, auf denen Menschen Unterstützung und Beratung erfahren können, sind dank der Stadtteil- und Familienzentren vielfältiger geworden.



Der ASD verspricht sich zukünftig Entlastungen und eine positive Entwicklung durch die stärkere Vernetzung von Sozialarbeiter_innen mit den Stadtteil- und Familienzentren. Die Sozialarbeiter_innen kennen ihre Stadtteile sehr genau. Stadtteil- und Familienzentren bieten neutrale Anlaufstellen, die auch von Menschen genutzt werden, die den Weg zur Beratung im Rathaus scheuen. Dort, wo die Vernetzungen bereits umgesetzt sind, ist ein Netzwerk für frühzeitige, teilweise präventive Hilfen entstanden, das für alle Beteiligten wertvoll und hilfreich ist, so die Leiterin des ASD, Frau Haimerl.

Frau Martens vom Babybegrüßungsdienst und Netzwerkkoordinatorin *Frühe Hilfen* kann die Einschätzung von Frau Haimerl bestätigen.

“*Eltern sind heute öfter verunsichert, sie suchen Sicherheit für ihre Rolle als Erziehungsperson, aber auch Anerkennung und Bestätigung für das, was sie tun.*“(- Barbara Martens)

Ungefähr ein Drittel der Eltern Neugeborener nehmen das Angebot der Stadt durch den Babybegrüßungsdienst an. Weitere Eltern erreicht sie durch ihr offenes Angebot *Café Schnaufpause* in den Stadtteil- und Familienzentren. Eltern wollen das Beste für ihr Kind, so Frau Martens, und die vielen Angebote und Ratgeber für kindliche Frühförderung verstärken die Unsicherheit der Eltern.

“*Denn manchmal ist aber gerade weniger das Beste für das Kind.*“ (Barbara Martens)

Hier den Eltern Sicherheit zu vermitteln und Verhalten und unterschiedliche Entwicklungstempi von Kindern mit den Eltern einzuordnen – entwickelt sich mein Kind normal? –, ist ein wichtiger Aspekt in der Arbeit von Frau Martens. Die Verunsicherung zieht sich durch alle Schichten. Entsprechend bunt ist die Zusammensetzung der Cafés: Zwischen 5 bis 18 Familien kommen zu den einzelnen Treffen.

Bestärkt durch die positiven Erfahrungen kommen Eltern mit dem zweiten Kind wieder. Wie hilfreich und wichtig ihnen das Café und die Unterstützung durch Frau Martens sind, zeigen ihr die Rückmeldungen, die sie bekommt. So berichtet ihr eine Mutter, die sich mit ihrem ersten Kind sehr alleine fühlt, über das Café „Freunde fürs Leben“ gefunden zu haben. Gerade neu hinzugezogene Eltern, die kein familiäres und soziales Netzwerk in Bad Homburg haben, nicht in Bad Homburg aufgewachsen sind und/oder sich plötzlich mit Kind wie abgeschnitten fühlen von ihrem bisherigen Leben und den sozialen Kontakten, finden über die Stadtteil- und Familienzentren Anschluss und Unterstützung für ihr Familienleben.

Stadtteil- und Familienzentren, das haben auch Beispiele aus anderen Kommunen²⁷ bereits bewiesen, können für die unterschiedlichsten Bedarfe als Knotenpunkte für die Vernetzungen von Institutionen und Menschen im Stadtteil wirken. Je früher die

²⁷ Vgl. u .a.: Konzeption Offenburger Stadtteil- und Familienzentren, Stand 2007; Rahmenkonzept Gießener Familienzentren, Stand 2012

Hilfen im Leben eines Menschen ansetzen, desto höher der Nutzen. Das gilt ganz besonders für die frühzeitige Förderung von Kindern²⁸.

Diese Aspekte führen in Bad Homburg dazu, sich dem Modell eines Stadtteil- und Familienzentrums zu öffnen. Gemeinsam mit freien und kirchlichen Trägern will die Stadt eine verlässliche, soziale Infrastruktur schaffen, die auf die Bedürfnisse der Stadtteilbewohner_innen vor Ort zugeschnitten und für diese leicht zu erreichen ist. Mit der Auftaktveranstaltung im Jahr 2010 wird deren Entwicklung angestoßen.

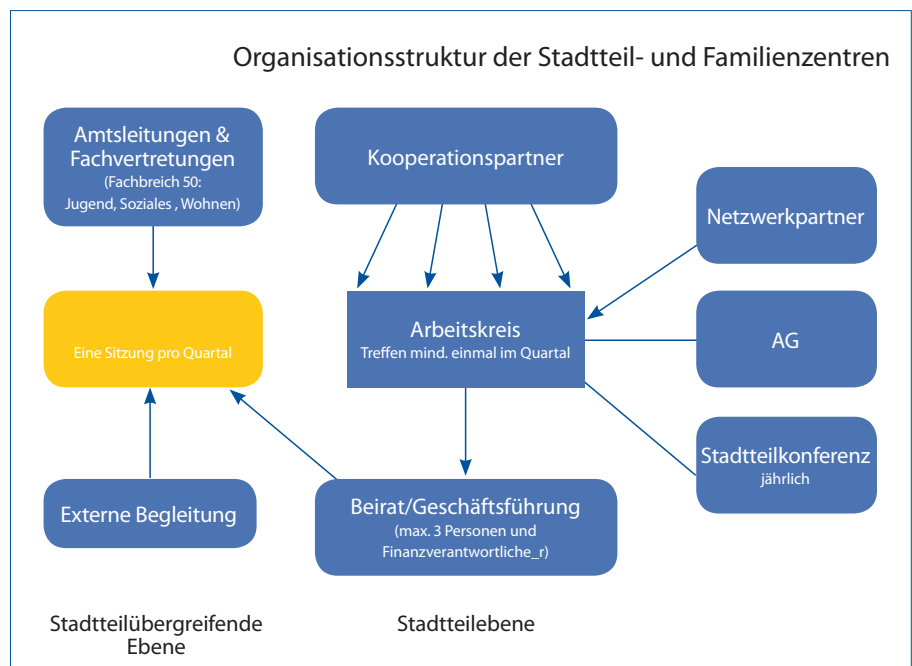
Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg

Acht Stadtteil-Teams begründen auf der Auftaktveranstaltung im Jahr 2010 den Bad Homburger Weg: Für jede/n Bewohner_in ein Stadtteil- und Familienzentrum in nächster Nähe ist eine Besonderheit unter den hessischen Kommunen. Eine weitere ist, dass von Beginn an auf die Vernetzung und Kooperation von unterschiedlichen Institutionen und Trägern Wert gelegt wurde. Die verschiedenen Träger sollen gleichberechtigt zusammenarbeiten. Nicht aus einer einzelnen Einrichtung heraus sollen sich Stadtteil- und Familienzentren entwickeln, sondern möglichst alle interessierten Institutionen und Einrichtungen im Stadtteil im Verbund ein Stadtteil- und Familienzentrum entwickeln und tragen. Auf eine Vorgabe, wie und in welchen Zeiträumen sich vor Ort Stadtteil- und Familienzentren entwickeln sollen, wird bewusst verzichtet. Die Stadtteil-Teams entscheiden autonom, welche Schwerpunkte in ihrem Stadtteil gesetzt werden und in welchem Tempo der Aufbau vonstattengeht.

Organisationsstruktur

In Bad Homburg sind die Stadtteil- und Familienzentren als eigenständige Zusammenschlüsse von verschiedenen Kooperationspartnern konzipiert. Sie sind nicht an einen Träger gebunden. Daraus ergeben sich die explizit gewollten Vorteile, dass

sich die Stadtteil- und Familienzentren selbstständig verwalten und mit ihrer Konzeption an den Begebenheiten vor Ort ansetzen können. Der Arbeitskreis, in dem alle Kooperations- und Netzwerkpartner_innen regelmäßig zusammenkommen, legt die Ausrichtung fest und berät über Schwerpunkte und Zielsetzung. Aus dem Arbeitskreis heraus wird die Geschäftsführung bzw. der Beirat gewählt. Als zentrales Entscheidungsgremium fungiert die Steuerungsgruppe. Unter der Leitung der Amtsleiterin des Fachbereichs 50 (Jugend, Soziales und Wohnen),



²⁸ Meier-Gräwe, Uta (2011): Expertise. Kosten und Nutzen Früher Hilfen.

Finanzierung

In Bad Homburg sind die Stadtteil- und Familienzentren eigenständige Zusammenschlüsse gleichberechtigter Kooperationspartner_innen. Sie sind nicht an einen Träger gebunden. Die Stadtteil- und Familienzentren verwalten sich selbständig. Die Stadt ist an allen acht Stadtteil- und Familienzentren aktiv beteiligt und der größte Kooperationspartner. Mit einem Budget von ca. 100.000 Euro werden die Stadtteil- und Familienzentren jährlich im Haushalt veranschlagt.

Die anderen Kooperationspartner tragen in unterschiedlichem Umfang Personalstunden, Räumlichkeiten, Fahrdienste und Honorarkräfte bei. Darüber hinaus werden zwei Stadtteil- und Familienzentren durch die Landesförderung zur Etablierung von Familienzentren in Hessen mit je 12.000 Euro jährlich finanziert.

Konzeptionsphase: 2010 bis 2011

Keine Vorgaben, sondern eine pragmatische Entwicklung, ausgehend von dem, was die Beteiligten aus der Erfahrung in ihrer alltäglichen Arbeit als notwendig erachteten, so gestalten sich die Schritte im ersten Jahr. Folgende Leitfragen werden miteinander in drei gemeinsamen Workshops, in Team-Sitzungen in den Stadtteilen und in der Steuerungsgruppe diskutiert und bearbeitet:

- ▶ Welche Modelle gibt es?
- ▶ Welche passen zu unserem Stadtteil?
- ▶ Was haben wir vor Ort?
- ▶ Was brauchen wir, um unsere Vorstellungen umzusetzen?
- ▶ Wer soll mitmachen?
- ▶ Wie bauen wir ein Netzwerk auf bzw. wie bauen wir es aus?
- ▶ Wer unterstützt uns?
- ▶ Welchen Stellenwert haben Familienzentren für die kommunale Politik?

Mit der Zustimmung aller Parteien zur Förderung von Familienzentren werden die politischen Weichen für die weitere Entwicklung gestellt. In der Bündnisvereinbarung von 2011 wird die Unterstützung von Familienzentren festgeschrieben. Für die Beteiligten ein wichtiges Signal und der Übergang von der Konzeptions- in die Umsetzungsphase.

Auf verbindliche Standards wird in der Konzeptionsphase bewusst verzichtet, um in jedem Stadtteil die Schwerpunkte herauszuarbeiten, die an bestehende Strukturen anknüpfen und zu den Bewohner_innen und den örtlichen Gegebenheiten passen.

Umsetzungsphase 2011 bis 2016

Mit dem Übergang von der Konzeptions- in die Umsetzungsphase zeigt sich die Notwendigkeit, verbindliche Standards festzulegen. Die Standards geben Orientierung über den Kern eines Stadtteil- und Familienzentrums. Sie sind außerdem der Maßstab, an dem sich Entwicklung und Qualität messen lassen. Gemeinsam wird in der Strukturwerkstatt im August 2011 über Mindeststandards und Rahmenrichtlinien diskutiert. Aus den Ergebnissen entsteht das Rahmenkonzept (s. Anhang). In seiner letzten Version von 2015 ist es der Dokumentation beigefügt.

Ein Bestandteil des Rahmenkonzeptes ist die Kooperationsvereinbarung. In ihr werden die Organisationsstruktur, die Aufgaben und die Zusammenarbeit im Stadtteil- und Familienzentrum festgelegt. Ursprünglich im Stadtteil-Team von Kirdorf/Eichenstahl entwickelt, ist aus dieser Vorlage die heute geltende Kooperationsvereinbarung als verbindlicher Vertrag zwischen den Kooperationspartner_innen entstanden (s. Anhang Kooperationsvereinbarung).

Auch die Zusammensetzung der Steuerungsgruppe wird verbindlicher geregelt. Aus jedem Stadtteil-Team bzw. Beirat werden verbindlich eine Vertretung sowie deren Stellvertretung benannt.

Der Strukturierung nach innen folgt die Strukturierung nach außen: Mit der Entwicklung des Logos und mit Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit treten die Stadtteil- und Familienzentren in ihrem Stadtteil nach außen.

Es finden thematische Workshops statt und eine Weiterbildung zur *Fachkraft für Familienzentren*.

Politische Gremien werden regelmäßig über die Entwicklung informiert. Auf einer großen Veranstaltung im Oktober 2014 präsentieren die Stadtteil- und Familienzentren ihre Arbeit der Öffentlichkeit im Kurhaus. Im Mittelpunkt stehen die Nutzer_innen.

Stadtteulfeste, Flohmärkte und offene Treffs sind in fast allen Stadtteil- und Familienzentren fest etabliert.

Gute Arbeit erzeugt mehr Arbeit

In vielen Stadtteil- und Familienzentren finden regelmäßige Angebote statt, werden neue Angebote entwickelt und verstärkt nachgefragt (vgl. die Entwicklung der Teilnahmen im Anhang). Das bisherige Entwicklungskonzept gerät aber zunehmend an seine Grenzen. Die Ausstattung an personellen Ressourcen reicht nicht aus, um die Arbeit in den Stadtteilen zu verstetigen. Ohne zusätzliche Ressourcen gerät das Projekt Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg in Gefahr.

Wie wichtig die Arbeit in den einzelnen Stadtteil- und Familienzentren für die Stadtteilbewohner_innen geworden ist bzw. werden kann, wenn ausreichend personelle und räumliche Ressourcen zur Verfügung stehen, schildern die nun folgenden Porträts der acht Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg.

Berliner Siedlung



Zusammenfassung

Die Berliner Siedlung ist ein wachsender Stadtteil mit einer hohen Dynamik. 2014 sind die meisten Zuzüge in der Berliner Siedlung zu verzeichnen. Der Anteil ausländischer Mitbürger_innen nimmt wieder zu und liegt weiter deutlich über dem Durchschnitt von Bad Homburg. Die Zahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern ist signifikant gestiegen, von allen Stadtteilen ist die Anzahl der Familienhaushalte mit Einzelkindern in der Berliner Siedlung am höchsten.

Im Stadtteil- und Familienzentrum wird durch die intensive Vorbereitung und das Einbeziehen des Kita-Teams von Anfang an eine stabile Basis geschaffen. Die Grundideen des Rahmenkonzeptes werden auf einem hohen Niveau umgesetzt. Die Eigendynamik in der Angebotsvielfalt ist ein besonderes Merkmal der positiven Entwicklung im Stadtteil- und Familienzentrum Berliner Siedlung.

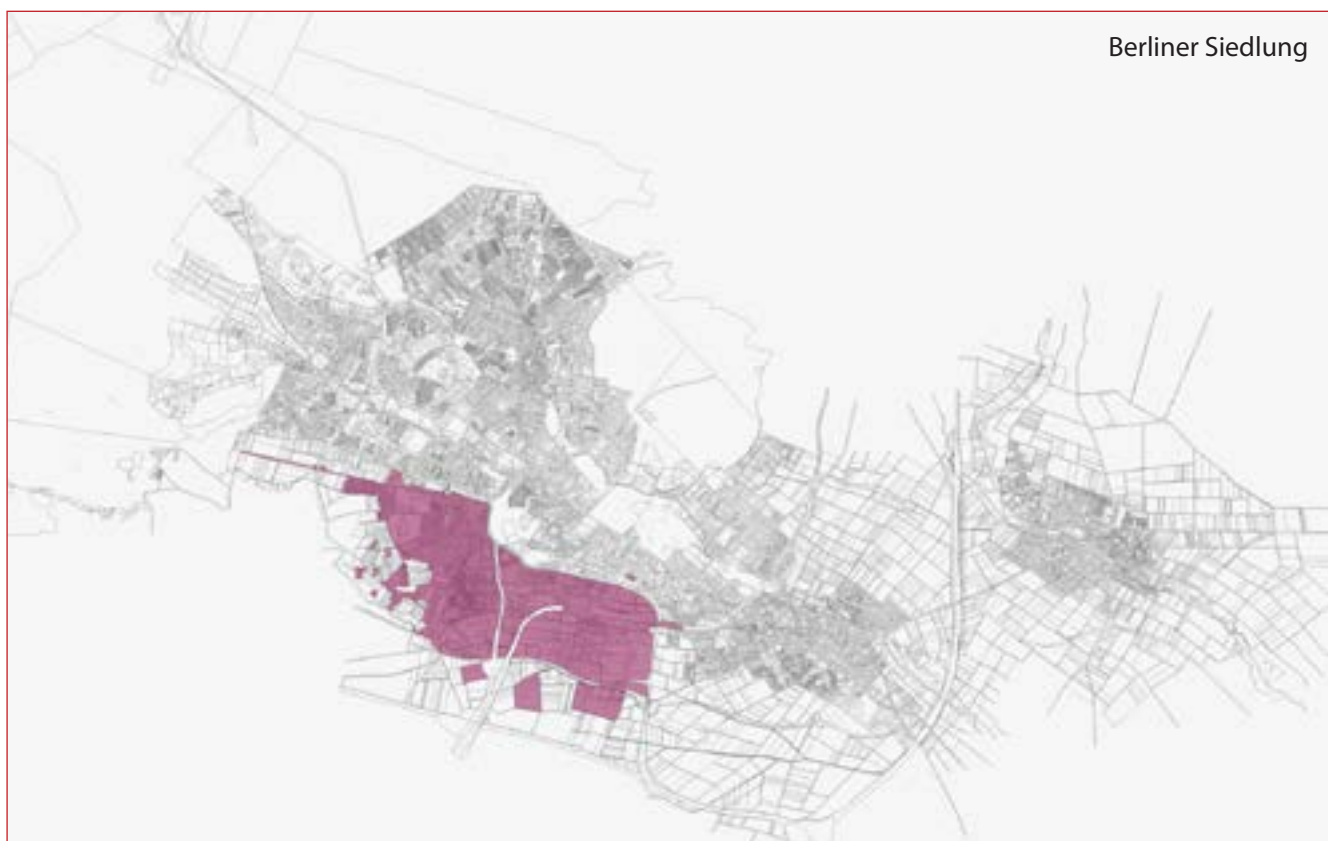
Für viele Stadtteilbewohner_innen ist das Stadtteil- und Familienzentrum zu einem zentralen Ort geworden, den sie entsprechend ihrer Bedürfnisse nutzen können und dürfen. Für neue Stadtteilbewohner_innen bietet das Stadtteil- und Familienzentrum eine wichtige Anlaufstelle, insbesondere für ausländische Mütter, die wenig bis kein Deutsch sprechen.

1. Charakterisierung des Stadtteils

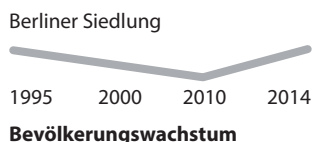
Die Berliner Siedlung gehört zu den mittelgroßen Stadtteilen von Bad Homburg. Am westlichen Stadtrand gelegen, vermittelt die Berliner Siedlung durch die Reihen- und Einfamilienhäuser mit Garten, einigen Mehrfamilienhäusern und ein paar kleineren Geschäften den Charakter eines reinen Wohngebietes.

Zur Berliner Siedlung gehört aber auch das älteste und größte Gewerbegebiet, ursprünglich ein Produktionsstandort für Fahrzeugbau und Baumaschinen. Seit dem Strukturwandel in den 1980er Jahren sind nur noch wenige Produktionsbetriebe vor Ort. Heute sind im Büro- und Gewerbepark Mitte hauptsächlich Dienstleistungsunternehmen ansässig.

In der Berliner Siedlung befinden sich eine städtische Kita mit Krippen-, Kindergarten- und Hortplätzen, eine Grundschule, ein Sport- und ein Musikverein. Drei Kirchengemeinden sind vor Ort vertreten und das evangelische Jugendwerk.



2. Bevölkerungsstruktur



Die Einwohner_innenzahl in der Berliner Siedlung ist im Zeitverlauf schwankend. Ist die Zahl der Bewohner_innen zwischen 1995 und 2010 rückläufig, steigt sie seitdem stufenweise an. Mit 6.683¹ Einwohner_innen zählt die Berliner Siedlung 2014 zu den Stadtteilen mittlerer Größe.

Die Berliner Siedlung ist ein dynamisch wachsender Stadtteil. 2014 verzeichnet die Berliner Siedlung die höchste Anzahl Neu-Hinzugezogener von allen Bad Homburger Stadtteilen. Gleichzeitig sind erstmals wieder weniger Menschen aus der Berliner Siedlung fortgezogen. 2013 ist die Berliner Siedlung noch der Stadtteil mit der höchsten Anzahl an Fortzügen. Der für 2013 negative Wanderungssaldo² ist für 2014 positiv.

Das Bevölkerungswachstum ist sowohl auf Zuzug als auch auf den in Folge positiven Geburtensaldo³ zurückzuführen. Die Berliner Siedlung ist einer der vier Stadtteile, in denen 2014 mehr Kinder zur Welt gekommen, als Menschen gestorben sind. In der Berliner Siedlung leben nach Gonzenheim die meisten minderjährigen Kindern. Fast ein Fünftel der Stadtteilbevölkerung ist minderjährig.

Die Berliner Siedlung gehört außerdem zu den Stadtteilen mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil ausländischer Mitbürger_innen, der im Zeitverlauf schwankt.

2013 ist der leichte Bevölkerungsrückgang überproportional auf den Rückgang der ausländischen Wohnbevölkerung zurückzuführen. 2014 ist die Anzahl der deutschen Bevölkerung weiter leicht rückläufig, der Anteil der ausländischen Mitbürger_innen nimmt deutlich zu. Entsprechend steigt der Anteil der ausländischen Bevölkerung in der Berliner Siedlung auf 21,3% und liegt deutlich über dem stadtweiten Durchschnitt.

Prozentual ist der Anteil ausländischer Mitbürger_innen in der Berliner Siedlung der vierthöchste nach Innenstadt, Altstadt und Eichenstahl. Absolut gesehen wohnen die meisten Menschen anderer Nationen in der Berliner Siedlung.

Die Verteilung der Nationalitäten auf die ausländischen Stadtteilbewohner_innen ist heterogen. Die türkischstämmigen Mitbürger_innen stellen mit 16% die größte Gruppe. Mit Abstand folgen die Mitbürger_innen kroatischer und italienischer Abstammung, deren Anteil bei je 6% liegt.

¹ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d.Höhe vom April 2014 und Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg v.d.Höhe, entnommen. Stichtag für die Bevölkerungszahl war der 31.12.2014.

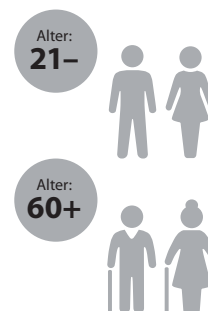
² Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

³ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

2.1 Altersstruktur und Verteilung

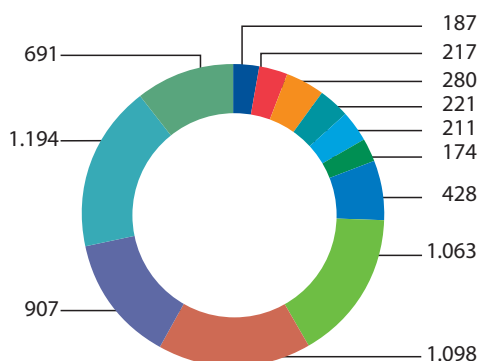
Die Altersstruktur entspricht in der Berliner Siedlung im Wesentlichen der Verteilung von Bad Homburg insgesamt. Es leben tendenziell weniger Menschen unter 21 Jahren und Menschen über 60 Jahre in der Berliner Siedlung.

- ▶ Anteil der unter 21-Jährigen: **Berliner Siedlung** 19 %
Bad Homburg gesamt 20 %
- ▶ Anteil der über 60-Jährigen: **Berliner Siedlung** 28 %
Bad Homburg gesamt 29 %

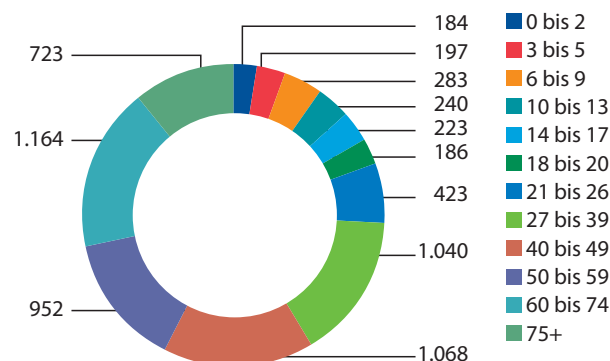


In acht von zehn Altersgruppen schwanken die jeweiligen Anteile in der Berliner Siedlung um den jeweiligen Durchschnittswert für Bad Homburg insgesamt. In der Altersgruppe der 21- bis 26-Jährigen ist der Anteil an der Stadtteilbevölkerung in der Berliner Siedlung überdurchschnittlich und von allen Stadtteilen am höchsten. Deutlich unterdurchschnittlich ist der Anteil der Altersgruppe der über 75-Jährigen. Außer in Ober-Eschbach leben nirgendwo sonst prozentual weniger Menschen dieser Altersgruppe.

▶ Verteilung der Altersgruppen 2013



▶ Verteilung der Altersgruppen 2014



Innerhalb der einzelnen Altersgruppen haben zwischen 2013 und 2014 größtenteils nur marginale Verschiebungen stattgefunden. Prozentual wirken sich die Veränderungen in der Gesamtverteilung nicht aus.

Absolut ist die Zahl der unter 6-Jährigen teilweise deutlich zurückgegangen. Der Anteil liegt aber weiterhin im Gesamtdurchschnitt Bad Homburgs.

Die Altersgruppe der 6- bis 9-Jährigen ist leicht überdurchschnittlich. Die Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen ist zwar deutlich größer geworden, liegt aber noch leicht unter dem Durchschnitt von Bad Homburg.

Gleiches gilt für die Altersgruppen der 14- bis 20-Jährigen. Ihre Anzahl hat zugenommen, liegt aber noch leicht unter bzw. im Gesamtdurchschnitt.

Umgekehrt ist es bei den Altersgruppen der 27- bis 39-Jährigen. Ihre Anzahl ist leicht rückläufig, ihr Anteil aber noch überdurchschnittlich hoch.

Die Anteile der Altersgruppen der 40- bis 49-Jährigen bleiben durchschnittlich, obwohl die Gruppe kleiner geworden ist. Umgekehrt verhält es sich in der nächsten Altersgruppe. Trotz Zunahme bleibt der Anteil der 50- bis 59-Jährigen leicht unterdurchschnittlich. Der Anteil der Altersgruppe der 60- bis 74-Jährigen bleibt ebenfalls durchschnittlich, obwohl die Gruppe kleiner geworden ist. Größer geworden ist die Gruppe der über 75-Jährigen. Trotzdem bleibt ihr Anteil unterdurchschnittlich.

Die Attraktivität Bad Homburgs als Zuzugsort für Menschen in der zweiten Lebenshälfte scheint auf die Berliner Siedlung weniger zuzutreffen. Als Zuzugsort für Familien hat die Berliner Siedlung deutlich an Attraktivität gewonnen.

2.3 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl der Haushalte⁴ in der Berliner Siedlung ist für 2014 gegenüber dem Vorjahr doppelt so hoch wie die für Bad Homburg insgesamt. Deutlich überproportional angestiegen ist in der Berliner Siedlung die Zahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern (im Folgenden Familienhaushalte genannt).

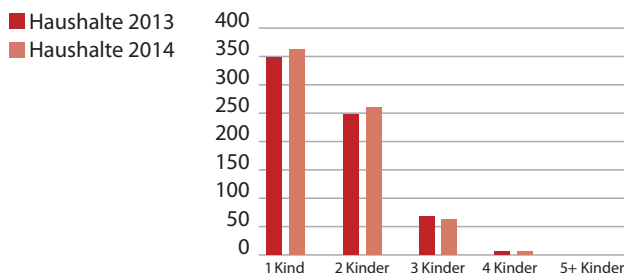


Anzahl der Haushalte Berliner Siedlung 2013 und 2014:

- ▶ **2013:** 4.191 Haushalte, davon 677 mit Minderjährigen
- ▶ **2014:** 4.228 Haushalte, davon 711 mit Minderjährigen

Bei den Familienhaushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 zu Verschiebungen.

▶ Haushalte mit minderjährigen Kindern



Die Zahl der Haushalte mit einem und mit zwei minderjährigen Kindern ist deutlich gestiegen. Von allen Stadtteilen hat die Berliner Siedlung 2014 die höchste Anzahl Haushalte mit minderjährigen Einzelkindern. Weniger geworden sind Haushalte mit

⁴ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und die Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg v. d. Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz in Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.

drei Kindern. Bei Haushalten mit vier Kindern ist eine leichte Zunahme zu verzeichnen. Haushalte mit fünf und mehr Kindern gibt es in der Berliner Siedlung weder 2013 noch 2014.

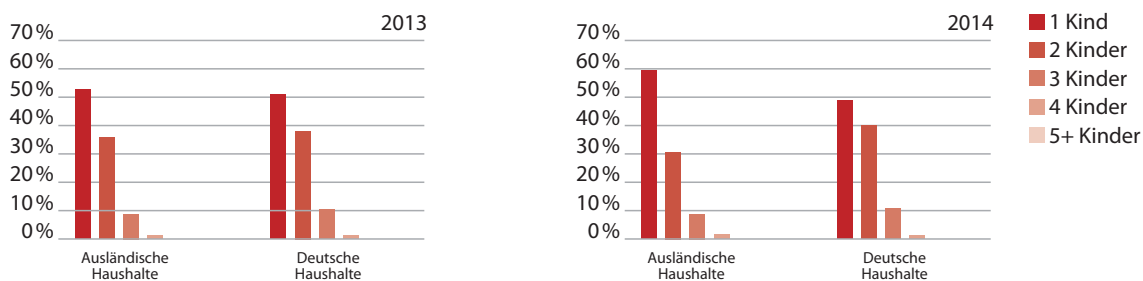
76 % aller Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte von miteinander verheirateten Elternteilen. 24 % der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammen lebender Eltern⁵. Insgesamt liegt der Anteil der Haushalte verheirateter Elternpaare in der Berliner Siedlung leicht unter dem Gesamtdurchschnitt Bad Homburgs von 78 %.



Der Anteil ausländischer Familienhaushalte⁶ liegt über dem Anteil ausländischer Mitbürger_innen der, wie bereits erwähnt, in der Berliner Siedlung überdurchschnittlich hoch ist.

Auffällig ist 2014 der hohe Anstieg der Ein-Kind-Familien bei ausländischen Familienhaushalten gegenüber 2013. Rückläufig ist der Anteil der Familienhaushalte mit zwei und mit drei Kindern bei den ausländischen Familienhaushalten. Bei den deutschen Familienhaushalten ist der Anteil der Ein-Kind-Familien leicht rückläufig, der Anteil der Zwei-Kind-Familien zunehmend. Bei Haushalten mit drei Kindern liegt der Anteil der deutschen Familienhaushalte etwas höher, bei den Haushalten mit vier Kindern ist die Differenz der jeweiligen Anteile geringer geworden.

► Familienhaushalte nach Herkunft



⁵ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

⁶ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, bzw. unverheiratete volljährige Erwachsene nicht deutscher Staatsangehörigkeit.

Das Stadtteil- und Familienzentrum

3.1 Von der Erzieherin zur Netzwerkerin: Der Weg zum Stadtteil- und Familienzentrum in der Berliner Siedlung ist steinig

In der Berliner Siedlung gibt es keine gewachsenen Strukturen, an die das Stadtteil-Team hätte anknüpfen können. Mit der Grundschule besteht eine gute Basis für ein Netzwerk, zu dem Sportverein und den drei Kirchengemeinden am Ort gibt es Kontakte mit einzelnen Personen und sporadische Zusammenarbeit. Ein kontinuierliches Zusammenarbeiten, ein Netzwerk und Kooperation besteht mit dem evangelischen Jugendwerk.

Aufgegriffen wurde die Initiative Stadtteil- und Familienzentrum von der Leitung der Kita Brandenburger Straße, Herrn Eltzholtz und Frau Fischer. Die Kita Brandenburger Straße ist zum Zeitpunkt der Auftaktveranstaltung 2010 ausgelagert in Räumlichkeiten in der Stadtmitte. Die Öffnung zur Berliner Siedlung ist daher zunächst rein räumlich nicht machbar.

Zur Vorbereitung eines Stadtteil- und Familienzentrums Berliner Siedlung in der Brandenburger Straße werden bereits erste Schritte auf dem Weg mit dem Team der Kita vor dem Umzug besprochen. Was bedeutet es für die alltägliche Arbeit, wenn die Kita sich öffnet? Welche Erwartungen und welche Befürchtungen sind mit der Öffnung verbunden? Wie lassen sich die Bedürfnisse von den Kindern in der Kita und deren Eltern, von Bewohner_innen im Stadtteil, dem Kita-Team, dem Träger und den anderen Institutionen im Stadtteil wahrnehmen und verknüpfen?

In Teamsitzungen wird reflektiert, wie sich die Arbeit verändern kann und soll. Auch die Steuerungsgruppe trifft sich in den Kita-Räumen, so bleibt das Thema vor Ort präsent.

Nach dem Umzug in das neue Gebäude im Jahr 2012 liegt der Schwerpunkt zunächst auf der Eingewöhnung und der Integration neuer Kinder in den zusätzlich geschaffenen Betreuungsplätzen. Insgesamt 115 Kinder werden von 19 Fachkräften in einer Kindergartengruppe, drei Krippen- und drei Hortgruppen im Haupthaus, 44 weitere Kinder von fünf Fachkräften in der Außenstelle, Hort Schulberg betreut.

Kleine Schritte nach außen

In den neuen Gruppenräumen, den Funktions- und Beratungsräumen und der Cafeteria mit Großküche werden zunächst die Kinder und Erzieher_innen heimisch, bevor die schrittweise Öffnung in den Stadtteil beginnt.

Ein halbes Jahr nach der Eröffnung sind die Bewohner_innen an einem Samstag zum *Tag der offenen Tür* eingeladen. Den Bewohner_innen das Gefühl zu vermitteln, willkommen zu sein, ist den Mitarbeiter_innen unter der Leitung von Frau Fischer wichtig.

Hierfür sind in der Praxis viele kleine Schritte notwendig. Den Menschen im Stadtteil einen Ort zu bieten, den sie für sich nutzen können, wird durch die neuen, multifunktionalen Räumlichkeiten erleichtert. Sich für Bewohner_innen des Stadtteils zu öffnen, Raum zur Verfügung zu stellen und sich während der Kita-Öffnungszeiten zu begegnen, das bedarf am Anfang feinfühligere Überzeugungs- und Vermittlungsarbeit.

Vorbehalte auf beiden Seiten in Erfahrung zu bringen und ernst zu nehmen, braucht Zeit: Zeit zum Zuhören und zu Nachfragen. Zeit, um sich Lösungsmöglichkeiten zu überlegen. Die theoretischen Grundlagen für das vernetzte Arbeiten sind zwischen der Auftaktveranstaltung 2010 und der Eröffnung der Kita Brandenburger Straße erarbeitet worden. Sie systematisch in die Praxis umzusetzen, ist nicht immer einfach. Der Alltag in der Kita gibt einen bestimmten Rhythmus vor, der die systematische Aufbauarbeit vor Ort erschwert, denn es gibt keine zusätzlichen personellen Ressourcen.

Die Vernetzungs- und Aufbauarbeit findet zusätzlich zum Kita-Alltag statt. Nur weil alle Beteiligten im Haus einbezogen sind und aktiv nach Lücken suchen, lässt sich die Vernetzung mit den Eltern der Kita-Kinder und nach außen allmählich umsetzen. Diese Aufbauarbeit ist spannend, zugleich aber auch kräftezehrend. Eine kontinuierliche Arbeit ist oft nicht möglich. Es vergeht zu viel Zeit zwischen ersten Ideen und Kontakten nach außen und deren Fortsetzung, weil zwischenzeitlich der Kita-Alltag eben keine Lücken lässt. Ohne zusätzliche personelle Ressourcen besteht die sehr reale Gefahr, dass es zu einer Überlastung kommt.

3.2 Das Stadtteil- und Familienzentrum Berliner Siedlung: nicht offiziell, aber sehr erfolgreich

Die offizielle Anerkennung als Stadtteil- und Familienzentrum ist an Bedingungen geknüpft, die gemeinsam mit allen Stadtteil-Teams im Rahmenkonzept festgelegt sind, unter anderem die verbindlich geregelte Vernetzung durch Unterzeichnung des Kooperationsvertrages. Um sich auf die Verpflichtungen, die sich aus dem Kooperationsvertrag ergeben, einzulassen, bedarf es beharrlicher Überzeugungsarbeit bei potenziellen Kooperationspartner_innen. In der Berliner Siedlung fehlen hierfür die Ressourcen.

Ohne Freistellung liegt die Aufbauarbeit allein bei Frau Fischer. In ihrer Arbeit ergeben sich Freiräume, die sie nutzt. Sie sind aber nicht planbar und selten ausreichend. Die Aufbauarbeit in und aus der Kita heraus ist nur in kleinen Schritten möglich, die sich aber als sehr effektiv erweisen.

Obwohl das Stadtteil- und Familienzentrum Berliner Siedlung offiziell noch nicht eröffnet wurde, findet faktisch sehr viel von dem statt, was im Kern ein Stadtteil- und Familienzentrum ausmacht.

Der Durchbruch zur Brücke in den Stadtteil ist die Eröffnungsfeier des *Internationalen Frauzimmers* 2013. Als erste öffentliche Veranstaltung des Stadtteil- und Familienzentrums folgen mehr als 100 Frauen aus über 16 Nationen der Einladung.



” *Das Internationale Frauenzimmer ist ein offener Treffpunkt für Frauen aus dem ganzen Stadtteil. Deutsche und ausländische Frauen haben hier einen Ort gefunden, „an dem sie sich zeigen und ihre Ideen umsetzen können.“ (Brigitte Fischer)*

Offenheit und Öffentlichkeit

Die persönliche Begrüßung von jeder Person, die als Gast das Haus betritt, die Führung durch das Haus und das beständige Ermutigen, Wünsche zu äußern und eigene Ideen zu entwickeln, zeigt Wirkung.

Die Offenheit, die den Besucher_innen entgegengebracht wird, senkt die Hemmschwelle, die Räume auch außerhalb der festen Angebote für sich zu nutzen.

Vor allem Frauen kommen mittlerweile selbstverständlich in die Kita, nehmen sich buchstäblich ihren Raum. Sie planen in Eigenregie gemeinsame Aktivitäten. Sie verabreden sich in der Cafeteria und starten von hier ihre Ausflüge. Sie wandern, besuchen gemeinsam Ausstellungen – für diese Frauen hat sich aus dem Internationalen Frauenzimmer heraus in der Kita eine Anlaufstelle ergeben, die es für sie bisher im Stadtteil nicht gab.

Sehr erfolgreich ist die Integration der Öffentlichkeitsarbeit in den Kita-Alltag. Erfreulich ist, dass es für die Werbung einzelner Veranstaltungen gelungen ist, Kinder der Einrichtung zu gewinnen. Mit den Kindern aus der Kita werden Flyer zu einzelnen Veranstaltungen im Stadtteil verteilt.

Sie entdecken so nebenbei ihren Stadtteil, sie klingeln auch schon mal, wenn sie den Briefkasten nicht finden, kommen ins Gespräch.

” *Sie sprechen die Bewohner ganz anders an. Es werden darüber mehr Leute und anders angesprochen. (Brigitte Fischer).*

Mit Erfolg. An der Veranstaltung *Slowfood statt Fastfood* nahmen viel mehr Familien aus dem Stadtteil als aus der Kita teil. Begrenzt auf 30 Familien, gab es mehr Anmeldungen als Plätze.

Monatlich aktualisiert Frau Fischer das Programm für den Kalender der Stadtteil- und Familienzentren auf der Seite der Stadt Bad Homburg.

3. Lage und Ausstattung

Die Kita Brandenburger Straße bietet aufgrund ihrer Ausstattung gute Voraussetzungen für ein Stadtteil- und Familienzentrum. Sie liegt in einem Wohngebiet in einer Sackgasse. Auf zwei Seiten ist sie umgeben von Ein- und Mehrfamilienhäusern. Auf der dritten Seite liegt eine Autowerkstatt gegenüber dem Zugangsweg.

In dem großen, offenen Eingangsbereich informiert ein Großbildschirm über aktuelle Themen im Wechsel mit Bildern aus der Einrichtung. Von dem Eingangsbereich erreicht man das Büro der Kita-Leitung, Gruppenräume und die Cafeteria mit angeschlossener Großküche. Die Beratungsräume liegen im ersten und zweiten Obergeschoss.

Cafeteria, Beratungs- und Multifunktionsräume, aber auch der Eingangsbereich werden für Angebote und als Treffpunkte des Stadtteil- und Familienzentrums genutzt. Einen eigenen Büroraum für das Stadtteil- und Familienzentrum gibt es nicht. Frau Fischer nutzt einen Arbeitsplatz im Medienraum, als Ansprechpartnerin und Koordinatorin ist sie im ganzen Haus unterwegs.



Als Koordinatorin überall dabei

Bei allen Angeboten, die im Haus stattfinden, ist Frau Fischer eingebunden. Bei neuen Angeboten führt sie sowohl die Anbieter_innen als auch das Kita-Team Schritt für Schritt im Sinne des Hauses aufeinander zu. Wie können die Räume so genutzt werden, dass keine Unruhe in der Kita entsteht? Wie müssen die Räume für das Angebot hergerichtet werden? Wo lagern Materialien? Wer bringt die Räume anschließend wieder in Ordnung?

Ein wechselseitiges Feedback und die gegenseitige Unterstützung sind wichtig. Besonders in einer Einrichtung mit laufendem Betrieb müssen in erster Linie die Kinder und das Kita-Team, aber auch die Nutzer_innen der Angebote zu ihrem Recht kommen. Hier zwischen den unterschiedlichen Erwartungshaltungen zu vermitteln, ist gerade am Anfang eine wesentliche Aufgabe für Frau Fischer als Koordinatorin.

Das Kita-Team zu sensibilisieren, offen zu sein für die Bedürfnisse der Menschen, direkt auf die Menschen zuzugehen und sie auf Angebote im Haus hinzuweisen, ist eine weitere, wichtige Aufgabe. Wenn der Hinweis alleine nicht ausreicht, übernimmt Frau Fischer auch die Rolle der Gastgeberin. Sie begleitet die Person in das passende Angebot, stellt sie vor und fragt später nach, ob das Angebot das richtige ist.

Durch die Aufnahme der ersten Flüchtlingskinder in die Einrichtung kommt 2015 noch eine intensive Beratung und Begleitung der Familien dazu. Den Familien werden die passenden Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum durch behutsame Gesprächsführung durch Frau Fischer nahegebracht.

Ohne intensiven und persönlichen Kontakt wären die Frauen aus den nahegelegenen Flüchtlingsunterkünften nicht zum *Internationalen Frauenzimmer* gekommen.

Die Aufnahme von Flüchtlingskindern in die Einrichtung bindet zeitliche Kapazitäten von Frau Fischer als (stellvertretende) Koordinatorin für den Hortbereich. Alleine die notwendigen Unterlagen zusammenzubekommen für die Aufnahme der Kinder, wie Impfstatus und Gesundheitsprüfung, ist sehr zeitaufwändig. Erschwerend kommen zusätzliche Formalitäten wie Antrag auf Kostenübernahme durch Anfragen an

den Hochtaunuskreis, hinzu. Gleichzeitig auch die gesamte Familie sensibel nach deren Bedürfnissen zu befragen und sie gegebenenfalls für die passenden Angebote zu gewinnen ist zeitintensiv und bedarf einer Begleitung.

Geben und Nehmen: Ehrenamt und Profession

Auch für die Anbieter_innen ist Frau Fischer die zentrale Ansprechperson. Gerade die ehrenamtlichen Kräfte bekommen im Austausch mit ihr als professioneller Erzieherin die Sicherheit, bei schwierigen Fällen oder Auffälligkeiten Rücksprache und Unterstützung zu bekommen. Frau Fischer begleitet im Zweifel für einige Zeit die Gruppe mit. Kommt die ehrenamtliche Leitung an ihre Grenzen, führt Frau Fischer Gespräche mit den Betroffenen oder vermittelt im Bedarfsfall zum Beispiel an die Erziehungsberatung, die einmal im Monat auch ins Haus kommt.

Unter ehrenamtlicher Leitung, aber mit professioneller Unterstützung durch Frau Fischer sind Angebote wie das *Internationale Frauenzimmer* ein Beispiel, wie sich Ehrenamt und Profession gut ergänzen und ein gegenseitiges Geben und Nehmen stattfindet. So entsteht das Angebot *Mit Nadel und Faden* aus einem zufälligen Gespräch. Ebenso das wöchentlich stattfindende Spieleangebot *Rommé für Senior_innen*.

Bei dem Gang durch das Haus bekam eine Teilnehmerin aus dem *Internationalen Frauenzimmer* zufällig mit, wie ein Kind eine Erzieherin bat, ihm einen Knopf anzunähen. Die Seniorin bietet an, das Knopfannähen für die Erzieherin zu übernehmen. Frau Fischer fragt, ob sie nicht stattdessen einen Knopfannähkurs für Kinder anbieten könnte? Daraus ist das regelmäßige Angebot *Mit Nadel und Faden für Kinder* entstanden.

Mittlerweile haben sich die Vorbehalte durch die positiven Erfahrungen im Miteinander weitgehend aufgelöst. Die vielen Gespräche und Vermittlungen haben dazu geführt, dass sich die Haltung im Haus geändert hat. Das Team fühlt sich zuständig für alle, die das Haus betreten. „Wie kann ich Ihnen weiterhelfen?“, ist zur Leitfrage geworden. Frau Fischer ist nicht mehr für alles und jeden die einzige Ansprechperson, das Kita-Team schöpft aus der Erfahrung und übernimmt es situativ, Fragen zu klären.

Auch die Nutzer_innen tragen ihre positiven Erfahrungen weiter. Sie fühlen sich wohl, sie erleben ein Stück Lebensqualität im Haus. Sie nehmen sich und ihren Stadtteil anders wahr. Sie erleben, wie ihre Kompetenzen anderen nutzen können. Sie erleben, wie aus einer Idee mit professioneller Unterstützung ein Angebot wird. Daraus erwächst Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, was besonders wichtig ist für Menschen, denen es an Strukturen fehlt.

” *Stadtteil- und Familienzentrum ist kein Zusatzangebot, sondern integraler Bestandteil sozialpolitischer Arbeit. (Brigitte Fischer)*

Innerhalb des Hauses gibt es Möglichkeiten, über verschiedene Hilfstätigkeiten Erfahrungen und Zutrauen zu gewinnen, die helfen können, den Sprung in den Arbeits-



markt (wieder) zu schaffen. Zwingend notwendig sind hierfür zusätzliche personelle Ressourcen. Anleitung, Begleitung, aber auch Integration in die Strukturen am Arbeitsplatz braucht Zeit.

In der Cafeteria werden die Tische der Kinder laufend frisch mit dem Mittagessen eingedeckt. Eine alleinerziehende, stark belastete Mutter sollte die Kinder beim Mittagessen begleiten und ihnen zur Seite stehen. Die Idee dahinter, der Mutter über die Begleitung zu helfen, ihren eigenen Alltag zeitlich wieder zu strukturieren – als Begleitung muss sie pünktlich sein –, Verbindlichkeiten einzuhalten und Verantwortung zu übernehmen. Eine kontinuierliche und professionelle Begleitung ist hier zwingend geboten. Da niemand hierfür stundenweise freigestellt werden konnte, wurde das Vorhaben nicht realisiert.

3.4 Angebote

Von den 15 unterschiedlichen Angeboten des Stadtteil- und Familienzentrums Berliner Siedlung sind alle nach der Eröffnung der Kita Brandenburger Straße neu entstanden. Teilweise finden die Angebote gemeinsam mit anderen Institutionen statt, teilweise stellt das Stadtteil- und Familienzentrum die Räume und bewirbt die Veranstaltung. Teilweise haben sich die Angebote aus einem Bedarf in der Kita ergeben und werden ehrenamtlich von Teilnehmerinnen anderer Angebote durchgeführt, mit Begleitung von Frau Fischer im Hintergrund.

Insgesamt haben rund 1.200 Menschen im Jahr 2014 die Angebote für sich genutzt. 2015 verzeichnet das Stadtteil- und Familienzentrum bereits 1.800 Teilnahmen.

Besonders nachgefragt werden Angebote von und für Frauen und Eltern. Zu den regelmäßigen Angeboten gehört das *Internationale Frauenzimmer*, aus dem heraus sich weitere, zum Teil selbst organisierte Angebote entwickelt haben. Das Angebot *Treffpunkt Kinderleicht* gehört dazu und der *Babybegrüßungsdienst*.

2015 haben sich aus dem *Internationalen Frauenzimmer* heraus zwei weitere Angebote entwickelt. Ein deutsch-englischer Sprachkurs für Frauen, die schon länger in Bad Homburg leben, aber wenig Deutsch sprechen, wird von einer Deutschlehrerin ehrenamtlich alle 14 Tage angeboten. Da die vorhandenen Deutschkenntnisse sehr unterschiedlich sind, wird ein weiterer Sprachkurs für Frauen ohne Deutschkenntnisse von der Leiterin der *Internationalen Frauenzimmers* im 14-tägigen Wechsel angeboten. Er wird vor allem von Frauen, die als Flüchtling oder Asylantin aus den Flüchtlingseinrichtungen in der näheren Umgebung kommen, belegt.

Sehr gut angenommen wurde die Veranstaltung *Slowfood statt Fastfood* in Kooperation mit Frau Martens vom *Babybegrüßungsdienst*. Vor allem Familien aus dem Stadtteil sind gekommen.

Schwerpunktmäßig richten sich die Angebote an Kinder. Zunächst an die Kinder in der Kita, jedoch werden sie sukzessive geöffnet für alle Kinder im Stadtteil. Hierzu

zählt das *English theatre for KIDS*, der Nähkurs *Mit Nadel und Faden* und *Kalligrafie*. Bei der Kräuterwanderung sammeln die Kinder nicht nur unterschiedliche Kräuter, sie lernen, wozu man sie verwenden kann, und verarbeiten sie.

Der Musikverein bietet Musikunterricht für Kinder aus dem Stadtteil im Stadtteil- und Familienzentrum für einen geringen Jahresbeitrag an als Gegenleistung für die kostenlose Nutzung von Räumen und Lagerkapazitäten.

Das ev. Jugendwerk bietet in Kooperation einmal wöchentlich ein Angebot für Kinder aus dem Stadtteil und den Hortkindern im Stadtteil- und Familienzentrum an.

Ein wöchentliches Angebot für Senior_innen ist zu einem Treffpunkt in der Berliner Siedlung geworden. Gemeinsame Aktivitäten, wie Kartenspiele, werden stark nachgefragt. Hier ist der Bedarf groß, aber es fehlt an personellen Kapazitäten für weitere Angebote, wie beispielsweise auch der Wunsch nach Bewegungsangeboten für Senior_innen.

Cafés und der jährliche Bazar werden gut besucht und als Gelegenheit genutzt, miteinander ins Gespräch zu kommen. Zum Sommerfest der Kita werden 2015 erstmals auch alle Nutzer_innen des Stadtteil- und Familienzentrums eingeladen.

Sehr viele Menschen nutzen die Beratungsangebote. Sowohl die Erziehungsberatung als auch die Beratung vor Ort zu allen Fragen über Familie und Kinder werden in Anspruch genommen. 2015 haben gut 40 Familien das Angebot der Erziehungsberatung vor Ort in Anspruch genommen. Gegenüber 2014 eine Zunahme von gut einem Drittel.

Noch weitaus häufiger nutzen die Besucher_innen die Beratungsmöglichkeiten während der offenen Treffs. Von diesen Veranstaltungen gehen Hinweise für weitere Hilfen aus. Ebenso nehmen Menschen aus dem Stadtteil und der Kita die Möglichkeit wahr, direkt in das Haus zu kommen und Ansprechpartner_innen aufzusuchen.

Unterstützende Maßnahmen finden immer häufiger statt. Die Themen sind unterschiedlich. Sie betreffen Schwierigkeiten in der Familie, finanzielle Probleme, aber auch arbeitssuchende Menschen und Menschen, die wieder eine Einstiegsmöglichkeit in die Berufswelt suchen, wenden sich an das Stadtteil- und Familienzentrum. Unterstützung im Ausfüllen von Formularen und Hilfe für ausländische Bürger haben zugenommen. Einen zunehmenden und hohen Beratungsbedarf gibt es bei Flüchtlingsfamilien und bei Senior_innen.

” *Entscheidend ist, dass ohne die kurzen Wege, den direkte Kontakt und die Bekanntheit und Präsenz der Personen vor Ort diese Menschen überhaupt keine Hilfe gefunden hätten. Dadurch hätten keine schnellen und präventiven Maßnahmen stattgefunden. Viele Fragen und Sorgen ließen sich so schon im Vorfeld professionell und effektiv klären. (Brigitte Fischer)*

Unterstützende Begleitungen bei „Bürgerfragen“ im Falle von Krankheiten, Behördengängen, bei Sprachschwierigkeiten und kulturellen Hürden haben rund 15 Menschen im Stadtteil- und Familienzentrum im Jahr 2014 erfahren. 2015 sind es schon mehr als doppelt so viele.

Ideen und Bedarfe für weitere Angebote sowie erste Kontakte zu weiteren Netzwerkpartner_innen entstehen bzw. sind entstanden, aber die zeitliche Belastung des Kita-Teams ist zu groß, um die Ressourcen zu erschließen bzw. auszubauen.

3. Fazit

Es ist bemerkenswert, was in der Berliner Siedlung ohne zusätzliche personelle Ressourcen an Auf- und Ausbauarbeit geleistet wurde. Die gute räumliche Ausstattung hat hier bedeutend dazu beigetragen. Durch die intensive Vorbereitung und das Einbeziehen des Kita-Teams von Anfang an wurde eine stabile Basis geschaffen, die es ermöglicht hat, auch ohne weitere Ressourcen ein Stadtteil- und Familienzentrum zu etablieren, das die Grundideen des Rahmenkonzeptes auf einem hohen Niveau umgesetzt hat.

Die Eigendynamik in der Angebotsvielfalt ist ein besonderes Merkmal der positiven Entwicklung im Stadtteil- und Familienzentrum Berliner Siedlung.

Für viele Stadtteilbewohner_innen ist das Stadtteil- und Familienzentrum zu einem zentralen Ort geworden, den sie entsprechend ihrer Bedürfnisse nutzen können und dürfen. Man muss nicht allen Wünschen der Nutzer_innen entsprechen, aber offensichtlichen Bedürfnissen nicht mit passenden Angeboten begegnen zu können, weil die personellen Ressourcen fehlen, ist auf Dauer demotivierend.

Die Sozialstrukturdaten weisen darauf hin, dass die Berliner Siedlung auch zukünftig ein Stadtteil mit Herausforderungen bleibt.

Die hohe Anzahl an neu hinzugezogenen Menschen verstärkt die Bedeutung, die das Stadtteil- und Familienzentrum als wesentliche Anlaufstelle hat.

Die Altersgruppe der 10- bis 17-Jährigen ist größer geworden: Sind die bestehenden Angebote ausreichend? Oder gibt es hier Lücken, die sich im Stadtteil- und Familienzentrum schließen lassen? Auch die wachsende Zahl der älteren Menschen im Stadtteil, die ihre Bedürfnisse nach weiteren Angeboten bereits klar artikulieren, ist eine Herausforderung, der das Stadtteil- und Familienzentrum schon heute gegenübersteht.

Die Beratungsangebote im Stadtteil- und Familienzentrum werden mit steigender Tendenz genutzt. Neben der engen Vernetzung mit der Erziehungsberatung wäre eine Verzahnung mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst wünschenswert.

Dornholzhausen



Zusammenfassung

Dornholzhausen ist ein wachsender Stadtteil. Das Neubaugebiet hat zu einem starken Zuzug von Familien geführt. Für sie ist das Stadtteil- und Familienzentrum eine ganz zentrale Anlaufstelle, da es wenige Institutionen vor Ort gibt. Der Anteil ausländischer Mitbürger_innen ist 2014 leicht rückläufig und liegt deutlich unter dem stadtweiten Durchschnitt. Der Anteil der Haushalte mit einem minderjährigen Kind ist bei ausländischen Familien höher als bei deutschen und mit Abstand der höchste von allen Stadtteilen. Bezogen auf Bad Homburg leben in Dornholzhausen überproportional viele ältere und alte Menschen und unterdurchschnittlich wenige Menschen im Alter von 21 bis 39 Jahren. Häufiger als in allen anderen Stadtteilen leben hier minderjährige Kinder mit ihren miteinander verheirateten Eltern zusammen.

Das Stadtteil- und Familienzentrum hat sich in kurzer Zeit in Dornholzhausen etabliert. Es füllt eine Lücke in der Bedarfsstruktur, vor allem für Senior_innen. Die Angebotspalette ist vielfältig. Auf neue Herausforderungen – wie etwa Flüchtlinge – kann schnell reagiert werden dank der vorhandenen Ressourcen (Kordinatorin mit halber Stelle, umfassende Infrastruktur) und der guten Vernetzungsstruktur, die die Koordinatorin auf- und ausgebaut hat.

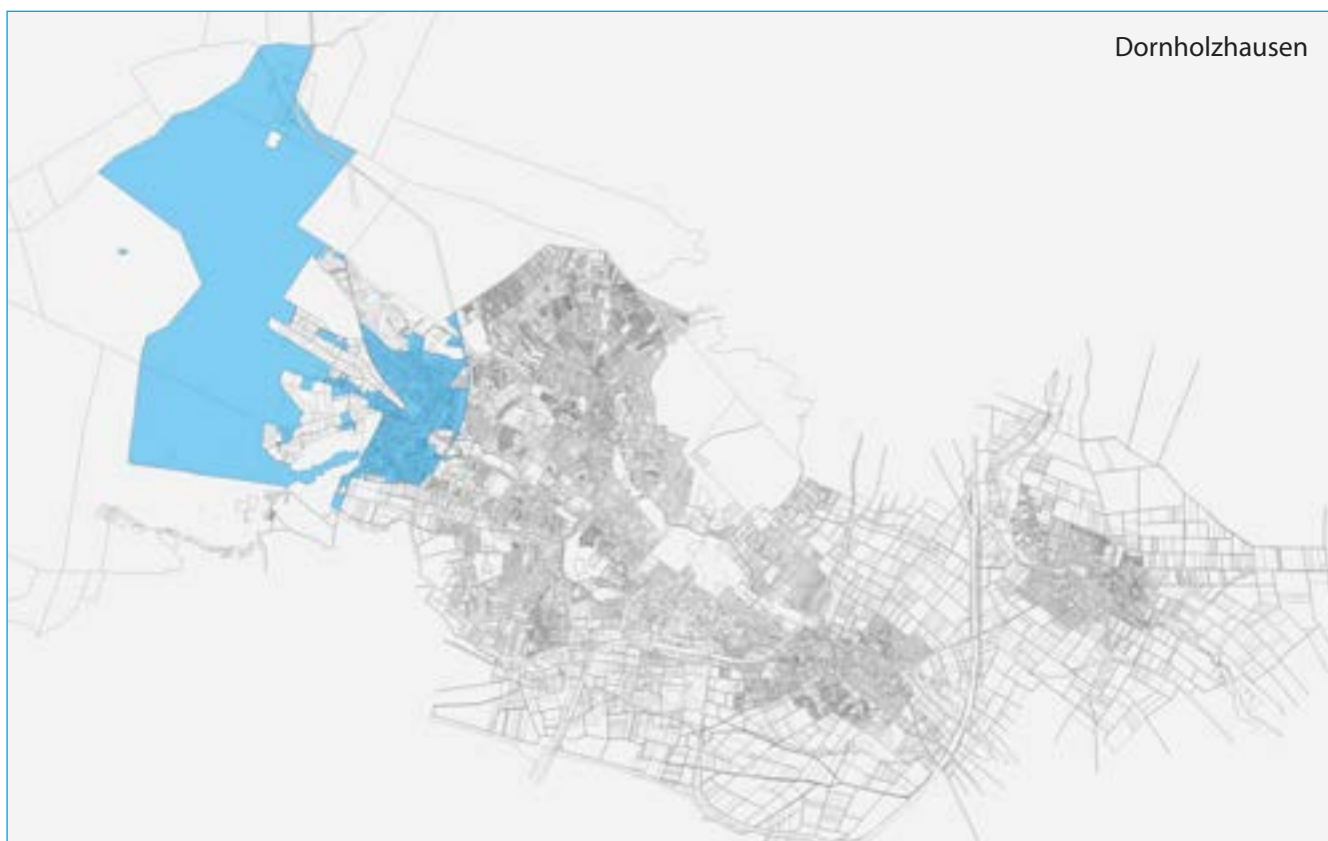
1. Charakterisierung des Stadtteils

Dornholzhausen gehört nach Bevölkerungszahl zu den kleinen Stadtteilen in Bad Homburg, erstreckt sich aber über die größte Gesamtfläche. Im Nordwesten von Bad Homburg gelegen, nehmen Wälder und die landgräfliche Gartenlandschaft im Süden mit dem Naherholungsgebiet Buschwiesen einen großen Teil der Fläche ein.

Dornholzhausen, bereits im 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt, im 17. Jahrhundert nachweislich von französischen Glaubensflüchtlingen besiedelt, verliert im Zuge der hessischen Gebietsreform den Status als selbstständige Gemeinde und wird 1972 nach Bad Homburg eingemeindet. Im Gegenzug erhält Dornholzhausen einen Ortsbeirat, den die Bürger_innen von Dornholzhausen zeitgleich mit der Gemeindevertretung wählen.

Fachwerkhäuser und Villen stammen noch aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts. Nach dem Niedergang des handwerklichen Gewerbes bewirkt zunächst der Fremdenverkehr durch die Anbindung an das Straßenbahnnetz von Bad Homburg einen Aufschwung bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

Dornholzhausen, in der Nachkriegszeit ein Ort für Flüchtlinge, ist heute ein gehobenes Wohngebiet. Die Ein- und Mehrfamilienhäuser und die Villen aus dem 18. und 19. Jahrhundert prägen das Stadtbild. „Lediglich im Ortskern befinden sich größere

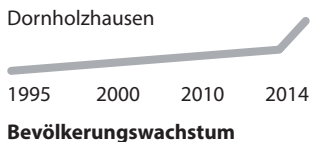


Wohnkomplexe und zwei Hochhäuser. Im Jahre 2006 wurde ein neues Laden- und Geschäftszentrum an der Lindenallee errichtet.“¹

Am Ort befinden sich eine Grundschule, eine städtische Kita mit Hortplätzen und ein privater Kindergarten mit Krippe, eine weitläufige Senior_innenwohnanlage und eine Tagesstätte sowie zwei Kirchengemeinden.

Umfangreich ist das Vereinsangebot. Von alteingesessenen Vereinen – der älteste Golfclub in Deutschland hat hier seinen Ursprung und Sitz – über Gesangs- und Karnevalsverein, Freiwillige Feuerwehr und Pfadfinder bis hin zum Kunstverein und zur Astronomischen Gesellschaft bieten sich vielfältige Möglichkeiten, die auch genutzt werden: Mehrfachmitgliedschaften sind keine Seltenheit.

2. Bevölkerungsstruktur



Die Einwohner_innenzahl von Dornholzhausen steigt zwischen 1995 und 2013, mit kleinen Schwankungen, kontinuierlich. 2014 zählt Dornholzhausen mit 4.661² Bewohner_innen den höchsten Stand. Fast ein Fünftel der Bevölkerung ist minderjährig.

Das Bevölkerungswachstum ist ausschließlich auf Zuzug zurückzuführen. Die Fertigstellung eines Neubaugebietes führt 2014 zu einem sprunghaften Anstieg. Der Wanderungssaldo ist dementsprechend positiv und einer der höchsten in Bad Homburg.

Der Geburtensaldo dagegen ist unverändert negativ und in Folge einer der höchsten von Bad Homburg.

Ist der leichte Anstieg der Bevölkerung 2013 ausschließlich auf den Zuzug von Menschen nichtdeutscher Herkunft zurückzuführen, sind bis Ende 2014 ausschließlich Deutsche nach Dornholzhausen gezogen. Demzufolge verringert sich der Anteil ausländischer Mitbürger_innen. Er liegt mit gut 10% deutlich unter dem stadtweiten Anteil. Nur in Ober-Erlenbach ist der Anteil ausländischer Mitbürger_innen noch geringer.

Unter den ausländischen Mitbürger_innen sind viele Nationen in Dornholzhausen vertreten. Die Verteilung der Nationalitäten auf die ausländischen Stadtteilbewohner_innen ist vergleichsweise homogen. Absolut gesehen leben die meisten Briten in Bad Homburg im Stadtteil Dornholzhausen.

¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Dornholzhausen_%28Bad_Homburg%29

² Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d. Höhe vom April 2014 und Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg v.d. Höhe, entnommen. Stichtag für die Bevölkerungszahl war der 31.12.2014.

2.1 Altersstruktur und Verteilung

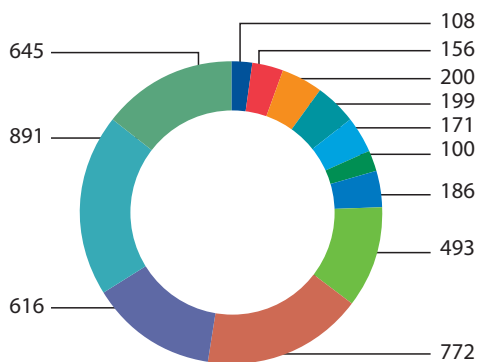
Durch den Zuzug neuer Einwohner_innen ergeben sich Veränderungen in der Verteilung der Altersgruppen. Die Altersstruktur weicht in Dornholzhausen teilweise deutlich ab von der Verteilung von Bad Homburg insgesamt. Es leben mehr Menschen unter 21 Jahren und deutlich mehr Menschen über 60 Jahre in Dornholzhausen als in den anderen Stadtteilen.

- ▶ Anteil der unter 21-Jährigen: **Dornholzhausen:** 21 %
Bad Homburg gesamt: 20 %
- ▶ Anteil der über 60-Jährigen: **Dornholzhausen:** 33,5 %
Bad Homburg gesamt: 29 %

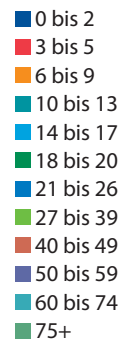
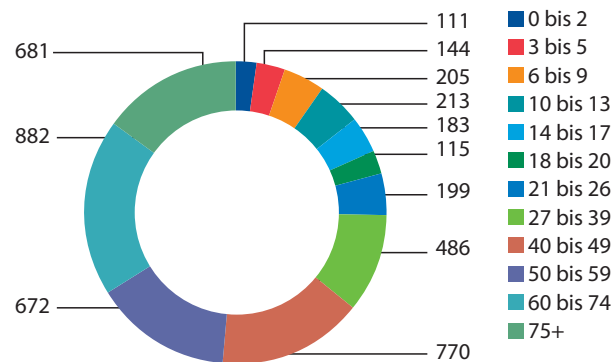


In vier von zwölf Altersgruppen schwanken die Anteile in Dornholzhausen um den jeweiligen Durchschnittswert für Bad Homburg insgesamt. In den Altersgruppen der 6- bis 13-Jährigen liegen die Anteile in Dornholzhausen mit am höchsten von allen Bad Homburger Stadtteilen. In den Altersgruppen der 18- bis 39-Jährigen liegen die Anteile dagegen sehr deutlich unter dem Durchschnitt. In Dornholzhausen leben 2014 prozentual mit die wenigsten Menschen im Alter von 27 bis 39 Jahren. Deutlich überdurchschnittlich sind die Anteile der Altersgruppe der über 60-Jährigen. Der zweithöchste Anteil der Altersgruppen der 60- bis 74-Jährigen findet sich in Dornholzhausen.

▶ Verteilung der Altersgruppen 2013



▶ Verteilung der Altersgruppen 2014



Innerhalb der Altersgruppen kommt es zwischen 2013 und 2014 zu teilweise deutlichen Verschiebungen.

Alle Altersgruppen der unter 26-Jährigen sind, mit Ausnahme der Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen, größer geworden. Die Altersgruppen der 27- bis 49-Jährigen sind geringfügig kleiner geworden. Ein deutlicher Anstieg ist in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen zu verzeichnen. Dennoch bleibt der Anteil der Altersgruppe leicht unterdurchschnittlich in Bad Homburg. Deutlich größer geworden ist die Gruppe der über 60-Jährigen durch einen erheblichen Anstieg der über 74-Jährigen.

Für Dornholzhausen lässt sich aufgrund der Veränderungen der Altersstruktur vermuten, dass sowohl die Attraktivität als Zuzugsort für Menschen ab der zweiten Lebenshälfte als auch die Attraktivität als Wohnort für Familien zutrifft.

2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl der Haushalte³ in Dornholzhausen ist für 2014 gegenüber dem Vorjahr doppelt so hoch wie die für Bad Homburg insgesamt. Überproportional angestiegen ist in Dornholzhausen die Zahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern (im Folgenden Familienhaushalte genannt).



Anzahl der Haushalte Dornholzhausen 2013 und 2014:

- ▶ **2013:** 2.695 Haushalte, davon 500 mit Minderjährigen
- ▶ **2014:** 2.754 Haushalte, davon 534 mit Minderjährigen

Nach Hardtwald weist Dornholzhausen den höchsten Anteil an Haushalten von miteinander verheirateten Elternpaaren mit minderjährigen Kindern auf. Nur 17% der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern⁴.



- ▶ **Dornholzhausen:** in 83% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Bad Homburg:** in 78% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet

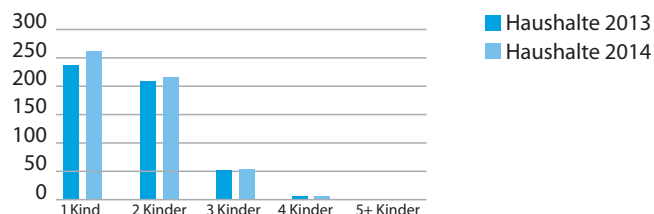
Bei den Familienhaushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 zu Verschiebungen.

Die Zahl der Haushalte mit einem Kind ist deutlich gestiegen. Auch die Zahl der Haushalte mit zwei und mit drei Kindern ist größer geworden. Unverändert ist die Zahl der Vier-Kind-Familien. Haushalte mit fünf und mehr Kindern gibt es in Dornholzhausen weder 2013 noch 2014.

³ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und der Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg v. d. Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz in Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.

⁴ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

► Haushalte mit minderjährigen Kindern



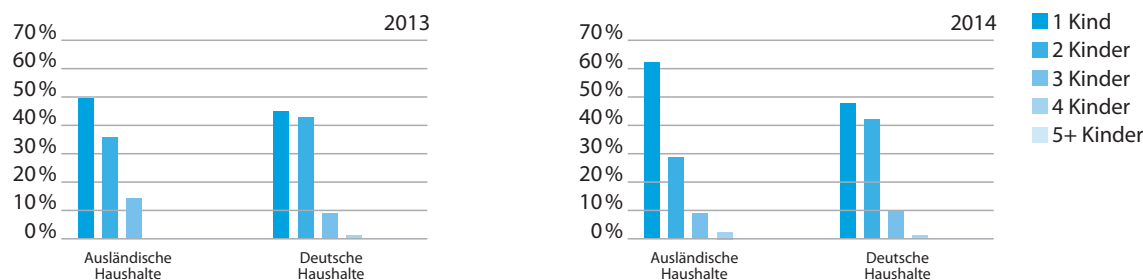
► Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten 2014



Der Anteil der Ein-Kind-Familien liegt, trotz Anstieg, bei weniger als der Hälfte der Familienhaushalte. Bezogen auf Bad Homburg insgesamt ist dies ein deutlich unterdurchschnittlicher Wert. Der Anteil der Zwei-Kind-Familien ist dagegen einer der höchsten von Bad Homburg. Die Anteile der Haushalte mit drei und vier Kindern liegen um den Durchschnitt.

In Dornholzhausen ist der Anteil ausländischer Mitbürger_innen, wie bereits erwähnt, deutlich unterdurchschnittlich. Der Anteil ausländischer Familienhaushalte⁵ liegt noch geringfügig darunter. Innerhalb der Haushaltsgrößen bei Familienhaushalten haben sich bei ausländischen Familien zwischen 2013 und 2014 größere Veränderungen ergeben als bei deutschen.

► Familienhaushalte nach Herkunft



Auffällig ist die deutliche Zunahme des Anteils der Haushalte mit einem Kind bei den ausländischen Familienhaushalten. Von allen Bad Homburger Stadtteilen ist der Anteil der ausländischen Familien mit einem Kind in Dornholzhausen am höchsten. Die Anteile der Familienhaushalte mit zwei und mit drei Kindern sind dagegen rückläufig. 2014 gibt es erstmals Haushalte mit vier Kindern.

Die Anteile der Familienhaushalte haben sich bei deutschen Familien bis auf die Haushalte mit vier Kindern positiv entwickelt.

⁵ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, bzw. unverheiratete volljährige Erwachsene nichtdeutscher Staatsangehörigkeit.

3. Ein Stadtteil- und Familienzentrum für den Wandel

In Dornholzhausen gibt es wenige Institutionen und nur eine städtische Einrichtung, aber sehr viele Vereine. Hier treffen sich die Menschen, die tagsüber woanders arbeiten, am Wochenende und am Abend. Für Kinder und Jugendliche gibt es Angebote vom Turnverein, von der Freiwilligen Feuerwehr und von den Pfadfindern am Nachmittag. Man kennt sich untereinander, aber eine systematische Vernetzung auf Leitungsebene gibt es nicht. Die Zusammenarbeit erfolgt punktuell:

Das Angebot ist vielfältig, aber wer sich nicht an einen Verein binden möchte oder keinen Zugang zur Kirche hat, findet hier wenig Möglichkeiten. Vor allem für neu Hinzugezogene ist es schwierig, Anschluss zu finden.

Der Impuls Stadtteil- und Familienzentrum wird als Erstes von Frau Martini, der Leiterin der städtischen Kita, aufgegriffen. Die Kita ist, wie viele Einrichtungen, auf dem Weg, sich für Familien und ihre Bedürfnisse zu öffnen. Gleiches gilt für die Seniorentagesstätte Haus Luise. Der dortige Leiter, Herr Haller, sorgt gemeinsam mit Frau Martini dafür, dass die ehemalige Hausmeisterwohnung als Räumlichkeit für das Stadtteil- und Familienzentrum zur Verfügung gestellt wird.

Die Leitung einer Einrichtung und den Aufbau eines Stadtteil- und Familienzentrums parallel zu leisten, geben die zeitlichen Kapazitäten von Frau Martini und Herrn Haller nicht her.

2012 übernimmt Frau Deußner-Kawohl die Koordination. Angestellt ist sie bei der Jugend- und Kinderförderung im Stadtteil e.V. (JuKS) mit Sitz in Kirdorf/Eichenstahl. Hier hat sie mit halber Stelle den Aufbau des Stadtteil- und Familienzentrums von Beginn an begleitet, bevor sie die Koordination in Dornholzhausen übernimmt.

Gemeinsam mit Herrn Haller lädt sie die Vertreter_innen von Vereinen und Einrichtungen und den Ortsbeirat zum runden Tisch ein. Das Rahmenkonzept Stadtteil- und Familienzentren wird vorgestellt, über Bedarfe und Bedürfnisse diskutiert und die verfügbaren Räume, die für ein Stadtteil- und Familienzentrum zu nutzen sind, aufgelistet.



Aus dem runden Tisch wird unter ihrer Leitung eine Stadtteilgruppe, aus der dann der Arbeitskreis wird, in dem alle zwölf Kooperations- und sieben Netzwerkpartner vertreten sind. Aus dem Arbeitskreis heraus bildet sich eine Konzeptgruppe, die auf der Basis des Rahmenkonzeptes eine Konzeption für Dornholzhausen erarbeitet. Der Arbeitskreis wählt den Beirat, dem Frau Deußner-Kawohl, Frau Martini und Herr Haller an-



gehören. Es folgt die Unterzeichnung des Kooperationsvertrages. Damit sind alle Voraussetzungen für die offizielle Eröffnung erfüllt.

Im September 2013 wird die offizielle Eröffnung des Stadtteil- und Familienzentrums Dornholzhausen auf dem Kirchplatz gefeiert.

Im Sommer 2015 wechselt Frau Deußer-Kawohl als Koordinatorin zum Stadtteil- und Familienzentrum Kirdorf/Eichenstahl. Ihre Koordinationsstelle in Dornholzhausen übernimmt Frau Mellinghoff.

3.1 Lage und Ausstattung

Das Stadtteil- und Familienzentrum Dornholzhausen befindet sich in der ehemaligen Hausmeisterwohnung der Bertha-von-Suttner-Anlage, einer Seniorenwohnanlage in Trägerschaft der EKHN. Der Zugang erfolgt über den Haupteingang der Seniorenwohnanlage. Im Eingangsbereich weisen Schilder den Weg einen ebenerdig gelegenen Gang entlang, an Aufenthalts- und Multifunktionsräumen vorbei. Hier hat das Stadtteil- und Familienzentrum einen eigenen Trakt. Eine Tür trennt die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums von den frei zugänglichen Räumen der Seniorenwohnanlage.

Hinter der Tür, die offen steht, wenn die Koordinatorin im Büro ist, befinden sich ein Büroraum, eine Küche, ein Veranstaltungsraum und sanitäre Anlagen. In dem kleinen Lagerraum steht ein Kopierer vor den Regalen mit Gebrauchsmaterialien. Als Frau Deußer-Kawohl die Koordination 2012 übernimmt, ist es ihre erste Aufgabe, Büro und Räume einzurichten und auszustatten. Auch die Renovierung der Räume überwacht sie selbst. Die Mittel hierfür stammen aus dem städtischen Budget für Stadtteil- und Familienzentren und aus Mitteln des JuKS-Vereins.

Das Büro und der Veranstaltungsraum haben einen Zugang zur Terrasse, die sich über die ganze Länge des Büros zieht und bei warmem Wetter für Angebote genutzt wird.

Dem Trakt des Stadtteil- und Familienzentrums gegenüber liegt ein großer Mehrzweckraum der Seniorenwohnanlage, der mitgenutzt werden kann für Angebote und Veranstaltungen. Die Kindergarten- und Hortkinder der städtischen Kita, die Räume für die Betreuung im Parterre nutzen, essen hier gemeinsam mit Senior_innen zu Mittag.

Mit 20 Wochenstunden stimmt die Koordinatorin die verschiedenen Angebote ab, hält den Kontakt zu Kooperations- und Netzwerkpartner_innen und ist die Ansprechpartnerin für die Bewohner_innen im Stadtteil.

Ihre festen Sprechzeiten sind über das Programmheft, über Aushänge und über die Internetseite der Stadt Bad Homburg bekannt. Die Zahl der Menschen, die Rat und Hilfe suchen, wächst beständig. Rund 60 Personen haben 2015 Rat und Unterstützung über das Stadtteil- und Familienzentrum bekommen.

3.2 Aufgaben und Zuständigkeiten

Die Koordinatorin hält den Kontakt zu den Kooperations- und Netzwerkpartnern. Sie lädt zum Arbeitskreis ein und koordiniert und leitet Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen.

Eine ihrer wesentlichen Aufgaben liegt in der Vermittlung der Idee von Stadtteil- und Familienzentren.

- ▶ Was ist ein Stadtteil- und Familienzentrum im Verständnis der Kooperationspartner?
- ▶ Was gehört zur Arbeit dazu und was nicht?

Die offenen Diskussionen im Arbeitskreis gut zu moderieren, ist ihre Stärke. Dazu gehört auch, dass eigene Vorstellungen zurückgestellt werden, wenn die anderen noch nicht mitziehen können.

“ *Manche Ideen müssen sich erst erproben, bevor sie von allen akzeptiert werden können. (Jutta Deußner-Kawohl)*

Der Nachtflohmärkte ist hierfür ein Beispiel. Die Idee ist neu und die Bedenken, hierfür eine ganze Straße abzusperren, haben sich nach dem großen Erfolg und dem unerwartet hohen Zuspruch aufgelöst. Für den zweiten Nachtflohmärkte wird zum Punkt Straßensperrung eine eigene Veranstaltung für die betroffenen Anwohner_innen einberufen: Die Reaktionen sind ausschließlich positiv.

Eine gute Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle offen äußern können, in der immer wieder rückgefragt wird: Was ist unser Ziel und für wen arbeiten wir hier, ist ihr aus ihrer langjährigen Erfahrung mit Gruppen sehr wichtig. Nur so kann dauerhaft eine professionelle Zusammenarbeit entstehen, hinter die die persönlichen Geschichten und Konflikte zurücktreten. Konflikte wahrnehmen und produktiv mit ihnen umgehen, setzt wiederum eine Professionalität und Erfahrung im Konfliktmanagement voraus.

Transparenz zu schaffen darüber: wer, mit wem und wofür, ist gerade dann sehr wichtig, wenn Vorbehalte und gemeinsame Erfahrungen aus der Vergangenheit ungeschwellig transportiert werden. Eine neutrale Person, die von außen neu dazu kommt, findet leichter die notwendige Akzeptanz von allen Beteiligten.

“ *Was ist das inhaltliche Interesse? Welche Zumutungen gibt es? Darüber muss Offenheit bestehen: Was muss ich aushalten? Was wird auch auf uns zukommen? (Jutta Deußner-Kawohl)*

Geduld und Beharrlichkeit und ein empathischer Umgang mit Menschen sind zentrale Voraussetzungen für einen gelingenden Aufbau. Zu der inhaltlichen Arbeit und der Identifikation mit den Inhalten gehört auch die Rückbesinnung auf Beispiele, die zeigen, warum sich die Arbeit und die Anstrengung lohnen.

” Irgendwann entsteht das Gemeinsame! Das gemeinsame Erleben und positives Feedback seitens der Bevölkerung, wie die Reaktionen auf das Stadtteilst, bestärken und beflügeln für die weitere Arbeit. (Jutta Deußler-Kawohl)

Empathie und Professionalität sind außerdem wichtig bei ihrer Aufgabe, neue Angebote mit Partnern zu entwickeln. Potenzielle Anbieter wenden sich an die Koordinatorin. Sie bespricht mit ihnen ihre Vorstellungen von Inhalten und Abläufen, prüft ihre Qualifikationen, klärt die Konditionen. Passt das Angebot zur Konzeption und zur Zielsetzung des Stadtteil- und Familienzentrums? Grundsätzlich zahlt das Stadtteil- und Familienzentrum kein Honorar für Kursleitungen. Eventuell anfallende Kursgebühren erheben die Kursleitungen eigenverantwortlich in ihren jeweiligen Kursen.

Über den Sozialfonds, in den die Einnahmen aus dem Stadtteilst fließen, können in Ausnahmefällen Honorare oder Aufwandsentschädigungen für einzelne Angebote finanziert werden.

Die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums werden kostenfrei zur Verfügung gestellt: Neben dem Mehrzweckraum wird bei warmem Wetter die Terrasse genutzt. Auch die Küche kann in das Angebot einbezogen werden, zum Beispiel für Kochkurse.

Organisatorisches bestimmt den Arbeitsalltag

Den Schwerpunkt der Arbeit sieht die Koordinatorin einerseits in der professionellen Vernetzung der Kooperations- und Netzwerkpartner_innen. Andererseits in der Verankerung des Stadtteil- und Familienzentrums als Treffpunkt, der selbstverständlich im Bewusstsein der Bewohner_innen präsent ist. Ziel ist, langfristig eine Anlaufstelle zu etablieren für Fragen und Anregungen und wo man sich aktiv beteiligen und einbringen kann. Um hier noch mehr Öffentlichkeit durch direkte Ansprache zu schaffen, fehlt oft die Zeit. Der „bürokratische Kram“ nimmt gut und gerne zehn Stunden in der Woche der Koordinatorin in Anspruch. Die Hälfte ihrer Arbeitszeit.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist eine der zentralen Aufgaben der Koordinatorin. Alle drei Monate erscheint das aktuelle Angebotsheft.

Der Austausch mit Kolleg_innen aus anderen SFZ findet in der Steuerungsgruppe statt. Darüber hinaus gibt es regelmäßige Treffen mit den angrenzenden Stadtteil- und Familienzentren Gartenfeld und Mitte.

Im Kontakt

Das Stadtteil- und Familienzentrum wird von den Vereinen und dem Ortsbeirat als zentrale Anlaufstelle zunehmend angenommen. Man rückt hier näher zusammen und nutzt den Arbeitskreis des Stadtteil- und Familienzentrums auch als Gremium für die Vertretung des Stadtteils nach außen.

Auch die Menschen aus der Seniorenwohnanlage kommen jetzt direkt in das Büro der Koordinatorin und fragen nach Veranstaltungen. Der Mittagstisch der Seniorenwohnanlage hat hier durch die Teilnahme der Koordinatorin den Weg geebnet. Man kennt sich, kommt ins Gespräch: Vertrauen baut sich auf, Neugierde wird geweckt.

“ *Die Einzelgespräche beim Mittagessen und die offenen Treffpunkte, vor allem die Cafés, bieten sehr gute Möglichkeiten, Hilfestellungen anzubieten, ohne dass die Problemlösung als Ziel erkennbar im Vordergrund steht. Vorausgesetzt, die Treffs und Cafés werden von Fachkräften begleitet. Um Hilfestellungen in und aus der Situation so anzubieten, dass das Gegenüber sie gut annehmen kann, braucht es „einen geschulten Blick für Probleme, übergreifendes Denken und das Wissen um Anlaufstellen. (Jutta Deußler-Kawohl)*

Ein Beispiel: Stark durch ihren Beruf in Anspruch genommene Eltern kommen an ihre Grenzen in ihrer alltäglichen Belastung mit Familien- und Berufsalltag. Im Café können sie im Gespräch mit anderen einfach mal sagen „Mir geht es nicht gut“, ohne dass sie gleich eine institutionelle Beratung in Anspruch nehmen wollen oder müssen.

Im Spielkreis schlägt ein Kind zum wiederholten Mal ein anderes Kind. Eine Fachkraft geht hin und fragt das Kind: Du willst das Spielzeug haben, richtig? Sie löst so die Situation und entlastet die Mutter in einer Situation, die sie gerade als Überforderung empfindet. Sie gibt ihr gleichzeitig ein Anschauungsbeispiel, wie man anders mit der Situation umgehen kann, als mit dem eigenen Kind zu schimpfen.

In einer vertrauensvollen Atmosphäre kann eine Mutter von sich aus äußern, dass sie kurz davor ist, ihr Kind zu schlagen. Sie fühlt sich von ihrem Kind bedrängt. Die anwesende Fachkraft interveniert, in dem sie anbietet, mal kurz das Kind zu nehmen, sodass sich die Mutter entspannen kann. Ein anschließendes Beratungsangebot in einem Café, in dem andere Eltern mit Kindern sind und das Kind nicht weiter auffällt, ist genau das, was die Mutter in der akuten Situation braucht.

“ *Wahrnehmen, was braucht die Person mir gegenüber jetzt akut und was braucht sie darüber hinaus? Das können Ehrenamtliche nicht leisten. Beide Seiten sind dann schnell überfordert. (Jutta Deußler-Kawohl)*

Andererseits leben viele Angebote vom Engagement von Ehrenamtlichen. Diese leisten wesentliche Unterstützung und ohne sie wäre auch die Arbeit im Stadtteil- und Familienzentrum Dornholzhausen nicht möglich. So ist zum Beispiel aus dem offenen Café heraus das Angebot Bewerbungstraining für Jugendliche entstanden. Auf der einen Seite ein Bewohner, der seine Lebens- und Berufserfahrungen aus dem Personalbereich weitergeben möchte. Auf der anderen Seite Jugendliche, die keine Anlaufstelle haben, weil sie aufgrund des Alters aus den Angeboten herausfallen. An die Koordinatorin wendet sich der Bewohner mit seinem Angebot direkt. Sie weiß von der zeitlichen, personellen Überlastung des Jugendbüros und verbindet beides. Sie knüpft den Kontakt, vermittelt und begleitet die Treffen zwischen einem Jugendlichen und dem Bewohner. Sie steht für Fragen zur Verfügung, ist aber vor allem professionelle Ansprechpartnerin für den Anbieter des Bewerbungstrainings.

“ *Es besteht eine professionelle Verantwortung gegenüber ehrenamtlichen Kräften, gerade dann, wenn sie mit Erfahrungen konfrontiert werden, die ihnen fremd sind.*
(Jutta Deußler-Kawohl)

3.3 Angebote

Aus dem ersten Bewerbungstraining haben sich weitere Beratungsangebote rund um den beruflichen Einstiegs- und Findungsprozess entwickelt. Beratung bei Schulfragen durch den Hessischen Elternverein e.V., Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche und Orientierungsgespräche für den weiteren Bildungs- oder Berufsweg werden bei Bedarf angeboten.

Rund 18 weitere Angebote sind seit der Eröffnung des Stadtteil- und Familienzentrums entstanden.

Offene Treffs für Eltern und Kinder in Kooperation mit dem Babybegrüßungsdienst, eine bilinguale Krabbelgruppe in Deutsch und Russisch auf Initiative einer russischstämmigen Mutter, die das Angebot Krabbelgruppe erstmalig im Stadtteil- und Familienzentrum kennengelernt hat. Sie bietet es für eine neue Zielgruppe nun selbst wöchentlich mit Erfolg an. Thematische Elternabende ergänzen das Angebot für Eltern.

Angebote für Senior_innen, wie der *Spielnachmittag* und das *Café Pause*, sind sehr gut besucht. Auch Blumengestecke selbst herstellen und gemeinschaftliches Backen für Jung und Alt stößt auf große Resonanz. Zum erstmaligen *Adventsgestecke basteln* kamen elf junge Männer aus der Flüchtlingsunterkunft am Niederstedter Weg auf persönliche Einladung dazu.

Von dem Bewegungsangebot und *Fit an PC und Handy* fühlen sich, wie gewünscht, die unterschiedlichen Zielgruppen angesprochen. Der Kochkurs für Männer erfreut sich großer Resonanz. Als Kooperationsprojekt der Waldenser Kirchengemeinde und des Kochs der städtischen Kita war besonders der Teil *Man(n) kann kochen – Gans lecker!* sehr gut besucht.

Die Zahl der Angebote und die Angebote selbst haben sich durch Verschiebungen in der Nachfrage verändert. Zwischen 2014 und 2015 ist die Anzahl der Termine zwar weniger geworden, die Zahl der Teilnahmen hat sich jedoch um 50% erhöht.

Rund 200 Menschen haben 2014 und 2015 die Angebote genutzt, die wöchentlich oder monatlich angeboten werden. Hinzu kommen mehrere hundert Besucher des Stadtteilstreffes und des Nachtflohmarktes.

Außerdem öffnen die Kooperations- und Netzwerkpartner_innen ihre Angebote unter dem Dach des Stadtteil- und Familienzentrums für neue Ziel- und Altersgruppen im Stadtteil. Hierunter fallen vor allem Sport- und Bewegungsangebote und Angebote für Jugendliche. Hier lässt sich eine deutliche Steigerung der Teilnahmen feststellen.

Zu den Angeboten hinzu kommen Beratungen und Begleitungen. 2014 haben ca. 180 Menschen Beratungen rund um die Themen Erziehung, Überleitung in Anschlussinstitutionen oder Paarberatung in Anspruch genommen. Für 24 Senior_innen standen Beratungen zu psychosozialen Themen und Fragen der Mobilität im Vordergrund. Die Zahl der Menschen, die 2015 Beratung und Begleitung in Anspruch genommen haben, liegt 2015 durch eine geänderte Zählweise niedriger. Beratungen in offenen Treffs sind 2015 nicht erfasst.

Wechsel im Sommer 2015

Frau Mellinghoff leitet seit Sommer 2015 das Stadtteil- und Familienzentrum in Dornholzhausen als Koordinatorin und als eines der drei Mitglieder im Beirat. Als Angestellte des Kooperationspartners JuKS-Verein hat sie bereits intensiv mit Frau Deußerkawohl zusammengearbeitet, sodass der Übergang reibungslos vonstattengeht.

Zu den bereits etablierten Angeboten kommen unter ihrer Leitung neue hinzu. Ein Nähkurs unter professioneller Anleitung einer Schneiderin, Wanderungen und eine Ausweitung von Bastelangeboten, die sich an den Jahreszeiten orientieren.

An einem Sonntagnachmittag im November 2015 lädt das Stadtteil- und Familienzentrum zum Tag der offenen Tür ein, gekoppelt mit einer Stadtteilkonferenz. Für alle 18 Kooperations- und Netzwerkpartner_innen bestand die Möglichkeit, sich mit einem Stand zu präsentieren. Gut die Hälfte hat das Angebot genutzt. Zwei davon mit Auftritten des Kinderchors und der Zumba-Gruppe. Während die Kinder mit Glitzer-Tattoos beschäftigt waren, konnten sich die Erwachsenen über das Stadtteil- und Familienzentrum informieren. Obwohl im Vorfeld von ehrenamtlichen Helfer_innen rund 1.500 Flyer in Briefkästen verteilt wurden, in denen die Kooperations- und Netzwerkpartner_innen in ihren Einrichtungen über die Arbeit des Stadtteil- und Familienzentrums informieren, war vielen der Besucher_innen das Stadtteil- und Familienzentrum nicht bekannt. An den Ständen kamen die Menschen ins Gespräch. Anregungen, aber auch Angebote zur Unterstützung fanden so ihren Weg zu der Koordinatorin.

Die ursprüngliche Idee, auf der bereitgestellten Pinnwand Anregungen, Fragen, Angebote und Kritik zu sammeln, ging in der Menge der Menschen unter. Geschätzt 250 Menschen füllten die Räume.

3.4 Angebote für Flüchtlinge

Dornholzhausen hat die Patenschaft für eines der Häuser im Niederstedter Weg übernommen. Im direkten Austausch mit einer der dort tätigen Sozialarbeiterinnen erfährt Frau Mellinghoff, welche Themen aktuell sind.

So organisiert das Stadtteil- und Familienzentrum in den Räumlichkeiten der Seniorenwohnanlage Bertha-von-Suttner-Straße und dem Haus Luise an einem Samstag-



nachmittag einen Spendenbazar. Rund 25 Menschen melden sich, die Haushaltswaren für Flüchtlinge spenden. Jeder baut seinen Tisch selbst auf und verteilt seine Spenden an die 75 Flüchtlinge, die von ehrenamtlichen Begleitern teils im Fahrrad-Konvoi, teils zu Fuß die knapp vier Kilometer vom Niederstedter Weg zurücklegen. Bei anschließendem Tee, Kuchen und Gebäck werden die Spenden in 150 Kartons verpackt, mit Name und Zimmernummer der Empfänger_innen versehen und in mehreren Fuhren zum Niederstedter Weg gefahren.

Durch den unmittelbaren Austausch der Spender_innen mit den Empfänger_innen haben sich neue Verbindungen ergeben, die von weiteren Unterstützungsangeboten bis zu Patenschaften reichen.

Ein Angebot wurde zeitnah umgesetzt. Fünf Mütter mit 16 Kindern zwischen 2 und 14 Jahren aus dem Niederstedter Weg kamen zum Plätzchenbacken in das Stadtteil- und Familienzentrum. Aus dieser Gruppe heraus bildet sich eine weitere Zusammenarbeit. Einmal wöchentlich trifft sich die gesamte Gruppe im Stadtteil- und Familienzentrum zu einem Spiel- und Austauschnachmittag, bei dem spielerisches Deutschlernen im Vordergrund steht.

Zwei Deutschkurse für Frauen, differenziert nach vorhandenen Sprachkenntnissen, kommen demnächst hinzu. Auch über das persönliche Netzwerk der Koordinatorin haben sich Lehrer_innen im Stadtteil- und Familienzentrum gemeldet und bieten ihre Hilfe für Deutschkurse an, die auf den Intensivkurs mit Zertifikat vorbereiten sollen.

Sobald die Kurse greifen und die Sprachkenntnisse zur Verständigung ausreichend sind, haben bereits drei Personen aus Dornholzhausen Praktika bzw. Hospitationen für Flüchtlinge angeboten.

4. Fazit

Das Stadtteil- und Familienzentrum hat sich innerhalb kurzer Zeit im Stadtteil etabliert. Zentral ist hierfür die halbe Stelle, mit der die jeweiligen Koordinatorinnen die Auf- und Ausbauarbeit voranbringen. Entscheidend ist aber auch die Professionalität der Koordinatorinnen. Sowohl im Umgang mit Kooperations- und Netzwerkpartner_innen als auch mit Ehrenamtlichen und Nutzer_innen.

Es gibt nur wenige Institutionen in Dornholzhausen. Das Stadtteil- und Familienzentrum füllt hier eine Lücke. Der hohe Nutzungsgrad durch die Bewohner_innen und die große Zahl an Angeboten, die innerhalb von zwei Jahren neu entstanden sind, zeigt, wie gut das Stadtteil- und Familienzentrum auf bestehende Bedürfnisse mit entsprechenden Angeboten reagieren kann. Die Angebotspalette ist vielfältig und die Möglichkeiten für Bewohner_innen, eigene Angebote (mit-)zuentwickeln, wird genutzt. Die Stadtteil-Konferenzen bieten stadtteilbezogene Mitbestimmung ebenso wie die Nutzung des Arbeitskreises als Gremium für die Vertretung nach außen. Welche wichtige Funktion Feste und Flohmärkte für die Vernetzung im Stadtteil ha-

ben, zeigt sich in Dornholzhausen auch an der Schnelligkeit, mit der sich Hilfen für Flüchtlinge organisieren lassen.

Aus der Altersstruktur lässt sich für die weitere Entwicklung ein Ausbau der Angebote für Senior_innen ableiten. Aus der absoluten Zunahme in den Altersgruppen 9 bis 17 Jahre könnte sich ein Betreuungsbedarf bzw. ein weiterer Ausbau an Angeboten ergeben. Wo treffen sich Jugendliche in Dornholzhausen? Reichen die bestehenden Angebote der Vereine aus, oder gibt es Lücken im Bedarf?

Das Bevölkerungswachstum durch Zuzug von Familien weist auf einen möglichen Bedarf an gezielten Angeboten für die Neubürger_innen hin. Lässt sich aus der hohen Anzahl von Einzelkindern in ausländischen Familienhaushalten ein spezifischer Bedarf ableiten, zum Beispiel muttersprachliche Begegnungsangebote?

Insgesamt hat sich das Stadtteil- und Familienzentrum auf einem guten Niveau etabliert. Um das Niveau zu halten und auf Basis der Sozialstrukturdaten weiterzuentwickeln, ist das Stadtteil- und Familienzentrum ausreichend ausgestattet, sofern die halbe Koordinationsstelle und die Büro- und Veranstaltungsräume dauerhaft gesichert sind.



Gartenfeld



Zusammenfassung

Gartenfeld ist ein Stadtteil mit wenigen Besonderheiten. Auffällig sind die positive Geburtenbilanz und der überdurchschnittlich hohe Anteil von unter 5-Jährigen an der Bevölkerung. In Bezug auf die anderen Faktoren zeichnet sich Gartenfeld durch Stabilität bei der Bevölkerungsentwicklung aus. Der Anteil ausländischer Mitbürger_innen liegt 2014 ebenso im Durchschnitt wie die Inanspruchnahme des Allgemeinen Sozialen Dienstes. Auch bei den Familienhaushalten gibt es keine nennenswerten Abweichungen im Vergleich zum stadtweiten Durchschnitt.

Im Stadtteil- und Familienzentrum gibt es eine Vielzahl unterschiedlichster Angebote für – fast – alle Altersgruppen. Am Beispiel Gartenfeld zeigt sich, wie wichtig es für die Akzeptanz sein kann, dass das Stadtteil- und Familienzentrum mit einer Person verbunden wird.

Insgesamt verfügt das Stadtteil- und Familienzentrum mit einer wachsenden Zahl von Teilnahmen über eine große Reichweite und ist zu einer zentralen Institution im Stadtteil geworden.

1. Charakterisierung des Stadtteils

Gartenfeld gehört zu den kleineren Stadtteilen in Bad Homburg. Mit wenig weitläufigen Freiflächen ist Gartenfeld umgeben von den Stadtteilen Dornholzhausen im Nordwesten, der Berliner Siedlung im Süden, Kirdorf/Eichenstahl im Nordosten und der Innenstadt im Osten. Charakteristisch ist die große Schleife, in der sich die Gartenfeld- und Heuchelheimer Straße durch den Stadtteil zieht.

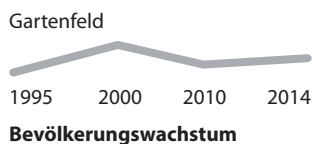
Entlang der Schleife reihen sich Einfamilienhäuser und Villen, am Scheitelpunkt liegen mehrere Wohnblocks, die zur Straße hin einen geschlossenen Eindruck vermitteln. Ein Supermarkt, eine Bäckerei und eine Apotheke decken den alltäglichen Bedarf der Bewohner_innen.

Vor Ort gibt es einen städtischen Kindergarten, eine städtische Kita mit Krippenplätzen, einen privaten Waldorfkindergarten und eine Altentagesstätte. Zwei Kirchengemeinden und das Diakonische Werk Hochtaunus mit der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle und der Tagesstätte für Menschen mit seelischer Behinderung sind Anlaufstellen im Stadtteil. Eine ausgeprägte Vereinsstruktur gibt es in Gartenfeld nicht. Der Marokkanische Kulturverein hat hier sein Zentrum.

” Gartenfeld ist eine künstliche Siedlung. So ein Stadtteil, der uns als vergessener Stadtteil vorkam. (Stefanie Limberg)



2. Bevölkerungsstruktur



Die Einwohner_innenzahl in Gartenfeld ist im Zeitverlauf schwankend. Steigt die Zahl der Bewohner_innen zwischen 1995 und 2000 deutlich, nimmt sie bis 2010 ab und steigt seitdem langsam wieder an. 2014 zählt Gartenfeld 4.222 Bewohner_innen. Der Höchststand aus dem Jahr 2000 ist damit noch nicht wieder erreicht.

Gartenfeld gehört zu den Stadtteilen mit einer langsam und schwankend wachsenden Bevölkerung. Der Wanderungssaldo ist 2014 in Folge positiv, aber deutlich weniger stark als 2013. Gleiches gilt für den Geburtensaldo. In beiden Jahren ist er nicht nur positiv, sondern der höchste aller Stadtteile, 2014 allerdings deutlich weniger ausgeprägt.

Gartenfeld gehört zu den vier Stadtteilen, in denen 2014 mehr Kinder zur Welt gekommen, als Menschen gestorben sind. Fast ein Fünftel der Stadtteilbevölkerung ist minderjährig.

Das geringfügige Bevölkerungswachstum ist in Folge auf einen Anstieg der ausländischen Mitbürger_innen zurückzuführen. Der Zuwachs ist so geringfügig, dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung mit einem durchschnittlich hohen Anteil von 17 % in Gartenfeld konstant bleibt.

Unter den ausländischen Mitbürger_innen sind viele Nationen in Gartenfeld vertreten. Die Verteilung der Nationalitäten auf die ausländischen Stadtteilbewohner_innen ist heterogen. Die türkischstämmigen Mitbürger_innen stellen mit 16 % die größte Gruppe, gefolgt von den italienischstämmigen Mitbürger_innen, deren Anteil bei 11 % liegt.

Obwohl in Gartenfeld deutlich weniger Menschen marokkanischer Herkunft wohnen als beispielsweise in Eichenstahl oder in der Berliner Siedlung, hat der Marokkanische Kulturverein seinen Sitz in Gartenfeld.

2.1 Altersstruktur und Verteilung

Die Altersstruktur entspricht in Gartenfeld exakt der von Bad Homburg insgesamt. Der Anteil der Altersgruppe der unter 21-Jährigen ist in Gartenfeld 2014 gegenüber dem Vorjahr marginal gesunken. Mit knapp 20 % liegt er im Gesamtdurchschnitt Bad Homburg. Auch der Anteil der über 60-Jährigen ist geringfügig kleiner als 2013. Mit 29 % liegt er genau im Durchschnitt.

Mit einigen Ausnahmen entspricht die Verteilung der Altersgruppen in Gartenfeld im Wesentlichen der Verteilung der Stadt Bad Homburg insgesamt.

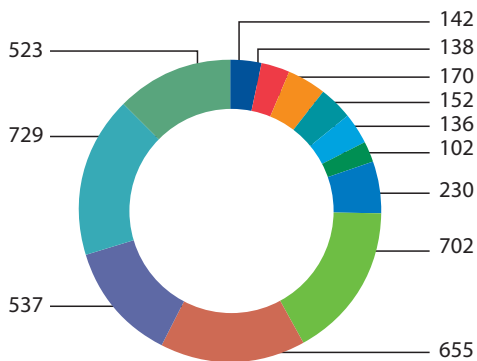
Gartenfeld ist auch 2014 der Stadtteil mit dem prozentual höchsten Anteil von unter 2-Jährigen. Der Anteil der 27- bis 39-Jährigen liegt deutlich über dem Gesamtdurch-

schnitt Bad Homburg. Nur in den Stadtteilen Altstadt und Innenstadt ist diese Altersgruppe stärker vertreten.

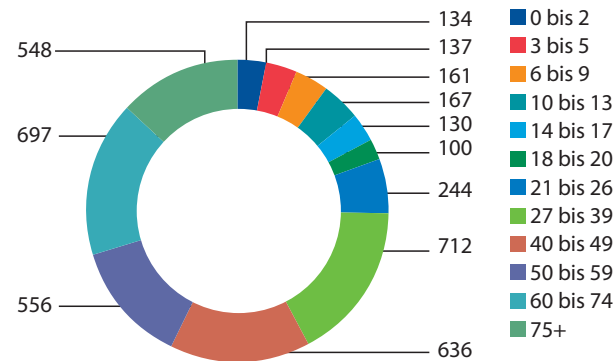
Die Anteile der Altersgruppen der 50- bis 74-Jährigen weichen teilweise sehr deutlich nach unten ab. Gartenfeld hat den zweitniedrigsten Wert der Bad Homburger Stadtteile in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen. Ebenso deutlich ist der Anteil der Menschen über 75 Jahre in Gartenfeld überdurchschnittlich.

Gegenüber 2013 haben sich innerhalb der einzelnen Altersgruppen in Gartenfeld Verschiebungen ergeben.

► Verteilung der Altersgruppen 2013



► Verteilung der Altersgruppen 2014



Absolut ist die Zahl der unter 10-Jährigen zurückgegangen. Die Anteile liegen weiterhin über bzw. um den Gesamtdurchschnitt Bad Homburg.

Die Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen ist zwar deutlich größer geworden, liegt aber noch leicht unter dem Durchschnitt von Bad Homburg.

Die Altersgruppen der 14- bis 20-Jährigen sind geringfügig kleiner geworden, ihre Anteile liegen teilweise deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt.

Deutlich zugenommen haben die Altersgruppen der 21- bis 39-Jährigen. Die Anteile liegen vor allem in der Altersgruppe der 27- bis 39-Jährigen deutlich über dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt.

Die Altersgruppen der 40- bis 74-Jährigen liegen teilweise erheblich unter dem Durchschnitt, obwohl die Anzahl der 50- bis 59-Jährigen deutlich zugenommen hat.

Die Zunahme in der Altersgruppe der über 74-Jährigen schlägt sich auch in einem deutlich überdurchschnittlich höheren Anteil im Bad-Homburg-weiten Vergleich nieder.

Aus der Verteilung in der Altersstruktur lässt sich schließen, dass in Gartenfeld Familien mit kleinen Kindern und alte Menschen die Stadtteilbevölkerung dominieren.

2.3 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Sowohl die Zahl der Haushalte insgesamt als auch die Zahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern ist in Gartenfeld 2014 im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Gartenfeld ist der einzige Stadtteil mit gleichbleibender Anzahl Haushalte.



Anzahl der Haushalte in Gartenfeld 2014:

- ▶ 2.599 Haushalte, davon 458 Haushalte mit minderjährigen Kindern (Familienhaushalte)

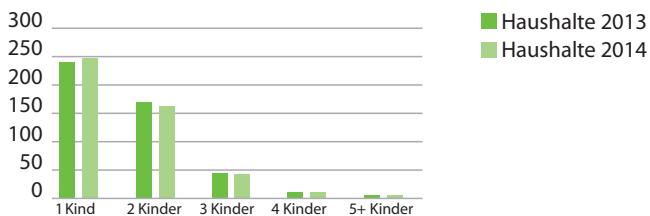
77% aller Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte von verheirateten Elternteilen. 23% der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern.



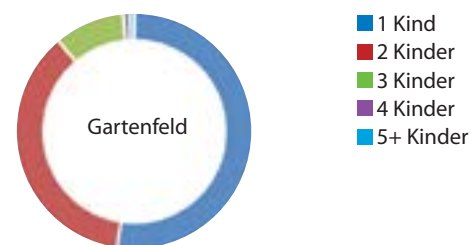
Gartenfeld liegt bezogen auf den Anteil verheirateter Elternpaare mit minderjährigen Kindern nahezu im Gesamtdurchschnitt Bad Homburg.

Bei den Familienhaushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 zu leichten Verschiebungen.

▶ Haushalte mit minderjährigen Kindern



▶ Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten 2014



Eine leichte Zunahme verzeichnen Ein- und Drei-Kind-Familienhaushalte. Ein leichter Rückgang ist bei Familienhaushalten mit zwei, vier und mehr als fünf Kindern festzustellen. In den beiden letztgenannten Fällen ist der Rückgang marginal.

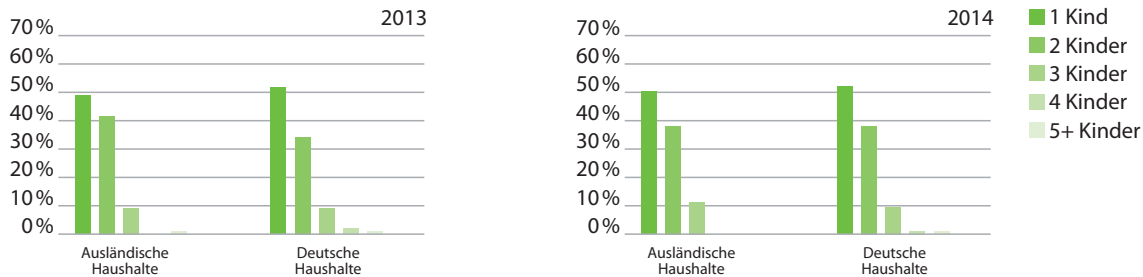
Mit 52% leben die meisten Kinder in Gartenfeld als Einzelkinder. In Bezug auf Bad Homburg insgesamt liegt Gartenfeld auch hier im Durchschnitt.

Der Anteil ausländischer Familienhaushalte ist gestiegen und liegt 2014 über dem Anteil ausländischer Mitbürger_innen in Gartenfeld.

Die Anteile der Ein- bis Drei-Kind-Familien haben sich 2014 bei ausländischen Familienhaushalten erhöht. Auffällig ist 2014, dass es keine Familienhaushalte mit mehr als drei Kindern bei ausländischen Familien mehr gibt.

Bei deutschen Familienhaushalten sind die Anteile der Zwei- bis Vier-Kind-Familien rückläufig.

► Familienhaushalte nach Herkunft



3. Stadtteil- und Familienzentrum

3.1 Vorläufer des Stadtteil- und Familienzentrums

Erste, systematische Vernetzungen mit dem Ziel, einen Ort für vielfältige Begegnungen zu schaffen, gehen in Gardenfeld auf eine frühere Initiative des Fachbereiches 50 (Jugend, Soziales und Wohnen) zurück. Unter dem Motto „Wohnen und Leben im Alter“ bildet sich 2008 eine Gruppe von Menschen aus verschiedenen Institutionen mit dem Ziel, einen offenen Treffpunkt im Stadtteil zu schaffen.

Im September 2009 öffnet der Mehrgenerationentreff in zu Café und Büro umgestalteten Räumen der Altentagesstätte. Zu verschiedenen Themen und unter städtischer Leitung finden hier zunächst zweimal monatlich – ein Jahr später wöchentlich – je zweistündige Angebote statt.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Mehrgenerationentreffs befindet sich Gardenfelds einzige Kita. Aus den ersten Kontakten entstehen erste gemeinsame Angebote. Aus den ersten gemeinsamen Angeboten entwickelt sich die Idee eines Stadtteilstes. Aus dem Organisationsteam Stadtteilstes bildet sich das Stadtteil-Team.

Im September 2012 wird das Stadtteil- und Familienzentrum Gardenfeld im Rahmen des Stadtteilstes feierlich eröffnet.

3.2 Lage und Ausstattung

Das Büro und die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums Gardenfeld sind von genossenschaftlichen Mehrfamilienhäusern und einer Altenwohnanlage umgeben. Der Zugang ist barrierefrei.

Gleich im Eingangsbereich informieren zwei große Schaukästen vor der Tür alle Besucher_innen über Angebote und Neuigkeiten. Auf dem Infotisch im Eingangsbereich liegt das vierteljährlich erscheinende Programmheft des Stadtteil- und Familienzentrums Gardenfeld. Hier sind alle eigenen Veranstaltungen sowie Angebote von



Kooperations- und Netzwerkpartner_innen aufgeführt. Die Programmhefte angrenzender Stadtteil- und Familienzentren werden ebenfalls hier ausgelegt.

An den Eingangsbereich schließt sich ein großer Mehrzweckraum an. Hier steht eine Pinnwand, die als schwarzes Brett genutzt wird. Neue Angebote werden hier beworben und Mitteilungen ausgehängt. Zunehmend nutzen Besucher_innen das schwarze Brett für private Mitteilungen.

Die meisten Veranstaltungen des Stadtteil- und Familienzentrums finden in dem Mehrzweckraum statt: offene Treffs, Kurse und Vorträge. Fester Bestandteil sind Computerkurse an den vier fest installierten Rechnern.

Es gibt einen kleinen Lagerraum, eine Küche und das Büro von Frau Faria da Graça. Sie ist seit März 2013 mit der Leitung und Koordination betraut. Das Büro ist hell und freundlich, an den Wänden hängen Kinderzeichnungen, die die Kinder aus der angrenzenden Kita Gartenfeld gemalt haben. Bemalte Leinwände schmücken auch den Mehrzweckraum.

24 Stunden in der Woche koordiniert Frau Faria da Graça die verschiedenen Angebote, hält den Kontakt zu Kooperations- und Netzwerkpartner_innen und ist die Ansprechpartnerin für die Bewohner_innen.

Ihre festen Sprechzeiten sind über das Programmheft, die Aushänge, Empfehlungen und das Internet bekannt geworden. Die Zahl der Menschen, die Rat und Hilfe suchen, wächst beständig. Im Schnitt lassen sich zehn Personen in der Woche beraten. Sie holen sich Unterstützung für ihren Schriftverkehr, Auskünfte über Angebote, und manchmal möchten sie einfach nur ein Schwätzchen halten.

3.3 Aufgaben und Zuständigkeiten

Potenzielle Anbieter_innen wenden sich an Frau Faria da Graça, wenn sie eine Idee oder ein konkretes Angebot haben. Frau Faria da Graça bespricht mit ihnen ihre Vorstellungen über Inhalte und Abläufe, prüft ihre Qualifikationen und klärt die Konditionen. Die Kursleitungen bekommen ein Honorar und erheben eigenverantwortlich in ihren jeweiligen Kursen die Kursgebühren von durchschnittlich 2 € pro Person (Kinder 1 €).

Die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums werden kostenfrei zur Verfügung gestellt: Neben dem Mehrzweckraum gibt es im Nebengebäude noch das Café des Mehrgenerationentreffs, der genutzt werden kann.

Der Lagerraum bietet Platz für unterschiedliche Materialien für Veranstaltungen (Matten, Boxen, Musikrekorder). Die Kursleitungen können sie benutzen, aber auch ihre eigenen Gerätschaften dort lagern.



Die Kursleitungen sind dafür verantwortlich, dass die Räume ordentlich hinterlassen werden. Das klappt nicht immer reibungslos. Seit es eine gemeinsame Absprache mit den Kursleitungen gibt, hat es sich gebessert, und Frau Faria da Graça muss nur noch selten nach den Kursen selbst aufräumen. Einen Hausmeisterdienst gibt es nicht.

So fallen dann auch Aufgaben wie Reparaturdienste beauftragen, Handwerkerarbeiten koordinieren und überwachen in den Zuständigkeitsbereich der Koordinatorin. Auch die Auflagen des Brandschutzes muss sie im Blick haben – sind die Feuerlöscher betriebsbereit? Sind die Notausgänge frei?

Organisatorisches bestimmt den Arbeitsalltag

Organisatorisches bestimmt den größten Teil der Arbeitszeit: Bei über 20 Kursleitungen kommt es zu ungeplanten Ausfällen – dann muss eine Vertretung organisiert oder Teilnehmende müssen informiert werden.

Regelmäßige Treffen mit den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen, zu denen die Koordinatorin einlädt, die sie leitet und protokolliert, gehören zu den Standardaufgaben. Meist reichen die Sitzungen zeitlich nur für Abstimmungen der organisatorischen Fragen, inhaltliche Diskussionen kommen oft zu kurz.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist eine der zentralen Aufgaben der Koordinatorin. Alle drei Monate erscheint das aktuelle Angebotsheft. Im Programmheft werden alle Angebote aufgeführt, die Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums sind, das heißt, die neu entstanden sind und/oder in Kooperation mit mindestens einem Netzwerk- oder Kooperationspartner durchgeführt werden. Kooperations- und Netzwerkpartner_innen, die lediglich die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums für ihre Angebote nutzen, werden nicht über das Programmheft des Stadtteil- und Familienzentrums beworben. Vor Erscheinen des Heftes muss jeweils geprüft werden: Sind die Angebote noch aktuell? Stimmen Orts- und Zeitangaben?

Der Austausch mit Kolleg_innen aus anderen Stadtteil- und Familienzentren findet in der Steuerungsgruppe statt. Darüber hinaus gibt es regelmäßige Treffen mit den angrenzenden Stadtteil- und Familienzentren Dornholzhausen und Mitte.

Im Herbst 2015 hat das Stadtteil- und Familienzentrum eine Patenschaft für eines der vier Häuser im Niederstedter Weg übernommen. Für Frau Faria da Graça bedeutet das eine zusätzliche Koordinationsaufgabe. Sie muss alle Kooperations- und Netzwerkpartner_innen informieren und um ehrenamtliche Unterstützung werben. Sie agiert als eine Art Vermittlungsplattform zwischen konkreten Anfragen aus dem Niederstädter Weg, z. B. nach einer Begleitung zu Arztterminen oder Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, und ehrenamtlichen Helfer_innen aus dem Netzwerk des Stadtteil- und Familienzentrums.

Im Kontakt: ein kurzer Blick in den Arbeitsalltag

Während der Bürozeiten schaut eine Frau vorbei, die einen Schrank verschenken möchte. Frau Faria da Graça nimmt sich Zeit, der Bewohnerin des Stadtteils die Möglichkeiten zu erläutern, die das Stadtteil- und Familienzentrum bieten kann, z. B. einen Aushang am schwarzen Brett am Eingang oder die städtische Sammelstelle nutzen. Den Kontakt würde Frau Faria da Graça herstellen. Die Dame entscheidet sich erst mal für das schwarze Brett und nimmt auch gleich das Programmheft mit.

Die Krabbelgruppe *Krabbel-Gebrabbel* trifft ein: Heute sind zwei Mütter mit ihren unter 3-jährigen Kindern gekommen. Die Kursleiterin sitzt mit ihnen zusammen. Man tauscht sich aus, die Kursleitung gibt Anregungen und stellt Fragen. Die Kinder spielen krabbelnd auf dem großen Teppich, ein Mädchen traut sich bis zum Büro. Normalerweise nimmt Frau Faria da Graça teil an dem offenen Treff: Hier kommt sie ins Gespräch und erfährt, was bei den jungen Müttern Thema ist. Aus diesem offenen Treff heraus ergeben sich Anknüpfungen zu weiteren Treffen. Die Mütter verabreden sich zum gemeinsamen Besuch des Zumba-Kurses. Eine Mutter bietet an, dass ihr Mann während des Kurses auch auf die Kinder anderer Mütter aufpassen würde.

Die Krabbelgruppe ist auf Anregung aus einem anderen offenen Treff entstanden. Hier beklagten sich Mütter, dass es kaum offene Angebote für Eltern und Kinder unter 3 Jahren gibt. Frau Faria da Graça hat den Bedarf aufgegriffen und *Krabbel-Gebrabbel* ins Leben gerufen: ein neues Angebot, das gleich gut angenommen wurde. Mittlerweile schwankt die Teilnahme zwischen 2 und 15 Müttern.

Die Erfahrungen aus dem Gartenfeld hat Frau Faria da Graça weitergegeben an ihre Kolleginnen aus den anderen SFZ. Auch dort sind offene Treffs für diese Zielgruppe gut besucht, auch dort war man überrascht, dass offensichtlich ein Mangel bestand.

„ Man macht Angebote, weil man glaubt, es ist sinnvoll, oder man macht sie nicht, zum Beispiel U3, weil man denkt, das ist doch jetzt abgedeckt durch den Ausbau der U3-B Betreuung. Mit dem Stadtteil- und Familienzentrum gibt es jetzt eine Anlaufstelle, wo Bewohnerinnen ihren Bedarf platzieren und benennen können: Toll, dass ihr das hier habt, ich hatte Mühe, so etwas zu finden. (Sonja Faria da Graça)

3.4 Angebote

Krabbel-Gebrabbel ist eines von mittlerweile über 40 Angeboten im Stadtteil- und Familienzentrum Gartenfeld. Einige Angebote finden in Kooperation statt – z. B. mit der Kita und dem Babybegrüßungsdienst –, manche werden von Kursleiter_innen im Stadtteil- und Familienzentrum angeboten. Letzteres trifft vor allem auf die Sport- und Bewegungsangebote zu.

Das Angebot reicht von Zumba über Piloxing zu Aqua-Fitness und Senior_innengymnastik. Ein Drittel aller Angebote fallen in diese Kategorie, die sehr nachgefragt ist. Stark nachgefragt sind auch Angebote rund um das Thema Handarbeiten, Basteln, Kochen.

Fühlten sich traditionell ältere Menschen hier angesprochen, entdecken seit Neustem auch jüngere Menschen den Spaß an gemeinschaftlichem handwerklichem Tun.

Kurse aus dem Bereich Bildung decken in erster Linie den Bereich Computer und Internet ab. Sie werden eher von der älteren Generation nachgefragt. Jüngere Menschen übernehmen manchmal spontan die Rolle des Lehrenden. Offene Treffen zu bestimmten Themen oder für bestimmte Zielgruppen finden regelmäßig statt, ebenso die Ausflüge, die die Koordinatorin alle zwei Monate organisiert.

2015 ist die Zahl der Angebote und der Teilnahmen gegenüber 2014 noch mal deutlich gestiegen. Ein Drittel mehr an Angeboten und eine sechsprozentige Steigerung bei den Teilnahmen.

Im Sommer 2014 hat sich die *Nachbarschaftshilfe* auf Initiative des Stadtteil- und Familienzentrums gegründet. Es kamen deutlich mehr Menschen als erwartet zu dem ersten Treffen. Obwohl selbst nicht im Stadtteil wohnhaft, schildert eine Teilnehmerin auf der Veranstaltung Gesprächs-Café im Oktober 2014 ihre Motivation.

„ *Hilfe geben fällt vielen Menschen leichter, aber man muss auch lernen, Hilfe anzunehmen. Im Stadtteil- und Familienzentrum geht beides. (Heide Etzel)*

Die zunehmende Akzeptanz zeigt sich auch in der steigenden Anzahl an Beratungen. 2015 fragten durchschnittlich sechs Personen pro Tag persönlich oder telefonisch um Rat.

3.5 Große Chancen für schwierige Begegnungen im Sozialraum

Das mittlerweile jährlich im September stattfindende Stadtteilfest hat die Basis für das Stadtteil-Team und in Folge für den Beirat und den Arbeitskreis Stadtteil- und Familienzentrum Gartenfeld gelegt. Das Fest ist auch heute noch ein zentrales, identitätsstiftendes Angebot, für die Kooperations- und Netzwerkpartner_innen ebenso wie für die Bewohner_innen.

Ein Kooperationspartner ist das Diakonische Werk. In Gartenfeld liegt die Tagesstätte für Menschen mit einer Beeinträchtigung in Trägerschaft des Diakonischen Werkes.

Gerade für Menschen, die unsicher und aus der Bahn geworfen sind, die sich ihre Umgebung wieder erobern müssen, ist das Stadtteilfest Gartenfeld eine große Chance. Die Klienten der Tagesstätte beteiligen sich mit Kuchenspenden: Sie backen und verkaufen. Ein ganz normaler Beitrag, aber mit einem ganz wichtigen Impuls für Menschen mit einer Erkrankung. Durch die Spende und den Verkauf an einem der vielen Stände entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit.

„ *Da gehöre ich ja dazu, hier kenne ich viele! (Stefanie Limberg)*



Sich im Stadtteil zu bewegen, ist oft eine große Hürde für die Klienten. Durch das Stadtteilstadtteilfest ist es leichter geworden. Das Programmheft stößt plötzlich auf Nachfrage bei den Klienten der Tagesstätte. Über das Fest haben sie die anderen Räume betreten. Sie haben andere Menschen aus dem Stadtteil kennengelernt und lassen sich so ermutigen, aus der Tagesstätte heraus andere Angebote zu nutzen, die sie ohne das Fest und die Begegnung nicht aufsuchen würden.

Ein Miteinander aller Bewohner_innen im Stadtteil aufzubauen, dauert seine Zeit.

” Aber wenn es gelingt, dann schafft man ein Umfeld, in dem sich Menschen wohl und sicher fühlen. (Stefanie Limberg)

3.6 Das Stadtteil- und Familienzentrum als Anlaufstelle für Flüchtlinge

Sicher und sich willkommen fühlen ist das Leitmotiv, unter dem auch in Gartenfeld Asylanten und Flüchtlinge aus den nahe gelegenen Unterkünften zu Veranstaltungen eingeladen werden. Im Frühjahr 2015 findet das erste Café der Kulturen als gemeinschaftliches Angebot der Stadtteil- und Familienzentren Dornholzhausen, Gartenfeld und Mitte in Gartenfeld statt. Adressiert an Menschen in- und ausländischer Herkunft ist der Andrang mit über 70 Menschen überraschend groß. Auch Flüchtlingsfamilien nehmen teil.

Aus den ersten Zusammentreffen von Flüchtlingen und in- und ausländischen Bewohner_innen aus den beiden Stadtteilen haben sich weitere Angebote entwickelt. Eine hauptberufliche Übersetzerin bietet ehrenamtlich zweimal wöchentlich einen anderthalbstündigen Deutschkurs für Flüchtlinge an. Die Sprachangebote werden intensiv genutzt und die Fortschritte in der deutschen Sprache sind auffällig. Eine erste Gruppe hat den Wechsel zum Intensivsprachkurs der Volkshochschule geschafft. Alle Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums können Flüchtlinge kostenfrei nutzen.

Die Dynamik bei der Nutzung des Stadtteil- und Familienzentrums durch Flüchtlinge ist erwartungsgemäß eine andere als bei den Bewohner_innen aus den Stadtteilen. Die Fluktuation ist groß. Je nachdem, ob die Flüchtlinge aus Ersteinrichtungen kommen oder aus Gemeinschaftsunterkünften, sind die Bedürfnisse anders. Während es am Anfang um erste Anlaufstellen und Kontaktmöglichkeiten geht und den Zugang zu Sprachkursen, wächst der Bedarf nach individueller Begleitung und Beratung, je länger die Flüchtlinge vor Ort sind und bleiben.

Die persönliche Begleitung von Flüchtlingsfamilien ist sehr zeitintensiv. 2015 werden zwei Familien begleitet – von der Beschaffung von Mobiliar über Vereinbarung von und Begleitung zu Arztterminen bis zur Anmeldung in der Kita benötigen die Familien Unterstützung.



4. Fazit

Auffällig im Stadtteil- und Familienzentrum Gartenfeld ist die Vielfalt, die sich hinter einer vergleichsweise unauffälligen Fassade verbirgt. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlichster Angebote für – fast – alle Altersgruppen. Obwohl das Stadtteil- und Familienzentrum eher versteckt gelegen ist, finden sehr viele Menschen den Weg dorthin, auch aus anderen Stadtteilen.

Bemerkenswert ist, wie sich die integrative Wirkung von Stadtteilsten am Beispiel Gartenfeld offenbart. Menschen mit Beeinträchtigung finden hier ebenso selbstverständlich Zugang wie muslimische Mitbürger_innen. Gemeinsame Angebote für Kinder und Senior_innen strahlen eine Leichtigkeit im Umgang aus, die nicht selbstverständlich ist.

Am Beispiel Gartenfeld zeigt sich auch, wie wichtig es für die Akzeptanz sein kann, dass das Stadtteil- und Familienzentrum mit einer Person verbunden wird.

Insgesamt verfügt das Stadtteil- und Familienzentrum über eine große Reichweite und ist zu einer zentralen Institution im Stadtteil geworden, der über wenige Anlaufstellen verfügt.

Nach den Sozialstrukturdaten werden voraussichtlich Angebote für Senior_innen auch zukünftig einer der Schwerpunkte sein. Für den wachsenden Anteil an Kindern und Jugendlichen, gerade für die Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen, gibt es wenig Angebote im Stadtteil. Da es vor Ort keine Vereine gibt und die bestehenden Räumlichkeiten im Stadtteil- und Familienzentrum für Jugendliche nicht optimal sind, wären Kooperationen mit angrenzenden Stadtteil- und Familienzentren und den Kirchengemeinden mögliche Optionen.

Gonzenheim



Zusammenfassung

Gonzenheim ist ein sozial heterogener Stadtteil. Der Stadtteil verzeichnet nach dem sprunghaften Anstieg 2013 ein leichtes Bevölkerungswachstum aufgrund des Zuzugs von ausländischen Mitbürger_innen, deren Anteil aber noch unter dem stadtweiten Durchschnitt liegt und der stadtweit höchsten Anzahl an Geburten. Die Altersstruktur entspricht im Wesentlichen der von Bad Homburg v.d. Höhe insgesamt. Deutlich über dem Durchschnitt liegt der Anteil von Familienhaushalten mit minderjährigen Kindern, deren Eltern miteinander verheiratet sind. Von allen Stadtteilen hat Gonzenheim absolut und prozentual den höchsten Anteil von Haushalten mit fünf und mehr Kindern.

Die Angebotsvielfalt des Stadtteil- und Familienzentrums ist durch die räumliche und personelle Situation auf Angebote am Vormittag beschränkt.

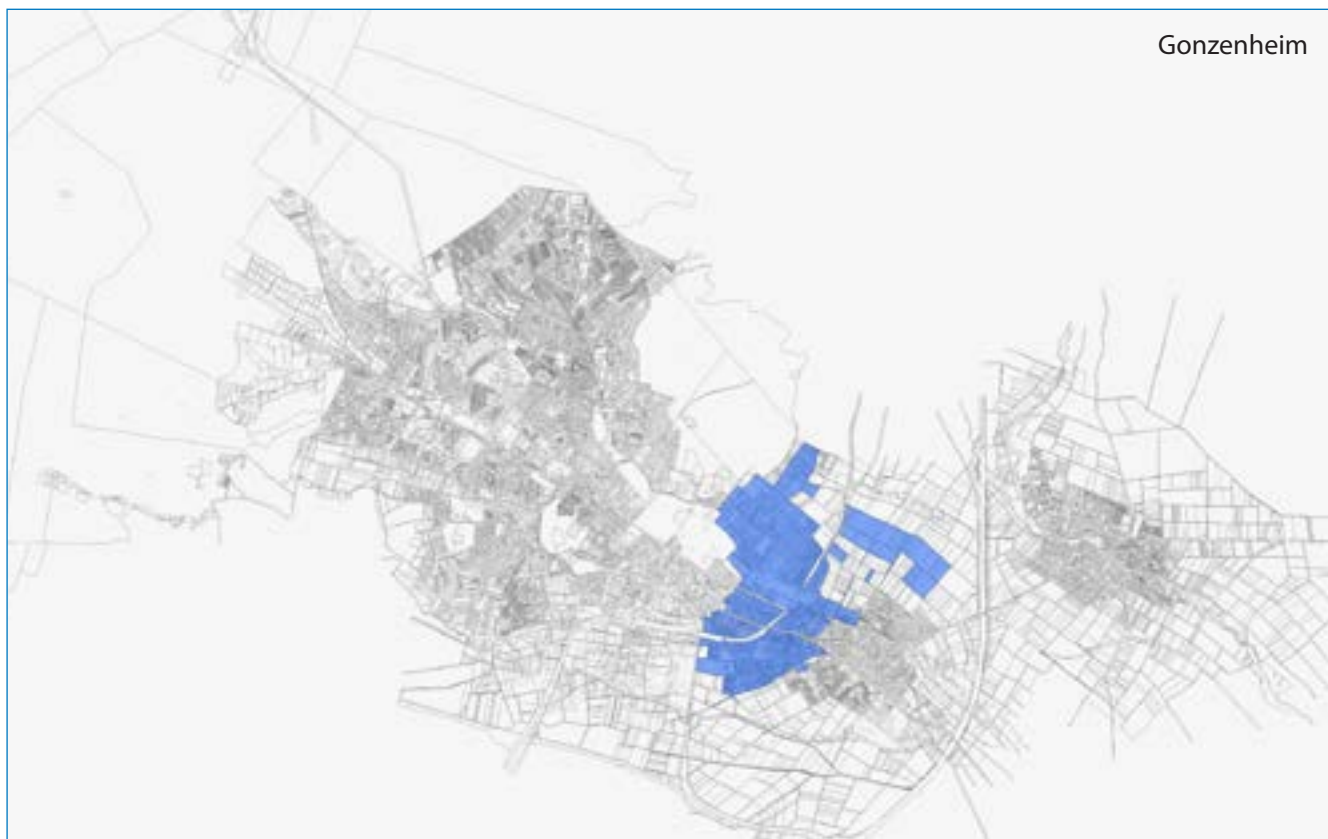
1. Charakterisierung des Stadtteils

Gonzenheim gehört zu den mittelgroßen Stadtteilen von Bad Homburg. Westlich schließt der Stadtteil unmittelbar an die Innenstadt, im Osten an Ober-Eschbach an. Nördlich und südlich erstrecken sich ausgedehnte Wiesen und Felder.

Die Entstehung des Ortes Gonzenheim geht auf das 14. Jahrhundert zurück. 1937 wird Gonzenheim nach Bad Homburg eingemeindet.

Der nördliche Teil von Gonzenheim ist geprägt durch seinen historischen Kern. Alte Fachwerkhäuser, Jugendstilvillen, die Kirchen und das Vereinshaus, in dem seit 2013 auch ein Heimatmuseum betrieben wird, vermitteln noch den jahrhundertealten, dörflichen Charakter. Bad Homburgs Schwimmbäder, das Seedammbad und die Taunustherme, befinden sich im nördlichen Teil von Gonzenheim.

Südlich der Frankfurter Landstraße, oberhalb der U-Bahn-Station Gonzenheim, liegen Neubaugebiete. Überwiegend Mehrfamilienhäuser, die sich bis zum Feldrand erstrecken, und ein sozialer Brennpunkt – ein Stadtteil im Stadtteil – sind ein deutlicher Kontrast zum wohlhabenden Norden. Im Südwesten gehört ein Teil des Büro- und Gewerbeparks Mitte mit Sitz von Dienstleistern, Büro- und Verwaltungsgebäuden zum Stadtteil Gonzenheim dazu.



Angebunden an die älteste U-Bahn-Strecke Frankfurts – Gonzenheim ist die Endhaltestelle der U 2 nach Frankfurt – liegt Gonzenheim verkehrstechnisch sehr günstig. Damit ist Gonzenheim für Menschen, die außerhalb von Bad Homburg arbeiten, ein geeigneter Wohnort. Mit Konsequenzen für das soziale Leben in Gonzenheim.

“ *Es gibt nicht viele Angebote in Gonzenheim. Es ist eine Schlafstadt.*
(Michael Sommer)

In Gonzenheim gibt es eine private Kinderkrippe, eine kirchliche, eine städtische und zwei private Kitas, eine Grundschule mit Betreuungszentrum, einen städtischen Hort, ein Gymnasium und eine private Mädchen-Realschule mit gymnasialer Oberstufe sowie die Spiel- und Lernstube Feldstraße. Hinzu kommen Vereine und Freiwillige Feuerwehr, eine evangelische und eine katholische Kirchengemeinde.

2. Bevölkerungsstruktur



Die Einwohner_innenzahl in Gonzenheim ist im Zeitverlauf schwankend. Ist die Zahl der Bewohner_innen zwischen 1995 und 2000 steigend, nimmt sie bis 2010 ab und steigt dann sprunghaft an. 2014 hat sich das Wachstum deutlich verlangsamt, die Bevölkerungszahl ist mit 6.682¹ Einwohner_innen auf dem bis dato höchsten Stand.

Die Dynamik im Wachstum spiegelt sich auch im Wanderungssaldo². 2013 verzeichnet Gonzenheim nach Innenstadt den höchsten positiven Wert. 2014 ist der Wanderungssaldo weiterhin positiv, aber deutlich geringer.

Das Bevölkerungswachstum ist ausschließlich auf den Zuzug zurückzuführen. Obwohl in Gonzenheim 2014 mehr Kinder zur Welt gekommen sind als in allen anderen Stadtteilen, bleibt der Geburtensaldo³ weiter negativ. Die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen fällt 2014 deutlich geringer aus.

Gonzenheim gehört in Bad Homburg zu den Stadtteilen mit einem wachsenden Anteil ausländischer Mitbürger_innen. Mit 15,2 % liegt er 2014 aber noch unter dem stadtweiten Durchschnitt.

Die Verteilung nach Herkunft ist in Gonzenheim heterogen. Von den vielen unterschiedlichen Nationalitäten stellen die türkischstämmigen Mitbürger_innen die mit Abstand größte Gruppe.

¹ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d. Höhe vom April 2014 und vom Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg v.d. Höhe, entnommen. Stichtag für die Bevölkerungszahl war der 31.12.2014.

² Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

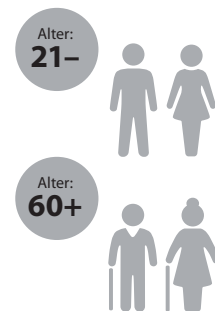
³ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

2.1 Altersstruktur und Verteilung der Altersgruppen

Gonzenheim ist der Stadtteil mit der absolut höchsten Anzahl von minderjährigen Kindern. Die Altersstruktur entspricht in Gonzenheim im Wesentlichen der Verteilung von Bad Homburg insgesamt. Es leben tendenziell mehr Menschen unter 21 Jahren und gleich viel Menschen über 60 Jahre in Gonzenheim.

- ▶ Anteil der unter 21-Jährigen: **Gonzenheim** 21 %
 Bad Homburg gesamt 20 %

- ▶ Anteil der über 60-Jährigen: **Gonzenheim** 29 %
 Bad Homburg gesamt 29 %



In fünf von zwölf Altersgruppen schwanken die Anteile in Gonzenheim um den jeweiligen Durchschnittswert für Bad Homburg insgesamt. In den Altersgruppen der 3- bis 9-Jährigen liegen die Anteile in Gonzenheim über dem Durchschnitt. Prozentual leben die meisten Kinder dieser Altersgruppe in Gonzenheim.

Auch die Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen ist in Gonzenheim überdurchschnittlich für Bad Homburg.

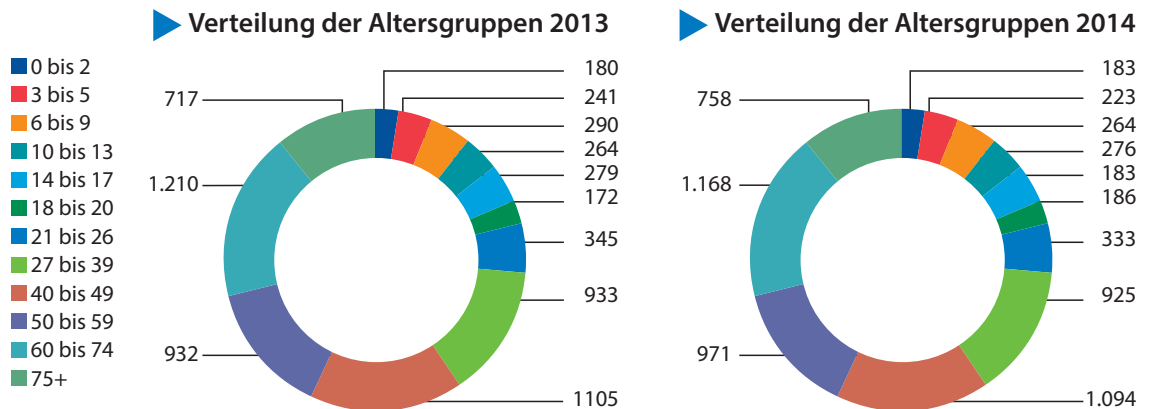
Deutlich unterdurchschnittlich ist die Altersgruppe der 27- bis 39-Jährigen vertreten.

Innerhalb der einzelnen Altersgruppen haben zwischen 2013 und 2014 nur leichte Verschiebungen stattgefunden. Prozentual wirken sich die Veränderungen kaum aus.

Die Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen ist kleiner geworden, die Altersgruppe der 6- bis 9-Jährigen um fast die gleiche Anzahl größer. Es lässt sich vermuten, dass die Verschiebung auf das Älterwerden zurückzuführen ist und weniger auf Zuzug.

Die Altersgruppen der 21- bis 49-Jährigen sind kleiner geworden. Es lässt sich für die jüngere Altersgruppe vermuten, dass der Rückgang mit Berufseinstieg bzw. Studium an einem anderen Ort zusammenhängen kann.

Deutliche Anstiege sind in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen und der über 74-Jährigen festzustellen, wohingegen die Altersgruppe der 60- bis 74-Jährigen kleiner geworden ist. Inwieweit es sich hier um Veränderungen aufgrund Älterwerdens oder durch Zuzüge ab der zweiten Lebenshälfte handelt, lässt sich nicht eindeutig beantworten.



2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl Haushalte insgesamt⁴ und bei den Haushalten mit minderjährigen Kindern⁵ ist 2014 in Gonzenheim positiv, aber deutlich unterdurchschnittlich im Vergleich zum stadtweiten Durchschnitt.



- ▶ **2013:** 4.020 Haushalte, davon 718 mit Minderjährigen
- ▶ **2014:** 4.028 Haushalte, davon 728 mit Minderjährigen



Gonzenheim weist einen der höchsten Anteile an Haushalten von miteinander verheirateten Elternpaaren mit minderjährigen Kindern auf. Nur 19 % der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern⁶.

- ▶ **Gonzenheim:** In 81 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Bad Homburg:** In 78 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet

Bei den Familienhaushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 nur marginal zu Verschiebungen.

Die Zahl der Haushalte mit einem Kind ist unverändert. Bei den Familienhaushalten mit zwei, drei und fünf oder mehr Kindern ist die Anzahl leicht gestiegen, bei den Vier-Kind-Familien dagegen ist ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen.

⁴ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und die Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg v. d. Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz in Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.

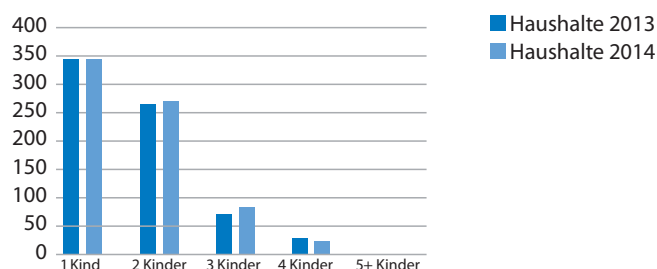
⁵ Für die bessere Lesbarkeit wird im Folgenden auf den Zusatz „minderjährige“ verzichtet. Alle Aussagen zu Kindern beziehen sich auf Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren.

⁶ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

Der Anteil der Haushalte mit einem Kind liegt in Gonzenheim deutlich unter dem Durchschnitt von Bad Homburg.

Der Anteil der Zwei-Kind-Familienhaushalte ist durchschnittlich. Der Anteil der Drei-Kind-Familien ist dagegen der zweithöchste von allen Stadtteilen. Nur in Hardtwald ist der Anteil höher. Auch der Anteil von Haushalten mit vier Kindern ist überdurchschnittlich. Bei den Haushalten mit fünf und mehr Kindern ist der Anteil in Gonzenheim deutlich überdurchschnittlich und der höchste von allen Bad Homburger Stadtteilen.

► Haushalte mit minderjährigen Kindern

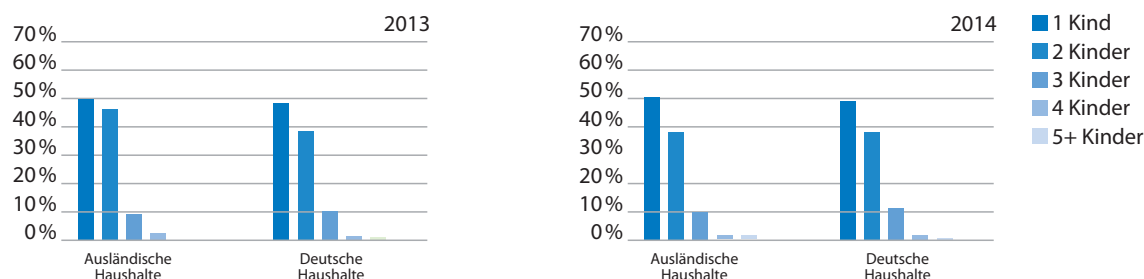


► Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten 2014



In Gonzenheim ist der Anteil ausländischer Mitbürger_innen, wie bereits erwähnt, leicht unterdurchschnittlich. Der Anteil ausländischer Familienhaushalte⁷ liegt über dem Anteil ausländischer Einwohner_innen an der Stadtteilbevölkerung. Auffällig ist, dass der Anteil von Mehr-Kind-Familienhaushalten bei deutschen Familien höher liegt als bei ausländischen. Das widerspricht dem Klischee des Kinderreichtums bei ausländischer Herkunft. Der Anteil von Ein-Kind-Familien ist bei ausländischen Familien auch 2014 höher als bei deutschen. Bis 2013 gibt es Haushalte mit mehr als vier Kindern nur bei deutschen Familien.

► Familienhaushalte nach Herkunft



⁷ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen bzw. unverheiratete volljährige Erwachsene nichtdeutscher Staatsangehörigkeit.

3. Das Stadtteil- und Familienzentrum

3.1 Vorläufer des Stadtteil- und Familienzentrums

2007 entsteht eine erste Vernetzung von Institutionen im Stadtteil. Sieben⁸ Betreuungseinrichtungen und eine Grundschule schließen sich zusammen mit dem Ziel einer „ko-konstruktiven Gestaltung von Übergängen“.⁹ Initialzündung ist der Hessische Bildungs- und Erziehungsplan, der eine enge Verzahnung von vorschulischem Bereich und der Primarstufe unter dem Schwerpunkt Bildungsförderung von 0 bis 10 Jahren vorsieht.

“ Endlich war der Weg geebnet, Familien von der Krippe bis zum Ende der Grundschule begleiten und unterstützen zu können. (Marion Poster)

Aus dieser Vernetzung entwickeln sich ein Miteinander und ein Verständnis für die Arbeit in den jeweiligen Institutionen. Vier der Einrichtungen schließen sich 2008 zu einem Tandem zusammen. Gemeinsam besuchen sie Weiterbildungen und nutzen die Fachberatungen zum Bildungs- und Erziehungsplan. Sie nennen sich Gonzenheimer BEP-Gruppe (Bildungs- und Erziehungsplan), treffen sich vierteljährlich und vertiefen ihre Zusammenarbeit. Es werden gemeinsam Konzepte entwickelt, Aktionen und Feste geplant, gegenseitige Hospitationen durchgeführt.

Aus der BEP-Gruppe entwickelt sich eine Netzwerkgruppe. Es besteht das Bedürfnis, für weitere Alters- und Zielgruppen alters- und bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln.

In anderen Zusammenhängen sind die Mitglieder der Netzwerkgruppe mit der Idee von Familienzentren in Berührung gekommen. Durch die Auftaktveranstaltung „Familie im Wandel oder damit Familienleben gelingt – Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe?“ 2010 wird das Thema Familienzentren in der Netzwerkgruppe etabliert. Der Bedarf wird für den Stadtteil gesehen und konkretisiert. Aufgrund fehlender zentraler Räume wird das Lotsenmodell favorisiert.

Das Angebot seitens der Stadt, die nicht ausgelastete Seniorenbegegnungsstätte in der Gotenstraße 21 für den Stadtteil zu öffnen, bietet die Möglichkeit, ein Stadtteil- und Familienzentrum an einem Ort zu etablieren. Der Vorschlag wird in der Netzwerkgruppe intensiv diskutiert und letztendlich angenommen. Ausschlaggebend ist, dass sich mit den Räumen „die Möglichkeit bot, Angebote zu machen, die nicht in Schule, Kita und Hort angeboten werden konnten“.¹⁰

⁸ Spiel- und Lernstube Feldbergstraße, Kinderkrippe Marone, die katholische Kita Heilig Kreuz, die städtische Kita Gonzenheim, der städtische Hort der Friedrich-Ebert-Schule und die gleichnamige Grundschule.

⁹ Marion Poster: Abschlussarbeit Fachkraft für Familienzentren, 2014

¹⁰ Michael Sommer: Abschlussarbeit Fachkraft für Familienzentren, 2014

Im Frühjahr 2011 werden die Räume so umgestaltet, dass der städtische Hort hier übergangsweise¹¹ eine vierte, dringend benötigte Gruppe einrichten kann. Auch das Angebot *Mama lernt Deutsch* kann nun umgesetzt werden.

Die bisherigen Angebote für Senior_innen finden weiter am Vormittag statt. Reibungslos verläuft der Übergang von dem Seniorentreff zum Stadtteilzentrum nicht. Es kommt durchaus zu Irritationen und Missstimmungen. Der Ansatz, Senior_innen und Kinder zusammenzubringen und gemeinsame Angebote zu initiieren, wird sich nur mit kontinuierlicher Begleitung und Überzeugungsarbeit in beide Richtungen umsetzen lassen.

Zu der ursprünglichen Arbeit der Netzwerkgruppe kommt die Frage nach der Verwaltung und Gestaltung des Stadtteil- und Familienzentrums hinzu. Im Mai 2012 spaltet sich die Netzwerkgruppe in zwei Gruppen. Die eine Gruppe arbeitet an der ursprünglichen Zielsetzung, der Gestaltung von Übergängen und neuen Formen der Zusammenarbeit für Kinder bis zu 10 Jahren, weiter.

Die zweite Gruppe, die Gonzenheimer Stadtteilgruppe, besteht aus vier Kooperationspartnern: der Friedrich-Ebert-Grundschule, der Kita Gonzenheim, der Spiel- und Lernstube und dem Hort der Friedrich-Ebert-Schule. Diese Gruppe trifft sich nach wie vor zu gemeinsamen Themenrunden im Rahmen der Arbeit am Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan.

Der Versuch, alle freien Träger in die Kooperation mit dem Stadtteil- und Familienzentrum einzubeziehen, ist jedoch nicht erfolgreich. Nach den ersten Treffen ziehen diese sich wieder zurück. Die Bereitschaft, aus ihren eigenen Einrichtungen heraus Zeit und Geld für den Aufbau eines Stadtteil- und Familienzentrums zu investieren, ist gering.

Die Gonzenheimer Stadtteilgruppe beschäftigt sich mit dem Stadtteil- und Familienzentrum. Sie erarbeitet eine Konzeption, die sich an dem Rahmenkonzept orientiert. Herr Sommer, als Leiter des städtischen Hortes, der die Räume überwiegend nutzt, nimmt stellvertretend an den Sitzungen der Steuerungsgruppe teil. Die begleitenden Workshops werden von allen Kooperationspartnern besucht.

Seit 2014 arbeiten beide Gruppen wieder zusammen. Sie wollen die vorhandenen Ressourcen bündeln und sich an dem orientieren, was machbar ist. Der Schwerpunkt liegt auf der Zielgruppe „Kinder bis 12 Jahre und ihre Eltern“. Die Öffnung für andere Zielgruppen ist weiterhin im Fokus, kommt aber nur in kleinen Schritten voran.

Im Oktober 2013 wird das Stadtteil- und Familienzentrum Gonzenheim im Rahmen eines Stadtteilstreffes mit Unterzeichnung des Kooperationsvertrages eröffnet.



¹¹ Durch den Umzug der Grundschule während des Umbaus fallen Betreuungsmöglichkeiten für Grundschüler_innen weg. Nach dem Umbau und Ausbau soll die Betreuung für Grundschüler_innen an der Schule ermöglicht werden. Der Umbau ist mittlerweile abgeschlossen. Die vorgesehenen Räume sind noch nicht für die Kinderbetreuung zugelassen, sodass die Auslagerung der Hortgruppe noch voraussichtlich bis Mitte/Ende 2017 bestehen bleibt.

3.2 Lage und Ausstattung

Das Stadtteil- und Familienzentrum ist eine ehemalige Zwei-Zimmer-Wohnung. Die Wohnung liegt im Erdgeschoss eines Mehrfamilienhauses im südlichen Teil von Gonzenheim. Der separate Eingangsbereich ist barrierefrei und führt in einen offenen Flur, von dem es links in das Büro und die Küche, geradeaus zu den Sanitäranlagen und rechts zu dem großen Mehrzweckraum geht. Der Raum ist ausgestattet mit Wandschränken, in denen die Senior_innen und die Hortgruppe ihre Materialien lagern können, mit Tischen und Stühlen, die bei Bedarf an die Wände gerückt werden. In dem offenen Vorraum links neben dem Eingang stehen Tische und Sitzgelegenheiten für Besprechungen, für Hausaufgaben und Mittagessen der Hortkinder.

Gleich neben dem Eingang steht der offene Bücherschrank. Der verglaste Eingangsbereich wird genutzt für Informationen und Ankündigungen, die an die großen Fensterfronten geklebt werden, sodass sie auch von außen sichtbar sind.

Ein Halter für Informationsmaterialien steht ebenfalls im Eingangsbereich.

Das Mehrfamilienhaus gehört zu einem Häuserkomplex, der halbrund um einen offenen Platz gebaut ist. Außer dem Stadtteil- und Familienzentrum werden alle anderen Wohnungen bewohnt. Das führt zunehmend zu Konflikten mit den Bewohner_innen, die sich durch den Lärm der Schulkinder gestört fühlen. Aufgrund der Lage sind Abendveranstaltungen nicht möglich. Bestimmte Angebote, z. B. Sportangebote mit lauter Musik (Zumba), können hier nicht stattfinden. Schon Elternabende für die Hortkindereltern empfinden die Hausbewohner_innen als Störung.

Das Büro ist mit Computer und Telefon ausgestattet. Die Räume in der Gotenstraße sind als Mehrzweckräume für vielfältige Angebote nicht gut geeignet. Als Anlaufstelle, an die sich die Stadtteilbewohner_innen wenden können, um Informationen über Angebote zu bekommen, um eigene Ideen zu platzieren und als offener Treffpunkt, z. B. als Stadtteil-Café, bieten sich die Räume an.

3.3 Aufgaben und Zuständigkeiten

Das Stadtteil- und Familienzentrum wird zurzeit durch den Friedrich-Ebert-Hort mitbetreut. Zwischen 12 und 17 Uhr sind die Räume unter der Woche und während der Schulzeiten zugänglich.

” *Aber es trauen sich nicht so viele rein, wenn die Schulkinder da rumtoben.*
(Michael Sommer)

Die Hort-Erzieher_innen sind eingebunden in das Konzept Stadtteil- und Familienzentrum Gonzenheim. Sie können Anfragen selbst beantworten oder an entsprechende Stellen weiterleiten. Es kommen vereinzelt Nachfragen von Bewohner_innen. Auch kommen Menschen, die selbst eine Idee für Angebote haben. Zum

Beispiel Musikangebote mit Instrumenten. Die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums sind hierfür nicht geeignet, da sie sich in einem Wohnhaus befinden.

“ *Aber da muss man dann schauen, wo man andere Räume findet.*
(Michael Sommer)

Ideen entwickeln und Bedarfe aufgreifen, die aus den eigenen Einrichtungen heraus erkennbar werden, ist Aufgabe des Beirates. Er besteht aus der Rektorin der Grundschule, Frau Göttler-Fuld und der Leiterin der Kita Gonzenheim, Frau Poster. Ansprechpartner nach außen und Vertreter in der Steuerungsgruppe ist Herr Sommer.

Ideen und Impulse, die das Stadtteil- und Familienzentrum Gonzenheim beleben würden, gibt es genug. Umgesetzt werden kann davon nur wenig, weil die zeitlichen und personellen Ressourcen fehlen. So geht der Kontakt zu dem Verein *Bürger für Gonzenheim* über den ersten Austausch nicht hinaus. Für die Kontaktpflege, die Organisation und Abstimmung, z. B. wer wann und wo das Konzept des Stadtteil- und Familienzentrums im Verein vorstellt, fehlt eine Person, die eine kontinuierliche Vernetzung leisten kann. Es fehlt eine Person, die die Impulse aus dem Beirat, aus den Einrichtungen aufgreifen und umsetzen kann in entsprechende Angebote, und die Ressourcen im Stadtteil mobilisiert und koordiniert.

“ *Wenn etwas läuft, dann besteht auch eher die Bereitschaft der anderen, sich zu beteiligen. Wenn nichts läuft, dann halten sich auch die anderen zurück.*
(Marion Poster)

Herr Sommer als Leiter des Hortes kümmert sich mit um die Aufgaben, die sich durch Nutzung unterschiedlicher Teilnehmer_innen und Anbieter ergeben. Das bedeutet die Kontrolle der Räume: Sind die Fenster geschlossen? Sind die Räume ordentlich hinterlassen und geputzt? Ist die Küche aufgeräumt, das benutzte Geschirr gespült?

Die Organisation und Koordination von Angeboten im Haus und die Absprache mit dem externen Schließdienst lässt sich noch durch Herrn Sommer miterledigen. Wer die Aufgaben übernimmt, wenn der Hort die Räume nicht mehr belegt, ist offen.

3.4 Angebote

Die Räume des Stadtteil- und Familienzentrums sind voll ausgelastet. Am jedem Vormittag finden im Wechsel weiterhin die Angebote für Senior_innen und Eltern statt: *Senior_innengymnastik, Sitzgymnastik* und *Yoga* sowie ein *Gedächtnistraining für ältere Stadtteilbewohner_innen* dienstags bis donnerstags, das *Internationale Frauenzimmer* am Montag- und Freitagvormittag.

Es gibt keine Umkleidemöglichkeiten, trotzdem möchten die Senior_innen weiterhin ihre Kurse hier besuchen, obwohl es alternative und besser ausgestattete Räume im Stadtteil gäbe.

Ausgewichen auf andere Räumlichkeiten ist der *Treffpunkt Kinderleicht*: In den Räumen der Spiel- und Lernstube treffen sich jeden Donnerstag (werdende) Eltern mit ihren Kindern bis zum dritten Lebensjahr zu einem offenen Austausch untereinander und gemeinsamem Spaß mit den Kindern.

Einen wöchentlichen Deutschkurs für Frauen mit geringen Deutschkenntnissen wird ebenfalls in den Räumen der Spiel- und Lernstube am Dienstagvormittag angeboten. Aufgrund der hohen Nachfrage ist ein weiterer Kurs im Stadtteil- und Familienzentrum in Vorbereitung.

Alle Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum Gotenstraße müssen um 12 Uhr beendet sein. Ab 12 kommen die ersten Hortkinder zum Mittagessen, zur Hausaufgabenbetreuung und zum Spielen. Bis 17 Uhr können die Kinder bleiben. Auch in den Ferien werden Angebote gemacht, allerdings weitgehend am Standort des Hortes, der ein paar Straßen weit weg liegt.

Auch beim Kooperationspartner *Spiel- und Lernstube* sind Räume nur am Vormittag nutzbar, solange die dort betreuten Kinder in der Schule sind. Durch die zeitliche Beschränkung (bis 12 Uhr) an beiden Orten und die örtliche Lage des Stadtteil- und Familienzentrums, die Angebote am Abend ausschließt, sind weitere Angebote nicht zu realisieren. Solange der Hort die Räume nutzen muss – voraussichtlich bis Mitte/Ende 2017 – und sich keine weiteren Kooperationspartner finden, die Räume zur Verfügung stellen könnten, können Anfragen nach weiteren Angeboten nicht positiv beantwortet werden.

Zunehmend genutzt wird auch der offene Bücherschrank im Eingangsbereich. Hier kann sich jeder und jede ein Buch nehmen, lesen und nach Belieben wieder zurückbringen. Bestückt wird der Bücherschrank durch Spenden: Jeder und jede kann hier Bücher einstellen, die er oder sie nicht mehr braucht.

Zwischen 2014 und 2015 ist die Zahl der Angebote gleich geblieben, die Teilnahmen aber deutlich rückläufig. Dies ist nicht zuletzt auf die fehlenden personellen Ressourcen zurückzuführen.

3.4 Flüchtlinge im Stadtteil- und Familienzentrum

In Gonzenheim selbst befinden sich Ersteinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünfte für Flüchtlinge. Überwiegend sind hier junge Männer untergebracht, für die im Stadtteil- und Familienzentrum kein Angebot besteht, das sie mit nutzen könnten. Die enge Vernetzung von Kita, Schule, Hort und Spiel- und Lernstube vor Ort führt aber zu einem schnellen Austausch, wenn neue Kinder von Flüchtlingsfamilien eingeschult werden und ebenso Betreuung benötigen, besonderer Betreuungsbedarf besteht und Kinder aufgefangen werden müssen. Dies läuft aber im Rahmen der ursprünglichen Intention, ein stabiles Netzwerk mit Fokus auf die Kinder zu etablieren, und weniger als Angebot des Stadtteil- und Familienzentrums Gonzenheim.



4. Fazit

Das Stadtteil- und Familienzentrum in Gonzenheim zeichnet eine pragmatische Grundhaltung aus: Angesichts der räumlichen und der personellen Situation werden die Angebote umgesetzt, die sich mit den vorhandenen Mitteln realisieren lassen. Wenn sich die personellen und räumlichen Bedingungen verbessern sollten, gibt es viele Ideen zur weiteren Entwicklung. Bis dahin bleibt das Angebot beschränkt auf Kurse am Vormittag.

Gonzenheim ist ein Stadtteil, der wenige Anlaufstellen bietet für Familien und Neubürger_innen. Neue Angebote für Neuhinzugezogene, für Familien mit kleinen Kindern, spezifische Angebote für Familien ausländischer Herkunft, für Jugendliche, aber auch weitere Angebote für Senior_innen lassen sich als mögliche Bedarfe aus den Sozialstrukturdaten ableiten.

Die jetzigen Räume im Stadtteil- und Familienzentrum als Anlaufstelle und für Beratungsangebote zu nutzen, wenn die Hortgruppe ausgezogen ist, und weitere Räume im Stadtteil zu schaffen für unterschiedlichste Angebote, wäre für Gonzenheim sicher ein wichtiger Schritt in Richtung Belebung im Stadtteil.

Kirdorf/Eichenstahl



Zusammenfassung

Kirdorf und Eichenstahl sind sehr unterschiedliche Stadtteile. Kirdorf verzeichnet nach Rückgängen wiederholt eine positive Bevölkerungsentwicklung, 2014 ausschließlich durch den Zuzug von ausländischen Mitbürger_innen. Deren Anteil steigt damit auf den stadtweiten Durchschnitt. Die Altersstruktur weicht in einigen Altersgruppen zum Teil deutlich von der Entwicklung von Bad Homburg v. d. Höhe insgesamt ab. Bei der Größe der Haushalte, gemessen an der Zahl minderjähriger Kinder, ist der Anteil kinderreicher Familien eher unterdurchschnittlich.

Eichenstahl weist demgegenüber mehr Besonderheiten auf. Eine schwankende Bevölkerungsentwicklung mit leichtem Wachstum 2014 und mit dem höchsten Anteil ausländischer Mitbürger_innen von allen Bad Homburger Stadtteilen. Der Anteil kinderreicher Haushalte liegt deutlich über dem Durchschnitt. Der Anteil an Haushalten minderjähriger Kinder mit verheirateten Elternteilen deutlich unter dem Durchschnitt. Tendenziell leben mehr junge Menschen in Eichenstahl als in anderen Stadtteilen.

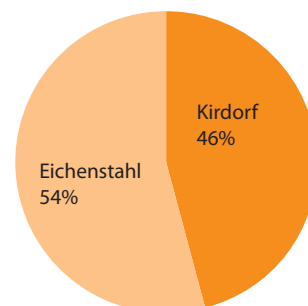
In Kirdorf/Eichenstahl führt der Weg zum Stadtteil- und Familienzentrum zunächst über den Aufbau von verlässlichen Strukturen zur verbindlichen Zusammenarbeit der Kooperations- und Netzwerkpartner_innen vor Ort. Innerhalb der beteiligten Institutionen findet eine spürbare Veränderung in der Haltung nach außen statt. Eine qualitative und quantitative Ausweitung der 11 Angebote, die 2014 von rund 1.500 Menschen aus den Stadtteilen besucht wurden, ist eines der Ziele der Koordinatorin für 2016.

1. Charakterisierung der Stadtteile Kirdorf und Eichenstahl

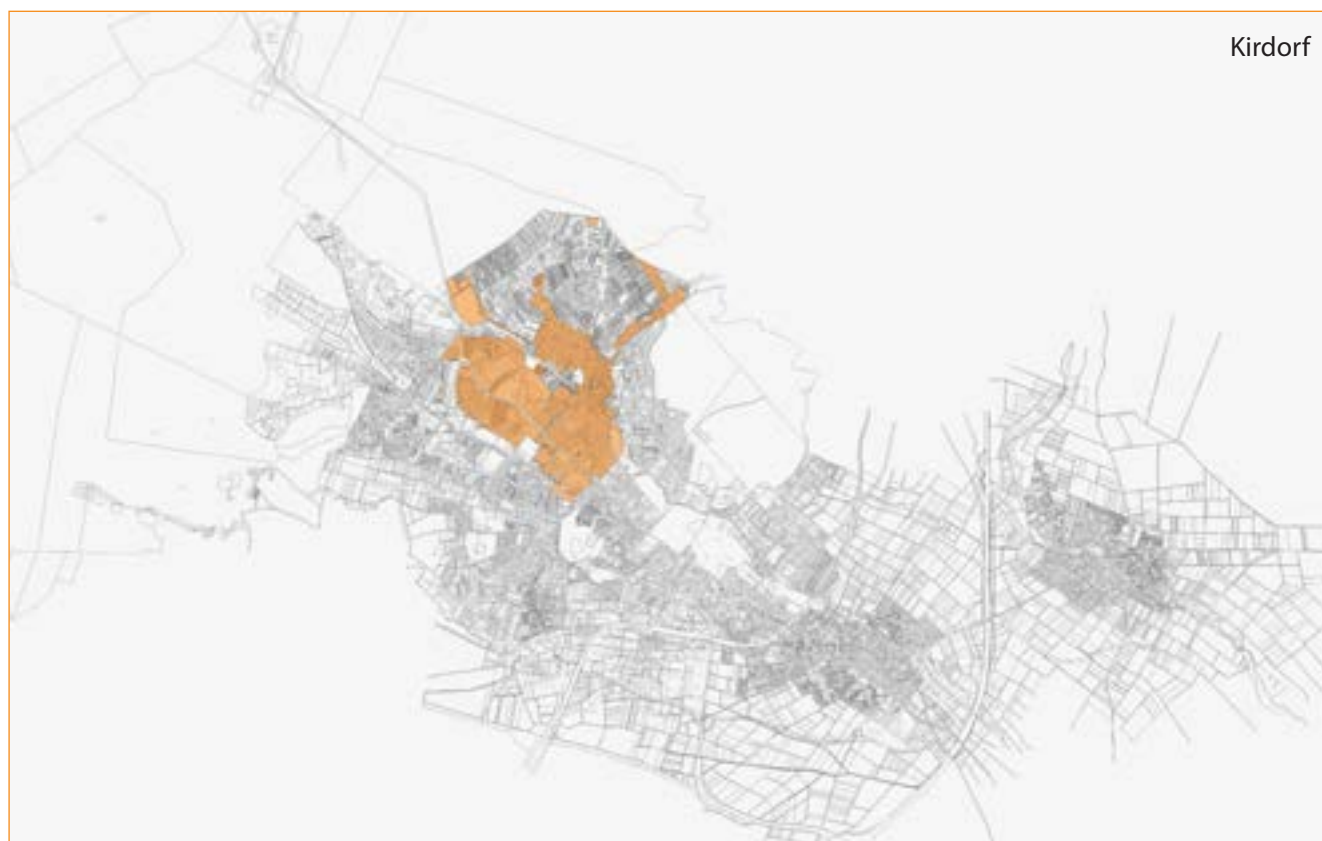
Die Stadtteile Eichenstahl und Kirdorf gehören zusammengenommen mit 11.826¹ Einwohner_innen zu den großen Stadtteilen in Bad Homburg.

- ▶ **Kirdorf:** 5.462 Menschen (46%)
- ▶ **Eichenstahl:** 6.364 Menschen (54%)

Kirdorf ist der nördlichste Stadtteil von Bad Homburg. Gemessen an der Zahl der Stadtteilbewohner_innen ist er der kleinere Stadtteil, von der Fläche her der größere. Zu Kirdorf gehören mit dem Naturschutzgebiet Kirdorfer Feld ausgedehnte Naherholungsflächen. Unmittelbar an Kirdorf schließen sich die Stadtteile von Mitte, Hardtwald und Altstadt an. Kirdorf bietet so die Nähe zum Zentrum als auch zur Natur. Eichenstahl liegt westlich von Kirdorf, angrenzend an Dornholzhausen und Gartenfeld im Süden. Die Stadtteile sind sehr unterschiedlich, aber historisch eng verbunden.



¹ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d. Höhe vom Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg, entnommen. Stichtag für die Bevölkerungszahl war der 31.12.2014.



” *In Kirdorf sitzen die Vereine – in Eichenstahl die sozialen Institutionen.*
(Ludger Engelhardt-Zühlsdorff)

Kirdorf wird nach langer, wechselvoller Geschichte, trotz heftiger Widerstände, 1901² eingemeindet. Um neuen Wohnraum zu erschließen, übernimmt die Stadt Bad Homburg 1960 u. a. Grundstücke der Feldgemarkung Eichenstahl aus dem Besitz der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes in Kirdorf³. Es entsteht die Siedlung Eichenstahl.

Kirdorf ist sich seiner Tradition bewusst. Mit einem eigenen Heimatmuseum und einer Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“ bleibt die Entstehungsgeschichte lebendig. Schon früh gründeten sich Vereine in Kirdorf. Das Kirdorfer Vereinsleben gilt als eines der aktivsten der Stadt⁴.

Neben Sport- und Heimatvereinen bieten die Freiwillige Feuerwehr und zwei Kirchengemeinden Anlaufstellen und Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung.

Vor Ort gibt es eine städtische Krippe und eine in freier Trägerschaft. Die fünf Kindergärten, davon drei mit Krippengruppen, werden alle von freien Trägern betrieben. Hort und Jugendzentrum Oberste Gärten sowie die Spiel- und Lernstube sind in städtischer Trägerschaft. Eine weitere, hortähnliche Einrichtung betreibt der Deutsche Kinderschutzbund. Alle Einrichtungen befinden sich in Kirdorf. Ebenso die Grund- und die Gesamtschule.

Hochattraktive Wohngegend und soziale Problemlagen

Sozialräumlich unterteilt sich das Einzugsgebiet des Stadtteil- und Familienzentrums in drei Bereiche:

- ▶ Alt-Kirdorf mit einer alteingesessenen, gut situierten Bewohnerschaft,
- ▶ Oberste Gärten mit einem erhöhten Anteil von Migranten unterschiedlichster Kulturen, Spätaussiedlern und eher jungen Familien mit Kindern sowie Alleinerziehenden,
- ▶ das Gebiet zwischen Gluckensteinweg, Saalburgstraße und Saalburgchaussee mit einer eher gemischten Bevölkerungsstruktur⁵.

In dem Einzugsgebiet des Stadtteil- und Familienzentrums leben sowohl sehr gut situierte Menschen als auch viele Familien in prekären Lebenslagen.

² Quelle: <https://www.bad-homburg.de/leben-in-bad-homburg/stadtportrait/ortsteile/Kirdorf.php>
Die Arbeitsgemeinschaft „Unser Kirdorf“ datiert die Eingemeindung auf 1902.

³ Quelle: http://www.st-johannes-hg.de/GzStFr_Entstehung_200810.pdf

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Kirdorf>

⁵ Quelle: AG Familienzentrum im Planungsraum Kirdorf/Eichenstahl: Konzept, 10.9.2010.

2. Bevölkerungsstruktur

Von den beiden Stadtteilen ist Eichenstahl, gemessen an der Einwohner_innenzahl, der größere. Die Bevölkerungsentwicklung verläuft in den beiden Stadtteilen unterschiedlich.

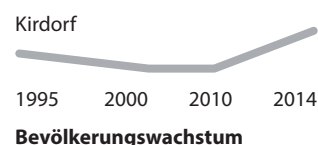
Kirdorf

In Kirdorf nimmt die Zahl der Bewohner_innen zwischen 1995 und 2003 kontinuierlich ab. Seit 2010 steigt sie wieder und hat 2014 mit 5.881 Einwohner_innen den bis dato höchsten Stand erreicht.

Kirdorf gehört zu den Stadtteilen mit einem deutlich positiven Wanderungssaldo⁶. Der Geburtensaldo⁷ ist 2014, im Gegensatz zu 2013, negativ.

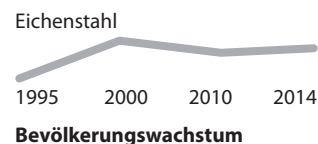
Das Bevölkerungswachstum in Kirdorf resultiert wie im Vorjahr ausschließlich aus dem Zuzug ausländischer Mitbürger_innen. Der Anteil der ausländischen Stadtteilbewohner_innen steigt deutlich und entspricht mit 16,3% nahezu dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt.

Unter den ausländischen Mitbürger_innen sind viele Nationen vertreten. Mit je fast 10% stellen Menschen aus Italien und der Türkei die jeweils größten Gruppen.



Eichenstahl

In Eichenstahl schwankt die Zahl der Einwohner_innen im Zeitverlauf. Nach einem starken Anstieg zwischen 1995 und 2000 geht die Bevölkerung bis 2012 leicht, aber kontinuierlich zurück. Seit 2013 steigt sie wieder an, hat aber mit 6.364 Einwohner_innen 2014 den Höchststand von 2000 noch nicht ganz erreicht.



Auch Eichenstahl weist einen positiven Wanderungssaldo auf, liegt aber im unteren Drittel der Stadtteile.

Zählt Eichenstahl 2013 noch zu den Stadtteilen mit dem höchsten Geburtensaldo, liegt der Saldo 2014 bei null.

Der leichte Anstieg der Bevölkerung resultiert 2014 in Eichenstahl ausschließlich aus dem Zuzug ausländischer Mitbürger_innen. Der Anteil der ausländischen Stadtteilbewohner_innen erhöht sich, nach zwei gleichbleibenden Jahren, leicht auf 21,6% und liegt weiterhin deutlich über dem Durchschnitt.

Absolut betrachtet leben in Eichenstahl neben der Berliner Siedlung die meisten Menschen ausländischer Herkunft. Der Anteil der türkischstämmigen Stadtteilbewohner_innen ist mit rund einem Viertel der höchste von allen Bad Homburger Stadtteilen.

⁶ Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

⁷ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

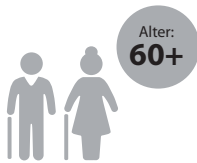
2.1 Altersstruktur

Unterschiede zwischen den beiden Stadtteilen bestehen auch im Verhältnis der Altersgruppen. In der Altersgruppe der unter 21-Jährigen zeigen sich Differenzen.



- Anteil der unter 21-Jährigen: **Kirdorf** 19%
- Eichenstahl** 21%
- Bad Homburg gesamt** 20%

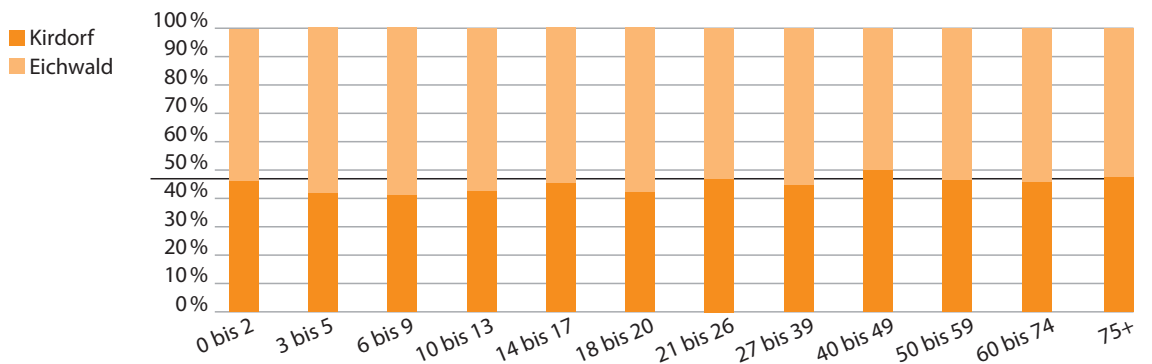
Beide Stadtteile mit dem jeweiligen Anteil der Altersgruppe der über 60-Jährigen liegen im stadtweiten Durchschnitt.



- Anteil der über 60-Jährigen: **Kirdorf** 29%
- Eichenstahl** 28,5%
- Bad Homburg gesamt** 29,4%

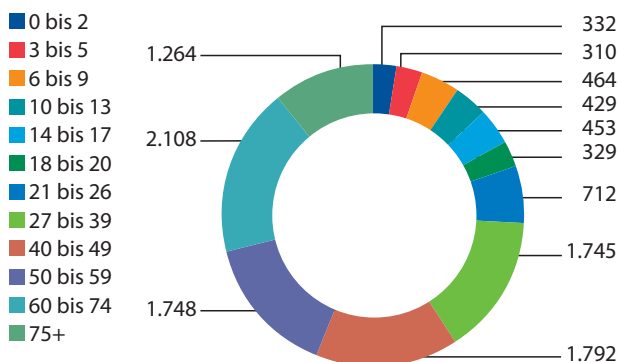
In der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen liegt der Anteil in Kirdorf mit fast 50% deutlich über dem durchschnittlichen Anteil an der Gesamtbevölkerung beider Stadtteile, in den Altersgruppen der 3- bis 13-Jährigen und der 18- bis 20-Jährigen deutlich darunter.

Anteil der Altersgruppen in den beiden Stadtteilen 2014

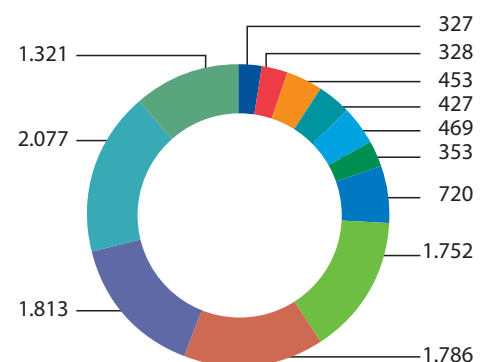


Innerhalb der einzelnen Altersgruppen zeigen sich für Kirdorf/Eichenstahl 2014 leichte Verschiebungen gegenüber 2013.

Verteilung der Altersgruppen 2013



Verteilung der Altersgruppen 2014





In Bezug auf den Gesamtdurchschnitt der Altersgruppen weicht Kirdorf in sieben von zwölf Altersgruppen teilweise deutlich ab. In Eichenstahl ist dies in neun von zwölf Altersgruppen der Fall. Die Abweichungen sind teilweise deutlicher als in Kirdorf.

In der Altersgruppe der 0- bis 2-Jährigen liegen die Anteile der Altersgruppe an der jeweiligen Einwohner_innenzahl in Kirdorf und Eichenstahl im Gesamtdurchschnitt von Bad Homburg, obwohl die jüngste Altersgruppe in Kirdorf sowohl absolut als auch prozentual am stärksten von allen Bad Homburger Stadtteilen zwischen 2013 und 2014 angestiegen ist.

In den Altersgruppen der 3- bis 9-Jährigen sind die Anteile in Kirdorf deutlich, in der Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen leicht unterdurchschnittlich. In Eichenstahl liegen die Anteile der 6- bis 13-Jährigen leicht über dem Durchschnitt. In der Altersgruppe der 18- bis 20-Jährigen leben prozentual die meisten jungen Menschen in Eichenstahl. In der nächsten Altersgruppe der 21- bis 26-Jährigen sind die Anteile in beiden Stadtteilen weiterhin mit die höchsten von Bad Homburg, obwohl in Eichenstahl die Zahl der jungen Erwachsenen dieses Alters deutlich zurückgegangen ist.

Überdurchschnittlich hoch sind in Kirdorf wiederum die Anteile der 40- bis 59-Jährigen. Prozentual leben nach Ober-Eschbach die meisten Menschen im Alter von 50 bis 59 Jahren in Kirdorf, aber auch in Eichenstahl. Hier ist allerdings der Anteil der 40- bis 49-Jährigen der niedrigste von allen Bad Homburger Stadtteilen.

Absolut nimmt die Zahl der 60- bis 74-Jährigen in Eichenstahl zwischen 2013 und 2014 zu, der Anteil verändert sich jedoch kaum. Anders in Kirdorf. Hier nimmt die Zahl der 60- bis 74-Jährigen deutlich ab und liegt 2014 leicht unter dem Durchschnitt.

In der Altersgruppe der 75+ steigt die Anzahl in beiden Stadtteilen, bezogen auf Bad Homburg liegen die Anteile aber deutlich unter dem Durchschnitt. In Eichenstahl leben prozentual mit die wenigsten Menschen dieser Altersgruppe.

Die Bildungswanderung, der zufolge junge Menschen zwischen 18 und 24 Jahren zu Ausbildungszwecken abwandern, scheint für Kirdorf und Eichenstahl nur bedingt zuzutreffen. Wahrscheinlicher ist der Rückgang der Altersgruppe der 21- bis 26-Jährigen in Eichenstahl durch Wohnortwechsel aufgrund des Berufseinstiegs. Für Eichenstahl lassen die Zahlen eine geringere Wohnort-Attraktivität für Menschen im Erwerbsalter bis zur Lebensmitte vermuten. Der Zuzug ausländischer Mitbürger_innen und die steigende Zahl junger Menschen unter 21 Jahren scheinen auf eine stärkere Familienwanderung ausländischer Familien nach Kirdorf und Eichenstahl hinzuweisen.

2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate der Haushalte in insgesamt⁸ entspricht 2014 dem Gesamtdurchschnitt von Bad Homburg. In 1.214 von den 7.366 Haushalten in Kirdorf/Eichenstahl leben minderjährige Kinder (im Folgenden Familienhaushalte genannt). Gegenüber 2013 ist der Anteil der Haushalte mit minderjährigen Kindern gleichbleibend.

Innerhalb der Stadtteile bestehen einige Unterschiede.

In Kirdorf hat die Zahl der Haushalte den drittgrößten Zuwachs zwischen 2013 und 2014 von allen Bad Homburger Stadtteilen. Eichenstahl liegt hier an fünfter Stelle.

Moderat erhöht hat sich in Kirdorf der Anteil der Haushalte mit minderjährigen Kindern. Auch in Eichenstahl gibt es 2014 mehr Haushalte mit Minderjährigen.

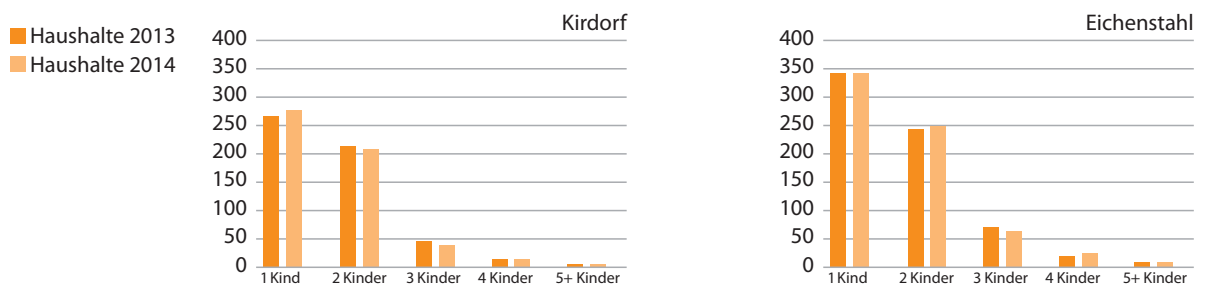


Anzahl der Haushalte 2014:

- ▶ **Kirdorf:** 3.459 Haushalte, davon 540 mit Minderjährigen
- ▶ **Eichenstahl:** 3.907 Haushalte, davon 674 mit Minderjährigen

Bei den Haushalten mit Kindern kommt es zwischen 2013 und 2014 zu leichten Verschiebungen innerhalb der Stadtteile. Die Anzahl der Ein-Kind-Familien nimmt in Kirdorf zu, die Anzahl der Familienhaushalte mit zwei Kindern bleibt gleich. Umgekehrt in Eichenstahl: Hier bleibt die Anzahl der Familienhaushalte mit einem Kind gleich, die mit zwei Kindern nimmt zu. Bei Familienhaushalten mit drei und mehr Kindern sind die Entwicklungen ähnlich.

▶ Haushalte mit minderjährigen Kindern



⁸ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und die Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg v.d. Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz in Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.

In Bad Homburg insgesamt sind 78 % aller Haushalte mit minderjährigen Kindern Haushalte von miteinander verheirateten Elternteilen. 22 % der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern⁹.

In Kirdorf/Eichenstahl zeigen sich innerhalb der beiden Stadtteile erhebliche Unterschiede.

- ▶ **Kirdorf:** In 78 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Eichenstahl:** In 72 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet



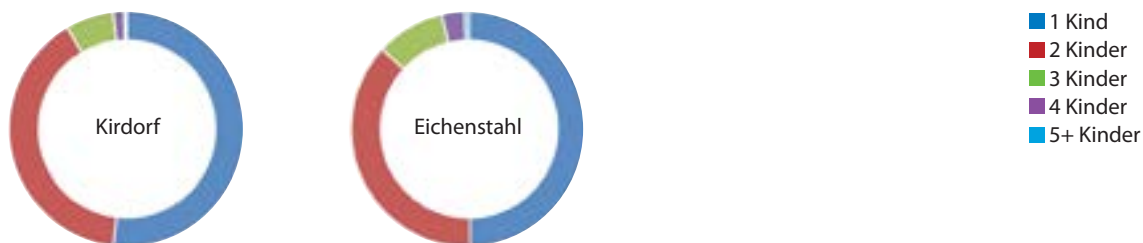
In Kirdorf entspricht der Anteil der Haushalte von verheirateten Elternteilen exakt dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt.

In Eichenstahl liegt der Anteil der Haushalte von verheirateten Elternteilen mit minderjährigen Kindern deutlich unter dem Durchschnitt. Nach Altstadt leben prozentual die wenigsten miteinander verheirateten Elternpaare in Eichenstahl.

Von den beiden Stadtteilen ist der Anteil minderjähriger Kinder in Kirdorf deutlich unterdurchschnittlich, in Eichenstahl liegt der Anteil der unter 18-Jährigen leicht überdurchschnittlich. Nach Altstadt und Innenstadt leben prozentual die wenigsten Minderjährigen in Kirdorf.

Der höhere Anteil von Kindern in Eichenstahl verteilt sich unterschiedlich auf die Haushaltsgrößen. Mehrkind-Familienhaushalte sind deutlich häufiger in Eichenstahl vertreten als in Kirdorf. In Kirdorf ist der Anteil der Familienhaushalte mit drei Kindern einer der niedrigsten von Bad Homburg. Der Anteil von Familienhaushalten mit vier Kindern ist in Eichenstahl doppelt so hoch wie in Kirdorf. Nach Hardtwald hat Eichenstahl den prozentual höchsten Anteil in dieser Kategorie.

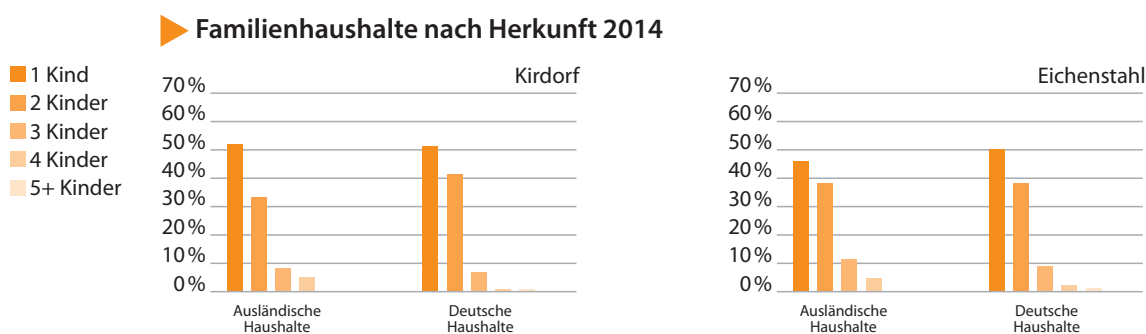
▶ Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten Kirdorf und Eichenstahl 2014



⁹ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

Der Anteil ausländischer Mitbürger_innen ist, wie bereits erwähnt, in den beiden Stadtteilen unterschiedlich. Der Anteil von ausländischen Familienhaushalten¹⁰ ist in beiden Stadtteilen höher als der jeweilige Anteil an der Stadtteilbevölkerung. In Kirdorf/Eichenstahl ist der Anteil ausländischer Familien an den Familienhaushalten insgesamt zwischen 2013 und 2014 gestiegen. Bei den ausländischen Familienhaushalten zeigen sich gegenüber 2014 Veränderungen, während es bei den deutschen Familienhaushalten wenige Veränderungen in der Verteilung gibt.

Die Haushaltgröße in Bezug auf die Kinderanzahl variiert innerhalb der beiden Stadtteile und nach Herkunft. Der Anteil von Familienhaushalten mit drei und vier Kindern ist in beiden Stadtteilen tendenziell höher bei ausländischen Familien. Größere Haushalte gibt es nur bei deutschen Familien.



3. Auf dem Weg zum Stadtteil- und Familienzentrum

Offiziell wird das Stadtteil- und Familienzentrum Kirdorf/Eichenstahl 2012 eröffnet. Schon im Vorfeld haben einzelne Institutionen in Kirdorf und Eichenstahl themenbezogen zusammengearbeitet und sich untereinander ausgetauscht, zum Beispiel im Präventionskreis Oberste Gärten. Die evangelische Kirchengemeinde verlagert die Gemeindegarbeit schon länger in den Stadtteil hinein. Sozialarbeit im Stadtteil ist nicht zielgruppen-, sondern bedarfsorientiert. Hinzu kommt, dass seitens der Kirche die evangelischen Kitas den Auftrag bekommen, sich zu Familienzentren weiterzuentwickeln. Ähnliche Entwicklungen gibt es bei der Caritas. Unter dem Stichwort sozialraumorientierte Ressourcen wird eine engere Verzahnung mit dem Stadtteil und den Diensten der Caritas angestrebt.

Der Verein Jugend- und Kinderförderung (JuKS e.V.) im Stadtteil ist seit den 1990er Jahren mit den Schwerpunkten Stadtteilarbeit und Schulsozialarbeit im Stadtteil Eichenstahl aktiv.

Die Initiative der Stadt Bad Homburg im Frühjahr 2010 kommt genau zum richtigen Zeitpunkt. Die Auftaktveranstaltung und die darauffolgenden Workshops bieten

¹⁰ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen bzw. unverheiratete volljährige Erwachsene nichtdeutscher Staatsangehörigkeit.

Rahmen und Raum für den Zusammenschluss des Stadtteil-Teams. Das Team besteht am Anfang aus Herrn Seele, Leiter des städtischen Kinderhortes und Jugendclubs Oberste Gärten, Pfarrer Marwitz von der Evangelischen Gedächtniskirchengemeinde, Frau Deußner-Kawohl¹¹, Koordinatorin und Mitarbeiterin des JuKS e. V., dem Frauenhaus, der Spiel- und Lernstube Altkönigstraße, der Ambulanten Erziehungshilfe und Herr Engelhardt-Zühlsdorff, Leiter der Geschäftsstelle Kinder, Familie und Soziales im Caritasverband für den Bezirk Hochtaunus e.V.

“ *Das Stadtteil- und Familienzentrum bietet den Rahmen. Die Kommunikationswege sind kürzer, es besteht mehr Austausch und Kontakt untereinander und Dinge auf den Weg zu bringen, geht nun viel schneller. (Frank Seele)*

Die Struktur der Zusammenarbeit steht von Beginn an im Vordergrund. Alle Beteiligten arbeiten bereits im Sinne einer Stadtteilorientierung in ihrem Umfeld. Aber jede Institution kommt dabei auch an Grenzen. Personelle Ressourcen fehlen, stärkere Anbindungen, z. B. an städtische Gremien, gestalten sich schwierig.

In einer auf Dauer angelegten Kooperation zwischen den Institutionen liegt einerseits der Reiz, andererseits gibt es aber auch Befürchtungen: Können die Institutionen ihr eigenes Profil auf Dauer erhalten? Wie lässt sich die Eigenständigkeit der Institution bewahren und gleichzeitig ein gemeinsam getragenes Stadtteil- und Familienzentrum verwirklichen?

Strukturen schaffen

Der Weg in Kirdorf/Eichenstahl zum Stadtteil- und Familienzentrum führt zunächst über die verbindliche Gestaltung der Zusammenarbeit.

“ *Unabhängig davon, was in Projekten läuft, hatten wir eine hohe Eigeninitiative an den Punkten Zusammenarbeit, Kooperationen und Strukturen schaffen! (Ludger Engelhardt-Zühlsdorff)*

Man nimmt sich viel Zeit für das strukturierte und verbindliche Zusammenfinden. Die Vereinbarungen zur systematischen Zusammenarbeit werden im Stadtteil-Team in mehreren Runden diskutiert und formuliert. Gemeinsam entwickelt das Stadtteil-Team eine Organisationsstruktur und einen Kooperationsvertrag. Auf dessen Basis beruht der jetzige verbindliche Vertrag für alle Stadtteil- und Familienzentren.

Zentrales Gremium ist der Arbeitskreis, in dem alle Kooperations- und Netzwerkpartner vertreten sind. Aus diesem Kreis heraus wird die Geschäftsführung gewählt. Die verbindliche Zusammenarbeit regelt der Vertrag, aber ausschlaggebend ist letztendlich die positive Erfahrung miteinander.

¹¹ Frau Deußner-Kawohl wechselt von 2012 bis 2015 als Koordinatorin in das Stadtteil- und Familienzentrum Dornholzhausen. Seit Mitte 2015 ist sie wieder im Stadtteil- und Familienzentrum Kirdorf/Eichenstahl aktiv, jetzt als Koordinatorin.

Regelmäßige Treffen und Diskussionen über Struktur und Ziele sowie eine Klausurtagung im September 2013 stärken den Gemeinschaftssinn. Das gegenseitige Vertrauen wächst.

” *Die gemeinsame Zielrichtung schafft Gemeinschaftssinn untereinander. Das Ziel, Familien im Stadtteil zu unterstützen, wird nicht mehr defizitär gedacht im Sinne: Wie lösen wir das Problem, sondern positiv: Wie können wir fördern und unterstützen?* (Frank Seele)

Das „Wie“ in der Zusammenarbeit nach innen, mit den Kooperationspartnern im Arbeitskreis und der Geschäftsführung, steht. Die Herausforderung besteht nun darin, wie sich die Struktur nach außen tragen lässt.

Ein Netz für den Stadtteil

Das Stadtteil- und Familienzentrum Kirdorf/Eichenstahl ist vom Selbstverständnis her ein Zusammenschluss gleichberechtigter Partner, die sich eng vernetzen, und in Kooperation gemeinsam im Stadtteil für die „Menschen etwas schaffen möchten, was Sinn macht“. (Ludger Engelhardt-Zühlsdorff).

Die sechs Kooperationspartner bringen ihr Know-how und ihre Ideen in den Arbeitstreffen und in der Klausurtagung ein. Sie stellen für die Geschäftsführung und den Arbeitskreis personelle Ressourcen sowie ihre Räumlichkeiten zur Verfügung.

In dem Sinne bezeichnet der Begriff Stadtteil- und Familienzentrum keinen physischen Ort, sondern ein stabiles Netz, das über den Stadtteil gespannt ist. Die Herausforderung liegt nun darin, wie dieses Netz nach außen im Stadtteil sichtbar gemacht werden kann.

” *Was uns noch fehlt, ist, dass wir über das Netz ein Informationsnetz legen, das so offen und neutral und transparent und aktiv ist, dass die Bewohner im Stadtteil erfahren, wo was ist und wo ich mich mit meinem Anliegen hinwenden kann.* (Ludger Engelhardt-Zühlsdorff)

Offen sind noch die Fragen, ob es auch einen zentralen Ort geben sollte, ein Büro, an das sich die Bürger_innen wenden können. Wird es zukünftig gelingen, alle Einrichtungen so zu öffnen, dass es für die Bürger_innen selbstverständlich wird, sich überall Informationen und Rat für ihr Anliegen zu holen?

Noch nicht überall sind die Idee und das Konzept durchgedrungen. Da es keinen zentralen Ort gibt, finden die Angebote jeweils in den Einrichtungen der einzelnen Kooperationspartner statt. Das führt dazu, dass „die durchgeführten Veranstaltungen im Schnitt gut angenommen werden, diese jedoch nur selten in direkte Verbindung mit dem Stadtteil- und Familienzentrum gebracht, sondern eher den einzelnen Kooperationspartnern, bei denen jeweils die Veranstaltung stattfindet, zugeschrieben (werden)“.¹²

¹² Seele, Frank: Abschlussarbeit Fachkraft für Familienzentren, 2014

4. Stadtteil- und Familienzentrum in Kirdorf/ Eichenstahl: eine Haltung, kein Ort

Im Jugendzentrum und Hort Oberste Gärten wissen alle um das Stadtteil- und Familienzentrum. Eine Öffnung nach außen war hier schon vorher gegeben: Die Räumlichkeiten sind von jeher am Vormittag für andere Gruppen zugänglich. Trotzdem kommt es am Anfang noch zu Irritationen. Als beispielsweise eine Krabbelgruppe die Räume nutzt, finden sich auf einmal Windeln in den Abfallbehältern der Toiletten. Was für die einen normal, ist für die anderen eine Zumutung.

Herr Seele, Leiter der Einrichtung und einer der drei Geschäftsführer des Stadtteil- und Familienzentrums, stellt den direkten Kontakt her zwischen der Leiterin der Krabbelgruppe und den Mitarbeiter_innen im Hort. Eine Aussprache über die gegenseitigen Erwartungen führt schnell zum gegenseitigen Verständnis und einem anderen Umgang miteinander.

“ *Das gemeinsame Entwickeln von Angeboten für den Stadtteil hat zu einer qualitativen Steigerung in der Arbeit der einzelnen Einrichtungen geführt: Zu wissen, dass man institutionsübergreifend den gleichen Ansatz verfolgt, erweitert das Denken – aus „meine Leute“ in „meiner Einrichtung“ werden Menschen, die in verschiedenen Bereichen andocken. (Frank Seele)*

Im eigenen Haus finden nun Veranstaltungen für unterschiedliche Zielgruppen statt. Das führt zu einer Haltungsänderung im Inneren. Wenn jetzt jemand die Räume betritt und offensichtlich nicht zur genuinen Zielgruppe gehört, dann wird nicht abweisend, sondern offen reagiert: Wie können wir helfen und womit? Und wenn wir nicht helfen können, wer dann?

Im Alltag passiert es dann, dass durch Zufall eine Erzieherin mitbekommt, dass einer Bewohnerin im Stadtteil der Kühlschrank nur bis zur Haus-, nicht zur Wohnungstür geliefert wird. Mit ein paar Telefonaten bei den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen werden Leute organisiert, die den Kühlschrank unentgeltlich nach oben tragen.

Eine verwitwete Frau meldet sich im Jugendzentrum Oberste Gärten bei Herrn Seele. Sie ist einsam und hat keine Ansprache. Ein Anruf bei dem Kooperationspartner Evangelische Gedächtniskirchengemeinde bewirkt, dass Pfarrer Marwitz, zweiter Geschäftsführer im Stadtteil- und Familienzentrum, den Kontakt aufnimmt. Er organisiert, dass sie nun regelmäßig zum Seniorenkreis abgeholt wird.

Eine Mutter fragt nach Räumen für ein Krabbelgruppenangebot am Nachmittag. Das passt zeitlich nicht mit dem Ablauf im Hort zusammen. Selbstverständlich sind nun die Anrufe bei den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen: Bei der Kooperationspartnerin Caritas finden sich in der Tagesstätte für behinderte und nicht behinderte Kinder entsprechende Räume, die zur Verfügung gestellt werden.

Auch bei den Kooperationspartner_innen selbst setzt sich die Haltung von ganzheitlicher Zuständigkeit allmählich durch. Einzelfälle, von denen Herr Engelhardt-Zühlsdorff, der dritte Geschäftsführer im Stadtteil- und Familienzentrum, in Gesprächen erfährt, bündelt er zu einem neuen Angebot der Sozialen Dienste der Caritas. z. B. das Haushaltsorganisationstraining.

Am Wochenende wird der Kurs in der Küche der Kindertagesstätte von der Familienpflege für Familien angeboten, denen über die ambulante Erziehungshilfe das Angebot empfohlen wird.

3.1 Aufgaben und Zuständigkeiten

In Kirdorf/Eichenstahl gibt es bis Herbst 2015 keine Koordinationsstelle. Die Planung und Organisation von gemeinsamen Veranstaltungen, die Öffentlichkeitsarbeit und der Informationsfluss zwischen Arbeitskreis, Steuerungsgruppe und den Mitarbeiter_innen in den einzelnen Einrichtungen liegt vor allem bei den drei gewählten Geschäftsführern: Herrn Seele, Leiter des städtischen Kinderhorts und Jugendzentrums Oberste Gärten, Pfarrer Marwitz von der Evangelischen Gedächtniskirchengemeinde und Herrn Engelhardt-Zühlsdorff, Leiter der Geschäftsstelle Kinder, Familie und Soziales im Caritasverband für den Bezirk Hochtaunus e.V.

In welchem Umfang für das Stadtteil- und Familienzentrum Arbeit geleistet werden kann, hängt davon ab, wie stark die Geschäftsführer in ihrer eigentlichen Arbeit eingebunden sind, und davon, ob die jeweiligen Träger ihre Mitarbeiter_innen freistellen wollen und können. Die Arbeit im Stadtteil- und Familienzentrum ist dadurch störanfällig in ihrer Kontinuität.

Das macht sich bemerkbar, wenn Angebote nicht aufrechterhalten werden können, obwohl sie großen Zuspruch erfahren. Das *Café in den Gärten* ist am 1. Samstagvormittag für viele Menschen eine Gelegenheit, sich mit anderen zu treffen. Hier kommen Familien und Alleinstehende, Kinder, Jugendliche und ältere Menschen zusammen. Es offenbaren sich Problemlagen, die so nicht bekannt sind. Zum Beispiel nutzt eine Gruppe von Kindern das Café, um regelmäßig ein Frühstück zu bekommen.

Die Erfahrungen aus dem Café fließen ein in ein neues Angebot: die Veranstaltungsreihe Ernährung. An unterschiedlichen Orten und zu verschiedenen Themen stellen die Kooperationspartner_innen ihre Expertise und ihre Räume für dieses Angebot im Herbst 2013 zur Verfügung.

An dem *Café in den Gärten* sind zwar alle Kooperationspartner beteiligt, dennoch muss es nach zwei Jahren zunächst¹³ eingestellt werden. Die personelle Situation in den städtischen Einrichtungen, vor allem im Jugendzentrum und Hort, lässt eine

¹³ 2013 wird das Angebot wieder aufgenommen. Eine dauerhafte Fortführung ist personell nicht möglich, sodass das Angebot wieder ruht.



Freistellung für Samstagsdienste nicht mehr zu. Eine Kompensation durch die beiden anderen Kooperationspartner ist auf Dauer nicht möglich.

Ein weiteres Beispiel ist die Stadtteilkonferenz. Als mindestens einmal jährlich geplante Veranstaltung hat sie erst zweimal realisiert werden können. Die erste Stadtteilkonferenz ist gut besucht, Potenziale, Ideen und Schnittstellen haben sich hier ergeben, z. B. erste, formale Kontakte zum Vorsitzenden des Vereinsrings. Es fehlt aber an personellen Ressourcen, um die Ergebnisse und Ideen nachzuarbeiten, stringent und konzeptionell am Ball zu bleiben.

Im Herbst 2015 wechselt Frau Deußler-Kawohl mit 20 Wochenstunden als Koordinatorin von Dornholzhausen zum Stadtteil- und Familienzentrum Kirdorf/Eichenstahl, sodass die personellen Engpässe entschärft werden. Es werden nun Räume für ein Büro gesucht, die zentral gelegen auch als Anlaufstelle für alle Bewohner_innen in den Stadtteilen dienen soll.

Die zweite Stadtteilkonferenz ist eine der ersten Aufgaben der Koordinatorin. Miteingeladen sind alle 30 Vereine aus den beiden Stadtteilen, 12 Vereine sind der Einladung gefolgt.

Als zentrale Aufgabe sieht Frau Deußler-Kawohl in der nächsten Zeit die Kontaktaufnahme zu allen Kooperations- und Netzwerkpartner_innen. Die geplante „Rundreise“ hat zum Ziel, einen Überblick über laufende Angebote zu bekommen und mögliche Lücken zu thematisieren. Wo sehen die Kooperations- und Netzwerkpartner_innen Bedarfe vor Ort, um daraus gemeinsam Ideen auf Basis des Rahmenkonzeptes für neue, bedarfsorientierte Projekte zu entwickeln?

Eine weitere „Rundreise“ ist zu den einzelnen Vereinen geplant. Das Potenzial, das sich schon auf der ersten Stadtteilkonferenz angedeutet und auf der zweiten gezeigt hat, möchte sie durch eine kontinuierliche Vernetzung für das Stadtteil- und Familienzentrum heben.

Um die Vereine auch in den Arbeitskreis einzubinden, wird sich der nächste Arbeitskreis im Februar 2016 am Abend treffen, statt wie bisher am Vormittag.

3.2 Angebote

Neben den oben genannten Angeboten *Café in den Gärten* und der *Stadtteilkonferenz* wird das jährliche Spielplatzfest als Angebot vom Netzwerkpartner JuKS e. V. übernommen. Einmal jährlich, vor den großen Ferien, beteiligen sich alle Netzwerk- und Kooperationspartner_innen an dem Fest für Familien im Stadtteil.

2014 werden insgesamt 11 verschiedene Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum von rund 1.500 Menschen aus dem Stadtteil besucht. Einzelne Kooperations- und Netzwerkpartner_innen bieten regelmäßige Angebote wie den *Zumbakurs*,

Junge-Mütter-Treff mit Hebamme und Schwangerenberatung sowie Treffpunkt Kinderleicht an. Nicht alle sind als Institution mit Räumlichkeiten vor Ort vertreten.

Treffpunkt Kinderleicht als Netzwerkpartner nutzt Räume im Jugendzentrum Oberste Gärten. Das *Internationale Frauenzimmer* wird finanziell unterstützt durch das Stadtteil- und Familienzentrum und nutzt ebenfalls die Räumlichkeiten im Jugendclub.

Neue Angebote entwickeln sich langsam in Kirdorf/Eichenstahl aus den Institutionen heraus.

Die Ambulante Erziehungshilfe öffnet ihr *Familienfrühstück* für alle Familien im Stadtteil. In der offenen Sprechstunde der Sozialarbeiterin der Ev. Gedächtniskirche kristallisiert sich der Wunsch nach einem Austausch und Treffpunkt für Frauen heraus. Gemeinsam mit dem Netzwerkpartner AWO Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt übernimmt die Sozialarbeiterin des Kooperationspartners regelmäßig das vom JuKS-Verein begründete Frauenfrühstück und führt es als Angebot im Stadtteil- und Familienzentrum weiter. 111 Teilnehmerinnen nutzen das Angebot im Jahr 2014. Aus diesem Frauenfrühstück wiederum entwickelt sich der langjährige Adventsbazar weiter zum Spendenbazar. Zwei Teilnehmerinnen haben die Idee, Spenden einzusammeln für den Bazar. Aus den Einnahmen werden Ausflüge oder Anschaffungen für Familien in benachteiligten Lebenslagen finanziert. Der Bazar wird von den beiden Frauen erstmals im Advent 2013 organisiert. Räume für die Lagerung und den Verkauf sowie logistische Unterstützung und die Öffentlichkeitsarbeit stellt das Stadtteil- und Familienzentrum zur Verfügung. Über ihre Initiative berichten die beiden Frauen im Gespräch mit Prof. Meyer auf der öffentlichen Veranstaltung *Gesprächs-Café* im Oktober 2014 im Kurhaus.

” *Jeder hat gegeben, was er konnte. Die nicht viel hatten, haben eben weniger gegeben. (Conny Zimmermann).*

Am Ende blieb so viel Geld übrig, dass davon eine Fahrt für benachteiligte Kinder von den beiden Müttern organisiert wurde.

” *Man ist nicht alleine. Und man fühlt sich gut, wenn man was für andere tut! (Christiane Würfl)*

Für weitere regelmäßige Angebote, die entsprechend der Bedarfe konzipiert werden, reichen die vorhandenen personellen Kapazitäten bis Herbst 2015 nicht aus. Die Geschäftsführer und der Arbeitskreis konzentrieren sich daher darauf, bestehende Angebote zu bündeln und sukzessive für andere Zielgruppen zu öffnen.

Zu den oben beschriebenen Angeboten, die alle in 2015 weitergeführt werden, kommt mit Frau Deußner-Kawohl das *Café der Kulturen* hinzu. Das *Café der Kulturen* findet im Stadtteil- und Familienzentrum Gartenfeld statt und wird gemeinsam von dem dortigen Stadtteil- und Familienzentrum sowie den Stadtteil- und Familienzentren Mitte, Dornholzhausen und jetzt Kirdorf/Eichenstahl organisiert. Bewohner_innen aus al-



len Stadtteilen sind eingeladen, sich dort mit Flüchtlingen aus dem Niederstädter Weg zu treffen, sich kennenzulernen. Jedes Café wird begleitet und hat ein bestimmtes Thema, zu dem es Informationen und Darbietungen gibt. Das dritte *Café der Kulturen* findet mit einem Weihnachtskonzert in der Vorweihnachtszeit statt.

2015 bietet die katholische Familienbildungsstätte in den Räumen der Caritas Tagesstätte einen thematischen *Kinder-Väter-Tag* für alle Väter und Kinder ab drei Jahren aus Bad Homburg an.

Geplant für 2016 ist ein Gartenprojekt. Gemeinsam mit den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen JuKS-Verein, Spiel- und Lernstube Altkönigstraße, evangelische Gedächtniskirche und Kita wird ein Grundstück gepachtet, das alle Einrichtungen gemeinsam bewirtschaften. Als Projekt- und Nutzfläche soll das jetzt verwilderte Grundstück als offener Raum zugänglich gemacht werden.

5. Fazit

Der Weg in Kirdorf/Eichenstahl zum Stadtteil- und Familienzentrum führt zunächst über die verbindliche Gestaltung der Zusammenarbeit der Netzwerk- und Kooperationspartner_innen. Über die Konzeption, den Vertrag und die Klausurtagungen werden Ziele und Inhalte des Stadtteil- und Familienzentrums zunächst nach innen gefestigt. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aufzubauen zwischen Institutionen, die in der Vergangenheit kaum Berührungspunkte hatten, ist über die letzten Jahre gut gelungen. Neue Angebote entstehen aufgrund fehlender personeller Ressourcen bis Herbst 2015 aber nur wenige.

Eine Herausforderung für das Stadtteil- und Familienzentrum als virtuelles Netz liegt darin, dass die beiden Stadtteile wenig miteinander gemeinsam haben und sich nicht unbedingt als zusammengehörig empfinden. Hier die Grenzen zu überwinden und die vorhandenen Ressourcen für die Bewohner_innen beider Stadtteile gemeinsam zu nutzen, ist ein Ziel, das zu erreichen noch einige Zeit und Beharrlichkeit brauchen wird.

Vielfältige Angebote für die sehr heterogene Bevölkerung in Kirdorf/Eichenstahl zu entwickeln, kann nur gelingen, wenn die Zusammenarbeit mit möglichst allen Institutionen beider Stadtteile dauerhaft gelingt. Die Vereine stärker einzubeziehen, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.

Ober-Erlenbach



Zusammenfassung

Ober-Erlenbach ist ein Stadtteil, der in einigen Punkten einem gegenläufigen Trend unterliegt. Die Bevölkerungszahl geht langsam, aber kontinuierlich zurück. In Ober-Erlenbach ist der geringste und weiterhin sinkende Anteil von ausländischen Mitbürger_innen zu verzeichnen.

Ober-Erlenbach hat den prozentual höchsten Anteil von Menschen im Alter von 40 bis 49 Jahren. Auch die Altersgruppen der 10- bis 17-Jährigen ist überdurchschnittlich hoch. Rückläufig sind die Zahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern und die Zahl der Kinder im Stadtteil. Unverändert gehört Ober-Erlenbach zu den Stadtteilen mit einem hohen Anteil miteinander verheirateter Elternpaare mit minderjährigen Kindern im Haushalt. Der Anteil ausländischer Haushalte mit Kindern liegt in Ober-Erlenbach noch unter dem Anteil der ausländischen Mitbürger_innen im Stadtteil.

In Ober-Erlenbach spielt ehrenamtliches Engagement traditionell eine große Rolle. Vernetzungen von Institutionen über projektbezogene Zusammenarbeit ebenfalls. Auch im Stadtteil- und Familienzentrum liegt der Schwerpunkt auf Projektarbeit und weniger auf dem Aufbau von Strukturen.

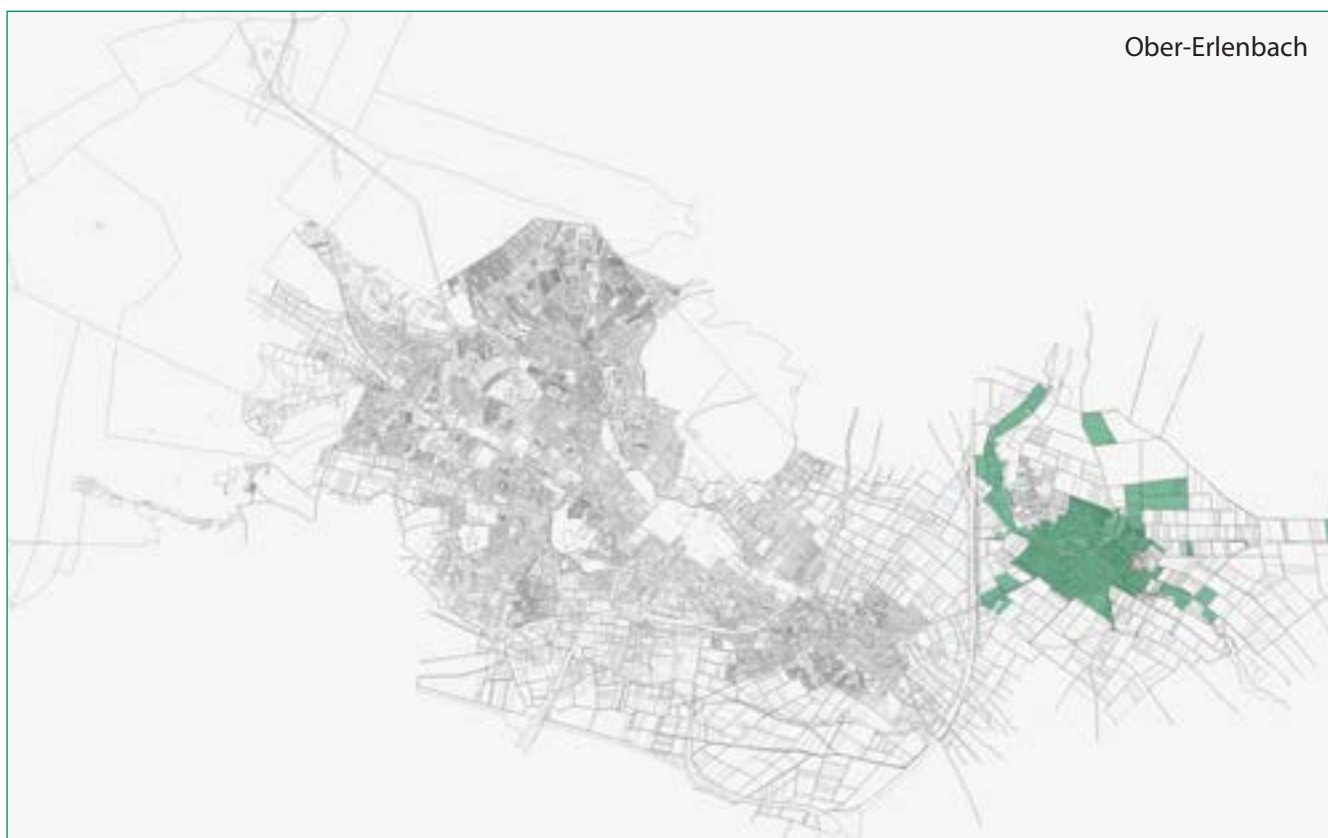
1. Charakterisierung des Stadtteils

Ober-Erlenbach gehört zu den kleinen Stadtteilen Bad Homburgs¹. Er ist der westlichste Stadtteil. Im Südosten grenzen die Wiesen und Felder, die Ober-Erlenbach umgeben, nur an Ober-Eschbach. Ober-Erlenbach ist von allen anderen Stadtteilen örtlich deutlich getrennt. Mit zwei Stadtbussen ist Ober-Erlenbach an das städtische Nahverkehrsnetz angebunden.

Ober-Erlenbach, bereits im 8. Jahrhundert besiedelt, entwickelte sich im Mittelalter zu einem Bauerndorf. Die Zehntscheune, heute ein Baudenkmal und Veranstaltungsort, erinnert an die Leibeigenschaft der Ober-Erlenbacher Bauern bis ins 19. Jahrhundert.

Im Zuge der Industrialisierung wandelt sich Ober-Erlenbach: Die Männer arbeiten im nahegelegenen Frankfurt, die Frauen bewirtschaften den Hof im Nebenerwerb. Neben der Landwirtschaft siedelt sich Gewerbe und Industrie in Ober-Erlenbach an. Die Anfänge der europäischen Fruchtsaftindustrie liegen in Ober-Erlenbach. In den 1930er Jahren wird die „Lehr- und Versuchsanstalt für gärungslose Fruchteverwer-

¹ Die offizielle Schreibweise der Stadt lautet Bad Homburg v. d. Höhe. Da im Folgenden ausschließlich von Bad Homburg vor der Höhe die Rede ist, wird aus Gründen der Lesbarkeit auf den Zusatz v. d. Höhe verzichtet.



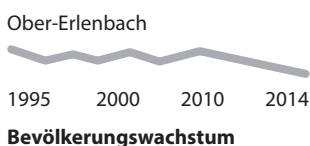
„tung“ gegründet. Menschen aus aller Welt wurden hier ausgebildet und bis 1980 war Ober-Erlenbach zum Mekka der „Süßmost- und Fruchtsaftindustrie“² geworden.

Nach dem 2. Weltkrieg wird Ober-Erlenbach für viele Flüchtlingsfamilien zur neuen Heimat. Arbeitsmöglichkeiten bieten sich in dem neu entstehenden Gewerbegebiet Lohwald ab den 1960er Jahren.

Der Versuch, zusammen mit fünf weiteren Gemeinden – darunter Ober-Eschbach – einen Zusammenschluss zur Gemeinde Eschbachtal zu erwirken, scheitert. Per Landesgesetz wird Ober-Erlenbach 1972 nach Bad Homburg eingemeindet³. Im Zuge der Eingemeindung erhält Ober-Erlenbach einen Ortsbeirat als politisches Gremium. Gewählt werden die Vertreter_innen von den Bürger_innen Ober-Erlenbachs im Rahmen der Kommunalwahlen.

Am Ort befinden sich ein städtischer und ein kirchlicher Kindergarten, eine private Krabbelgruppe, ein Hort und ein Jugendzentrum. Die Grundschule am Ort bietet ebenfalls eine Schulkindbetreuung. Sportvereine und die Landfrauen, ein Heimat- und der Gesangsverein bieten Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten und Freizeitgestaltung. Die beiden Kirchengemeinden und die Arbeiterwohlfahrt haben unterschiedliche Angebote für verschiedene Altersgruppen – ein Schwerpunkt ist die Seniorenarbeit. Außerdem ist in Ober-Erlenbach der projektbezogene Verein Lebensraum Oberhof e.V. aktiv.⁴

2. Bevölkerungsstruktur



Die Entwicklung der Einwohner_innenzahl verläuft zwischen 1996 und 2010 schwankend. Seit 2010 geht sie kontinuierlich zurück. Mit 4.495⁵ Bewohner_innen hat sie 2014 den tiefsten Stand seit 1996 erreicht. Ober-Erlenbach ist der einzige Stadtteil in Bad Homburg, in dem die Bevölkerung auch zwischen 2013 und 2014 rückläufig ist.

Gegenüber 2013 hat sich der Wanderungssaldo⁶ abgeschwächt, ist aber weiterhin negativ. 2014 ist Ober-Erlenbach der einzige Stadtteil in Bad Homburg, der mehr Einwohner_innen durch Wegzug verliert als durch Zuzug gewinnt⁷.

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Ober-Erlenbach>

³ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ober-Erlenbach>

⁴ 2012 hat die Stadt Bad Homburg das denkmalgeschützte, ca. 6.000 m² große Anwesen erworben. Gemeinsam mit der *Genossenschaft Unser Oberhof e.G.* plant die Stadt hier ein Mehrgenerationenprojekt (Quelle: <http://www.lebensraum-oberhof.de/pressestimmen/>).

⁵ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v. d. Höhe vom April 2014 und Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe, entnommen.

⁶ Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

⁷ Ab Mitte 2017 ist die Besiedlung des Neubaugebietes *Am Hühnerstein* mit 300 Wohneinheiten geplant. Der Schwerpunkt liegt auf Wohnraumbeschaffung für junge Familien. Mit einem Anstieg der Bevölkerung ist dann voraussichtlich wieder zu rechnen. (https://www.bad-homburg.de/leben-in-bad-homburg/planen-bauen-wohnen/staedtebauliche-projekte/015_Wohngebiet_am_Huehnerstein.php)

Der Geburtensaldo⁸ ist 2014 geringfügig positiv.

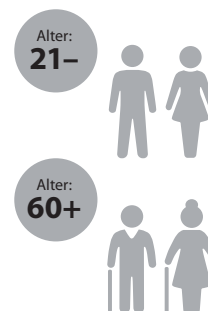
Ist der Bevölkerungsrückgang 2013 ausschließlich auf den Rückgang der deutschen Wohnbevölkerung zurückzuführen, so gilt das 2014 auch für die ausländische Bevölkerung. Ober-Erlenbach ist der einzige Stadtteil, in dem die Zahl der ausländischen Bewohner_innen abnimmt. Der ohnehin niedrige Anteil ausländischer Mitbürger_innen sinkt mit 9% auf den niedrigsten Stand aller Bad Homburger Stadtteile.

Obwohl vergleichsweise wenige Menschen anderer Nation in Ober-Erlenbach leben, sind viele verschiedene Nationalitäten präsent. Am stärksten vertreten sind Mitbürger_innen italienischer Herkunft.

2.1 Verteilung der Altersstruktur

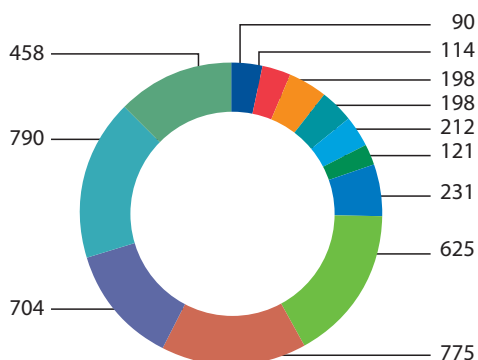
Die Altersstruktur in Ober-Erlenbach ist leicht abweichend gegenüber dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt: Es leben prozentual mehr junge Menschen und weniger ältere Menschen in Ober-Erlenbach.

- ▶ Anteil der unter 21-Jährigen: **Ober-Erlenbach** 21 %
Bad Homburg gesamt 20 %
- ▶ Anteil der über 60-Jährigen: **Ober-Erlenbach** 28 %
Bad Homburg gesamt 29 %

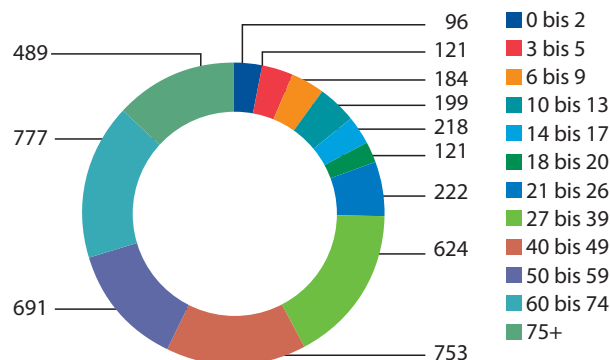


In vier von zwölf Altersgruppen schwanken die Anteile in Ober-Erlenbach um den jeweiligen Durchschnittswert für Bad Homburg insgesamt. In den Altersgruppen der 10- bis 13-Jährigen und der 40- bis 59-Jährigen liegen die Anteile in Ober-Erlenbach am höchsten bzw. mit am höchsten von allen Bad Homburger Stadtteilen. In den Altersgruppen der 75-Jährigen und älter liegen die Anteile dagegen unter dem Durchschnitt. In Ober-Erlenbach leben 2014 prozentual die wenigsten Menschen im Alter von 0 bis 2 Jahre. Überdurchschnittlich sind die Anteile der Altersgruppen der 14- bis 17-Jährigen.

Verteilung der Altersgruppen 2013



Verteilung der Altersgruppen 2014



⁸ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

Absolut ist die Zahl der 0- bis 5-Jährigen gestiegen. Die Zahl der 6- bis 9-Jährigen ist zurückgegangen. Die Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen und der 18- bis 20-Jährigen ist nahezu gleich geblieben. Ein Anstieg ist für die Altersgruppen der 14- bis 17-Jährigen zu verzeichnen. Rückläufig ist die Zahl der 21- bis 26-Jährigen. Das gilt auch für die Altersgruppen der 27- bis 60-Jährigen, wenn auch weniger ausgeprägt. Deutlich zugenommen hat die Zahl der über 74-Jährigen. Trotzdem ist ihr Anteil prozentual einer der niedrigsten für Bad Homburg.

Die Attraktivität von Bad Homburg als Zuzugsort für Menschen in der zweiten Lebenshälfte und für Familien lassen sich aufgrund der Zahlen für Ober-Erlenbach nicht bestätigen.

2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl der Haushalte insgesamt⁹ entspricht in Ober-Erlenbach 2014 nahezu der Zuwachsrate von Bad Homburg insgesamt. Ober-Erlenbach ist der einzige Stadtteil, in dem die Anzahl der Haushalte mit minderjährigen Kindern (im Folgenden Familienhaushalte genannt) deutlich zurückgegangen ist.



Anzahl der Haushalte Ober-Erlenbach 2013 und 2014:

- ▶ **2013:** 2.042 Haushalte, davon 507 mit Minderjährigen
- ▶ **2014:** 2.065 Haushalte, davon 496 mit Minderjährigen

In allen anderen Stadtteilen, mit der Ausnahme von Hardtwald, ist der Anteil von Haushalten mit Kindern entweder gleich bleibend oder steigend.

Ober-Erlenbach gehört zu den vier Stadtteilen mit einem überdurchschnittlichen Anteil von Haushalten miteinander verheirateter Elternpaare mit minderjährigen Kindern.



- ▶ **Ober-Erlenbach:** In 81 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Bad Homburg:** In 78 % der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet

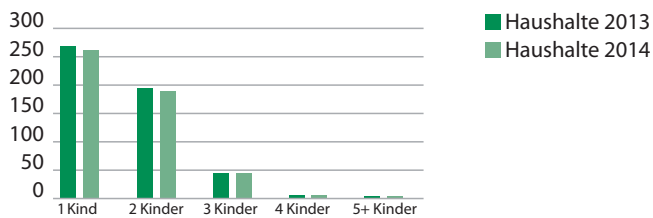
19% der Haushalte mit Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern¹⁰.

⁹ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und die Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg v. d. Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.

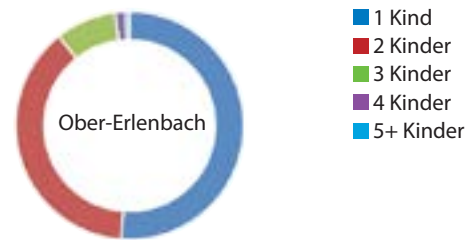
¹⁰ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

Bezogen auf die Anzahl der Kinder in den Haushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 zu leichten Verschiebungen. Die Anzahl der Haushalte mit einem Kind ist seit 2013 zurückgegangen. Bei den Haushalten mit zwei Kindern ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die Anzahl der Haushalte mit drei Kindern ist unverändert, mit vier und mit fünf und mehr Kindern marginal gestiegen.

► Haushalte mit minderjährigen Kindern



► Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten 2014



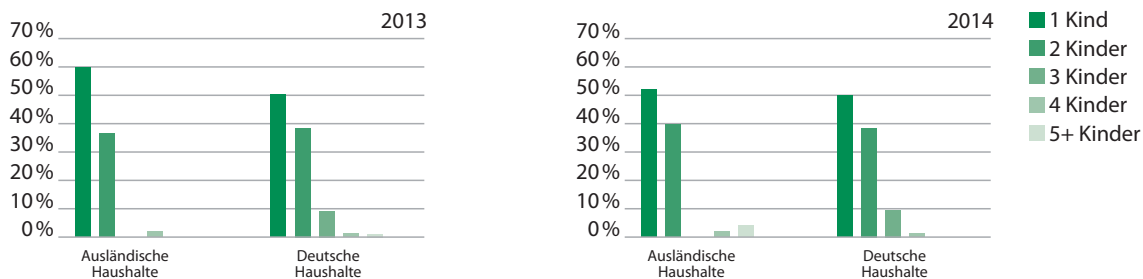
Die Verteilung der Kinderzahl innerhalb der Haushalte entspricht in Ober-Erlenbach 2014 dem Durchschnitt von Bad Homburg, lediglich der Anteil von Haushalten mit fünf und mehr Kindern ist leicht überdurchschnittlich.

Der Anteil von ausländischen Familienhaushalten liegt noch unter dem niedrigen Anteil ausländischer Mitbürger_innen an der Stadtteilbevölkerung.

Hinsichtlich der Haushaltsgröße nach Kinderzahl haben sich die jeweiligen Anteile in ausländischen und deutschen Familienhaushalten im Zeitverlauf teilweise angeglichen, teilweise stärker differenziert.

Auffällig ist der hohe Rückgang ausländischer Ein-Kind-Familienhaushalte. Er liegt 2014 nahezu gleichauf mit dem entsprechenden Anteil bei deutschen Familienhaushalten. Weder 2013 noch 2014 gibt es ausländische Familienhaushalte mit drei Kindern. Dafür 2014 erstmals ausländische Familienhaushalte mit fünf und mehr Kindern.

► Familienhaushalte nach Herkunft



3. Ein Stadtteil- und Familienzentrum im Dorf

Ober-Erlenbach ist als Stadtteil abgelegener als alle anderen Stadtteile von Bad Homburg. Schon lange vor der Auftaktveranstaltung haben sich vielfältige Vernetzungen zwischen Institutionen, aber auch zwischen Institutionen und engagierten Bürger_innen vor Ort entwickelt. Bemerkenswert ist das große Engagement von Senior_innen im Stadtteil. Vielleicht ist das ausgeprägte Selbstbewusstsein der Ober-Erlenbacher_innen auch auf diesen Umstand zurückzuführen. Das schlägt sich auch in der Entwicklungsgeschichte des Stadtteil- und Familienzentrums nieder.

Die Netzwerk- und Kooperationspartner_innen in Ober-Erlenbach nehmen für sich in Anspruch, die Idee von einem Stadtteil- und Familienzentrum schon lange vor der Auftaktveranstaltung in ihrem Stadtteil zu praktizieren. Ein Stadtteil- und Familienzentrum ist für Ober-Erlenbach eher eine Formalisierung bestehender Zusammenarbeit als eine qualitativ neue Art der Vernetzung.

Gemeinwesenorientierte Vernetzung im Stadtteil hat Tradition

Stadtteulfeste haben eine lange Tradition in Ober-Erlenbach. Seit 1985 finden sich Vertreter_innen der Vereine und Institutionen zu mehreren Vorbereitungstreffen zusammen, um das alle zwei Jahre stattfindende Fest zu planen. Bei diesen Treffen werden auch Veränderungen im Stadtteil erörtert.

2012 wird im Rahmen des Stadtteulfestes das Stadtteil- und Familienzentrum im Beisein des Sozialdezernenten Herrn Kraft und der Amtsleiterin Frau Callenberg offiziell eröffnet. Kooperationspartner_innen sind die Arbeiterwohlfahrt, die Katholische Kirchengemeinde St. Martin, die Paul-Maar-Grundschule, die Krabbelstube Wirbelwind sowie die städtischen Einrichtungen Kindertagesstätte Ober-Erlenbach und das Jugendzentrum. Sie knüpfen nahtlos an die bestehenden Vernetzungen und Strukturen im Stadtteil an.

Einen engeren Austausch aller Institutionen im Stadtteil, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, initiierte die Direktorin der Grundschule 2003 mit einem Runden Tisch.

Mit der *Generationenbrücke* hat die städtische Kita 2004 begonnen, sich für den Stadtteil zu öffnen. Aus dem Impuls heraus, eine Brücke zu schlagen zwischen Jung und Alt, sucht die Kitaleitung den Kontakt zur ortsansässigen AWO-Leitung. Hieraus entwickeln sich die Lese-Patenschaften: Senior_innen besuchen regelmäßig die Kinder in der Kita. Vorlesen und Geschichtenerzählen hat sich etabliert.

Aus der *Generationenbrücke* entwickelte sich auch das wöchentliche Mehrgenerationscafé im Jugendzentrum. Koordiniert von einer engagierten Seniorin, trafen sich einige der heutigen Kooperations- und Netzwerkpartner_innen und Bewohner_innen an einem Nachmittag in der Woche zum gemeinsamen Backen und Austausch „querbeet“.

Ebenfalls im Jugendzentrum findet der generationenübergreifende *Dialog im JUZ* statt. Themen, die alle Generationen betreffen, werden hier gemeinsam diskutiert. Ein Schwerpunktthema ist die gemeinsame Nutzung des öffentlichen Raums.

Ein weiteres Beispiel für die vernetzte Arbeit im Stadtteil ist die Vereinsgründung *Oberhof*. Bei den Bedarfsanalysen zur Gestaltung des Oberhofs sind alle beteiligt. In vielen Sitzungen wird gemeinsam die zukünftige Nutzung skizziert. Skepsis besteht hinsichtlich der Umsetzung.

Die Planung sieht vor, dass einige Kooperations- und Netzwerkpartner_innen in den Oberhof ziehen werden. Für die Stadtteilgruppe ist es vorstellbar, im Oberhof ein Büro für das Stadtteil- und Familienzentrum einzurichten. Es würde jedoch nicht dem Selbstverständnis der Stadtteilgruppe entsprechen, wenn der Oberhof zum Sitz des Stadtteil- und Familienzentrums werden würde. Das Stadtteil- und Familienzentrum ist ein virtuelles Zentrum, im Stadtteil überall dort verortet, wo Kooperations- und Netzwerkpartner_innen ihre Räume zur Verfügung stellen (können).

Die Stadtteilgruppe sieht sich als ein Netzwerk, das sich durch die bisherige Arbeitsweise bewährt hat. Eine Öffnung der Angebote für den Stadtteil und die Orientierung an Familien bestimmt schon lange vor der Auftaktveranstaltung die Arbeitsweisen der Netzwerkpartner_innen. Andere Institutionen sind ihrem Selbstverständnis nach schon immer gemeinwesenorientiert. Die bisherige vernetzte Arbeit sehen die Beteiligten nun unnötig erschwert durch die Formalien, wie sie zum Beispiel im Kooperationsvertrag vorgesehen sind.

Die punktuelle, projektbezogene Zusammenarbeit, um „gemeinsam für die Familien und Bewohner des Stadtteils Ober-Erlenbach etwas zu tun“ (Doris Langer-Weller), soll auch weiterhin beibehalten werden. Ein Beirat oder eine Geschäftsführung wird, dies ist ein Novum, nicht für einen Zeitraum, sondern lediglich für die Dauer eines Projektes gewählt.

Die städtische Kita hat mit der *Generationenbrücke* 2004 eine institutionen- und generationenübergreifende Vernetzung im Stadtteil Ober-Erlenbach etabliert.

Die Öffnung der Kita nach außen ist eine Entwicklung, die mittlerweile viele Kitas in Bad Homburg gehen. Im Netzwerk sieht sich die Kita nicht als Impulsgeberin, sondern als eine gleichberechtigte Partnerin.

” Als Kooperations- und Netzwerkpartnerin des Stadtteil- und Familienzentrums verstehen wir uns als Teil eines Gemeinschaftswerks, bei dem die beteiligten Institutionen, Vereine und Träger unterschiedliche Aufgaben übernehmen und ein Netzwerk von Kooperationen und Informationen bilden, mit dem Ziel, Familien zu beraten und eine niedrigschwellige und familienbezogene Angebotsstruktur, die auch generationenübergreifende Angebote beinhaltet, zu entwickeln.“¹¹

¹¹ Abschlussarbeit Fachkraft für Familienzentren von Doris Langer-Weller und Anett Kraft, 2014

Auf der formalen Ebene übernimmt die Kita die Rolle des Bindeglieds zwischen Steuerungsgruppe und Stadtteil. Frau Langer-Weller und stellvertretend Frau Kraft, eine ihrer Mitarbeiterinnen aus der Kita, vertreten das Stadtteil- und Familienzentrum in der Steuerungsgruppe. Sie sorgen für den Informationsfluss aus dem Stadtteil in die Steuerungsgruppe und leiten die Informationen aus der Steuerungsgruppe in das Stadtteil-Team weiter.


Auf der inhaltlichen, konzeptionellen Ebene sieht sich die Kita aber nicht in einer führenden Rolle, sondern als eine Partnerin auf Augenhöhe.

Die Sitzungen der Stadtteilgruppe finden wechselweise bei den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen statt, die jeweils auch für die Einladung verantwortlich sind. Das Protokollieren der Sitzungen wird ebenfalls reihum verteilt. Neben den sechs Kooperationspartner_innen arbeiten in Ober-Erlenbach viele Bürger_innen von Beginn an ehrenamtlich im Stadtteil- und Familienzentrum aktiv mit. Das ist eine Besonderheit.

Eine implizite Erwartungshaltung im Stadtteil ist spürbar. Auch auf Seiten der Politik und der städtischen Verwaltung, so empfindet es die Kita-Leitung, wird hier ein „Mehr“ erwartet, ohne die entsprechende Kompensation durch zusätzliche Personalmittel und ohne klaren Arbeitsauftrag.

Für die Stadtteilgruppe und für die Kita-Leitung kommt der Aufbau eines Stadtteil- und Familienzentrums an deutliche Grenzen.

So sehen die Regularien der städtischen Verwaltung vor, dass nur städtische Mitarbeiter_innen über das Budget der Stadtteil- und Familienzentren verfügen dürfen. Es fehlt aus Sicht der Stadtteilgruppe in Ober-Erlenbach aber von politischer Seite eine deutliche Direktive zu Stadtteil- und Familienzentren, die sich zum Beispiel in klar formulierten Arbeitsaufträgen niederschlägt und mit personellen Ressourcen untermauert wird.

 *Hier kommen wir an die Grenze des Engagements. Und es kommt immer noch on top dazu! (Doris Langer-Weller)*

So lange hier keine Klarheit herrscht, wird, so die Befürchtung, von zusätzlichem Engagement das Signal ausgehen: „Es läuft ja!“ (Doris Langer-Weller)

Dies ist ein Grund, warum vergleichsweise wenig neue Angebote entwickelt werden. Der andere ist, dass es schon sehr viele Angebote gibt, die offen sind für alle, sodass neue Angebote auch schnell als Konkurrenz gesehen werden. Hier zu vermitteln, in Kontakt zu kommen und im Gespräch zu bleiben, wäre wichtig. Ebenso verstärkte Öffentlichkeitsarbeit. Beides wird von der Stadtteilgruppe gewünscht.



3.1 Angebote

In Bezug auf die weitere Entwicklung von Angeboten für den Stadtteil ist die Haltung eindeutig: Erst wenn zusätzliche personelle Mittel fließen, wird es weitere Angebote geben. So sind zu bestehenden Angeboten der Kooperationspartner_innen bis 2015 drei neue Angebote für den Stadtteil hinzugekommen.

Ursprünglich 2009 vom Jugendzentrum in Kooperation mit Bewohner_innen des Stadtteils als Mehrgenerationsprojekt ins Leben gerufen, wird die *Maiwiese* 2012 erstmals als Begegnungsstätte für die ganze Familie, aber auch für Alleinlebende, von allen Kooperationspartnern gemeinschaftlich veranstaltet. Die Maiwiese ist ein Ort im Ort, an dem sich an den Donnerstagnachmittagen im Mai Menschen treffen können. Die Kooperationspartner_innen stellen die Verpflegung, bringen Spiele und Sitzgelegenheiten mit. Als festes, jährliches Angebot für alle Bewohner_innen im Stadtteil hat sich die Maiwiese etabliert. Bis zu 200 Menschen nehmen an den einzelnen Nachmittagen teil.

Erstmals wird 2014 die *Stadtteilrallye* veranstaltet. Alle Kooperationspartner beteiligen sich hier und öffnen ihre Räume für die Besucher_innen. Gut 300 Menschen nutzen das Angebot, an der Rallye teilzunehmen. Die nächste ist für 2016 geplant.

Der Zuspruch ist sehr motivierend und strahlt über den Tag hinaus in die Institutionen aus. Das Miteinander, z. B. zwischen Eltern und Erzieherinnen, hat sich positiv verändert. Durch die ungezwungenen Begegnungen während der Rallye intensiviert sich der Kontakt, und das gegenseitige Verständnis füreinander nimmt zu.

Gutscheine für die Adventsnachmittage im Bistro der Kita werden auf der Rallye verteilt. Doch der Schritt, zu einem späteren Zeitpunkt eine „fremde“ Institution zu besuchen, scheint noch zu groß: Sie werden nicht eingelöst. So bleiben an den Adventsnachmittagen die insgesamt 48 Besucher_innen als Eltern und Großeltern von Kita-Kindern noch weitgehend unter sich.

2015 haben sich Räume im Stadtteil für das Angebot *Internationales Frauenzimmer* gefunden. Im evangelischen Gemeindezentrum steht die Evangelische Kirchengemeinde Ober-Eschbach/Ober-Erlenbach als Kooperationspartner an zwei Tagen für das Angebot zur Verfügung.

Das Sprachcafé in der städtischen Kita wird 2016 für Familien aus der katholischen Kita und der Grundschule geöffnet.

Im Januar 2016 sammelt das Stadtteil- und Familienzentrum Spenden für Flüchtlinge. Angenommen werden die Spenden in der städtischen Kita und von dort zum Niederstedter Weg gefahren

2016 organisiert das Stadtteil- und Familienzentrum einen einwöchigen Mehrgenerationen-Segeltörn für 34 Bewohner_innen aus dem Stadtteil.

4. Fazit

Ober-Erlenbach ist ein Stadtteil, der sich, auch bedingt durch die geografische Lage, von anderen Stadtteilen unterscheidet. Ehrenamtliches Engagement ist traditionell stark ausgeprägt und spielt auch in der Zusammenarbeit der Institutionen eine wichtige Rolle.

Mit dem Stadtteil- und Familienzentrum geht eine Formalisierung der bestehenden Strukturen einher, die nicht durchweg auf Zustimmung stößt. Solange es keine zusätzlichen, personellen Ressourcen für Koordinationsaufgaben gibt, liegt der Schwerpunkt betont auf der inhaltlichen und nicht auf der konzeptionell-strukturorientierten Arbeit.

Das Gleichgewicht in der gewachsenen Zusammenarbeit von Institutionen und sehr engagierten Bürger_innen, die ehrenamtlich generations- und gemeinwesenorientierte Angebote machen, beruht auf der projektbezogenen Zusammenarbeit. Verantwortlichkeiten werden jeweils nur für die Projektdauer verteilt. Diese Struktur wird weiterhin beibehalten. Ein Beirat oder eine Geschäftsführung wird nicht gewählt. Alle Kooperations- und Netzwerkpartner_innen sollen gleichermaßen verantwortlich sein, die Steuerung wird nicht delegiert.

Diese Konstellation stößt an Grenzen, wenn das Stadtteil- und Familienzentrum nach außen vertreten werden muss. Differenzen in der Haltung, was den Charakter eines Stadtteil- und Familienzentrums für Ober-Erlenbach betrifft, werden sichtbar. Ob und auf welche gemeinsame Haltung sich die Kooperations- und Netzwerkpartner_innen verständigen werden, wird auf die weitere Entwicklung Einfluss nehmen.

Eine stärkere strategische Ausrichtung, gerade im Hinblick auf den erwarteten Zuzug im Neubaugebiet von Familien ab 2017 und dem schon jetzt überdurchschnittlich hohen Anteil von Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung, ist wichtig. Ohne zusätzliche Ressourcen wird das aber nicht möglich sein.



Ober-Eschbach



Zusammenfassung

Insgesamt lässt sich für Ober-Eschbach feststellen, dass es ein Stadtteil mit kontinuierlicher Entwicklung ist. Die Bevölkerung wächst moderat, ebenso der vergleichsweise niedrige Anteil ausländischer Mitbürger_innen, deren Anteil aber noch deutlich unter dem stadtweiten Durchschnitt liegt. Es gibt in Ober-Eschbach vergleichsweise wenige kinderreiche Haushalte (drei und mehr Kinder) und einen relativ hohen Anteil von ausländischen Familienhaushalten mit minderjährigen Kindern. Von allen Stadtteilen hat Ober-Eschbach prozentual den geringsten Anteil alter Menschen.

Bedingt durch personelle Wechsel hat sich die Entwicklung hin zu einem Stadtteil- und Familienzentrum erst vergleichsweise spät etabliert.

1. Charakterisierung des Stadtteils

Ober-Eschbach gehört zu den mittleren Stadtteilen von Bad Homburg.

Ober-Eschbach, bereits im 8. Jahrhundert besiedelt, seit dem 13. Jahrhundert urkundlich erwähnt, gehört seit 1972 durch den freiwilligen Grenzänderungsvertrag zu Bad Homburg¹. Im Zuge der Eingemeindung erhält Ober-Eschbach einen Ortsbeirat als politisches Gremium. Gewählt werden die Vertreter_innen von den Bürger_innen Ober-Eschbachs im Rahmen der Kommunalwahlen.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ober-Eschbach>

Mit der Eingemeindung erfolgt eine „rasante Entwicklung in der Wohnbebauung und bei der Ansiedlung von hochwertigem Gewerbe“².

Ober-Eschbach grenzt im Westen an Gonzenheim, im Norden an Ober-Erlenbach. Der dörfliche Charakter, bis weit ins 19. Jahrhundert sind Landwirtschaft und Strumpfwerber in Heimarbeit die bestimmenden Wirtschaftszweige, zeigt sich heute noch in der Bebauung rund um den Kirchplatz im alten Ortskern. Neubaugebiete und im Süden das 1981 entstehende Gewerbegebiet Südcampus verändern das Stadtbild.

Ober-Eschbach, in der Nachkriegszeit ein Ort für Flüchtlinge, ist ein moderner Stadtteil mit einer guten Infrastruktur. Mit der U2 an den Frankfurter Nahverkehr angebunden und durch die Anbindung an die Autobahnen A5 und A661 ist Ober-Eschbach ein attraktives Wohngebiet für Menschen, die außerhalb Bad Homburgs arbeiten. Das Wohn- und Gewerbegebiet Südcampus, das zweitgrößte von Bad Homburg, mit Sitz von Hewlett Packard und über 50 weiteren Unternehmen, bietet Arbeitsplätze für fast 3.000 Menschen³.

Am Ort befinden sich drei städtische und ein privater Kindergarten, zwei davon mit Krippen-, einer mit Hortplätzen, ein Jugendzentrum, eine Grundschule, ein Gymnasium und die Hochschule accadis. Viele Vereine, die sich im Vereinsring zusammengeschlos-

² <http://de.wikipedia.org/wiki/Ober-Eschbach>

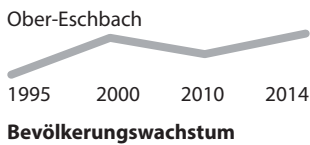
³ <http://www.suedcampus.de/live/Arbeiten-am-Suedcampus-Bad-Homburg/arbeiten-suedcampus.aspx>



Ober-Eschbach

sen haben, bieten Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten und Freizeitgestaltung. Die beiden Kirchengemeinden, die Guttempler und die Arbeiterwohlfahrt gehören genauso zum Vereinsring wie der Naturschutzbund, die Freiwillige Feuerwehr, ein Geschichts- und ein Gesangsverein.

2. Bevölkerungsstruktur



Die Einwohner_innenzahl in Ober-Eschbach hat sich zwischen der Eingemeindung 1972 und dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt. Bis 2010 erfolgt ein leichter Bevölkerungsrückgang. Seit 2011 nimmt die Bevölkerungszahl jährlich wieder zu und nähert sich 2014 mit 5.881⁴ Bewohner_innen dem Höchststand von 2000 an.

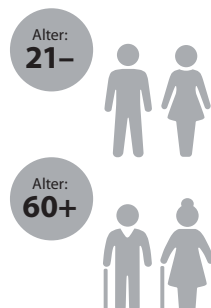
Gegenüber 2013 hat sich der Wanderungssaldo⁵ positiv entwickelt. Der Geburtensaldo⁶ ist gegenüber 2013 zurückgegangen. Trotz Rückgang gehört Ober-Eschbach nach Gartenfeld zu den vier Stadtteilen mit einer positiven Geburtenbilanz.

Wie 2013 ist der leichte Bevölkerungszuwachs 2014 auf einen Anstieg der ausländischen Bewohner_innen zurückzuführen. Mit einem Ausländer_innenanteil von knapp 13% gehört Ober-Eschbach zu den vier Stadtteilen mit einem unterdurchschnittlichen Anteil ausländischer Mitbürger_innen im Stadtteil.

In Ober-Eschbach sind viele Nationalitäten vertreten. Die zahlenmäßig größte Gruppe stellen die Menschen portugiesischer Nationalität. In keinem anderen Stadtteil leben so viele Menschen portugiesischer Herkunft wie in Ober-Eschbach. Gleiches gilt für die japanischen Bewohner_innen.

2.1 Verteilung der Altersstruktur

Bis auf einige Ausnahmen entspricht die Verteilung der Altersgruppen in Ober-Eschbach im Wesentlichen der Verteilung der Stadt Bad Homburg insgesamt. Von allen Stadtteilen leben prozentual die wenigsten alten Menschen in Ober-Eschbach. Der Anteil der unter 21-Jährigen liegt genau im stadtweiten Durchschnitt von Bad Homburg.



- ▶ Anteil der unter 21-Jährigen: **Ober-Eschbach** 20%
Bad Homburg gesamt 20%
- ▶ Anteil der über 60-Jährigen: **Ober-Eschbach** 26%
Bad Homburg gesamt 29%

⁴ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d. Höhe vom April 2014 und Juni 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg, entnommen.

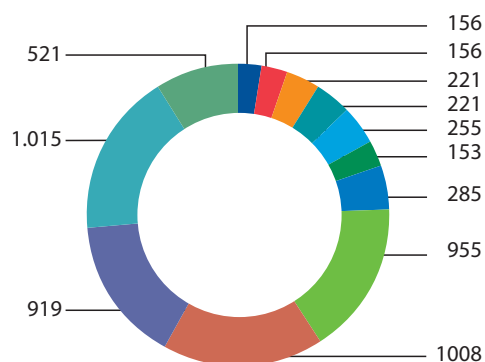
⁵ Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

⁶ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

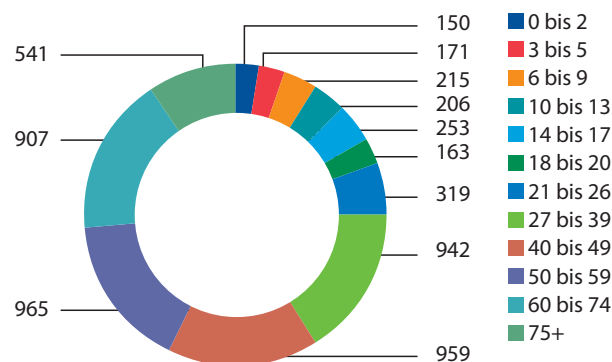
In fünf von zwölf Altersgruppen schwanken die Anteile in Ober-Eschbach um den jeweiligen Durchschnittswert für Bad Homburg insgesamt.

In Ober-Eschbach leben 2014 prozentual mit die wenigsten Menschen im Alter von 10 bis 13 Jahren. In den Altersgruppen der 27- bis 59-Jährigen liegen die Anteile in Ober-Eschbach mit am höchsten von allen Bad Homburger Stadtteilen. Deutlich überdurchschnittlich sind die Anteile der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen. Ober-Eschbach ist auch 2014 der Stadtteil mit dem prozentual höchsten Anteil von 50- bis 59-Jährigen. In den Altersgruppen der 60- bis 75-Jährigen und älter liegen die Anteile dagegen sehr deutlich unter dem Durchschnitt.

► Verteilung der Altersgruppen 2013



► Verteilung der Altersgruppen 2014



Absolut ist die Zahl der 3- bis 5-Jährigen deutlich gestiegen. Die Zahl der 6- bis 17-Jährigen ist teilweise deutlich zurückgegangen. Ein Anstieg ist für die Altersgruppen der 18- bis 25-Jährigen zu verzeichnen. Werden 2014 weniger Menschen in den Altersgruppen der 27- bis 49-Jährigen gezählt, sind es in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen deutlich mehr. Weniger Menschen als 2013 gehören zur Altersgruppe der 60- bis 74-Jährigen und mehr zur Altersgruppe der 75-Jährigen und älteren Menschen.

2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl Haushalte insgesamt⁷ entspricht in Ober-Eschbach 2014 exakt der Zuwachsrate für Bad Homburg insgesamt. Die Anzahl Haushalte mit minderjährigen Kindern (im Folgenden Familienhaushalte genannt) ist nahezu unverändert.

⁷ Durch die zugrunde liegende Zählweise der Einwohnerdatei MESO96 und der Auswertung der Einwohnerdatei Bad Homburg vor der Höhe werden alle volljährigen Einwohner_innen mit Hauptwohnsitz in Bad Homburg, die nicht verheiratet oder in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft leben, als ein Haushalt gezählt. Das gilt auch für bei den Eltern lebende über 18-Jährige. Die statistische Zahl der Haushalte insgesamt liegt damit höher als die tatsächliche Zahl der Haushalte im Stadtteil.



Anzahl der Haushalte Ober-Eschbach 2013 und 2014:

- ▶ **2013:** 3.570 Haushalte, davon 649 Familienhaushalte
- ▶ **2014:** 3.607 Haushalte, davon 650 Familienhaushalte

20% der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern⁸. Dieser Wert ist leicht unterdurchschnittlich bezogen auf Bad Homburg insgesamt.

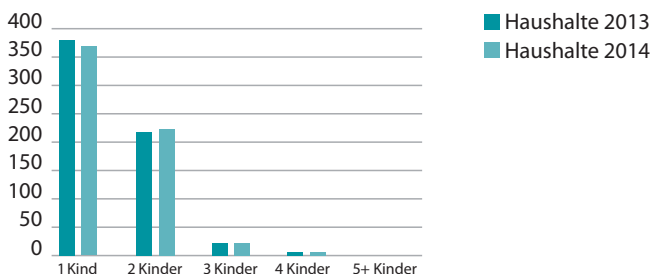


- ▶ **Ober-Eschbach:** In 80% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Bad Homburg:** In 78% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet

Bei den Familienhaushalten kommt es zwischen 2013 und 2014 zu leichten Verschiebungen.

Die Zahl der Haushalte mit einem Kind und mit drei Kindern ist gesunken. Dagegen ist die Zahl der Haushalte mit zwei Kindern gestiegen. Unverändert ist die Zahl der Vier-Kind-Familien. Haushalte mit fünf und mehr Kindern gibt es erstmals 2014.

▶ Haushalte mit minderjährigen Kindern



▶ Familienhaushalte: Anzahl der Kinder in den Haushalten 2014



Die meisten Familienhaushalte sind Haushalte mit Einzelkindern. Der Anteil der Ein-Kind-Familien liegt in Ober-Eschbach deutlich über dem Gesamtdurchschnitt von Bad Homburg. Der Anteil der Zwei-Kind-Familien entspricht dagegen dem Gesamtdurchschnitt. Der Anteil der Haushalte mit drei Kindern liegt in Ober-Eschbach nach Innenstadt am niedrigsten. Die Anteile der Haushalte mit vier und fünf Kindern liegen unter dem Gesamtdurchschnitt von Bad Homburg.

In Ober-Eschbach ist der Anteil der ausländischen Familienhaushalte⁹ höher als der Anteil der ausländischen Bewohner_innen an der Stadtteilbevölkerung.

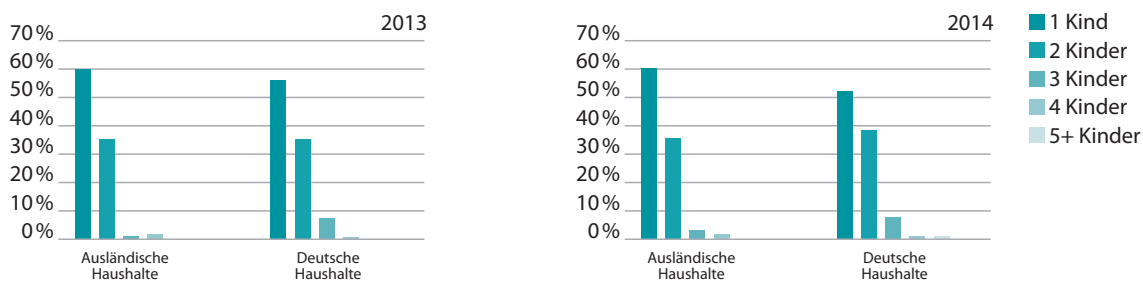
⁸ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

⁹ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen bzw. in denen unverheiratete volljährige Erwachsene nichtdeutscher Staatsangehörigkeit leben.

Auffällig ist, dass die Anteile der Ein-Kind-Familien bei ausländischen Familien noch höher liegen als bei deutschen. Trotz leichtem Rückgang hat Ober-Eschbach weiterhin den höchsten Anteil an Haushalten mit Einzelkindern bei deutschen und einen der höchsten Anteile bei ausländischen Familienhaushalten.

Leicht rückläufig ist die Anzahl der Haushalte mit zwei und mit drei Kindern bei deutschen Familien. Unverändert bei deutschen und ausländischen Familienhaushalten ist die Anzahl der Haushalte mit vier Kindern. Haushalte mit fünf und mehr Kindern gibt es 2014 erstmals nur bei deutschen Familienhaushalten.

► Familienhaushalte nach Herkunft



3. Ein Stadtteil- und Familienzentrum auf dem Weg

In Ober-Eschbach haben sich immer wieder Institutionen zusammengefunden und Ideen für gemeinsame Aktionen und Angebote entwickelt. Im Arbeitskreis *Neue Feuerwache* werden bereits seit 2007 Konzepte entwickelt für die Umnutzung der alten Feuerwache als zentralen Ort im Stadtteil für Angebote von verschiedenen Institutionen.

Durch die Initiative Stadtteil- und Familienzentrum entstehen neue Verbindungen von dem Arbeitskreis *Neue Feuerwache* und dem von der Arbeiterwohlfahrt Bad Homburg e.V. getragenen *Offenen Wohnzimmer*. Über das *Offene Wohnzimmer*, ein zunächst überwiegend von Senior_innen besuchtes Angebot, beginnt eine Öffnung für andere Altersgruppen im Stadtteil.

Die Entwicklung zum Stadtteil- und Familienzentrum geht nur langsam voran, denn eine personelle Freistellung für den Aufbau gibt es nicht.

Die Institutionen und Einrichtungen in Ober-Eschbach arbeiten eigenständig und bieten breitgefächerte Angebote. Austausch und Vernetzungen bestehen hier teilweise schon seit Jahren.

Die Netzwerkpartner_innen treffen sich regelmäßig als Stadtteil- und Familienzentrumsumgruppe abwechselnd in den verschiedenen Institutionen. Die jeweiligen Gastgeber_innen übernehmen die Leitung für das jeweilige Treffen.

Die Entwicklung erfolgt in Ober-Eschbach zeitweilig außerhalb des Gesamtprozesses. Das führt zu Unterschieden im Selbstverständnis und im Hinblick auf Prozess-Strukturen im Vergleich mit den anderen Stadtteil- und Familienzentren. Die Ambivalenz in der Verteilung der knappen Ressourcen zeigt sich in Ober-Eschbach besonders deutlich. Der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf der inhaltlichen Aufbauarbeit (neue Angebote aufbauen, Vernetzung im Stadtteil) und weniger auf dem Aufbau von Strukturen. Eine Vertretung im Sinne einer Ansprechperson gibt es nicht. Alle Netzwerkpartner_innen agieren auch nach außen gleichberechtigt.

3.1 Angebote

In Ober-Eschbach sind viele Vereine aktiv und bieten ein breit gefächertes Angebot. In der regelmäßig aktualisierten Broschüre „Leben in Ober-Eschbach“ haben die Evangelische Kirche „Zur Himmelspforte“ und die Katholische Kirche „St. Elisabeth“ als Netzwerkpartnerinnen alle Angebote im Stadtteil zusammengefasst.

Lücken im Bedarf hat die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe zum Beispiel mit dem *Internationalen Frauenzimmer* gedeckt. Bereits seit September 2012 ist das Angebot in Ober-Eschbach etabliert und gut besucht. Das gilt auch für den *Generationsübergreifenden Tanztreff* als neu hinzugekommenes Angebot, das zukünftig regelmäßig angeboten werden soll.

Seit 2014 gibt es das KIDS-Programm. Gemeinsam mit der städtischen Kita, der Grundschule und dem Jugendzentrum wird ein Angebot für Kinder aus den Klassen 4 bis 6 entwickelt. An einem Nachmittag in der Woche zwischen den Oster- und den Sommerferien können Kinder in das Jugendzentrum kommen. Begleitet werden sie von Erzieherinnen aus der Kita. Auch die Eltern werden eingeladen, um so einen möglichen Übergang als Angebot transparent zu machen.

Die *Einzelfallorientierte Hausaufgabenhilfe* als Kooperationsangebot von AWO und der Grundschule im Eschbachtal ist in Vorbereitung.

Auf dem Adventstreff des Vereinsrings ist die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe in Folge präsent. 2015 mit vier Zelten, in denen sie auch über ihre Arbeit als Stadtteil- und Familienzentrum informiert. Fünf Netzwerkpartner_innen beteiligen sich mit einem Waffelstand, mehreren Kreativangeboten und dem Verkauf von hochwertigen Handarbeiten.

2016 ist eine Stadtteilrallye geplant. Alle Mitglieder der Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe, mehrere Vereine und die Feuerwehr beteiligen sich mit zahlreichen Standangeboten. Die Rallye verbindet die Orte der agierenden Institutionen und Vereine und schließt mit einem großen, gemeinsamen Abschlussfest an der Grundschule im Eschbachtal und der Kita Eschbachtal.



Aktuell engagiert sich die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe außerdem für ein gelingendes Zusammenleben in Ober-Eschbach mit den ab April 2016 erwarteten Flüchtlingen im Haus Porticus. Zur Integration bereitet die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe verschiedene Treffen vor und entwickelt in unterschiedlichen Kleingruppen Ideen und Konzepte zur künftigen praktischen Umsetzung. Hierzu hat sich die Gruppe sowohl in den Ortsteil als auch in Richtung Vereine und Ortsbeirat geöffnet. Schon jetzt zeigen sich positive Effekte für die Zusammenarbeit als Gruppe. Die gegenseitige Unterstützung und die effektive Zusammenarbeit werden von den Beteiligten als positiv und motivierend erlebt.

4. Fazit

In Ober-Eschbach kann die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe an bestehende Vernetzungsstrukturen anknüpfen. Im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten leistet die Stadtteil- und Familienzentrumsgruppe eine gute, inhaltliche Arbeit. Eine strukturelle Weiterentwicklung ist von allen Beteiligten gewünscht, aber ohne kontinuierliche personelle Ressourcen nicht zu leisten.

Stadtmitte



Zusammenfassung

Die drei in Mitte zusammengefassten Stadtteile Altstadt, Innenstadt und Hardtwald sind zum Teil sehr unterschiedlich.

Altstadt stellt nahezu die Hälfte der Bevölkerung von Mitte, die Bevölkerung wuchs von 2000 bis 2013 und ist seitdem konstant. Sowohl der Anteil der unter 10- als auch der 21-, 49- und der 60- bis 74-Jährigen ist überdurchschnittlich in dem Stadtteil. Der Anteil der Haushalte von Minderjährigen mit miteinander verheirateten Eltern ist unterdurchschnittlich. Der Stadtteil hat einen wachsenden Ausländer_innenanteil und den höchsten in ganz Bad Homburg.

In Innenstadt lebt mehr als ein Drittel der Bevölkerung von Mitte. Seit 2010 nimmt die Zahl der Einwohner_innen wieder kontinuierlich zu, seit 2012 ausschließlich durch Zuzug. Der Anteil der unter 20-Jährigen ist in Innenstadt zum Teil deutlich unterdurchschnittlich. Der Anteil der 27- bis 39-Jährigen und der 75-Jährigen und Älteren ist am höchsten von Bad Homburg insgesamt. Innenstadt hat die stärkste Zunahme von Haushalten mit minderjährigen Kindern. Der Anteil ausländischer Familienhaushalte liegt über dem Ausländer_innenanteil von Innenstadt, der zunehmend ist und deutlich über dem stadtweiten Durchschnitt liegt.

Hardtwald unterscheidet sich zum Teil deutlich von den anderen Stadtteilen in Mitte und in Bad Homburg. Weniger als ein Fünftel der Bevölkerung von Mitte lebt in Hardtwald, die Besiedlungsdichte von allen drei Stadtteilen ist am geringsten. Seit

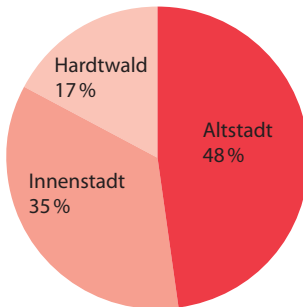
2014 ist der Bevölkerungsrückgang gestoppt. Der Anteil der unter 21-Jährigen und der 60- bis 74-Jährigen liegt deutlich über bzw. unter dem Durchschnitt von Mitte und ist der höchste bzw. niedrigste von Bad Homburg. Hardtwald hat den höchsten Anteil verheirateter Eltern mit minderjährigen Kindern im Haushalt. In keinem anderen Stadtteil ist der Anteil der Zwei-Kind-Familien höher als der Anteil von Einzelkinder-Haushalten. Hardtwald hat deutlich mehr Mehr-Kind-Familienhaushalte als andere Stadtteile. In Hardtwald leben prozentual die wenigsten Menschen ausländischer Herkunft. Die Herkunftsländer unterscheiden sich deutlich von allen anderen Stadtteilen.

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte hat sich, trotz schwieriger Startbedingungen, zu einem herausragenden Beispiel für die vielfältigen Möglichkeiten entwickelt, die ein Stadtteil- und Familienzentrum für Bewohner_innen im Stadtteil, für Mitarbeiter_innen aus den beteiligten Institutionen bis hin zur Flüchtlingsarbeit bieten kann. Professionalität, hohes Engagement und ein „Brennen für die Sache“ sind entscheidende Voraussetzungen für eines der vielfältigsten und kreativsten Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg v. d. Höhe.



1. Charakterisierung der Stadtteile in Mitte: Hardtwald, Innenstadt und Altstadt

Die drei Stadtteile Hardtwald, Innenstadt und Altstadt gehören mit zusammen 9.652¹ Einwohner_innen zu den großen Stadtteilen in Bad Homburg. Die Anzahl der Einwohner_innen verteilt sich 2014 sehr unterschiedlich auf die drei Stadtteile.



- ▶ **Altstadt:** 4.600 Menschen (48 %)
- ▶ **Innenstadt:** 3.426 Menschen (35 %)
- ▶ **Hardtwald:** 1.626 Menschen (17 %)

Die drei Stadtteile liegen geografisch in der Mitte von Bad Homburg. Nicht zuletzt deswegen hat sich mit Eröffnung des Stadtteil- und Familienzentrums 2012 die Bezeichnung „Mitte“ eingebürgert.

Die drei Stadtteile unterscheiden sich nicht nur durch die Anzahl ihrer Bewohner_innen. Insbesondere Hardtwald weist gegenüber den beiden anderen Stadtteilen von Mitte und allen anderen Stadtteilen von Bad Homburg einige Besonderheiten auf.

Bevölkerungszuwachs



Während die Innenstadt mit ihren überregional bekannten Einkaufsmöglichkeiten, dem Kurpark und vielen kulturellen Einrichtungen seit Jahren einen Anstieg der dort lebenden Bevölkerung verzeichnet, sinkt die Zahl der Bewohner_innen im angrenzenden Hardtwald moderat, aber beständig. Die Zahl der Einwohner_innen in der Altstadt ist seit 1995 unverändert.

Auch optisch unterscheiden sich die drei Stadtteile deutlich voneinander. Die Altstadt, in den 1970er Jahren vor dem Abriss bewahrt und denkmalgerecht saniert, ist heute ein idyllischer Ort. Es gibt wenig Verkehr in den engen Gassen und einen sehr alten Häuserbestand, der nicht beliebig erweiterbar ist.

Oberhalb der Altstadt liegt die Innenstadt. Funktionale Mehrfamilienhäuser am Rand der Fußgängerzone und repräsentative Villen entlang des Kurparks, das Schloss und das Kasino entsprechen dem Image einer traditionsreichen Kurstadt. Cafés und Restaurants, das Kurhaus und viele Läden prägen das Bild eines lebendigen Stadtteils. Man trifft Menschen aus allen Stadtteilen ebenso wie Menschen aus umliegenden Städten, die das kulturelle und kulinarische Angebot oder die vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten nutzen.

Ganz anders der Stadtteil Hardtwald. An das gleichnamige, weitläufige Waldgebiet angrenzend, gehört Hardtwald mit seinen repräsentativen Villen zur Top-Lage in Bad Homburg. Überwiegend Einfamilienhäuser mit großzügigen Gärten verleihen dem Stadtteil den Charakter eines reinen Wohngebietes für einkommensstarke Bewohner_innen. Von der Fläche her vergleichbar mit Gartenfeld, leben hier fast zwei Drit-

¹ Alle Daten, sofern nicht anders angegeben, sind den Sozialstrukturdaten Bad Homburg v.d. Höhe vom Juli 2015, bearbeitet durch die Jugendhilfeplanung/Controlling der Stadt Bad Homburg v.d. Höhe, entnommen. Stichtag für die Bevölkerungszahl war der 31.12.2014.

tel weniger Menschen. Mit 1.626 Bewohner_innen ist Hardtwald der mit Abstand bevölkerungsärmste Stadtteil von Bad Homburg. Auch in anderer Hinsicht unterscheidet sich Hardtwald vom Innenstadt und Altstadt.

2. Bevölkerungsstruktur

Die Entwicklung der Einwohner_innenzahl seit 1995 verläuft in den drei Stadtteilen unterschiedlich.

Innenstadt

In Innenstadt ist sie im Zeitverlauf schwankend. Steigt die Zahl der Bewohner_innen zwischen 1995 und 2000 sprunghaft, nimmt sie bis 2010 ab und wächst seitdem kontinuierlich bis 2014 auf den höchsten Stand von 3.426 Einwohner_innen.

Innenstadt gehört zu den wachsenden Stadtteilen. Das Bevölkerungswachstum resultiert ausschließlich aus Zuzug. Der Wanderungssaldo² ist seit 2013 in Folge positiv und eines der höchsten von Bad Homburgs Stadtteilen. Der Geburtensaldo³ in Folge negativ und deutlich steigend. In keinem anderen Stadtteil ist die negative Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen höher.

Der Zuzug verteilt sich 2013 gleichmäßig auf deutsche und ausländische Mitbürger_innen. 2014 ziehen mehr Menschen ausländischer Herkunft in Innenstadt zu, sodass der Anteil der ausländischen Bewohner_innen auf 21 % steigt.

Unter den ausländischen Mitbürger_innen sind viele Nationen vertreten. Mit je fast 10 % stellen Menschen aus Italien und der Türkei die jeweils größten Gruppen.

Altstadt

Nach einem starken Bevölkerungsrückgang zwischen 1995 und 2000 stieg die Zahl der Einwohner_innen in Altstadt kontinuierlich bis 2014 auf den Stand von 1995. Wie in Innenstadt ist das Wachstum auf Zuzug zurückzuführen. Der Wanderungssaldo ist in Folge positiv, der Geburtensaldo ebenfalls in Folge negativ. Nach Innenstadt ist Altstadt der Stadtteil mit der größten negativen Differenz von Geburten und Sterbefällen.

Die Anzahl der Einwohner_innen zwischen 2013 und 2014 ist in Altstadt unverändert. Innerhalb der Bevölkerung kommt es zu einer Verschiebung im Verhältnis ausländischer und deutscher Wohnbevölkerung. Die Anzahl deutscher Einwohner_innen ist um exakt die gleiche Zahl zurückgegangen, wie die Anzahl der ausländischen Mitbürger_innen zugenommen hat. Dementsprechend steigt der Anteil ausländischer Mitbürger_innen. Mit einem Anteil von 22,6 % liegt Altstadt an der Spitze aller Stadtteile in Bad Homburg und deutlich über dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt.



² Der Wanderungssaldo gibt die Differenz zwischen den zugezogenen und weggezogenen Personen an.

³ Mit dem Geburtensaldo wird die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen angegeben.

Die Verteilung der Einwohner_innen auf die verschiedenen Nationalitäten ist vergleichsweise homogen. 8% beträgt der Anteil der italienischstämmigen Bevölkerung als größter Gruppe.



Hardtwald

In Hardtwald sinkt die Zahl der Einwohner_innen zwischen 1995 und 2013 leicht, aber beständig. 2014 nimmt sie erstmals wieder durch positiven Wanderungssaldo geringfügig zu. Der Geburtensaldo bleibt nahezu unverändert leicht negativ.

Eine Veränderung ergibt sich im Verhältnis von deutscher zu ausländischer Bevölkerung. Bis 2013 ist ein deutlicher Rückgang von ausländischen Mitbürger_innen in Hardtwald festzustellen. Ein Jahr später ist der ganz überwiegende Teil der Zugezogenen ausländischer Herkunft. Trotz Anstieg des Ausländer_innenanteils bleibt er in Hardtwald mit 10,9% deutlich unterdurchschnittlich.

Auch hinsichtlich der Herkunftsländer unterscheidet sich Hardtwald von allen Stadtteilen in Bad Homburg. In keinem anderen Stadtteil stellen Bürger_innen aus den USA und Österreich die prozentual größte Gruppe. Fast ein Fünftel der hier lebenden Ausländer_innen kommt aus den USA.

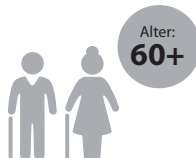
2.1 Verteilung der Altersstruktur

Unterschiede zwischen den drei Stadtteilen bestehen auch im Verhältnis der Altersgruppen. Vor allem in der Altersgruppe der unter 21-Jährigen zeigen sich Differenzen.



▶ Anteil der unter 21-Jährigen:	Innenstadt	15%
	Altstadt	16%
	Hardtwald	23%
	Bad Homburg gesamt	20%

Auch der Anteil der über 60-Jährigen an der jeweiligen Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen differiert.

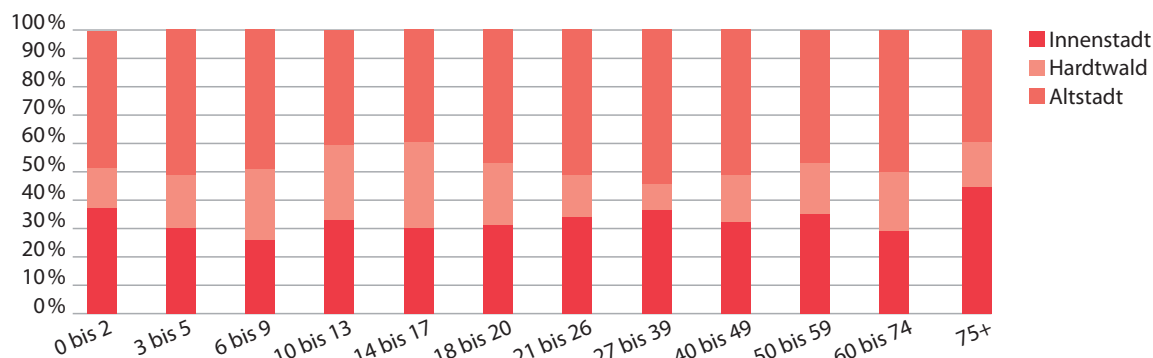


▶ Anteil der über 60-Jährigen:	Innenstadt	33%
	Altstadt	29,5%
	Hardtwald	35%
	Bad Homburg gesamt	29,4%

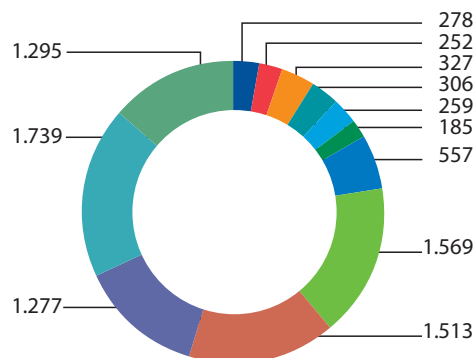
Die drei Stadtteile zusammengenommen, liegt der Anteil der unter 21-Jährigen bei 17%, und damit unter, der Anteil der über 60-Jährigen bei 32% und damit über dem Durchschnitt von Bad Homburg insgesamt.

Innerhalb der einzelnen Altersgruppen zeigen sich 2014 leichte Verschiebungen im Vergleich zu 2013.

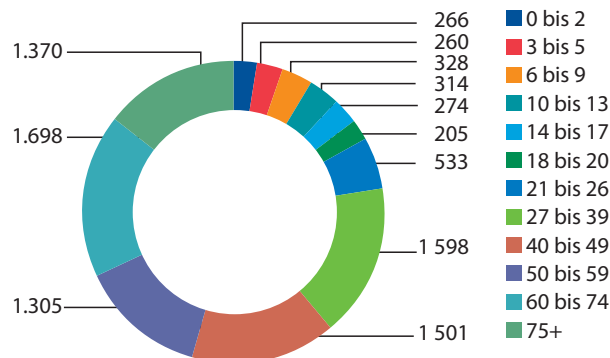
► Anteil der Altersgruppen in den drei Stadtteilen von Mitte 2014



► Verteilung der Altersgruppen 2013



► Verteilung der Altersgruppen 2014



In der Altersgruppe der 0- bis 2-Jährigen liegen die Anteile der Altersgruppe an der jeweiligen Einwohner_innenzahl in Innenstadt und Altstadt im Gesamtdurchschnitt Bad Homburgs. In Hardtwald liegt der Anteil geringfügig darunter.

Die Altersgruppe der 3- bis 5-Jährigen ist in Innenstadt zwar deutlich größer geworden, der prozentuale Anteil liegt aber immer noch unter dem Bad-Homburg-weiten Durchschnitt. In Hardtwald und Altstadt entspricht der Anteil dieser Altersgruppe dem Durchschnitt von Bad Homburg.

Von allen Bad Homburger Stadtteilen ist der Anteil der 6- bis 9-Jährigen in Innenstadt am geringsten und in Hardtwald am höchsten.

Auch die nächsten beiden Altersgruppen sind in Bad Homburg insgesamt prozentual am stärksten in Hardtwald vertreten. Gegenüber dem Vorjahr ist der Anteil der 14- bis 17-Jährigen in Hardtwald um 27 % gestiegen – wohingegen die Altersgruppe in Bad Homburg insgesamt um 1,6 % zugenommen hat. Für Innenstadt und Altstadt ist das Gegenteil festzustellen: In keinem anderen Stadtteil ist der Anteil der 10- bis 17-Jährigen so gering.

Gleiches gilt für die Altersgruppe der 18- bis 20-Jährigen. Ihr Anteil ist in Altstadt und Innenstadt am niedrigsten von allen Stadtteilen, auch wenn die Zahl der jungen Erwachsenen zugenommen hat. In Hardtwald ist ihr Anteil durchschnittlich.

Von allen Altersgruppen haben die 21- bis 26-Jährigen den geringsten Anteil an der Gesamtbevölkerung in Bad Homburg. Während Innenstadt und Altstadt hier durchschnittliche Anteile aufweisen, leben prozentual nirgendwo weniger junge Erwachsene dieser Altersgruppe als in Hardtwald. Als Grund für die niedrigen Anteile lässt sich der Effekt der Bildungswanderung vermuten: Junge Erwachsene ziehen nach der Schulzeit bzw. mit Ausbildungsende tendenziell weg aus Bad Homburg.

In keinem anderen Stadtteil ist der Anteil der nächsten Altersgruppe, der 27- bis 39-Jährigen, so hoch wie in Altstadt und Innenstadt. Hardtwald hat demgegenüber den mit großem Abstand geringsten Anteil dieser Altersgruppe von allen Bad Homburger Stadtteilen.

Der Anteil der 40- bis 49-Jährigen ist weniger auffällig. In Hardtwald und Innenstadt leicht unterdurchschnittlich, in Altstadt leicht überdurchschnittlich.

Obwohl es mehr Menschen in der Altersgruppe der 50- bis 59-Jährigen in Mitte gibt, bleibt ihr Anteil in allen drei Stadtteilen von Mitte unterdurchschnittlich. Das trifft besonders auf Altstadt zu: Nirgendwo sonst leben prozentual weniger Menschen dieser Altersgruppe.

Bad Homburg ist insgesamt als Zuzugsort für Menschen ab der zweiten Lebenshälfte deutlich attraktiver als umliegende Städte und Gemeinden. Von allen Altersgruppen ist der Anteil der 60- bis 74-Jährigen in Bad Homburg am höchsten.

Das gilt nicht für Innenstadt. Hier ist die Anzahl der Menschen im Alter von 60 bis 74 Jahren weiter rückläufig. Innenstadt hat den niedrigsten Anteil von Menschen dieser Altersgruppe in Bad Homburg. In Hardtwald ist die Zahl der Menschen dieser Altersgruppe zwar ebenfalls rückläufig, der Anteil der Altersgruppe an allen Bewohner_innen in Hardtwald ist aber immer noch stadtweit am höchsten.

Umgekehrt verhält es sich in der Altersgruppe der 75-Jährigen und älter. Hier liegt der Anteil der Altersgruppe an der Stadtteilbevölkerung in Innenstadt am höchsten von allen drei Stadtteilen und deutlich über dem stadtweiten Durchschnitt. In dieser Altersgruppe ist in allen drei Stadtteilen von Mitte ein absoluter und prozentualer Anstieg zu verzeichnen.

Aus der Bevölkerungsentwicklung und der Altersstruktur lässt sich schließen, dass Innenstadt und Altstadt tendenziell attraktive Wohnorte für Menschen im erwerbsfähigen Alter sind. Die Familienwanderung findet weniger in diese Stadtteile als vielmehr nach Hardtwald statt.

2.2 Haushalte und Familienhaushalte mit minderjährigen Kindern

Die Steigerungsrate bei der Anzahl der Haushalte in Mitte für 2014 gegenüber dem Vorjahr entspricht der für Bad Homburg. Deutlich überproportional ist der Anstieg bei den Haushalten mit minderjährigen Kindern in Mitte. In 904 von den 6.414 Haushalten in Mitte leben 2014 minderjährige Kinder (im folgenden Familienhaushalte genannt).

Innerhalb der drei Stadtteile bestehen allerdings deutliche Unterschiede. In Innenstadt hat die Zahl der Haushalte den größten Zuwachs zwischen 2013 und 2014 von allen Bad Homburger Stadtteilen. Auch in Altstadt und Hardtwald ist die Anzahl der Haushalte insgesamt gestiegen.

Deutlich erhöht hat sich in Innenstadt der Anteil der Haushalte mit minderjährigen Kindern. Auch in Altstadt gibt es 2014 mehr Haushalte mit Minderjährigen, leicht rückläufig ist die Anzahl dagegen in Hardtwald.

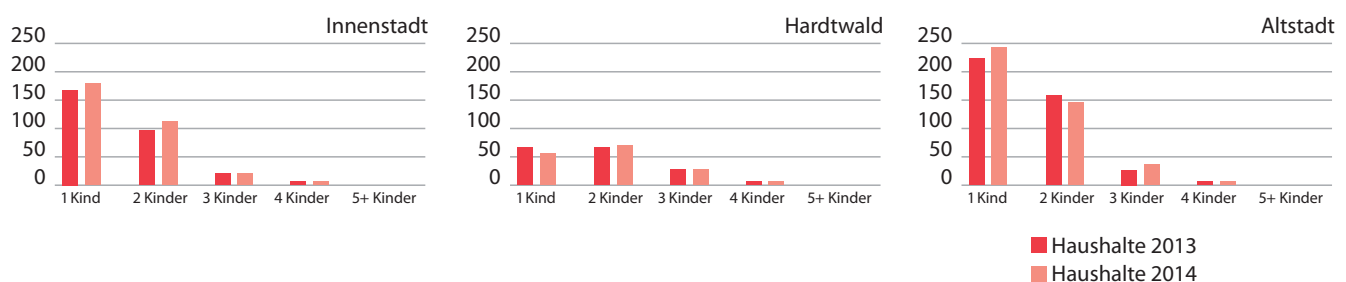
Anzahl der Haushalte 2014 in den Stadtteilen von Mitte:

- ▶ **Innenstadt:** 2.392 Haushalte, davon 309 mit Minderjährigen
- ▶ **Altstadt:** 3.129 Haushalte, davon 429 mit Minderjährigen
- ▶ **Hardtwald:** 893 Haushalte, davon 166 mit Minderjährigen



Bei den Haushalten mit Kindern kommt es zwischen 2013 und 2014 zu leichten Verschiebungen innerhalb der Stadtteile.

▶ Haushalte mit minderjährigen Kindern



In Bad Homburg insgesamt sind 78% aller Haushalte mit minderjährigen Kindern Haushalte von verheirateten Elternteilen. 22% der Haushalte mit minderjährigen Kindern sind Haushalte Alleinstehender oder unverheiratet zusammenlebender Eltern.⁴

Innerhalb der drei Stadtteile von Mitte zeigen sich hier erhebliche Unterschiede:

- ▶ **Innenstadt:** In 79% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Altstadt:** In 71% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet
- ▶ **Hardtwald:** In 85% der Familienhaushalte sind die Eltern miteinander verheiratet



⁴ Als ein Paarhaushalt werden nur volljährige Erwachsene gezählt, die miteinander verheiratet sind oder in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Unverheiratete Paare, die zusammenwohnen, werden als zwei Haushalte in der Kategorie Alleinstehend erfasst.

Von allen Bad Homburger Stadtteilen hat Hardtwald den höchsten Anteil verheirateter Elternpaare und Altstadt den niedrigsten.

Von den Stadtteilen in Mitte ist der Anteil minderjähriger Kinder in Hardtwald am höchsten. Ein Fünftel der Bewohner_innen sind unter 18 Jahre alt. In Altstadt und Innenstadt liegt der Anteil deutlich niedriger.

Der hohe Anteil von Kindern in Hardtwald verteilt sich unterschiedlich auf die Haushaltsgrößen. Mehrkind-Familienhaushalte sind deutlich häufiger in Hardtwald vertreten als in den anderen beiden Stadtteilen von Mitte.

Prozentual ist der Anteil von Haushalten mit einem minderjährigen Kind in Hardtwald von allen Bad Homburger Stadtteilen am niedrigsten und mit zwei Kindern am höchsten. In nur gut einem Drittel der Familienhaushalte wohnen Ein-Kind-Familien. In gut zwei Fünfteln aller Familienhaushalte in Hardtwald leben zwei Kinder. In einem weiteren knappen Fünftel leben drei Kinder im Haushalt. Auch das ist mit Abstand der prozentual höchste Wert für alle Bad Homburger Stadtteile. Das gleiche gilt für den Anteil der Haushalte mit vier Kindern: In Hardtwald liegt der Anteil mehr als doppelt so hoch wie der Bad Homburger Durchschnitt.



In Altstadt und Innenstadt liegt der Anteil der Haushalte mit einem Kind an den Familienhaushalten bei über der Hälfte und damit in beiden Stadtteilen deutlich über dem Gesamtdurchschnitt Bad Homburgs von 51 %.

Der Anteil von Haushalten mit zwei Kindern an allen Familienhaushalten ist in Altstadt von allen Stadtteilen in Mitte und in Bad Homburg am niedrigsten. Bei den Haushalten mit drei und mehr Kindern gibt es keine Abweichungen vom Bad-Homburgweiten Durchschnitt.

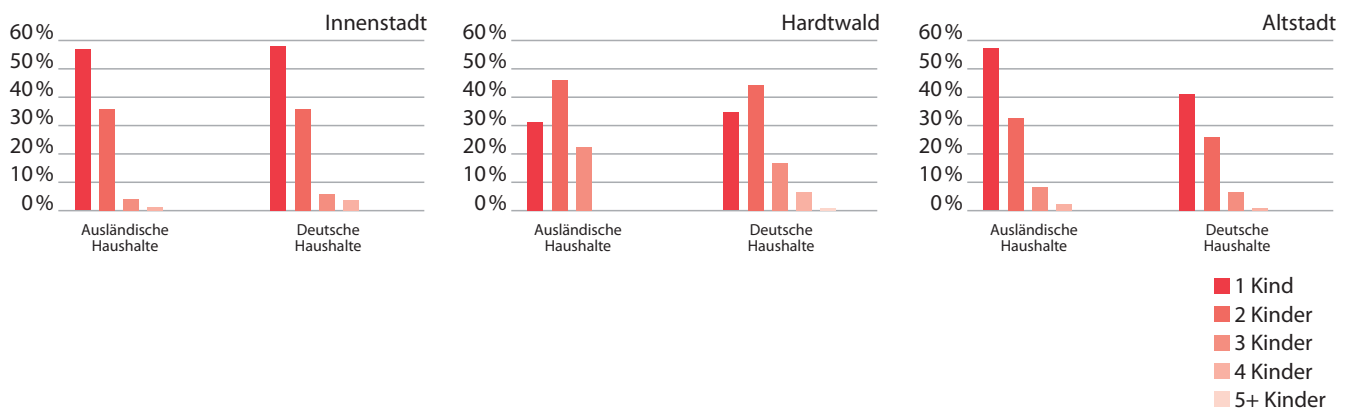
Bei den Anteilen von Haushalten mit drei Kindern und mit vier Kindern ist Innenstadt Schlusslicht in Mitte und in Bad Homburg insgesamt. Haushalte mit fünf Kindern gibt es im Gegensatz zu 2013 in Innenstadt nicht mehr.

Der Anteil ausländischer Mitbürger_innen ist, wie bereits erwähnt, in den drei Stadtteilen von Mitte sehr unterschiedlich. Auch der Anteil von ausländischen Familien-

haushalten⁵ und die Haushaltgröße in Bezug auf die Kinderanzahl variiert innerhalb der drei Stadtteile. In Hardtwald und in Innenstadt ist der Anteil ausländischer Familienhaushalte höher als der jeweilige Anteil ausländischer Mitbürger_innen im Stadtteil. In Altstadt sind beide Anteile fast identisch.

Überraschend ist, dass sowohl bei deutschen wie ausländischen Familienhaushalten der Anteil der Zwei-Kind-Familien in Hardtwald am höchsten ist, während in den beiden anderen Stadtteilen der Anteil der Ein-Kind-Familien deutlich höher liegt. In Hardtwald leben vier Kinder und mehr nur in deutschen Familienhaushalten. In Innenstadt und Altstadt gibt es einen geringfügigen Anteil von ausländischen Familien mit vier Kindern. Fünf und mehr Kinder leben nur in deutschen Familienhaushalten. Kinderreichtum ist, entgegen der landläufigen Meinung, in Bad Homburg nicht an die Herkunft geknüpft.

► Familienhaushalte nach Herkunft 2014



3. Stadtteil- und Familienzentrum Mitte: Von nichts zu zwei zu eins

Die Vorläufer des Stadtteil- und Familienzentrums Mitte sind das Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt und das Stadtteil- und Familienzentrum Am Heuchelbach.

Das Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt bildet sich aus einer Gruppe von Vertreter_innen verschiedener Institutionen aus den Stadtteilen, die sich in der Konstellation so zum ersten Mal auf der Auftaktveranstaltung 2010 begegnen. Weder für die einzelnen Stadtteile noch für alle drei gibt es bis dahin eine institutionenübergreifende Zusammenarbeit.

Erste Vernetzungen und der Austausch über die eigene Arbeit, über gemeinsame Ziele und Vorstellungen, das persönliche Kennenlernen von Menschen aus den Institutionen, die sich lediglich dem Namen nach kennen, bestimmen bis 2011 die Arbeit im Stadtteil-Team Innenstadt. Man ist sich in der Gruppe einig, dass ein Stadtteil- und Familienzentrum für die drei Stadtteile kein einzelner Ort sein soll, sondern ein

⁵ Als Haushalt ausländischer Familien gelten Haushalte, in denen die Eheleute nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen bzw. unverheiratete volljährige Erwachsene nichtdeutscher Staatsangehörigkeit.

virtuelles Zentrum. Über Terminals in den einzelnen Einrichtungen sollen die Nutzer_innen und die Menschen, die in der Einrichtung arbeiten, über die verschiedenen Angebote informiert werden.

Parallel hierzu bietet sich der Stadt mit dem Kauf der ehemaligen Privatschule accadis die Möglichkeit, einen dringend benötigten Hort neu einzurichten. Zu dem Ensemble dazu gehört das Verwaltungsgebäude der Schule, das sich weniger zur Schulkindbetreuung, aber als Seminar- und Bürogebäude nutzen lässt.

Es entsteht ein Stadtteil- und Familienzentrum in städtischer Trägerschaft parallel zum neuen Hort Am Heuchelbach. Als Frau Jethon mit der Leitung des Hortes auch den Aufbau des Stadtteil- und Familienzentrums Am Heuchelbach übernimmt, sind

The Bad Homburgs



zunächst einige Hürden zu überwinden. Das Stadtteil-Team für das Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt ist von der Planung eines zweiten Stadtteil- und Familienzentrums überrascht und reagiert zunächst ablehnend.

Mit der Einweihung des Hortes Am Heuchelbach wird zugleich das Stadtteil- und Familienzentrum Am Heuchelbach im August 2011 eröffnet. Im Juni des darauffolgenden Jahres erfolgt die Eröffnung des Stadtteil- und Familienzentrums Stadtmitte.

Im Verlauf der nächsten Jahre kommt es zu einem Konsolidierungsprozess, an dessen vorläufigem Ende im März 2014 der Zusammenschluss beider Stadtteil- und Familienzentren zum Stadtteil- und Familienzentrum Mitte steht.

3.1 Lage und Ausstattung

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte befindet sich in dem dreigeschossigen ehemaligen Verwaltungsgebäude der Privatschule accadis. Es liegt direkt an einer Hauptstraße. Vor dem Gebäude ist eine Bushaltestelle, neben dem Gebäude sind Parkmöglichkeiten im Hof. Im hinteren Teil des Hofes ist der Hort Am Heuchelbach in einem U-förmigen Gebäude untergebracht. In einem Seitenflügel befindet sich das Café mit mehreren Zugängen, sodass es auch außerhalb der Hortöffnungszeiten für Veranstaltungen des Stadtteil- und Familienzentrums gut genutzt werden kann. Durch eine Zufahrtsstraße getrennt ist die Krippe Am Heuchelbach.

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte ist über einen barrierefreien Eingang zugänglich. Das Büro der Leitung befindet sich im Hochparterre hinter einer Glasfront,



die zum Eingangsbereich abschließt. Im Eingangsbereich gibt es Sitzmöglichkeiten, eine große Infotafel mit einem Stadtplan, auf dem mit Fähnchen alle Kooperations- und Netzwerkpartner_innen markiert sind.

Hier liegen Informationen bereit, das ABC des Stadtteil- und Familienzentrums Mitte mit einer ausführlichen Beschreibung aller Beteiligten, das Programmheft sowohl von Mitte als auch anderer Stadtteil- und Familienzentren.

Aushänge informieren über neue Angebote, geänderte Zeiten und Veranstaltungshinweise der Kooperations- und Netzwerkpartner_innen.

Neben dem Büro gibt es auf gleicher Ebene einen Besprechungsraum, ein weiteres Büro, Toiletten und einen Lagerraum. Über das Treppenhaus mit einem separaten Zugang zum Hof geht es in die oberen Stockwerke.

Im ersten Stock befinden sich weitere Räume, die für Beratungen, Besprechungen, aber auch für musikalische Unterrichtsangebote genutzt werden. Der großzügige und geschmackvolle Sanitärbereich ist nahezu unverändert von den Vorbesitzern übernommen worden.

Im obersten Stock zieht sich über die gesamte Fläche ein Multifunktionsraum mit offener Küche und kleinem Lagerraum. Der Konferenztisch bietet Platz für bis zu 30 Personen. Ausgestattet mit Leinwand und Beamer, finden hier Workshops, Tagungen und Seminare statt. Der hintere Bereich ist leicht erhöht und durch eine Treppenstufe optisch abgetrennt. Mit Sitzmöglichkeiten und niedrigen Tischen ist der Loungebereich für Seminarpausen gut geeignet. Die Stadtteilband probt hier und lagert einen Teil ihrer Instrumente.

3.2 Aufgaben und Zuständigkeiten

Der Aufbau des Stadtteil- und Familienzentrums wird im Wesentlichen von Frau Jethon geleistet. Der von ihr geleitete Hort Am Heuchelbach gehört zum gleichen Gebäudeensemble wie das Stadtteil- und Familienzentrum.

Stehen zunächst die Einrichtung der Räume im Haus und das Café sowie viele Gespräche und Treffen zur gegenseitigen Annäherung beider Stadtteil- und Familienzentren im Vordergrund, verlagert sich die Arbeit von den ersten Kontakten und Vernetzungen zu konzeptionellem Arbeiten und der Entwicklung neuer Angebote. Basis hierfür sind die Erfahrungen aus dem Hort, Auswertungen von Fragebögen sowohl bei Kooperations- und Netzwerkpartner_innen als auch bei Besucher_innen und Begleitgespräche während der offenen Angebote. Bedürfnisse erkennen und erfahren, Ideen für mögliche Angebote entwickeln, Menschen und Institutionen vernetzen, die die Angebote umsetzen können, sind die zentralen Aufgaben von Frau Jethon und zugleich ihre Motivation.

” *Es steht und fällt mit Personen, die sich engagieren, aber auch, die Menschen kennen, die aufeinander zugehen können. Ein Brennen für das Thema ist ganz wichtig. (Eva Jethon)*

Frau Jethon hat zum einen die Leitung des Hauses Stadtteil- und Familienzentrum Mitte inne, zum anderen ist sie zusammen mit Herrn Linke, Bereichsleiter beim Kooperationspartner Deutsches Rotes Kreuz Hochtaunus, gewählte Beirätin des Stadtteil- und Familienzentrums Mitte. Anfänglich zu dritt, stellten Frau Jethon und Herr Linke durch den Wegzug der dritten Beirätin mehr als zwei Jahre den Beirat alleine. Durch die Wahl von Dr. Ingrid Karutz, Vorstandsvorsitzende des Kooperationspartners Deutscher Kinderschutzbund KV Hochtaunus e. V., besteht der Beirat seit 2015 wieder aus drei Personen. Gemeinsam entwickeln sie Ideen, bereiten Arbeitssitzungen des Arbeitskreises aller Kooperations- und Netzwerkpartner_innen vor. Sie schaffen neue Kontakte und vertreten das Stadtteil- und Familienzentrum in der Steuerungsgruppe und in (städtischen) Gremien. Sie sind verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit und die Angebotserfassung und deren Nutzung.

Das Stadtteil- und Familienzentrum als Marke zu etablieren, ist eine weitere Aufgabe, die sich der Beirat vorgenommen hat. Zwar sind Angebote durchaus bekannt, aber sie werden nicht unbedingt mit dem Stadtteil- und Familienzentrum verbunden. Es geht aber nicht allein um die Zuordnung von Angeboten zum „Veranstalter“ – es geht dem Beirat darum, den Grundgedanken in den Köpfen zu festigen. Nicht allein mehr und neue Angebote sind das Ziel, sondern ein gemeinsames Denken, eine Identifikation mit dem Stadtteil- und Familienzentrum zu schaffen. Das passiert in den Einrichtungen, indem die Beschäftigten eingebunden und an dem Entstehungsprozess beteiligt werden. In Teamsitzungen und auf Fachtagen stehen folgende Leitfragen im Vordergrund:

- ▶ Was brauchen die Menschen, die zu uns kommen, neben dem, was sie bei uns sowieso bekommen?
- ▶ Wie können wir mit den anderen Einrichtungen gemeinsam denken?
- ▶ Wie können wir die Angebote der anderen als gemeinsame Angebote verstehen?

” *Ich denke zum Beispiel an die Babysitterausbildung vom DRK. In den Köpfen noch eher: Gute Idee, machen wir auch! Statt: Gute Idee, da beteiligen wir uns. Wir schicken auch unsere Leute hin, machen es bei uns in der Einrichtung bekannt. (Christian Linke)*

Ressourcen bündeln, indem man in den Einrichtungen überlegt, was können wir zusammen machen, was alleine, ist leichter gesagt, als in der Praxis umgesetzt. Hier leistet der Beirat auch im Arbeitskreis immer wieder Überzeugungsarbeit. Woran lässt sich anknüpfen? Feste sind eine gute Möglichkeit, Ressourcen zu bündeln und „sich gemeinsam als Ganzes für den Stadtteil zu erleben“. (Eva Jethon). Doch die Sorge, das eigene Profil zu verwässern, steht dem entgegen. So hat sich in Mitte der Kooperationspartnerin Erlöserkirche entschieden, zukünftig nur Netzwerkpartnerin zu sein. Die Erlöserkirche möchten ihr eigenes Sommerfest feiern, auch wenn nicht nur Gemeindemitglieder eingeladen sind, sondern alle Menschen im Stadtteil.

” *Da ist ein Unterschied in der Haltung: Der Hort am Heuchelbach macht kein eigenes Sommerfest mehr. Wir feiern zusammen. (Eva Jethon)*

Der Hort als Kooperationspartner beteiligt sich am gemeinsamen Sommerfest des Stadtteil- und Familienzentrums. Überzeugungsarbeit allein reicht nicht immer, es muss die positive Erfahrung dazukommen.

Gemeinschaftssinn entwickelt sich im gemeinschaftlichen Tun. Und: Man muss auch hier Geduld haben, den Dingen Zeit geben, dass sich etwas entwickelt.

Ein Beispiel ist das jährliche Stadtteilfest. Im ersten Jahr mit sehr viel Arbeit und Stress verbunden, mit Reibereien und Unsicherheiten, hat es sich zu einem Highlight in der gemeinsamen Erfahrung entwickelt.

” *Man erlebt Menschen, die man aus anderen Zusammenhängen kennt, und erlebt gemeinsam eine gelungene, reibungslose, unkomplizierte Zusammenarbeit: Das beflügelt und motiviert. Man arbeitet Hand in Hand, und wenn die Dinge ins Laufen kommen, dann laufen sie verlässlich. (Christian Linke)*

Motivation und Begeisterung

Brücken bauen zwischen Institutionen und Menschen ist Motto und Antrieb zugleich. Zu erleben, dass das, was man für wichtig hält, in der Praxis auch gelingt, stärkt die Motivation.

So erlebt Frau Jethon zunehmend Menschen, denen sie mit Hilfe des Netzwerkes weiterhelfen kann. Zum Beispiel der Mutter, die die Erziehungsberatung nutzt und dabei zur Sprache bringt, dass sie dringend Arbeit sucht. Zusammen mit dem Kooperationspartner Deutscher Kinderschutzbund wird eine Stelle für sie gefunden, die Bewerbungsunterlagen vorher in der Beratung durchgesprochen.

Ein weiteres Beispiel ist die junge Mutter aus Rumänien, die sich aufgrund von Sprachbarrieren zunächst schwer zurechtfindet in den Ämtern und Behörden. Wie sehr ihr die Beratung und die Ansprache im Stadtteil- und Familienzentrum geholfen haben, schildert sie in fließendem Deutsch auf der Veranstaltung Gesprächs-Café im Oktober 2014.

” *Jetzt weiß ich, wenn ich etwas nicht weiß, dann gehe ich da hin, da werde ich immer gut beraten. (Daniela Hepda)*

Es kommen Anrufe von älteren Menschen, die nach Beschäftigung und Ansprache suchen und im Café der Begegnung beides finden. Hier bieten sich Möglichkeiten für ehrenamtliche Tätigkeiten. In den offenen Treffs, in der entspannten Atmosphäre eines Cafés, trauen sich die Menschen zunehmend, Fragen zu stellen, denen zuvor oftmals der Adressat fehlte. Deswegen begleiten Frau Jethon oder ihre Kolleginnen jeden offenen Treff, um als professionelle Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen.

Aus einer Anregung aus dem Familienkreis entsteht die Idee für ein Angebot für Sehbehinderte. Gemeinsam mit dem Kooperationspartner DRK entwickelt sich der monatliche Treff *Blickpunkt Auge*. Das DRK stellt seine Erfahrungen, seinen Bus und Fahrer zur Verfügung für den Bring- und Abholdienst.

Die Besucher_innen wiederum geben ihre positiven Erfahrungen weiter, über Mund-zu-Mund-Propaganda nutzen über 80 Personen das Angebot. Sie treffen sich, tauschen sich aus, geben weitere Impulse. Zum Beispiel für Lesungen im Café. So entstehen neue Angebote: ein gemeinsamer Ausflug zur Sehbehinderten-Messe zum Beispiel, begleitet von einer Horterzieherin, die ihre Kompetenz für das Stadtteil- und Familienzentrum zur Verfügung stellt. Für sie eine positive Erfahrung und Abwechslung im Arbeitsalltag, für die sehbehinderten Menschen eine Möglichkeit, „mal rauszukommen und neue und wichtige Dinge zu erfahren“. (Eva Jethon) Die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Mitarbeit erwächst auch aus anderen Angeboten. Eine Teilnehmerin aus dem Internationalen Frauenzimmer bietet ihre Begleitung von sehbehinderten Menschen für die Ausstellung *Blickachsen* an. Während des Ausfluges stellt sich heraus, dass sie über Erfahrungen im Schreiben von Zeitungsartikeln verfügt. Ihre Kompetenz bietet sie dem Stadtteil- und Familienzentrum zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit an. Aus dem Angebot wird eine Honorartätigkeit.

Eine weitere Win-win-Situation aus einem gemeinsamen Projekt ergibt sich für das DRK über den Fahrdienstbeitrag. Über den Bring- und Abholdienst der Besucher_innen von *Blickpunkt Auge* kommen diese in einen anderen Kontakt mit der Institution DRK und erfahren darüber auch von dessen weiteren Angeboten, zum Beispiel dem Einkaufsdienst, der das Leben von sehbehinderten Menschen erleichtern kann.

Auf der Veranstaltung Gesprächs-Café schildert eine Teilnehmerin, wie sie durch *Blickpunkt Auge* eine neue Lebensqualität erfahren hat. Sie hat selbst erlebt, wie schnell man isoliert ist, wenn man plötzlich kaum noch sehen kann. „Im Café kriegt man mit allen unwahrscheinlich viel Kontakt“, so Frau Dubowy im Gespräch mit dem Moderator, Herrn Prof. Meyer. Sie trifft nun regelmäßig auf Menschen mit ähnlichen Erfahrungen. Man tauscht sich aus, gibt sich Ratschläge, fühlt sich wohl in dem Café, dass sich von außen wenig von anderen Cafés unterscheidet.

„Einen guten Kaffee bekommen sie auch woanders. Das Besondere an Cafés in Stadtteil- und Familienzentren ist, hier gibt es auf jede Frage eine Antwort.“ Denn in den Cafés, so ergänzt Frau Jethon auf der erwähnten Veranstaltung, sind immer Fachkräfte dabei.

” Und wenn die die Antwort nicht parat haben, dann wissen sie, wen sie im Netzwerk fragen können. (Eva Jethon)

Motivation und Begeisterung für die Sache trägt auch die Stadtteil-Band. Aus losen Enden hat Frau Jethon zusammen mit der Musikschule hier ein Netz geknüpft. Von verschiedenen Seiten greift sie Impulse auf. Von „Wir würden gerne mal wieder Musik machen, aber wo?“ über „Zusammengehörigkeit funktioniert oft über gemeinsa-

mes Musizieren“ (Anette Dopatka)⁶. Öffentlich gesucht wird eine Stadtteil-Band. Den Proberaum stellt das Stadtteil- und Familienzentrum, die Bewerbung läuft über die Musikschule. Als Ergebnis finden sich Musiker_innen zu der Band The Bad Homburgs zusammen. Es folgt der erste Auftritt auf dem Stadtteilfest Mitte. Das Equipment wird vom Etat des Stadtteil- und Familienzentrums gekauft, dafür spielt die Band bei allen Festen der Stadtteil- und Familienzentren kostenfrei. Neben The Bad Homburgs nutzen noch weitere Musiker_innen die Proberäume und geben dafür kostenlose technische Unterstützung bei Auftritten und Fragen.

Musik und Feste transportieren einen weiteren Aspekt von Stadtteil- und Familienzentren: Spaß und Freude gehören genauso dazu wie präventives Arbeiten, Begleitung und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen.

” Ich weiß, dass Menschen glücklich sind, dass sie hier hinkommen können.
(Christian Linke)

3.3 Angebote

Der monatliche Treffpunkt *Blickpunkt Auge* ist eines der vielen, regelmäßigen Angebote, die im Stadtteil- und Familienzentrum stattfinden.

Das *Café der Begegnung*, der *Treffpunkt alleinerziehender Väter*, das *Internationale Frauenzimmer*, das *Familienfrühstück* sind weitere offene Angebote, die teilweise in Kooperation mit anderen Partner_innen, teilweise selbstorganisiert stattfinden.

Regelmäßig werden Beratungen angeboten. Die Erziehungsberatungsstelle, der Deutsche Kinderschutzbund, der Babybegrüßungsdienst und Frühe Hilfen nutzen für ihre Beratungen die Räume oder haben, wie im Fall *Frühe Hilfen*, ihr Büro im Stadtteil- und Familienzentrum.

Elternberatungen erfolgen auch durch eine Horterzieherin. Die diplomierte Sozialpädagogin hat sich entsprechend weitergebildet und stellt ihre Kompetenz über das Stadtteil- und Familienzentrum allen Eltern zur Verfügung, nicht allein den Eltern der Hortkinder.

In Kooperation mit der Volkshochschule und der Musikschule bietet das Stadtteil- und Familienzentrum regelmäßig Musikunterricht und 4-wöchige kostenfreie Schnupperkurse für alle an.

Zunehmend nachgefragt werden Sport- und Bewegungsangebote. Neben Zumba werden ab diesem Jahr regelmäßige Sport- und Fitnesskurse für verschiedene Zielgruppen angeboten.

⁶ Die Leiterin der Musikschule in der Taunuszeitung vom 14.8.2012

Stadtteulfeste, Floh- und Weihnachtsmärkte finden bis zu zweimal im Jahr statt. Die Besucher_innenzahlen steigen, ebenso wächst der Kreis derjenigen, die sich an Organisation und Angeboten beteiligen.

Spontane Hilfen für Flüchtlinge im Stadtteil- und Familienzentrum Mitte

Wie ein gut funktionierendes Netzwerk auf neue Herausforderungen flexibel und spontan reagieren kann, lässt sich am Beispiel Mitte besonders gut zeigen.

In Kooperation mit dem Netzwerkpartner Diakonie wurde ein kurzfristiges Angebot zur Schwangerenberatung, kombiniert mit einem Basisdeutschkurs rund um das Thema Entbindung, ins Leben gerufen. Im ersten Durchgang haben 14 hochschwängere weibliche Flüchtlinge das Angebot in Anspruch genommen, teilweise mit Partner.

Im Sommer 2015 gründet sich auch in Bad Homburg die Initiative *Teachers on the road*⁷. Sie nimmt direkt Kontakt zum Stadtteil- und Familienzentrum Mitte auf und bietet seitdem täglich morgens und abends je zwei Stunden Deutschkurs für Flüchtlinge in den Räumen des Stadtteil- und Familienzentrums an. Der Andrang ist groß und in den bestehenden Räumlichkeiten nicht mehr zu bewältigen. Neben der Unterstützung bei der Suche weiterer Räumlichkeiten bei den Kooperations- und Netzwerkpartner_innen unterstützt Frau Jethon die Initiative durch eigenes, ehrenamtliches Engagement als Lehrende.

Der große Zulauf ist auch auf den persönlichen Kontakt zurückzuführen. Direkte Ansprache der Flüchtlinge in den Einrichtungen und Unterkünften gehört zum Konzept der Initiative. Genauso gehen auch die Mitarbeiter_innen im Stadtteil- und Familienzentrum vor. Sie laden die Flüchtlinge in der nahegelegenen Unterkunft persönlich ein, die Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums zu nutzen. Neben den Sprachkursen besuchen vor allem Flüchtlingsfrauen das *Internationale Frauenzimmer*, das *Café der Begegnung* und nutzen die Beratungsangebote.

Aus der Einladung von Flüchtlingen aus der nahegelegenen Unterkunft zum Flohmarkt entwickelt sich spontan eine kurzzeitige Beschäftigungsmöglichkeit beim Auf- und Abbau für vier junge Männer. Weitere Möglichkeiten zur Hospitation werden aktiv über das Stadtteil- und Familienzentrum gesucht.

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte hat im Herbst 2015 die Patenschaft für eine Flüchtlingsunterkunft im Niederstädter Weg übernommen.

⁷ Nach Besuchen von Flüchtlingsunterkünften gründet sich im Mai 2013 das Bildungsprojekt *Teachers on the road* in Frankfurt a.M. Ziel der ehrenamtlichen Initiative ist es, „die Isolation der Flüchtlinge zu durchbrechen und ihnen durch regelmäßigen Deutschunterricht mehr gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.“ (<https://nksnet.wordpress.com/teachers-on-the-road/>) Über 300 ehrenamtliche Teachers unterrichten in mehreren hessischen Städten drei bis fünf Mal wöchentlich Flüchtlinge in der deutschen Sprache.



4. Fazit

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte ist innerhalb kürzester Zeit zu einer Anlaufstelle für unterschiedlichste Menschen in den Stadtteilen geworden. Die Vielfalt der Angebote in allen Bereichen (Bildung, Betreuung, Beteiligung, Beratung, Begegnung, Bedarfe) ist beeindruckend.

Die drei Stadtteile von Mitte zusammengenommen, erstreckt sich das Einzugsgebiet für das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte über eine große Fläche und über sehr unterschiedliche Stadtteile. Anhand der Sozialstrukturdaten wäre zukünftig zu überlegen, ob dauerhaft alle drei Stadtteile in Mitte verbleiben. In welchem Umfang nutzen die Bewohner_innen aus Hardtwald die Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum? Treffen die Angebote auf die Bedürfnisstrukturen in Hardtwald zu? Macht es unter Umständen Sinn, die Ressourcen eher auf Alt- und Innenstadt zu bündeln?

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte ist ein gutes Beispiel für einen gut gelungenen Aufbau trotz problematischer Startbedingungen. Die herausragende räumliche Ausstattung hat dazu beigetragen, aber entscheidender sind das Engagement, die Beharrlichkeit und eine gute, strategische Planung durch den Beirat.

Für die Auf- und Ausbauarbeit eines Stadtteil- und Familienzentrums, das zeigt sich in Mitte besonders deutlich, sind Professionalität im Umgang mit Kooperations- und Netzwerkpartner_innen, mit dem Team und den Nutzer_innen von entscheidender Bedeutung. Wenn die Rahmenbedingungen stimmen, lassen sich viele Ideen verwirklichen. Es entwickelt sich eine Eigendynamik, die zwar professionell begleitet, aber nicht mehr getragen werden muss. Das übernehmen dann die Nutzer_innen, die ihre eigenen Fähigkeiten einfließen lassen können.

Das Stadtteil- und Familienzentrum Mitte ist auch ein Beispiel für Entwicklungsperspektiven für Beschäftigte der beteiligten Institutionen. Weiterbildungen von Mitarbeiter_innen können gezielt für die bedarfsorientierten Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum genutzt werden. Umgekehrt können Mitarbeiter_innen sich über Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum weiterqualifizieren. Die Möglichkeiten bietet das Stadtteil- und Familienzentrum schon heute – für die Umsetzung fehlen an einigen Stellen noch die adäquaten Strukturen in der Personalentwicklung der jeweiligen Kooperations- und Netzwerkpartner_innen. Diese Strukturen zu entwickeln, wäre zukünftig ein Gewinn für Stadtteil- und Familienzentren und für die Personalentwicklung.

Anhang

Rahmenkonzept

Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg Standards für das vernetzte Arbeiten

Stand 2015

- ▶ Stadtteil- und Familienzentren bauen eine Brücke zwischen Menschen und Institutionen.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren stärken das Gemeinwesen vor Ort.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren fungieren als Informations- und Vermittlungsdrehscheibe.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren binden alle am Aufwachsen und an der Entwicklung von Kindern Beteiligten ein.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren verstehen sich als Anlaufstelle für alle Menschen im Stadtteil.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren stehen für kontinuierliche Entwicklung und Verlässlichkeit.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren orientieren sich in der Gestaltung an den Bedürfnissen vor Ort.
- ▶ Stadtteil- und Familienzentren haben verbindliche Regelungen zur Umsetzung.

Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe

1. Einleitung

Mit dem Übergang von der Konzeptions- in die Umsetzungsphase zeigt sich die Notwendigkeit, verbindliche Standards festzulegen. Die Standards geben Orientierung – was ist der Kern eines Stadtteil- und Familienzentrums? Sie sind außerdem der Maßstab, an dem sich Entwicklung und Qualität messen lassen.

Gemeinsam wird in der Strukturwerkstatt im August 2011 über Mindeststandards und Rahmenrichtlinien diskutiert. Aus den Ergebnissen entsteht das Rahmenkonzept. Verbindlich für alle vereinbart, wird es regelmäßig überprüft. Stimmen Standards und Entwicklung noch überein? Das vorliegende Rahmenkonzept beruht auf den Überprüfungen von 2015.

2. Präambel

Die Aufgabe von Stadtteil- und Familienzentren ist es, alle Bewohner_innen des Stadtteils ganzheitlich, niederschwellig und wohnortnah in ihrem jeweiligen Lebenszusammenhang zu unterstützen.

Stadtteil- und Familienzentren sind Knotenpunkte in einem Netzwerk von Kooperation und Information, die zugleich das kommunale Präventionsnetz vor Ort wirkungsvoll gestalten. Sie verknüpfen bildungspolitische, gesundheitspräventive, familienbezogene und generationenübergreifende Angebote mit einer ganzheitlichen Betrachtung im Sozialraum.

Die Angebote sind bedarfsorientiert. Durch altersübergreifende, interkulturelle und geschlechtersensible Angebote tragen sie der demographischen Entwicklung Rechnung. Gleichzeitig aktivieren, integrieren und vernetzen sie die Bewohner_innen vor Ort.

2.1 Stadtteil- und Familienzentren bauen Brücken zwischen Menschen und Institutionen. Alle am Aufwachsen und an der Entwicklung von Kindern Beteiligten werden eingebunden.

Familien benötigen zunehmend mehr Unterstützung, um ihren Alltag zu bewältigen. Stadtteil- und Familienzentren bündeln und aktivieren Kompetenzen vor Ort, um eine schnelle Orientierung über passende Angebote und Hilfen zu geben. Stadtteil- und Familienzentren sind präventiv orientiert (frühzeitige Hilfen) und dem Grundgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“ verpflichtet. Das gilt sowohl für die Familien als Ganzes als auch für die einzelnen Familienmitglieder (Kinder, Jugendliche, Mütter, Väter, Großeltern).

Familien wissen oft zu wenig Bescheid über bestehende Angebote, wissen nicht, wo sie ihre Bedarfe anmelden können, oder nutzen bestehende Angebote aus unterschiedlichen Gründen nicht im notwendigen Maße. In den beteiligten Institutionen werden über die direkte Ansprache Familien und Bewohner_innen auf bestehende Angebote hingewiesen. Im Bedarfsfall werden entsprechende Hilfestellungen, von der Information bis hin zur persönlichen Vermittlung, gegeben.

2.2 Stadtteil- und Familienzentren stärken das Gemeinwesen vor Ort. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen vor Ort.

Familienzentren liegt ein weitgefasster Familienbegriff zugrunde, der letztlich alle Bewohner_innen des Stadtteils umfasst, unabhängig davon, ob die eigenen Eltern, die eigenen Kinder noch mit im Haushalt leben. Familienzentren erweitern sich begrifflich zu Stadtteil- und Familienzentren, um alle Bewohner_innen im Stadtteil anzusprechen, z. B. durch eigenständige Angebote.

2.3 Stadtteil- und Familienzentren fungieren als Informations- und Vermittlungsdrehscheibe.

Angebote werden oft nicht genutzt, weil sie entweder nicht bekannt sind oder die Hemmschwelle zu hoch ist, um sie in Anspruch zu nehmen. Stadtteil- und Familienzentren bündeln deswegen nicht nur die Informationen, sie müssen sie in geeigneter Weise auch an die Bewohner_innen vermitteln. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit im Stadtteil ist Voraussetzung für die effektive Arbeit des Stadtteil- und Familienzentrums.

2.4 Stadtteil- und Familienzentren stehen für kontinuierliche Entwicklung, Qualität und Verlässlichkeit. Sie schaffen eine Anlaufstelle vor Ort.

Stadtteil- und Familienzentren schaffen zuverlässige Anlaufstellen im Stadtteil. Sie bieten eine schnelle Orientierung über Ansprechpersonen und Angebote und erleichtern so die Integration auch für neu Hinzugezogene. Das Wissen um die Angebote und Ansprechpersonen muss bei allen Beteiligten vorhanden sein und beständig aktualisiert werden. Das setzt den regelmäßigen und kontinuierlichen Austausch über die jeweiligen Angebote der Institutionen und Anbieter im Stadtteil und über die stadtteilübergreifenden städtischen Angebote voraus. Die Kooperationspartner des Stadtteil- und Familienzentrums treffen sich in regelmäßigen Abständen. Um Aufgaben der Stadtteil- und Familienzentren dauerhaft umzusetzen und bedarfsorientiert auszurichten, wird die Bereitschaft zur Fort- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlichen Beschäftigten vorausgesetzt.

2.5 Stadtteil- und Familienzentren haben verbindliche Regelungen zur Umsetzung.

Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen erfordert verbindliche Regelungen. In den stadtteilspezifischen Konzeptionen werden die inhaltlichen Schwerpunkte festgeschrieben. Der Kooperationsvertrag regelt die Form der Zusammenarbeit. Über die Umsetzung wird regelmäßig in der Steuerungsgruppe berichtet.

3. Verbindliche Standards für Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe

3.1 Konzeption

Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe orientieren sich an den Gegebenheiten vor Ort und den Bedarfen der Bewohner_innen im Stadtteil. Sie sind frei in der Entscheidung über die Schwerpunktsetzung vor Ort. Alle Stadtteil- und Familienzentren erstellen eine Konzeption, die regelmäßig fortgeschrieben und überprüft wird. Die Konzeption beruht auf den festgelegten Standards für Stadtteil- und Familienzentren. Sie ist die Basis der Arbeit vor Ort.

Die Konzeption muss enthalten:

- ▶ Kurzbeschreibung des Stadtteils (Besonderheiten, soziodemographische Zusammensetzung, vorhandene Infrastruktur)
- ▶ Schwerpunkt: Zielrichtung der Arbeit vor Ort mit Begründung
- ▶ Angebotsstruktur und Zielgruppen
- ▶ Entwicklungsplanung für das nächste Jahr
- ▶ Vereinbarung über verbindliche Zusammenarbeit
- ▶ Kooperationspartner
- ▶ Budgetplanung
- ▶ Qualitätssicherung

3.2 Angebotsstruktur

Verbindlich ist eine Angebotsstruktur, die sich an den Bedürfnissen der Bewohner_innen vor Ort orientiert und die folgenden Bereiche abdeckt:

Beratung | Bildung | Betreuung | Begegnung | Beteiligung | Bedarfe

Von den sechs Bereichen müssen mindestens drei, perspektivisch alle sechs, mit Angeboten abgedeckt werden. Die Angebotsvielfalt wird über die Vernetzung der Kooperationspartner vor Ort hergestellt und durch stadtteilübergreifende, zentrale Angebote ergänzt (z. B. Babybegrüßungsdienst, Angebote der Sozialberatung, Agentur für Arbeit).

Zur Unterscheidung von Angeboten im und Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums gilt: Alle Angebote, die es ohne ein Stadtteil- und Familienzentrum nicht geben würde, sind Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums. Angebote, die im Stadtteil- und Familienzentrum weitergeführt werden, sind Angebote im Stadtteil- und Familienzentrum. Der Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von Angeboten des Stadtteil- und Familienzentrums.

Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums werden von mindestens zwei Kooperationspartnern entwickelt und getragen.

Weitere Kriterien sind:

- ▶ Das Angebot muss grundsätzlich für alle interessierten Bewohner_innen des Stadtteils offen stehen. Einschränkungen können sich über die Inhalte und Zielgruppen ergeben (z. B. bei Selbsthilfegruppen).
- ▶ Das Angebot deckt mindestens drei der sechs Bereiche ab.
- ▶ Das Angebot muss regelmäßig stattfinden. Die Regelmäßigkeit ergibt sich aus dem Inhalt des Angebotes (z. B. Stadtteilstunde jährlich, Beratungsangebote wöchentlich, Betreuungsangebote täglich).
- ▶ Die Angebote sind vom Grundsatz her prozesshaft orientiert, d. h. es können und sollen sich neue Angebote aus bestehenden entwickeln, idealerweise in Eigeninitiative der Teilnehmenden.
- ▶ Angebote zur Begegnung müssen grundsätzlich von Fachkräften begleitet werden, um den Anspruch des präventiven Arbeitens zu gewährleisten.

3.2 Angebotsvielfalt

Bestehende Angebote sollen im Sinne der Ressourcenorientierung zusammengefasst werden. Hierzu bedarf es der klaren Absprache untereinander. Das betrifft die Kommunikation mit den Kooperationspartnern innerhalb des Stadtteil- und Familienzentrums, die Abstimmung mit (angrenzenden) Stadtteil- und Familienzentren und eine stärkere Verzahnung mit der Bedarfsplanung der Stadtverwaltung.

Austausch und Abstimmung kann jährlich über die jeweiligen Jahresplanungen erfolgen. Als Gremien dienen die Steuerungsgruppe oder stadtteilübergreifende Treffen der Beiräte mit Beteiligung der Stadtverwaltung.

Entwickelt oder bereitgehalten werden können z. B.:

Beratung

Beratungsangebote sollen niedrigschwellig und leicht erreichbar sein. Die Beratung kann durch Fachkräfte im Stadtteil- und Familienzentrum heraus erfolgen (z. B. begleitende Beratung während offener Begegnungsangebote) und/oder durch Beratungsangebote vor Ort durch Fachkräfte der Kooperationspartner.

Beispiele für Beratungsangebote vor Ort durch Kooperationspartner:

- ▶ Stadtteilübergreifende Angebote zur Ehe-, Lebens- und Erziehungsberatung (evtl. Trennungs- und Scheidungsberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Schuldnerberatung etc.)
- ▶ Sozialberatung
- ▶ Frühförderstellen
- ▶ Babybegrüßungsdienst
- ▶ Öffentlicher Gesundheitsdienst
- ▶ Niedergelassene Ärzte und Zahnärzte
- ▶ Agentur für Arbeit zum (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt

Bildung

Bildungsangebote können sich aus den Bedürfnissen der Nutzer_innen anderer Angebote heraus entwickeln (z. B. Bewerbungstraining). Es können sich auch bestehende Bildungsangebote für neue Zielgruppen öffnen und im Sinne der Geh-Struktur den Angebotsort aus der eigenen Institution heraus verlagern.

Beispiele für Bildungsangebote:

- ▶ Deutschkurse für Mütter mit Migrationshintergrund
- ▶ Kochkurse für Männer
- ▶ Themenbezogene (Eltern-)Abende
- ▶ Verknüpfung und Vernetzung mit Angeboten zur Vorbereitung auf die Schule
- ▶ Gesundheitsprävention und -förderung
- ▶ Musikunterricht und musikalische Früherziehung
- ▶ Förderung (Wieder-)Einstieg in Arbeitsmarkt durch Ehrenamt

Betreuung

Hinsichtlich der Betreuung liegt der Schwerpunkt darauf, aktuelle Betreuungslücken zu schließen (z. B. für die sogenannten Lückenkinder). Gleichzeitig ist der Blick auf zukünftige Entwicklungen gerichtet. Wo lässt sich absehen, dass sich neue Bedarfe für neue Zielgruppen entwickeln (werden)?

Beispiele für Betreuungsangebote:

- ▶ Ausbau der Regelbetreuung und der Horte
- ▶ Ferienbetreuung
- ▶ Krabbel- und Spielgruppen
- ▶ Begleitende Betreuung von Senior_innen bei Ausflügen

Begegnung

Begegnungsangebote sind zentral für die Arbeit von Stadtteil- und Familienzentren. Hier findet ein niedrigschwelliger Austausch statt, es entstehen emotionale Bindungen an den Stadtteil, hier können Berührungspunkte abgebaut werden. Menschen können hier Bedürfnisse artikulieren und präventiv Unterstützung und Hilfe erfahren. Voraussetzung ist die Anwesenheit von geschulten Fachkräften.

Beispiele für Begegnungsangebote:

- ▶ Offene Cafés
- ▶ Elternfrühstück
- ▶ Stadtteilsterfe
- ▶ Flohmärkte
- ▶ Gemeinsam kochen – gemeinsam essen

Beteiligung

Die Einbindung von Stadtteilbewohner_innen in die Gestaltung der Arbeit von Stadtteil- und Familienzentren ist ein zentrales Anliegen. Stadtteil- und Familienzentren bieten ein Forum für die Beteiligung von Bürger_innen. Sie fördern im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ die Eigeninitiative von Bürger_innen. Sie bieten ein Forum für Ideen, Anregungen und Fragen. Sie stellen Räume, Know-how, Kontakte und Ressourcen zur Verfügung. Die Beteiligung erfolgt z. B. durch:

Einbindung in ein Ehrenamt

- ▶ Bürgerforen
- ▶ Runde Tische
- ▶ Stadtteilkonferenzen
- ▶ Nachbarschaftshilfe

Bedarfe

Bedarfe von Stadtteilbewohner_innen ergeben sich oft aus der Nachfrage (z. B. nach Regelbetreuungsplätzen) über die jeweiligen Einrichtungen. Manche Bedarfe sind offensichtlich (z. B. Anschlussbetreuung für Kinder, die mit dem Übergang in die weiterführenden Schulen keinen Betreuungsplatz mehr haben, sogenannte Lückenkinde). Manche Bedarfe sind weniger offenkundig. Sie erschließen sich oft erst durch genaues Hinhören (z. B. der Bedarf an Treffpunkten für Eltern mit ihren unter dreijährigen Kindern, z. B. der Bedarf an Austausch und Information für Menschen mit Beeinträchtigungen). Bedarfsermittlungen erfolgen auf unterschiedlichen Wegen, z. B. durch:

- ▶ Anliegen aus offenen Treffs
- ▶ Direkte Anfragen bei der Stadtteil-Koordination
- ▶ Bedarfserhebung in den Einrichtungen vor Ort
- ▶ Bürgerforen
- ▶ Befragung
- ▶ Runde Tische
- ▶ Stadtteilkonferenzen

3.4 Organisationsstruktur: Steuerungsgruppe, Stadtteil-Team und Arbeitskreis

Die Steuerungsgruppe ist das zentrale Gremium für alle einzelnen Stadtteil- und Familienzentren. Hier treffen Vertreter_innen aus den Fachabteilungen der Stadtverwaltung, jeweils eine Vertretung aus den Stadtteil- und Familienzentren und die externe Beratung regelmäßig zusammen. Die Einladung erfolgt durch die Amtsleitung des Fachbereiches Jugend, Soziales und Wohnen.

Die Steuerungsgruppe berät über Zielrichtungen und Zielsetzungen, Strategien zur Umsetzung, weitere Entwicklungsschritte und notwendige Rahmenbedingungen. Aus der Steuerungsgruppe heraus werden Fortbildungen, Workshops und Arbeitsgruppen initiiert. Die Steuerungsgruppe entscheidet über Budgetanfragen, kanalisiert übergreifende Fragestellungen und diskutiert Anliegen aus den einzelnen Stadtteil- und Familienzentren. In der Steuerungsgruppe informieren sich die Vertreter_innen gegenseitig über den Stand der Entwicklung in den Stadtteil- und Familienzentren, geben Anregungen und Impulse.

Jede Sitzung der Steuerungsgruppe wird durch die externe Beratung protokolliert und als Ergebnisprotokoll an alle Teilnehmenden per E-Mail verschickt. Die Vertreter_innen der einzelnen Stadtteil- und Familienzentren sind für die Weiterleitung des Protokolls in ihrem Stadtteil verantwortlich.

Die Steuerungsgruppe trifft sich mindestens viermal jährlich. Die Termine werden im Voraus von allen Anwesenden in der letzten Sitzung des Jahres festgelegt.

Während der Aufbauphase ist das zentrale Gremium auf Stadtteilebene das Stadtteil-Team. Es setzt sich aus den engagierten Vertreter_innen der interessierten Institutionen und Einrichtungen zusammen. Das Stadtteil-Team erarbeitet gemeinsam eine Konzeption für den Stadtteil, der sich am vorliegenden Rahmenkonzept orientiert. Es muss mindestens eine Person seitens eines Trägers (kommunaler bzw. freier Träger) der beteiligten Institutionen benannt werden, die für den Aufbauprozess verantwortlich ist.

Die wesentlichen Aufgaben sind:

- ▶ Mitarbeit im Stadtteil-Team
- ▶ Netzwerkarbeit im Team
- ▶ Kontaktpflege zu:
 - den einzelnen Mitgliedern des Teams
 - den Anbietern von Angeboten im Stadtteil- und Familienzentrum
 - den anderen Stadtteil-Teams
- ▶ Koordination der Programmplanung, d. h.:
 - Bedarfsermittlung, Angebotsplanung, Umsetzung, Bewerben der Angebote
- ▶ Setzen neuer Impulse
- ▶ Verbindlichkeit der Absprachen sichern (z. B. durch beständiges Nachfragen)
- ▶ Vernetzung zu zentralen Angeboten der Stadt
- ▶ Kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit

In der Ausbauphase bildet sich als zentrales Gremium auf Stadtteilebene der Arbeitskreis. Er setzt sich aus dem Stadtteil-Team bzw. aus Vertreter_innen aller beteiligten Kooperations- und Netzwerkpartner zusammen. Aus dem Arbeitskreis heraus wird die Geschäftsführung bzw. der Beirat gewählt. Der Beirat bzw. die Geschäftsführung leitet Abstimmungsprozesse und vertritt den Arbeitskreis nach außen. Die jeweiligen Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeiten sind in der Kooperationsvereinbarung festgelegt (s. Anhang § 3 und § 4).

Für die nachhaltige Umsetzung der Konzeption sind die Geschäftsführung/der Beirat und der Arbeitskreis gemeinsam verantwortlich. Für die Koordination von Angeboten und Anbietenden im Stadtteil und die persönliche Ansprache der Stadtteilbewohner_innen muss mindestens eine Person seitens eines Trägers (kommunaler bzw. freier Träger) der beteiligten Institutionen benannt werden.

3.5 Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit

Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit der Stadtteil- und Familienzentren vor Ort ist zunächst das Wissen aller Beteiligten über die jeweiligen Angebote und die Ansprechpersonen. Mittelfristig muss sich das Wissen in allen beteiligten Einrichtungen verbreiten. Es müssen alle Mitarbeitenden in allen kooperierenden Institutionen und Einrichtungen mit der Idee von Stadtteil- und Familienzentren vertraut gemacht werden. Eine kontinuierliche Information über Stand und Entwicklung des Stadtteil- und Familienzentrums und die Art der Beteiligung der eigenen Einrichtung ist notwendig. Dies kann z. B. in Form eines wiederkehrenden Tagesordnungspunkts in Teamsitzungen erfolgen.

Für eine bessere Kommunikation untereinander ist der persönliche Bezug wichtig. Begegnungsangebote für die unmittelbar und mittelbar Beteiligten an Stadtteil- und Familienzentren können sein:

- ▶ Pro Jahr eine Sitzung der Steuerungsgruppe für die persönliche Vorstellung aller Beiräte oder Geschäftsführungen
- ▶ Interne Plattform zur Präsentation mit Profil und Bild
- ▶ Fachtage zum Thema
- ▶ Jährliche Mitarbeiter_innen-Versammlung aller Beteiligten

Neben der internen Kommunikation ist die Öffentlichkeitsarbeit entscheidend, um die Informationen über Angebote nicht nur zu bündeln, sondern sie in geeigneter Weise auch an die Bewohner_innen zu vermitteln.

Die Art und Weise der Präsentation und Veröffentlichung von Angeboten liegt im Ermessen der jeweiligen Stadtteil- und Familienzentren. Es wird empfohlen, maximal vier Angebote von Kooperations- und Netzwerkpartnern in die gemeinsame Präsentation aufzunehmen, wenn es sich nicht um neue Angebote des Stadtteil- und Familienzentrums handelt.

- ▶ Alle beteiligten Institutionen/Personen treffen sich regelmäßig **mindestens vierteljährlich**.
- ▶ Der Austausch über Stand, Veränderungen, Entwicklung, Bedarfe und Lücken im Angebot erfolgt kontinuierlich (z. B. über persönliche Treffen, Mailings).
- ▶ Der Austausch wird protokolliert.
- ▶ Alle beteiligten Institutionen im Stadtteil, in angrenzenden Stadtteilen und zentrale Einrichtungen der Stadt tauschen sich regelmäßig über jeweilige Unterstützungsangebote und Ansprechpersonen aus, um im Bedarfsfall zügig an die richtigen Stellen zu lotsen (z. B. durch gemeinsame Informations- und Austauschveranstaltungen oder eine gemeinsam zu nutzende internetbasierte Plattform).
- ▶ Alle Bewohner_innen werden regelmäßig über Angebote und über die Arbeit des Stadtteil- und Familienzentrums informiert (z. B.: Broschüre, Stadtteilzeitung, Flyer, Terminals, Infoveranstaltungen, Bekanntgabe über Elternabende).
- ▶ Allen Bewohner_innen wird die Möglichkeit geboten, sich in geeigneter Weise an der Planung von Angeboten zu beteiligen.

Persönliche Ansprache:

- ▶ Im Bedarfsfall werden Hilfesuchende persönlich an unterstützende Institutionen weitergeleitet (z. B. Terminvereinbarung im Beisein der Hilfesuchenden).
- ▶ Alle Beteiligten erweitern den Blick auf ihre Zuständigkeit um Wahrnehmung von Bedürftigkeit außerhalb ihrer Institution (z. B. Schulungen von Erzieher_innen im Umgang mit Eltern, mit interkulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten).
- ▶ Die Bereitschaft zur Fort- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten wird vorausgesetzt. Der Schwerpunkt der Weiterbildung liegt zunächst auf dem Hessischen Bildungs- und Erziehungsplan.

3.6 Qualitätssicherung und Unterstützung durch die Stadtverwaltung

Stadtteil- und Familienzentren sind eine neue Form der vernetzten, institutionalisierten Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure. Kontinuität in der Zusammenarbeit und die bedarfsgerechte Angebotsstruktur bedürfen einer beständigen Überprüfung der angestrebten Ziele und der Wirksamkeit der Angebote. Für die regelmäßige Zielüberprüfung und den kontinuierlichen Verbesserungsprozess müssen inhaltliche Standards entwickelt werden. Strukturelle Standards seitens der Stadtverwaltung sind:

- ▶ Kontinuierliche Koordination der stadtteilübergreifenden, städtischen Angebote
- ▶ Erarbeitung von Richtlinien bei wiederkehrenden Fragen (z. B. Pressemitteilungen, Cafébetrieb)
- ▶ Fort- und Weiterbildungsangebote der haupt- und ehrenamtlich Beschäftigten
- ▶ Regelmäßige Beurteilung der Angebote durch Nutzer_innen (z. B. Feedback-Bogen)
- ▶ Entwicklung von Qualitätskriterien unter Einbeziehung aktueller gesetzlicher Bestimmungen
- ▶ Evaluation der Konzeption der jeweiligen Stadtteil- und Familienzentren vor Ort und ihre Umsetzung im zweijährigen Turnus

3.7 Schlussbestimmung

- ▶ Bedingung für ein Stadtteil- und Familienzentrum in Bad Homburg vor der Höhe sind die oben genannten Standards. Die Angebotsstruktur und die Organisationsstruktur müssen den Standards entsprechen. Abweichungen bedürfen der Begründung.
- ▶ Seitens der Stadtverwaltung wird die Einhaltung der Standards regelmäßig geprüft.
- ▶ Die Unterstützung wird durch die zuverlässige Bereitstellung eigener Dienstleistungen der Stadt sichergestellt.
- ▶ Auch eine anteilige Finanzierung nach Erfüllung der Standards wird gewährt.
- ▶ Die vorliegenden Standards stehen unter Beobachtung. Eine Überprüfung erfolgt in spätestens einem Jahr.

3.8 Zusammenfassung

Aus den vorhandenen Initiativen und Netzwerken vor Ort wird dann ein Stadtteil- und Familienzentrum, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- ▶ Schriftliche Konzeption über die Arbeit des Stadtteil- und Familienzentrums gemäß den Standards
- ▶ Vernetzung mit allen relevanten Anbietern vor Ort
- ▶ Generationenübergreifende, bedarfsorientierte und regelmäßige Angebote aus mindestens drei der fünf Bereiche (Bildung, Betreuung, Begegnung, Beteiligung, Beratung)
- ▶ Regelmäßige, mindestens vierteljährliche Treffen der beteiligten Institutionen/ Personen
- ▶ Unterzeichnung des Kooperationsvertrages
- ▶ Kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit

Anhang: Vorlage Kooperationsvereinbarung

Kooperationsvereinbarung

zur gemeinsamen Gestaltung des Stadtteil- und Familienzentrums

Zwischen den in

Anlage 1

aufgeführten Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartnern wird die nachfolgende Kooperationsvereinbarung zur gemeinsamen Gestaltung des Stadtteil- und Familienzentrums (im Folgenden nur SFZ) _____ in Bad Homburg vor der Höhe beschlossen:

Präambel

Die Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner haben beschlossen, das Stadtteil- und Familienzentrum _____ gemeinsam zu gestalten. Hierfür schaffen sie untereinander verbindliche Strukturen und legen diese in dieser Kooperationsvereinbarung fest. Inhaltliche Grundlage dieser Vereinbarung ist das in seiner jeweils aktuellen Fassung vorliegende Rahmenkonzept der Stadt Bad Homburg vor der Höhe (im Folgenden nur Stadt) und das jeweilige Konzept des SFZ _____.

§ 1 Aufgaben und Ziele

Die inhaltliche Ausrichtung liegt auf einer intensiven Vernetzung der Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner und ihrer Angebote. Das Ziel: eine möglichst optimale, am Bedarf der im Stadtteil wohnenden Menschen ausgerichtete Angebotsstruktur zu schaffen. Die Angebote sind an sich wandelnde Bedarfe im Stadtteil anzupassen. Hierfür zur Verfügung stehende Ressourcen werden gemeinsam geplant und entsprechend eingesetzt. Die aktive Einbeziehung der im Stadtteil lebenden Menschen in die Angebotsentwicklung ist ausdrücklich erwünscht.

§ 2 Organisationsstruktur

Für das SFZ _____ wird ein Arbeitskreis inklusive Geschäftsführung gebildet; die Bildung von Untergruppen ist jederzeit möglich. Darüber hinaus findet eine Stadtteilkonferenz statt. Die nähere Ausgestaltung der Organisationsstruktur regeln die nachfolgenden Paragraphen.

§ 3 Arbeitskreis

(1) Die Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner bilden das SFZ _____ und organisieren sich im Arbeitskreis _____ (im Folgenden nur Arbeitskreis). Jede Kooperationspartnerin/jeder Kooperationspartner entsendet mindestens eine Vertreterin/einen Vertreter in den Arbeitskreis, der sich mindestens

einmal im Quartal trifft. Eine Erweiterung durch weitere Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner ist jederzeit möglich (vgl. § 9).

(2) Im Arbeitskreis werden alle das SFZ _____ betreffenden Anliegen erörtert und entschieden. Die Autonomie der einzelnen Einrichtungen und Trägerinnen/Träger bleibt hiervon unberührt. Entscheidungen über die Verwendung der finanziellen Ressourcen (Budget), die Umsetzung der Projekte sowie die Durchführung von Veranstaltungen beschließt der Arbeitskreis. Der Arbeitskreis ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte der entsandten Vertreterinnen/Vertreter der Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner anwesend sind. Beschlüsse werden einstimmig gefasst. Sofern kein Konsens hergestellt werden kann, wird abgestimmt. Dabei hat jede Kooperationspartnerin/jeder Kooperationspartner eine Stimme.

(3) Weiterhin benennt der Arbeitskreis eine Finanzverantwortliche/einen Finanzverantwortlichen. Für die Benennung der Finanzverantwortlichen/des Finanzverantwortlichen gelten Abs. 2 Satz 4-7 entsprechend.

§ 4 Geschäftsführung mit Finanzverantwortlicher/Finanzverantwortlichem

(1) Der Arbeitskreis wählt aus dem Kreis der Kooperationspartnerin/des Kooperationspartners eine Geschäftsführung, die aus maximal drei Personen und der Finanzverantwortlichen/dem Finanzverantwortlichen besteht. Die Geschäftsführung gewährleistet den Informationsfluss zwischen den Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartnern und evtl. Unterarbeitsgruppen. Sie ist die Ansprechpartnerin des Arbeitskreises für seine Beziehungen nach außen. Insbesondere ist sie die Verbindung zur Stadt.

(2) Die Geschäftsführung bereitet die Treffen des Arbeitskreises inhaltlich vor, lädt fristgerecht ein und strukturiert sie. Ladungen zu den Treffen des Arbeitskreises müssen mindestens eine Woche vor dem Treffen bei den Kooperationspartnerinnen/den Kooperationspartnern eingehen.

(3) Darüber hinaus entsendet die Geschäftsführung eine Vertreterin/einen Vertreter in die gemeinsame Steuerungsgruppe aller SFZ (§ 7).

§ 5 Untergruppen

Zur Bearbeitung einzelner Themen kann der Arbeitskreis jederzeit Untergruppen bilden, die im Auftrag des Arbeitskreises selbstständig Themen bearbeiten. Die Ergebnisse sind dem Arbeitskreis zur Verabschiedung vorzulegen.

§ 6 Stadtteilkonferenz

Der Arbeitskreis soll mindestens einmal im Jahr eine „Stadtteilkonferenz“ veranstalten, die allen interessierten Bürgerinnen/Bürgern sowie Institutionen offenstehen muss.

§ 7 Steuerungsgruppe aller SFZ

(1) Neben den jeweiligen SFZ wird eine gemeinsame Steuerungsgruppe gebildet, die das gemeinsame Vorgehen aller SFZ gewährleistet. Sämtliche SFZ entsenden

jeweils aus ihrer Mitte eine Vertreterin/einen Vertreter in die Steuerungsgruppe und benennt diese/diesen der Stadt. Daneben können potenzielle Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner Mitglieder der Steuerungsgruppe sein.

(2) Die Steuerungsgruppe trifft sich mindestens einmal im Halbjahr. Die Stadt wird dazu die benannten Vertreterinnen/Vertreter aus den jeweiligen SFZ rechtzeitig einladen.

(3) Die Vertreterinnen/Vertreter der Steuerungsgruppe berichten ihrem jeweiligen Arbeitskreis über die Ergebnisse aus der Steuerungsgruppe.

§ 8 Finanzielle Ausstattung des SFZ, Abrechnungsmodalitäten nach durchgeführten Veranstaltungen, Projekten etc.

(1) Das SFZ _____ erhält von der Stadt ein jährliches Budget, welches das SFZ für gemeinsame Veranstaltungen, Projekte etc. verwenden kann. Die Stadt wird zu Beginn eines jeden Jahres dem SFZ über die Steuerungsgruppe schriftlich mitteilen, welches Budget für das laufende Kalenderjahr zur Verfügung steht. Das Budget verbleibt bei der Stadt.

Es erfolgt lediglich eine Auszahlung der verauslagten Kosten nach durchgeführten Veranstaltungen, Projekten etc. Zu Einzelheiten vgl. Abs. 3 ff.

(2) Die/der aus dem Arbeitskreis bestimmte Finanzverantwortliche wird gegenüber der Stadt die Abrechnung der verauslagten Kosten vornehmen und ist Ansprechpartner auf Seiten des SFZ.

(3) Die Kooperationspartnerinnen/die Kooperationspartner stimmen sich für jeweilige Veranstaltungen, Projekte etc. untereinander ab, wer zunächst auf eigene Rechnung die erforderlichen Anschaffungen tätigt bzw. Gelder verauslagt. Hiernach sind für die getätigten Ausgaben Quittungen, Rechnungen u. Ä. bei der Finanzverantwortlichen/dem Finanzverantwortlichen der Geschäftsführung einzureichen. Die Finanzverantwortliche/der Finanzverantwortliche legt die Quittungen, Rechnungen u. Ä. der Geschäftsführung vor. Die Geschäftsführung muss bestätigen, dass die getätigten Ausgaben für gemeinsame Veranstaltungen, Projekte etc. des SFZ verwendet wurden. Sofern die Bestätigung erfolgt ist, werden die Quittungen, Rechnungen u. Ä. der Stadt vorgelegt, die nach Prüfung umgehend die Auszahlung an die jeweiligen Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner vornimmt.

(4) Ansprechpartnerin für das Budget und für die Abrechnungen ist bei der Stadt Bad Homburg vor der Höhe:

Herr/Frau _____
Stadtverwaltung Bad Homburg vor der Höhe

(5) Die Stadt verwaltet das jeweilige Budget des SFZ und teilt auf Verlangen der Geschäftsführung mit, welchen Kontostand das Budget aufweist.

§ 9 Neuaufnahme weiterer Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner

(1) Es können jederzeit weitere Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner dieser Kooperationsvereinbarung beitreten, sofern alle Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner einstimmig der Neuaufnahme zustimmen. Die Neuaufnahme muss beim Arbeitskreis beantragt werden. Die Geschäftsführung wird sodann die Zustimmung aller Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner einholen und den Beitritt der Stadt – Fachbereich Jugend, Soziales und Wohnen – anzeigen. Der Beitritt wird durch eine entsprechende Unterschrift auf **Anlage 1** bestätigt. Hierzu wird die Stadt die **Anlage 1** entsprechend ergänzen. Mit erfolgtem Beitritt zu dieser Kooperationsvereinbarung wird die neue Kooperationspartnerin/der neue Kooperationspartner vollwertiges Mitglied im SFZ _____.

(2) Die Stadt wird nach erfolgtem Beitritt einer neuen Kooperationspartnerin/eines neuen Kooperationspartners den bisherigen Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartnern eine Abschrift der geänderten Anlage 1 zukommen lassen und diese damit über den erfolgten Beitritt informieren.

§ 10 Inkrafttreten, Laufzeit der Vereinbarung

(1) Diese Kooperationsvereinbarung tritt zum 01.01.2014 in Kraft und ist befristet bis zum 31.12.2016. Hiernach verlängert sich diese Vereinbarung automatisch um jeweils ein Jahr.

(2) Diese Kooperationsvereinbarung kann von jeder Kooperationspartnerin/jedem Kooperationspartner mit einer Frist von 2 Monaten zum Jahresende gekündigt werden. Die Kündigung hat schriftlich gegenüber der Geschäftsführung zu erfolgen; der Angabe von Kündigungsgründen bedarf es nicht. Die Kündigung ist zusätzlich der Stadt schriftlich anzuzeigen. Die Stadt wird unverzüglich die anderen Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner von der Kündigung unterrichten und dies auf **Anlage 1** entsprechend vermerken.

(3) Das Ausscheiden einer Kooperationspartnerin/eines Kooperationspartners durch Kündigung berührt nicht den Fortbestand des SFZ _____ und dieser Kooperationsvereinbarung, sofern mindestens noch zwei Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner vorhanden sind.

§ 11 Schlussbestimmungen

(1) Jede Änderung oder Ergänzung dieser Kooperationsvereinbarung bedarf der Schriftform. Mündliche Nebenabreden bestehen nicht.

(2) Sollten einzelne Bestimmungen dieser Kooperationsvereinbarung unwirksam sein oder werden, berührt dies nicht die Wirksamkeit der übrigen Bestimmungen. Die Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner verpflichten sich, die unwirksamen Bestimmungen durch solche zu ersetzen, die dem Gewollten am nächsten kommen.

(3) Dieser Kooperationsvereinbarung ist eine Anlage (Unterschriften der Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner) beigelegt, die damit Bestandteil der Kooperationsvereinbarung wird.

(4) Diese Kooperationsvereinbarung ersetzt sämtliche bisher bestehenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stadt und den einzelnen SFZ.

(5) Diese Kooperationsvereinbarung wird nur in einem Original-Exemplar ausgefertigt. Nach Ausfertigung erhält jede Kooperationspartnerin/jeder Kooperationspartner eine Abschrift des vollständig unterschriebenen Original-Exemplars. Das Original-Exemplar verbleibt als einziges Exemplar bei der Stadt, die auch die jeweiligen Änderungen auf Anlage 1 vornimmt und die Kooperationspartnerinnen/Kooperationspartner hierüber informiert.

Bad Homburg vor der Höhe, _____

Kooperations- und Netzwerkpartner_innen der Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg vor der Höhe

in alphabetischer Reihenfolge

- ▶ Arbeiterwohlfahrt
- ▶ Arbeiterwohlfahrt Frauenhaus und Beratungsstelle für Frauen und Mädchen
- ▶ Arbeiterwohlfahrt Ortsverein Bad Homburg e.V.
- ▶ Astronomische Gesellschaft Orion Bad Homburg e.V.
- ▶ Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
- ▶ Betreuungszentrum der Grundschule Dornholzhausen
- ▶ Caritas Tagesstätte für behinderte und nicht behinderte Kinder
- ▶ Deutscher Kinderschutzbund, Kreisverband Hochtaunus e.V.
- ▶ Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Hochtaunus e.V.
- ▶ Diakonisches Werk Hochtaunus
- ▶ Evangelische Erlöserkirchengemeinde mit Kita
- ▶ Evangelische Gedächtniskirche
- ▶ Evangelische Gedächtniskirchengemeinde
- ▶ Evangelische Waldensergemeinde
- ▶ Evangelisches Jugendwerk
- ▶ EVIM Seniorenzentrum Flersheim-Stiftung
- ▶ Freiwillig Feuerwehr Dornholzhausen
- ▶ Friedrich-Ebert-Schule und Hort
- ▶ Galerie Artlantis
- ▶ Gartenfeld Apotheke
- ▶ Gesangsverein Liederkranz 1840 Dornholzhausen e.V.
- ▶ Geschichtskreis Dornholzhausen
- ▶ Gesellschaft für diakonische Einrichtungen in Hessen und Nassau mbH mit Haus Luise und Seniorenwohnanlage Bertha-von-Suttner-Straße
- ▶ Grundschule Dornholzhausen
- ▶ Hessischer Elternverein e.V.
- ▶ Hort/Stadtteil- und Familienzentrum am Heuchelbach
- ▶ Integrationsbüro und Geschäftsstelle Ausländerbeirat
- ▶ Jugend- und Kinderförderung im Stadtteil e.V.
- ▶ Jugend- und Kinderförderung im Stadtteil e.V.
- ▶ Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. (Suchtberatung Hochtaunus)
- ▶ Jugendkulturtreff E-Werk
- ▶ Jugendzentrum Ober-Erlenbach
- ▶ Katholische Familienbildungsstätte Taunus
- ▶ Katholische Kindertagesstätte St. Johannes
- ▶ Katholische Kindertagesstätte St. Martin
- ▶ Katholische Kirchengemeinde Herz-Jesu
- ▶ Katholische Kita St. Marien
- ▶ Katholische Herz-Jesu-Gemeinde

- ▶ Kinder- und Jugendförderung
- ▶ Kindergarten St. Martin
- ▶ Kinderhort am Schulberg
- ▶ Kinderkrippe Taunuszwerge gGmbH
- ▶ Kita Heilig Kreuz
- ▶ Kita Gonzenheim
- ▶ Kita Taunusstraße
- ▶ Kommunale Frauenarbeit
- ▶ Krabbelstube Wirbelwind
- ▶ Krippe am Heuchelbach
- ▶ Krippe Marone
- ▶ Landgraf-Ludwig-Schule
- ▶ Lebensraum Oberhof
- ▶ Marokkanischer Kulturverein
- ▶ Ökumenische Sozialstation
- ▶ Ortsbeirat Dornholzhausen
- ▶ Paul-Maar-Schule mit Betreuungszentrum
- ▶ Pestalozzischule
- ▶ Pizzeria Mediterana
- ▶ Seniorenteam St. Martin Ober-Erlenbach
- ▶ Seniorenwohnanlage Dornholzhausen
- ▶ Spiel- und Lernstube Feldstraße
- ▶ Städtische Ambulante Erziehungshilfe
- ▶ Städtische Kindertagesstätte Dornholzhausen
- ▶ Städtische Kindertagesstätte Ober-Erlenbach
- ▶ Städtische Kita Engelsgasse
- ▶ Städtische Kita Gartenfeld
- ▶ Städtische Schuldnerberatungsstelle
- ▶ Städtische Spiel- und Lernstube Altkönigstraße
- ▶ Städtischer Allgemeiner Sozialer Dienst
- ▶ Städtischer Baby-Begrüßungsdienst
- ▶ Städtischer Kinderhort und Jugendclub Oberste Gärten
- ▶ Taunus Pfadfinder e.V.
- ▶ Turnverein Dornholzhausen/Ts. 1918 e.V.
- ▶ Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendbetreuung e.V.
- ▶ Volkshochschule und Musikschule Bad Homburg
- ▶ Zahnarztpraxis Dr. Straton

Detaillierte Übersicht der Angebote, der Häufigkeit und der Teilnahmen in den Stadtteil- und Familienzentren in Bad Homburg für die Jahre 2014 und 2015

Auf Basis der vorliegenden Daten aus sieben von acht Stadtteil- und Familienzentren geben die folgenden Diagramme die Titel der Angebote wieder, zeigen die Häufigkeit der Angebote und die jeweilige Anzahl sowie die Gesamtsumme der Teilnahmen pro Stadtteil- und Familienzentrum auf. Über den Vergleich der Jahre 2014 und 2015 lässt sich die Entwicklung in den einzelnen Stadtteilen darstellen.

Bei den Angeboten handelt es sich um einmalige und wiederkehrende Angebote. Darunter finden sich Kurse mit festen Teilnehmer_innen und offene Angebote mit wechselnden Besucher_innen. Je nach Art des Angebotes werden Teilnehmerlisten von den Kursleitungen geführt bzw. es werden keine Teilnahmen erfasst. Letzteres ist bei allen offenen Angeboten der Fall. Hier wird lediglich die Zahl der anwesenden Personen pro Termin abgeschätzt. Eine Teilnahmeliste würde dem Charakter der offenen Angebote widersprechen.

Bei offenen Treffs (Cafés, Vorträgen, Krabbelgruppen etc.) ist die Anzahl der teilnehmenden Personen i. d. R. überschaubar und damit leichter zu bestimmen als bei Festen, Flohmärkten und ähnlichen Angeboten. Insofern liefern die vorliegenden Zahlen zwar klare Tendenzen, es lässt sich aber nicht mit 100%iger Genauigkeit bestimmen, wie viele einzelne Menschen pro Jahr wie viele Angebote in welchem SFZ wahrgenommen haben.

Selbst in den Fällen, in denen Teilnahmelisten geführt werden, verbietet der Datenschutz einen Abgleich untereinander. Das heißt, wie viele einzelne Personen sich hinter der Zahl der Teilnahmen verbergen, lässt sich aus Datenschutzgründen nicht feststellen. Aus diesem Grund werden die Teilnahmen – nicht die teilnehmenden Personen – gezählt bzw. geschätzt, d. h. die Anzahl der Personen pro Termin.

Über die Wirksamkeit und die Reichweite der Arbeit der SFZ lassen sich über den Vergleich der vorliegenden Zahlen von 2014 und 2015 folgende Aussagen treffen:

- ▶ Nimmt die Zahl der Angebote zu, lässt sich daraus schließen, dass das SFZ bei Stadtteilbewohner_innen und bei Kooperations- und Netzwerkpartner_innen bekannter wird.
- ▶ Nimmt die Häufigkeit der einzelnen Angebote zu, lässt sich auf steigende Nachfrage schließen.
- ▶ Die Titel der Angebote lassen darüber hinaus Rückschlüsse zu, in welchen Bereichen (Bildung, Beratung, Begegnung, Begleitung, Betreuung, Beteiligung) besonders großer Bedarf besteht.
- ▶ Wurde ein Angebot eingestellt oder die Frequenz weniger, lässt sich aus den vorliegenden Daten der Grund dafür nicht erschließen. Ob der Bedarf nicht (mehr)

besteht oder personelle Gründe dahinterstehen, die Räumlichkeiten nicht mehr verfügbar sind oder andere Gründe eine Rolle spielen, lässt sich hierüber nicht feststellen.

Anzumerken ist, dass es keine personellen Ressourcen gibt für eine kontinuierliche und systematische Erhebung von Angeboten, Teilnahmen und deren Entwicklungen, mit Ausnahme von Gartenfeld.

Aus diesem Grund liegt nicht von jedem Stadtteil die vollständige Angebotsnutzung vor. Es fehlen von Gonzenheim die Daten von 2014 und von Ober-Erlenbach die Daten von 2015. Von Ober-Eschbach liegen keine Daten vor.

Schwierig ist die Erfassung von Beratungen und Begleitungen. Hier liegen für 2014 Schätzungen aus Berliner Siedlung, Dornholzhausen und Gartenfeld vor. Für 2015 von Mitte, Gartenfeld, Berliner Siedlung und Dornholzhausen. Beratungen finden sowohl von Kooperationspartner_innen während fester Sprechzeiten statt als auch begleitend von den Mitarbeiter_innen und Leitungen während offener Treffs und Cafes sowie auf spontane Anfragen. Es gibt bislang keine Erhebungsinstrumente für die Erfassung von Beratungen und Begleitungen. Erkennbar ist, dass die Schätzungen über erfolgte Beratungen über die Kooperationspartner als auch durch die (informellen) Leitungen deutlich zunehmen und damit der Stundenaufwand steigt.

Die einzelnen Tabellen, die den folgenden Diagrammen zugrunde liegen, finden sich für eine detailliertere Ansicht im Anhang.

Anmerkung:

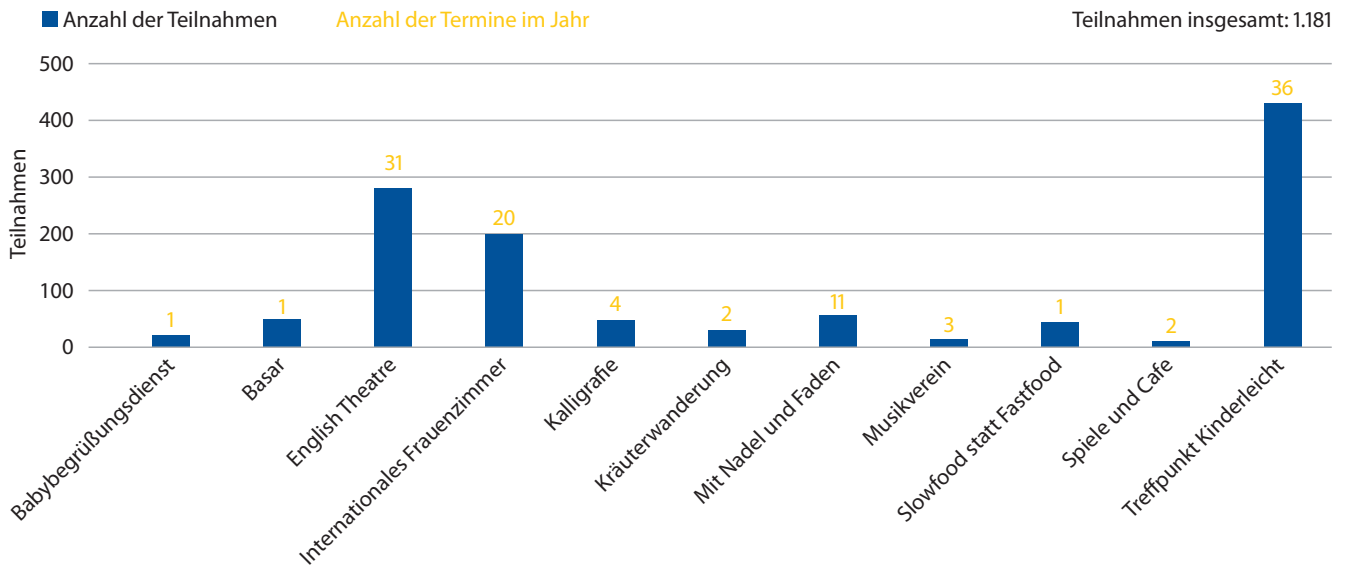
Gemäß dem Rahmenkonzept gilt verbindlich eine Angebotsstruktur, die sich an den Bedürfnissen der Bewohner_innen vor Ort orientiert und folgende Bereiche abdeckt:

Beratung | Bildung | Betreuung | Begegnung | Beteiligung | Bedarfe

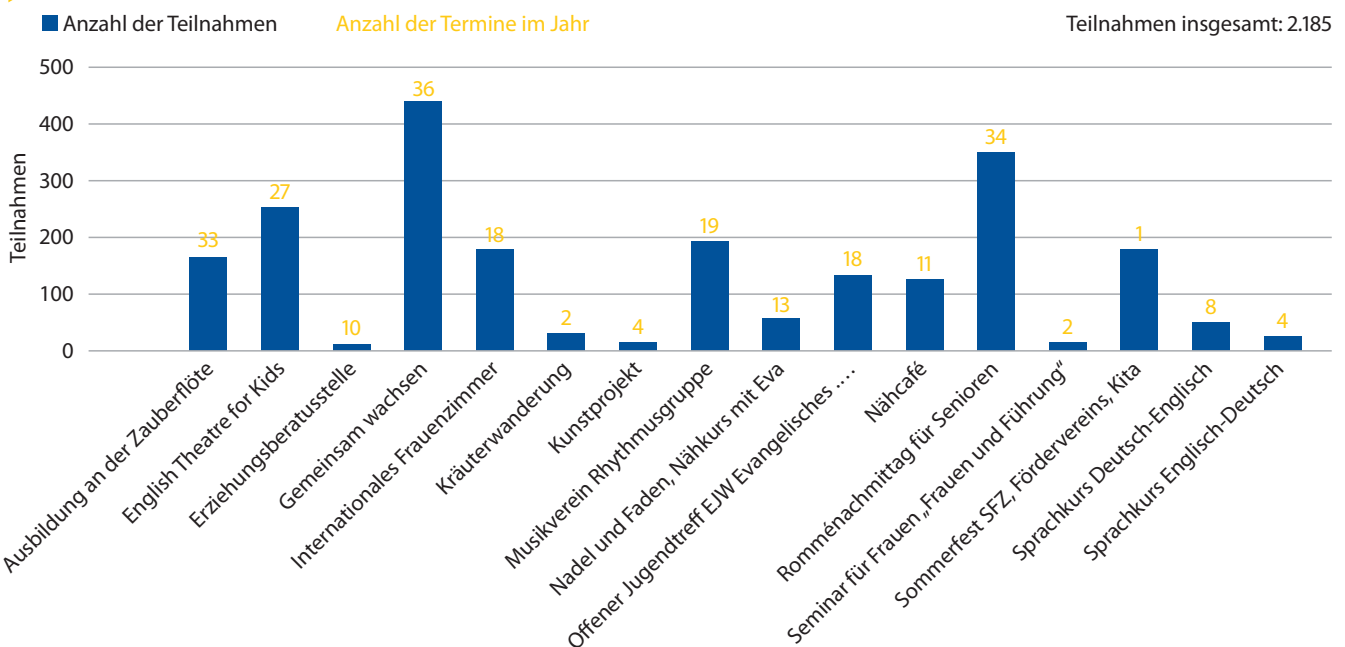
Die meisten Angebote finden sich in den Bereichen Bildung und Begegnung wieder. Über diese Angebote finden ganz unterschiedliche Menschen den Weg in ihr Stadtteil- und Familienzentrum. Damit verbunden ist das wesentliche Ziel aller Stadtteil- und Familienzentren: möglichst viele Menschen auf unkomplizierten Wegen zu erreichen, Kontakte und Beziehungen aufzubauen, um so die Basis zu schaffen für die Inanspruchnahme von professionellen Beratungs- und Unterstützungsangeboten in schwierigen Lebenssituationen. Aus diesem Grund sind Cafes und offene Treffs, Sportangebote und Feste die wichtigsten Angebote, um Stadtteil- und Familienzentren im Stadtteil zu verankern.

Titel der Angebote, Anzahl Teilnahmen und Anzahl der Termine sowie der gesamten Teilnahmen im Stadtteil für 2014 und 2015

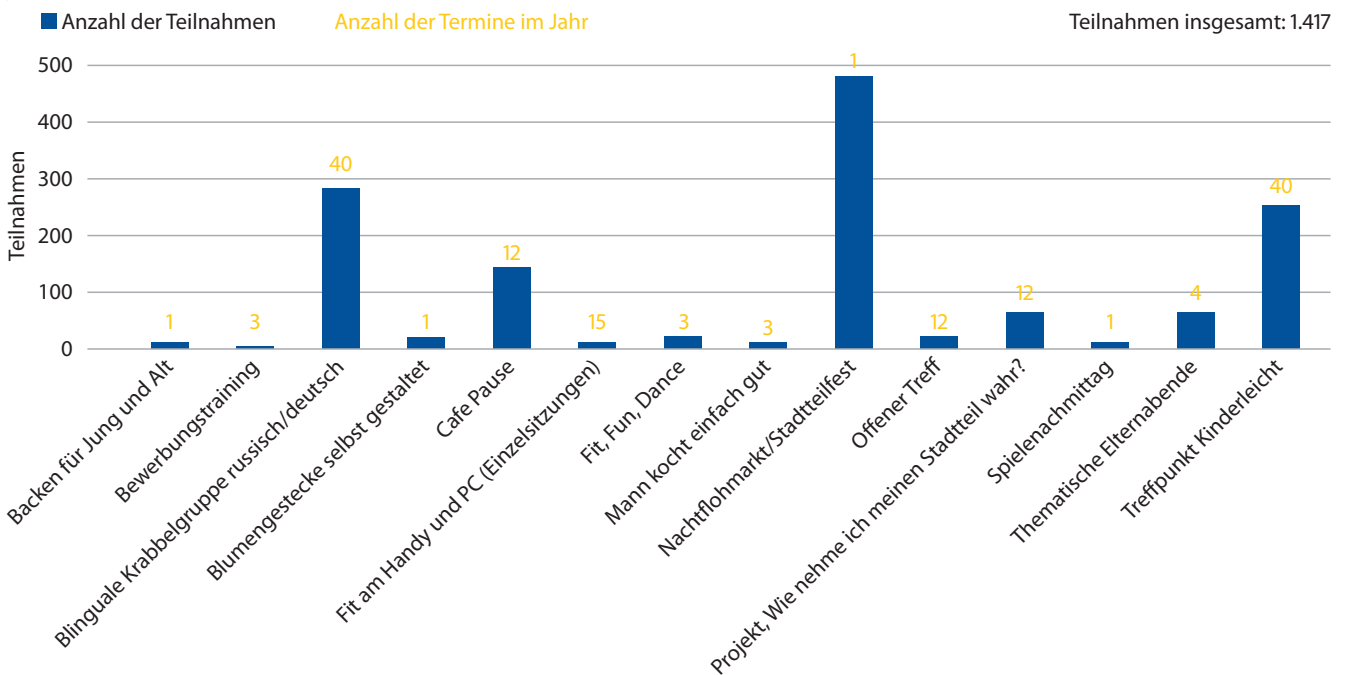
► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Berliner Siedlung 2014



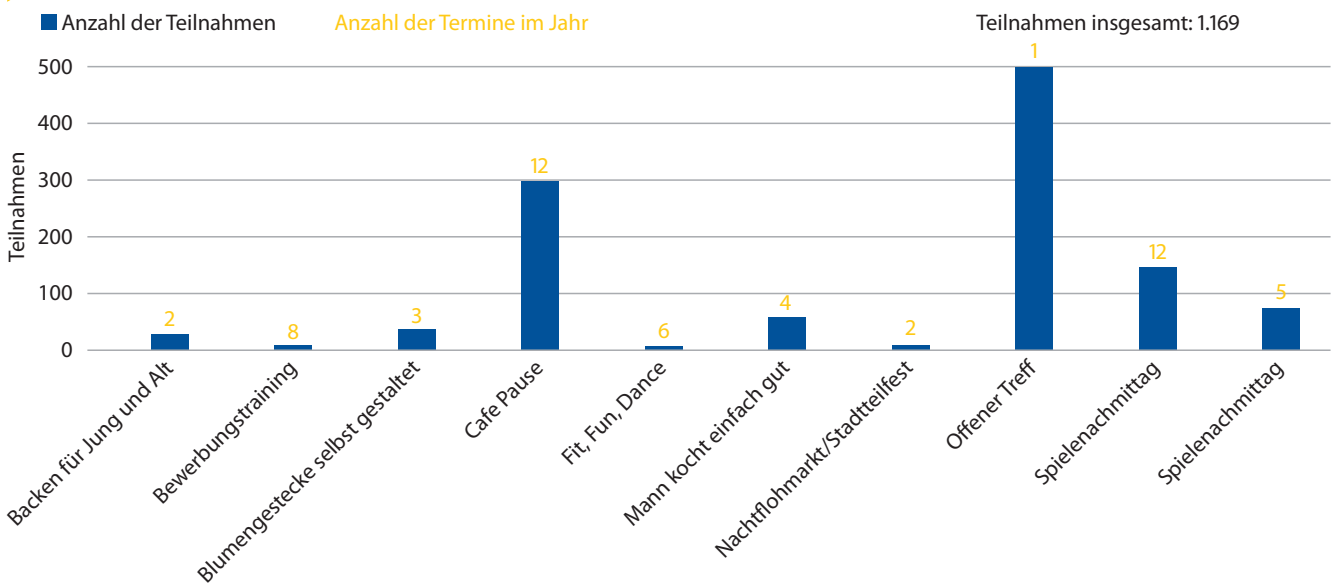
► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Berliner Siedlung 2015



► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Dornholzhausen 2014

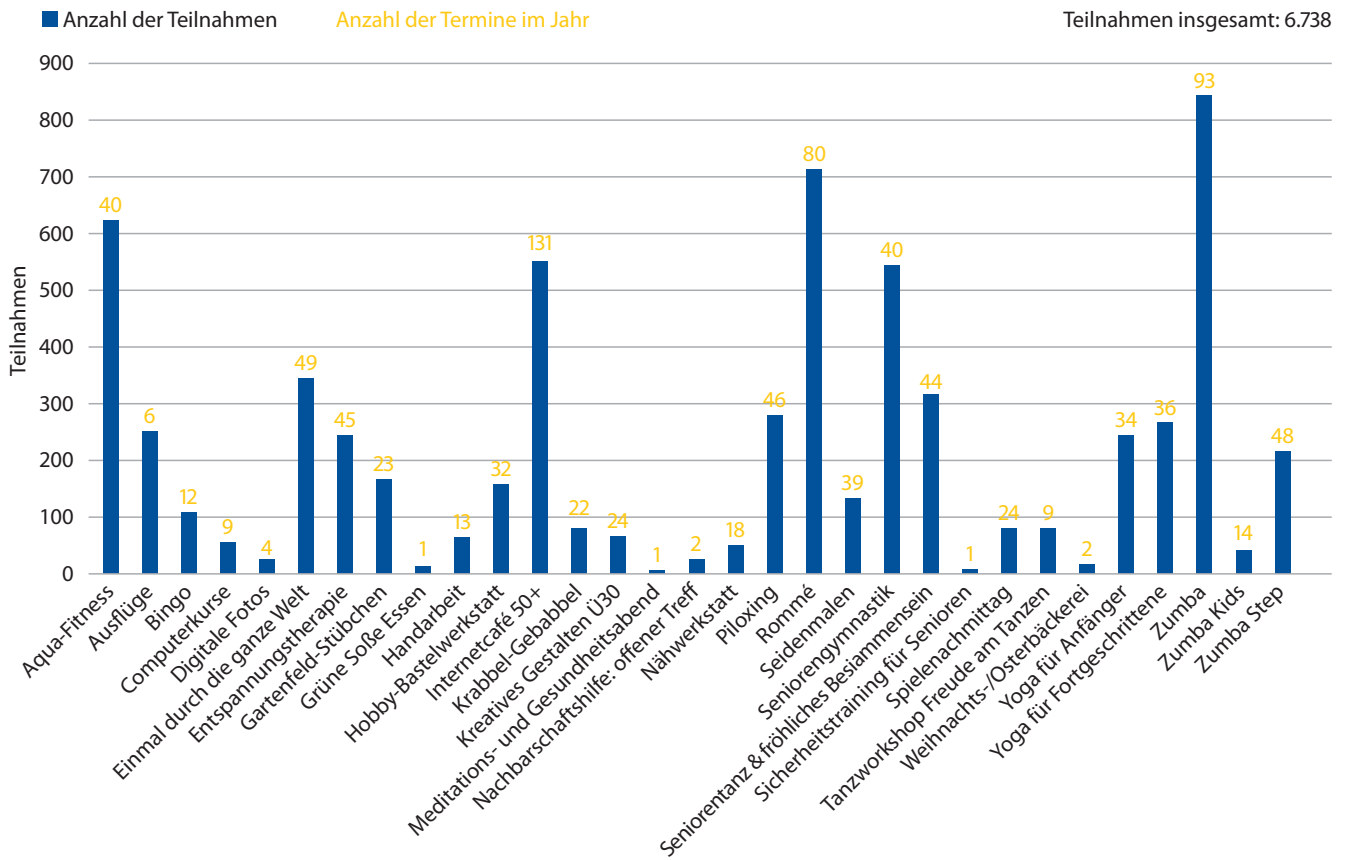


► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Dornholzhausen 2015

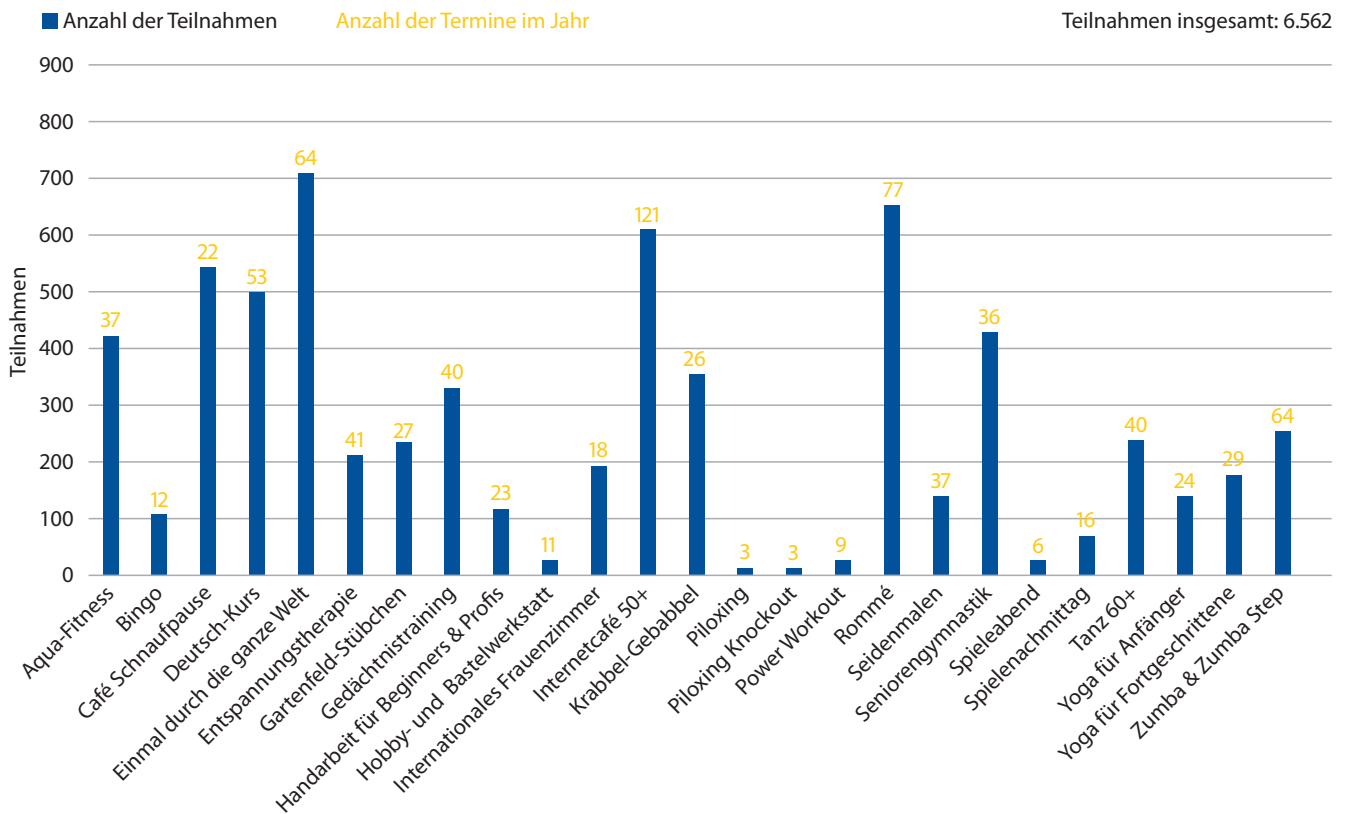


Anmerkung: Für 2015 liegen für Dornholzhausen keine Zahlen vor für die Angebote *Treffpunkt Kinderleicht* (über ehrenamtliche Netzwerkpartnerin) und über thematische Elternabende.

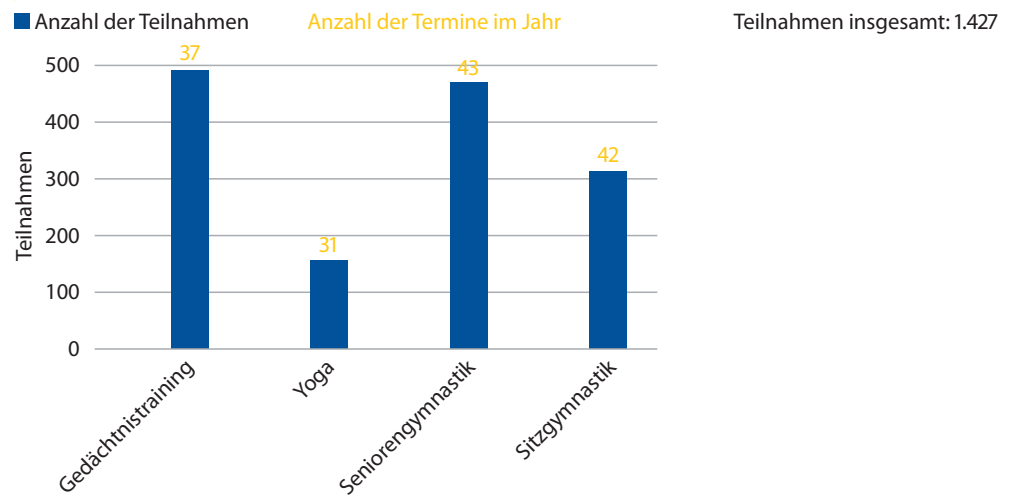
► **Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Gartenfeld 2014**



► **Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Gartenfeld 2014**



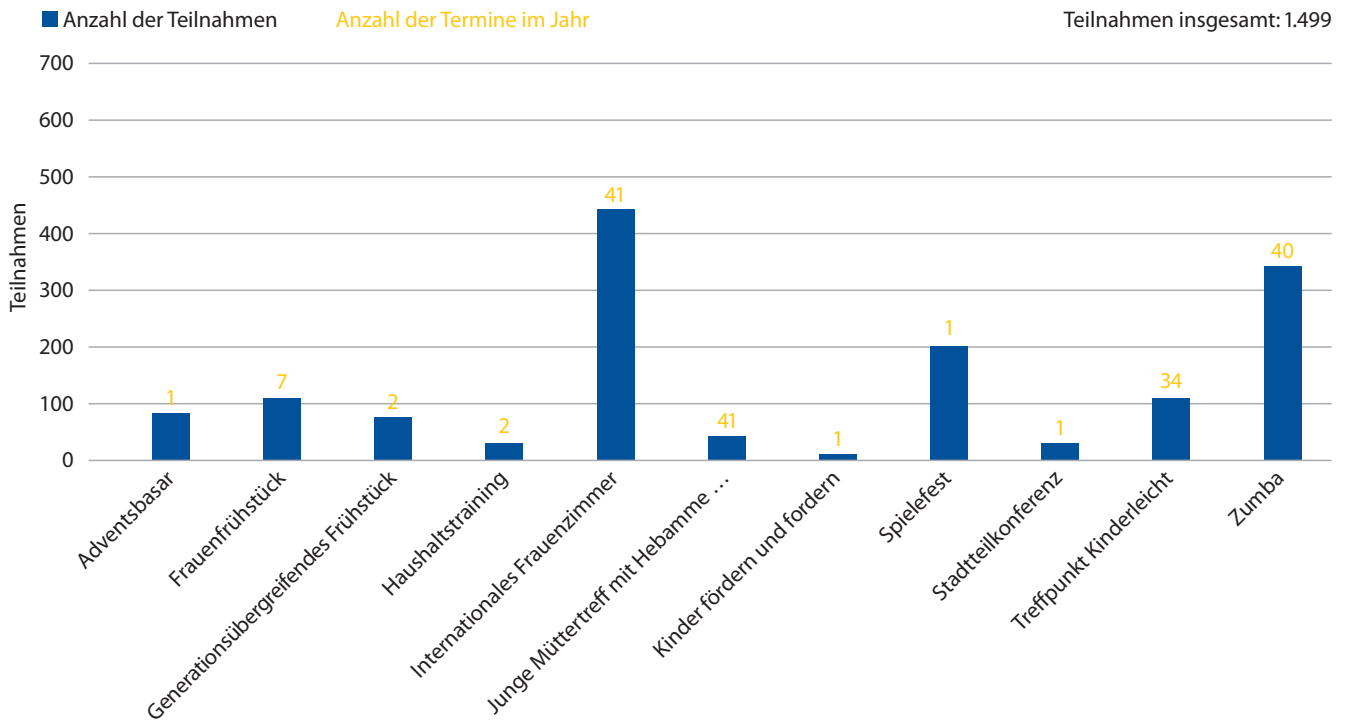
► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Gonzenheim 2015



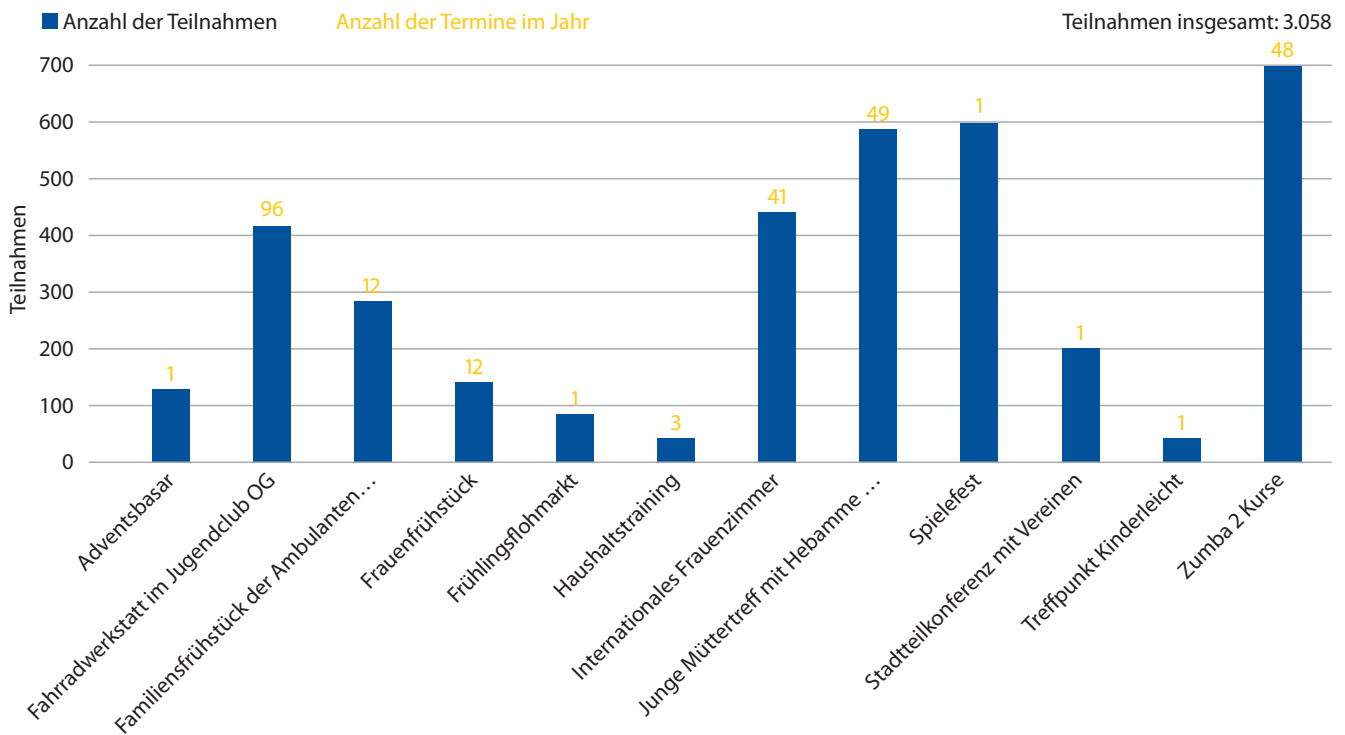
Anmerkung: Für Gonzenheim liegen keine Zahlen für 2014 vor.

Für 2015 liegen keine Angaben vor zu den Angeboten: *Internationales Frauenzimmer* und *Treffpunkt Kinderleicht*.

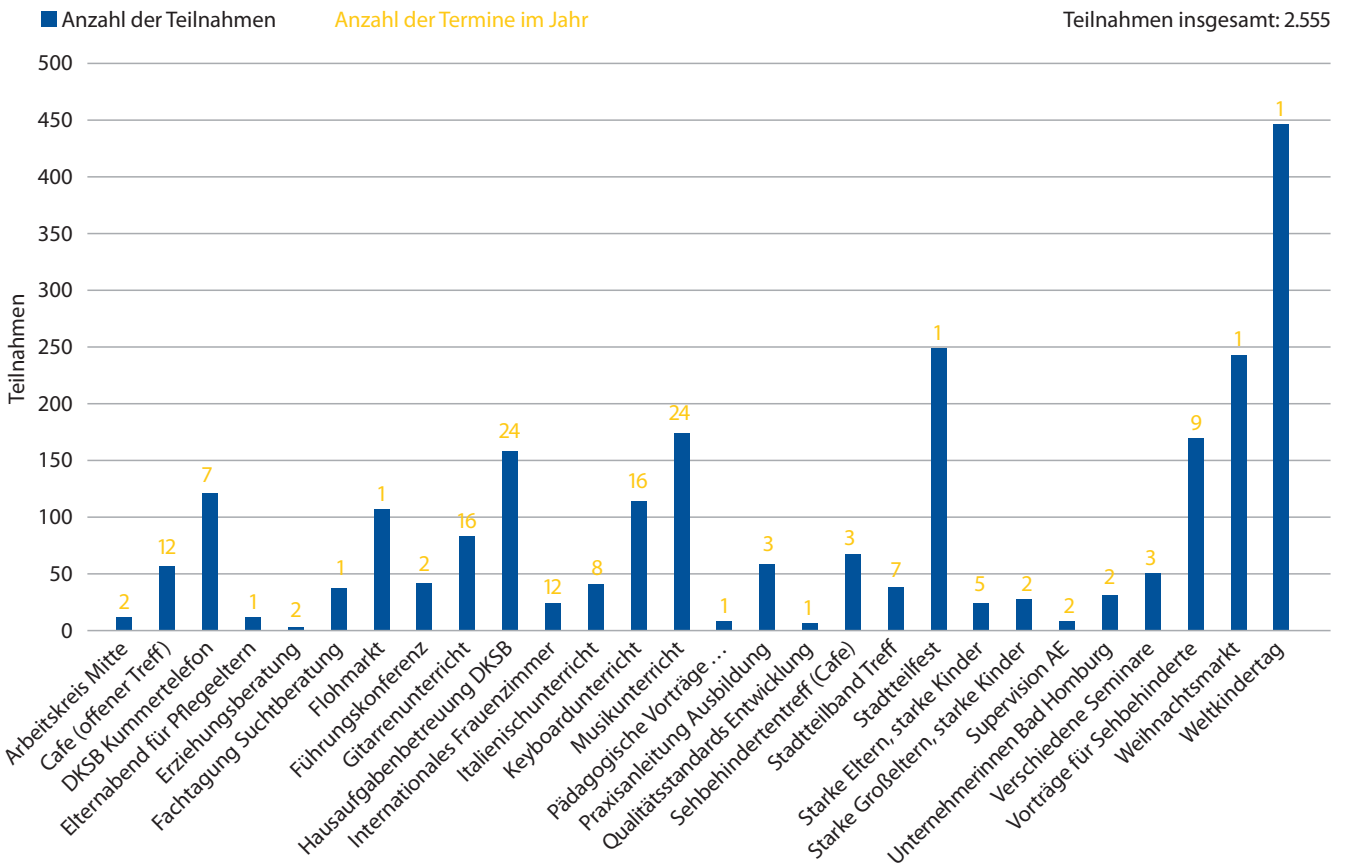
► **Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Kirdorf/Eichenstahl 2014**



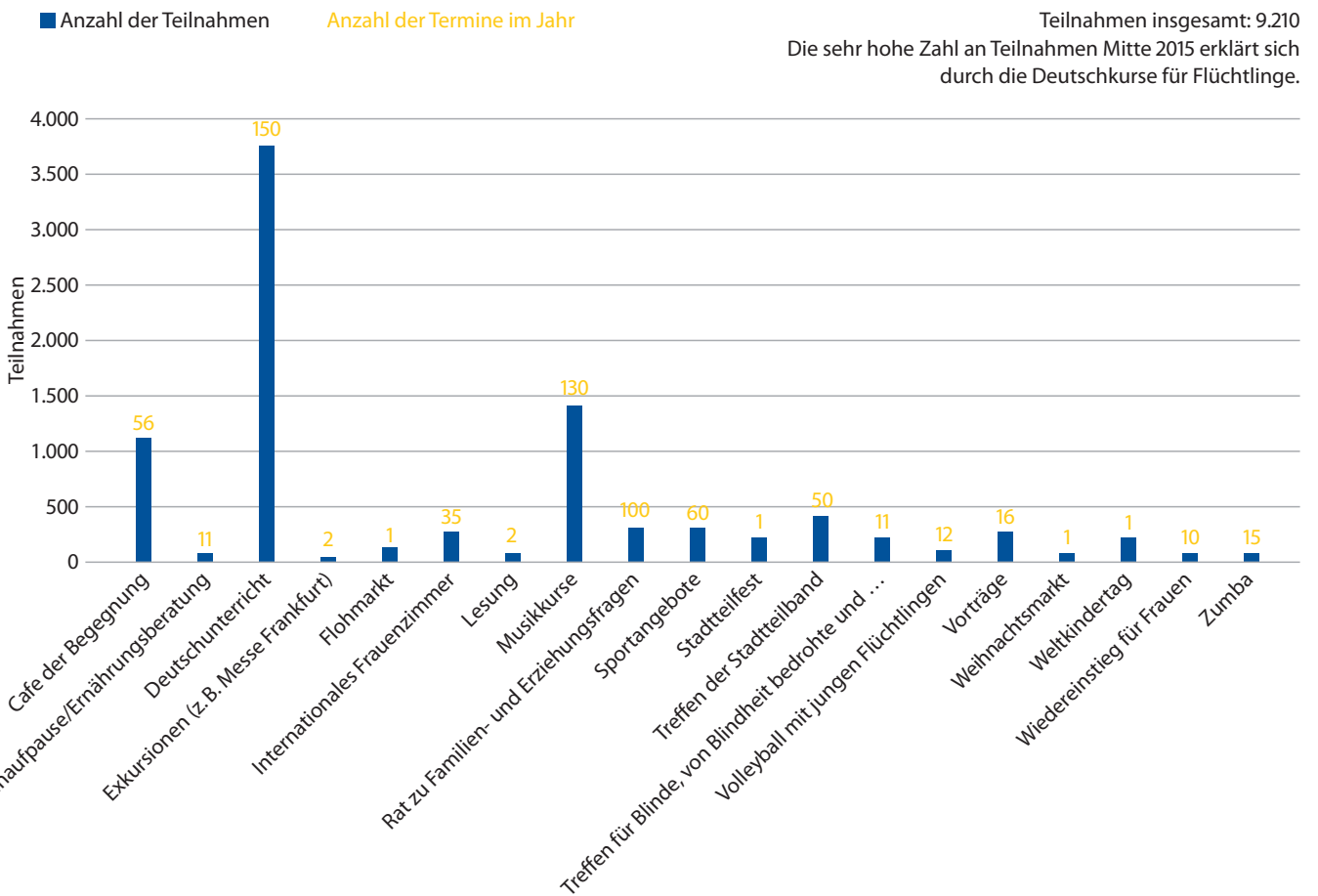
► **Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Kirdorf/Eichenstahl 2014**



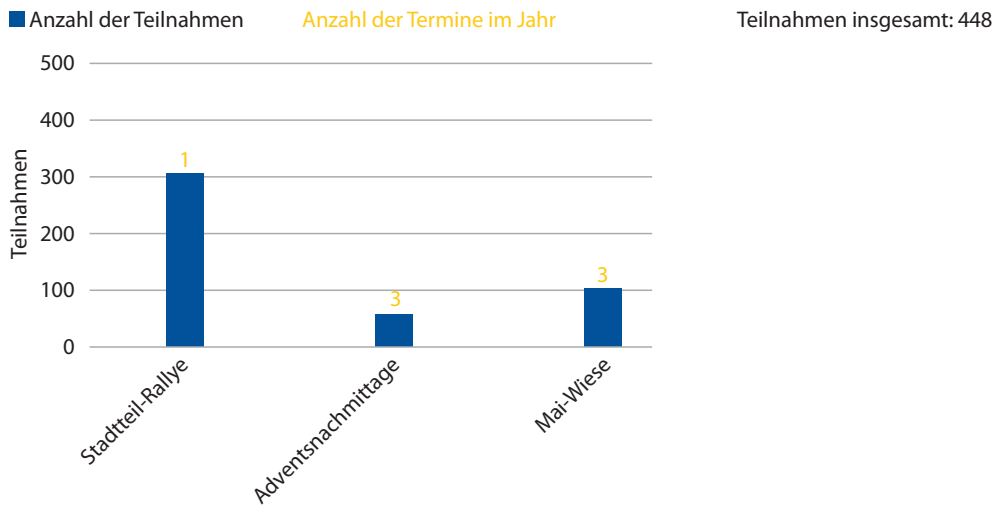
► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Mitte 2014



► Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Mitte 2014



► **Angebote: Anzahl Teilnahmen und Termine Ober-Erlenbach 2012**

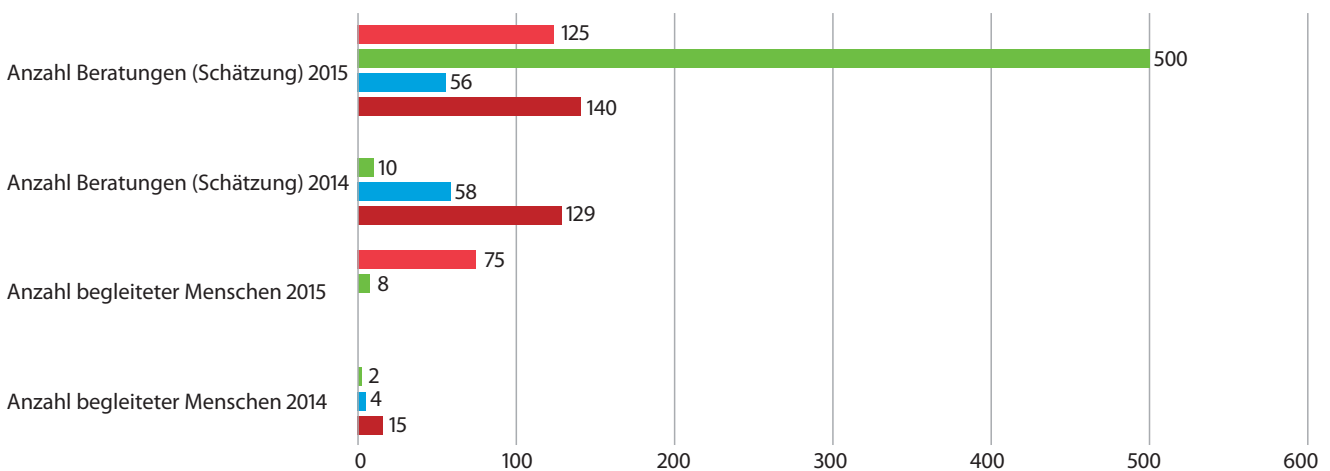


Anmerkung: Von Ober-Erlenbach liegen für 2015 keine Zahlen vor.

Beratungen und Begleitungen

Folgendes Schaubild zeigt die Entwicklung der geschätzten Beratungen und die Anzahl an dokumentierten Begleitungen von Personen in insgesamt vier Stadtteil- und Familienzentren.

► **Beratungen und Begleitungen von Menschen 2014 und 2015**



Anmerkung: Für Mitte liegen keine Zahlen für 2014 vor, von Berliner Siedlung und Dornholzhausen keine Zahlen zu begleitenden Personen 2015.

- Mitte
- Gartenfeld
- Dornholzhausen
- Berliner Siedlung

Von den 129 Beratungen 2014 in Berliner Siedlung entfallen 9 auf die Erziehungsberatung, 20 auf die Ambulante Erziehungshilfe und 100 auf die Koordinatorin.

Für 2015 liegen nur Schätzungen vor: Ca. 40 Beratungen entfallen auf die Erziehungsberatung und auf die Ambulante Erziehungshilfe ca. 100 Beratungen.

In Gartenfeld beruht die Anzahl der Beratungen ebenfalls auf Schätzungen. Im Schnitt suchen täglich sechs Personen telefonisch oder persönlich Beratung im SFZ Gartenfeld.

Nach Einschätzung der Leitungen hätten viele der Ratsuchenden überhaupt keine Hilfe gefunden, wenn es nicht die kurzen Wege, den direkten Kontakt und die Bekanntheit und Präsenz der Personen vor Ort geben würde. So konnten in vielen Fällen schnelle und präventive Maßnahmen greifen. Viele Fragen und Sorgen ließen sich schon im Vorfeld professionell und effektiv klären.

